



CHLOSS HIRSCHBERG AM HAARSEE  
 BEI WEILHEIM IN OBERBAYERN. \* AR-  
 CHITEKT: PROFESSOR KARL HOCH-  
 EDER IN MÜNCHEN-NEUHAUSEN. \*  
 ANSICHT DER HALLE. EINGANGSSEITE.  
 === DEUTSCHE BAUZEITUNG ===  
 \* \* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 18. \* \*



Ansicht von Norden.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 18. BERLIN, DEN 1. MÄRZ 1913.

## Schloß Hirschberg am Haar-See bei Weilheim in Bayern.

Architekt: Professor Karl Hocheder in München.

Hierzu die mit No. 17 vorausgeschickte Bildbeilage, die Bildbeilage in dieser Nummer, sowie die Abbildungen Seite 164 und 165.



iner der zahlreichen kleinen Seen, die südlich des Ammer- und des Würm- oder Starnberger Sees in das hügelige Alpen-Vorgelände von Oberbayern eingestreut sind, ist der Haar-See, ein Miniatur-See von anmutigen landschaftlichen Reizen. Er liegt wenige Kilometer östlich von Weilheim und west-

lich vom Haupte des Starnberger-Sees, also in einer landschaftlich bevorzugten Gegend. Hier errichtete Hocheder den in den Abbildungen dargestellten Herrnsitz, ein breit gelagertes, behäbiges Bauwerk im Charakter der alten Schloßbauten der Herrngesellschaft des XVIII. Jahrhunderts im südlichen Bayern. Das Schloß hat Höhenlage und blickt weithin in die Lande; das Gelände fällt nach Süden stark ab, während es sich nach Norden leicht gegen die kleine Seefläche neigt. Der Herrnsitz ist in eine parkartige Umgebung gesetzt, ist aber in seiner unmittelbaren Umgebung nach dem umstehenden Lageplan durch regelmäßige Gartenanlagen in das Gelände erweitert. Diese Anlagen entwickeln sich auf der weniger abfallenden nördlichen Seite gegen den See und befallenden verschiedenen Terrassen mit einem elliptischen Blumenbeet mit Springbrunnen. In die Terrassen gliedern sich die Parkwege nach den Bedürfnissen des Spaziergängers ein.

Der Zugang zum Hause erfolgt von Westen unter einer von schlanken jonischen Säulenpaaren getragenen Terrasse. Die Hausanlage ist zweiteilig: das Wirtschaftsgebäude ist abgesondert von dem die Gesellschafts- und die Wohnräume enthaltenden Baukörper und, eine geräumige Terrasse abschließend,

gegen Norden vorgeschoben. Es liegt zur Linken des Eintretenden und enthält unmittelbar am Eingang ein Dienerzimmer, daneben einen Vorraum als unteres Turm-Geschoß, und von diesem aus zugänglich die Küche mit Spülküche, an die sich Speisekammer und Diensthofen-Eßzimmer mit Nebenräumen angliedern. Das Küchengebäude hat einen besonderen Zugang an seiner Nordwestecke in Form eines bedeckten Treppenaufganges.

Der in das Herrenhaus Eintretende begegnet zunächst zur Rechten einem Toilette-Raum, darauf zur Linken der Garderobe und betritt dann die Diele als Mittelpunkt des Hauses, um die sich die Gesellschaftsräume lagern, und zwar ein Eßzimmer, neben ihm ein Rauchzimmer und von beiden eingeschlossen eine Bibliothek als Eckraum. Auf das Rauchzimmer folgt das Herrenzimmer und auf dieses der geräumige Speisesaal, beide getrennt durch die Anrichte. An den Speisesaal gliedert sich der größere Salon an, an diesen das fast quadratische Musikzimmer. Die Diele wie sämtliche Eckräume haben erkerartige Ausbauten. Das Obergeschoß wird von einer Dielentreppe und von der im Turm gelegenen Nebentreppe erreicht. Die Diele wird an zwei Seiten von den Gängen des Obergeschosses umzogen. Ein Zimmer der Dame bildet den Mittelpunkt der Räume an der Südfront. Ihm zur Seite folgen zwei Kinder-Schlafzimmer und auf diese als Eckzimmer das Kinder-Spielzimmer. Zwischen diesem und dem Turm liegen an der Westseite ein Baderaum, ein Zimmer für die Jungfer und ein Toilettenraum. Auf der entgegengesetzten Seite folgen auf das Zimmer der Dame ein Ankleidezimmer mit kleiner Nebentreppe, das Eltern-Schlafzimmer, wieder mit Ankleidezimmer und Bad, ein Fremden-Salon mit Fremden-Schlafzimmer und

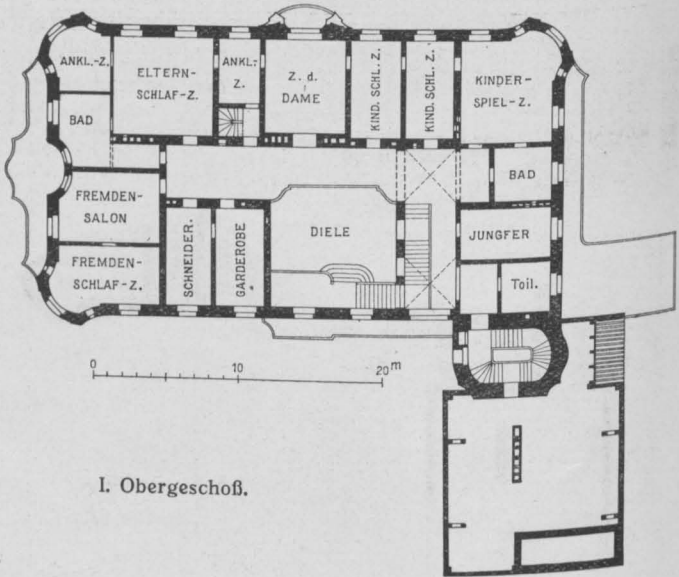


zwei Räume für Schneiderei und Garderobe. Das zweite Obergeschoß umfaßt weitere Fremdenzimmer, sowie die Schlaf- und Wohnräume für die Dienerschaft.

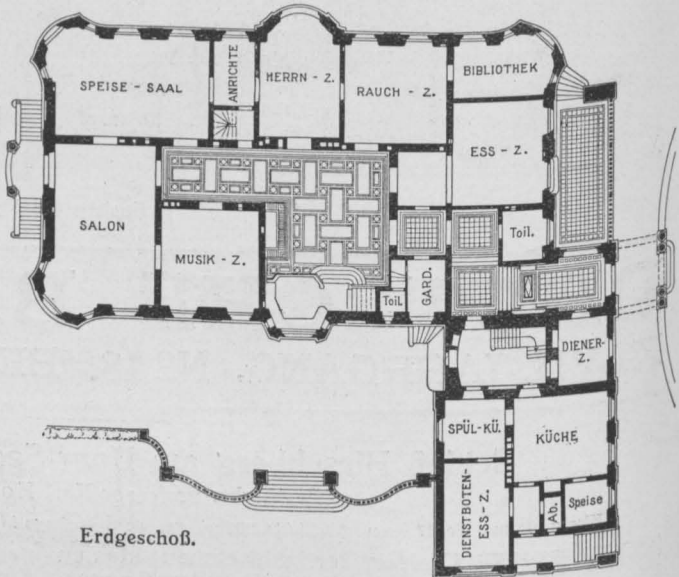
Das Äußere ist als Putzbau in hellem Kalkmörtel gehalten; von den leuchtenden Flächen heben sich die grünen Fensterläden in wirkungsvollem Farbenspiel ab. Ein hoch ansteigendes rotes Ziegeldach, dessen First-Enden die Ventilationsöffnungen als Krönung tragen, gibt der Baumasse den oberen Abschluß. Dieser wird jedoch noch überragt von dem stattlichen Turm an der Nordwestecke des Baukörpers, dessen Geschosse gleichfalls geputzt sind, dessen Helm jedoch in Kupfer gedeckt ist. Er gewährt eine umfassende Aussicht auf den nahen Gebirgskranz.

Die Formensprache des Äußeren ist ein maßvolles Barock, dessen edle Linienführung lediglich an den Hauptgesimsen des Haupt-Baukörpers und des Turmes zu lebhafterer Bewegung sich steigert. So sind die erkerartigen Ecklösungen des Wohnhauses in einer für die letzte Schaffenszeit des Künstlers charakteristischen Weise hochgezogen und nach zwei Richtungen geschwungen. Sonst entwickeln sich Verdachungen, Fries-Ornamente, Brüstungsschmuck usw. nicht über die Grenzen, die zu guter Reliefwirkung nötig sind. Bemerkenswert jedoch ist das Aufsuchen feiner Lichtwirkungen durch leichten Schwung der Flächen. Abgesehen von den Ecklösungen und von vortretenden Risaliten sind die Flächen der Fronten belebt durch Balkone, Terrassenvorbauten, säulengetragene Unterfahrten usw. Hierzu treten Stein-Balustraden, schmiedeiserne Brüstungsge-länder sowie andere Ziermittel, sodaß das Äußere den Eindruck eines mit allen Mit-teln einer feinen Barockkunst maßvoll durch-geführten und meisterhaft beherrschten Wer-kes macht. —

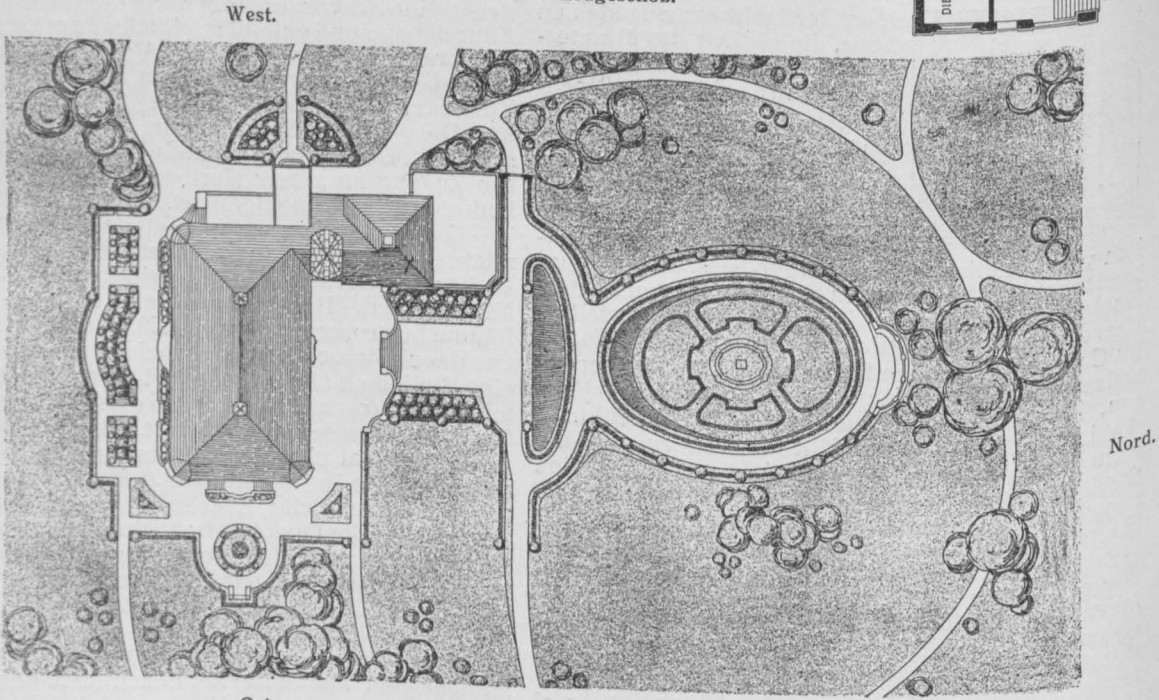
(Schluß folgt.)



I. Obergeschoß.



Erdgeschoß.



Längsschnitt durch die Garten-Terrasse am Herrenhause.

# Die geplanten Argen-Werke in Oberschwaben.

Von Regierungs-Baumeister Hermann Werner in Stuttgart. (Schluß.)

Der Grundgedanke des neuen Entwurfes geht nun dahin, den zwischen der Hochebene und dem Argen-Tal vorhandenen Gefäll-Unterschied (Abb. 8) in eine Stufe zu verlegen, in den Niederungen der genannten Hochebene möglichst viel Wasser anzusammeln

mit Höhen von 11 und 50 m arbeiteten (vergl. Abb. 6 in No. 17), erreicht der Gugenhan'sche Plan bei der Unteren Argen 20 m, bei den vereinigten Argen 105 m nutzbare Höhe.

Für die wasserwirtschaftlichen Untersuchungen wurden zunächst die Verhältnisse der vier Jahre 1906 bis 1909 zugrunde gelegt. Weiter zurückgreifen konnte man deshalb nicht, weil infolge Veränderungen der Flußsohle von früher her keine völlig sicheren Beobachtungen vorliegen, und eine Einbeziehung des wasserreichen Jahres 1910 hätte andererseits das Bild allzusehr zugunsten größerer Abflußmengen verschoben. Erst nachdem auch die Ergebnisse des trockenen Sommers 1911 vorlagen, wurden nachträglich jene beiden Jahre berücksichtigt, wobei sich immer noch ein etwas günstigeres Ergebnis herausstellte, als bei bloßer Einbeziehung jener 4 Jahre. Auf Grund eingehender wasserwirtschaftlicher Untersuchungen wurden nun für die Ausnutzung ein größter Zufluß zu den Seen von 15 cbm/Sek. sowie eine größte Entnahme von 7,5 cbm/Sek. vorgesehen. Von jener Zuflußmenge hat die Untere Argen 9, die Obere 6 cbm abzugeben. Der Wasserwirtschaftsplan (Abbildung 9) zeigt, in welchen Monaten ein Ausgleich zwischen Zufluß und Entnahme stattfindet, wann Ueberlauf eintritt und zu welchen Zeiten noch die Hinzunahme einer Dampf-Reserve nötig wird. Die Untersuchung wurde auch für 20 cbm/Sek. größter Zuflußmenge bei 8,5 cbm/Sek. größter Entnahme durchgeführt; allein hier würden bereits die Mehrkosten für eine größere Zuleitung die Mehreinnahmen für größere Stromabgabe überschreiten. Die Zuleitung des Wassers der Unteren nach der Oberen Argen wäre nun durch einen Stollen möglich gewesen; alsdann hätte aber neben den hohen Kosten keinerlei Ausnutzung des Gefälles stattfinden können. Es wurde deshalb eine zum größten Teil offene Zuleitung (mit nur kürzerer Stollenstrecke) gewählt und dadurch ein Gefälle von 20 m erzielt, durch welches ein Nebenwerk Sattel gespeist werden soll. Dieses ist dazu bestimmt, in Zukunft den Nachtbedarf zu decken und soll ununterbrochen 24 Stunden täglich im Betrieb sein. Das Unterwasser dieses Werkes sowie das der Oberen Argen entnommene

Wasser vermögen sich nun während der Nachtzeit sowie zu Zeiten geringen Kraftbedarfes in den Stau-Seen anzusammeln, aus denen es dann tagsüber je nach Bedarf durch das, am unteren Ende dieser Seen gelegene Hauptwerk Steinenbach entnommen wird. Für das letztere ist vorerst durchschnittlich eine elfstündige tägliche Betriebszeit vorgesehen. Die Anlage soll also eine Vereinigung von einem Niederdruck- und einem Hochdruckwerk werden.

Im Einzelnen gestaltet sich die Gesamt-Anlage (Abbildung 7 in No. 17 u.

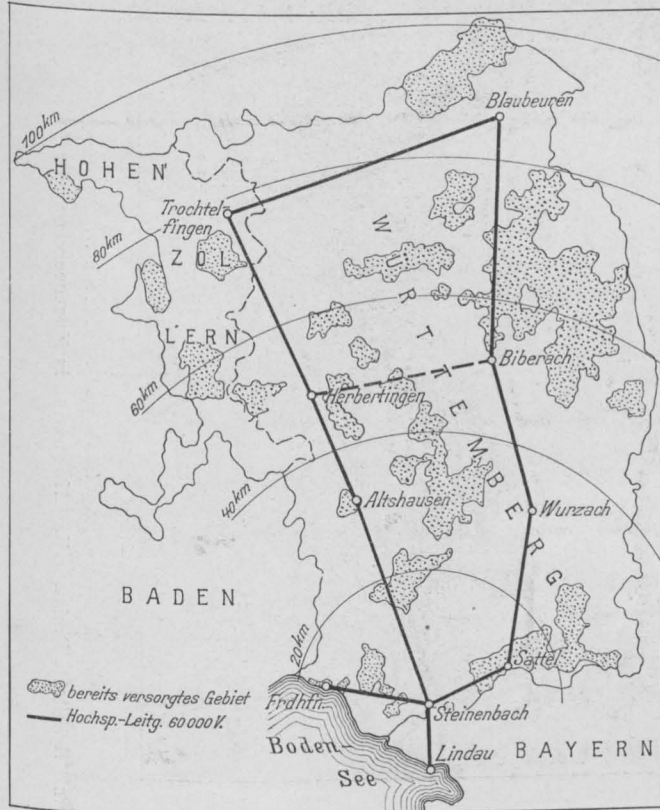


Abbildung 11. Uebersichtsplan über das Versorgungsgebiet.

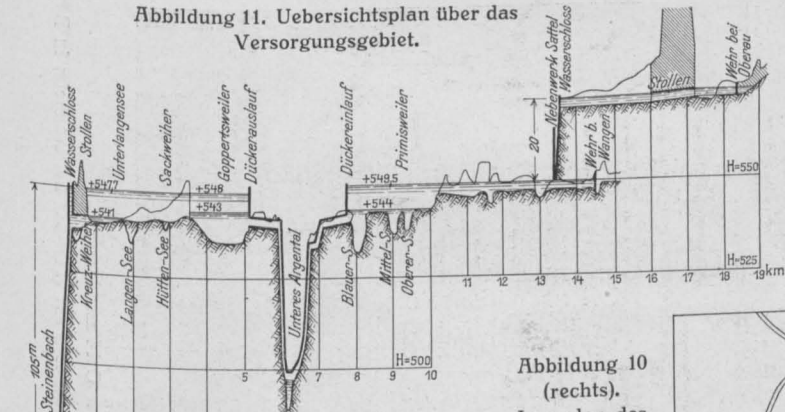
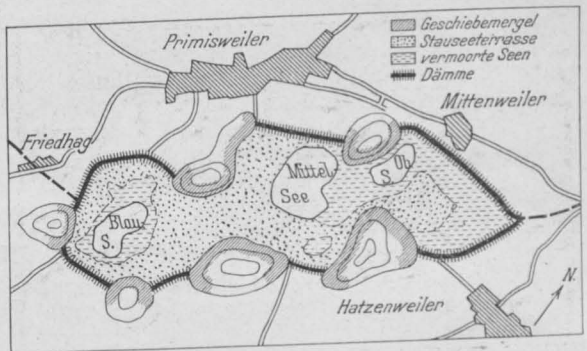


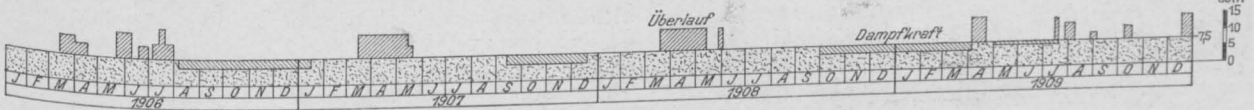
Abbildung 10 (rechts). Lageplan des großen Stauweihers bei Primisweiler.

Abbildung 9 (unten). Wasser-Wirtschaftsplan der Stauseen 1906-1909. Nutzbarer Inhalt bei höchstem Wasserstand 15 Mill. cbm. Größter Zufluß 15 cbm/Sek., größte Entnahme 7,5 cbm/Sek.



und dieses dann je nach Bedürfnis über jene Staustufe zum Abfluß zu bringen. Zu dem Zweck müssen also die beiden Argen so weit oben angezapft werden, daß ihr Wasser ohne allzu große Kunstbauten eben noch auf jene Hochebene geleitet und dort zur Füllung der Seen verwendet werden kann. Gegenüber den beiden früheren Entwürfen, welche nur die Obere Argen verwendeten und

Abb. 8) folgendermaßen: In die Untere Argen wird bei Oberau ein neues Wehr eingebaut, das aus einem 20 m breiten festen Wehrkörper und 2 zusammen 7 m weiten Grundablaßfallen besteht und das Mittelwasser auf 574 m über NN. aufstaut. Der hier abzweigende Oberkanal verläuft zunächst im Tal der Unteren Argen, geht hierauf in eine 1200 m lange Stollenstrecke über und führt alsdann

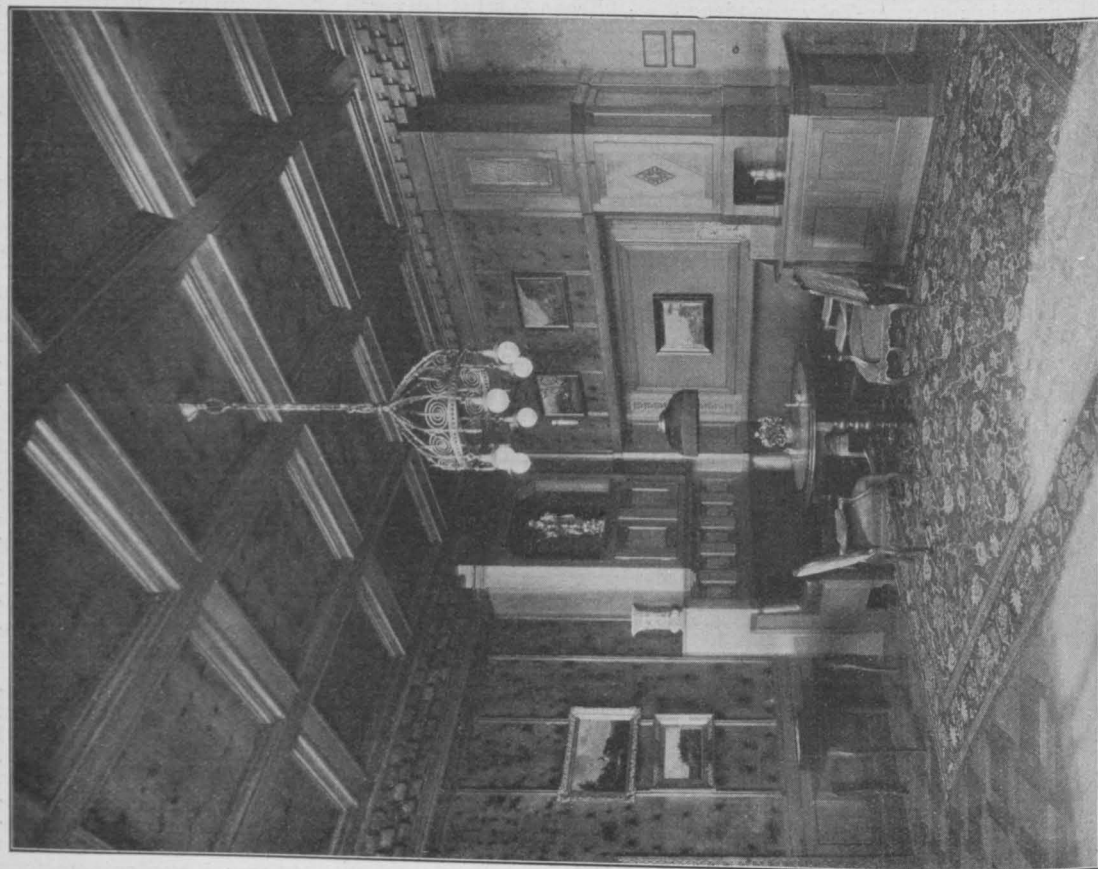


1. März 1913.

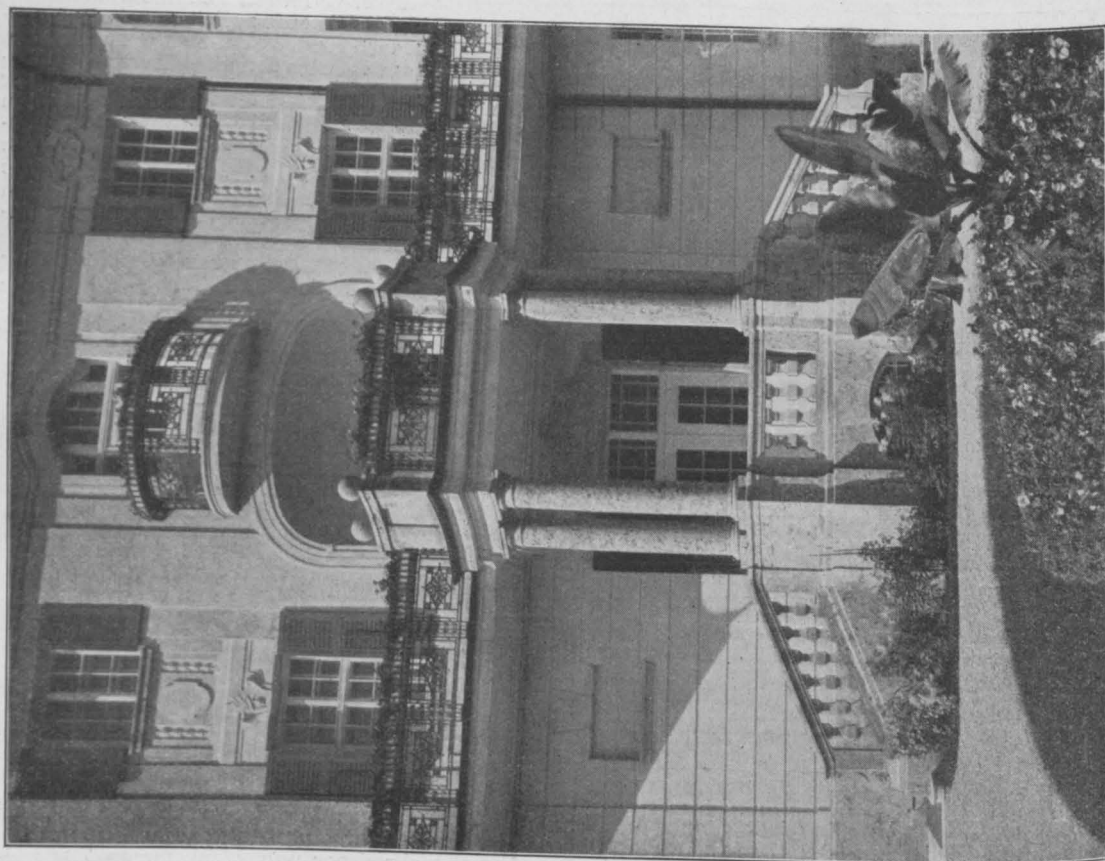


auf der Hochebene weiter nach dem Werk Sattel. Das letztere soll 3 Turbineneinheiten für je 3 cbm/Sek. Wassermenge und 20 m Nettogefäll enthalten. Die Turbinen sind Franzis-Zwillingsturbinen in geschlossenen Blechgehäusen

mittelbar unterhalb der Stadt Wangen abzweigenden Zuleitungskanal ein. Das dort zu erstellende Wehr soll ein Walzenwehr mit 30 m Lichtweite sowie einem besonderen Grundablaß von 6 m Weite werden und seinen Stau auf 550 m



Spiel- und Rauchzimmer.  
Architekt: Professor Karl Hocheder in München.

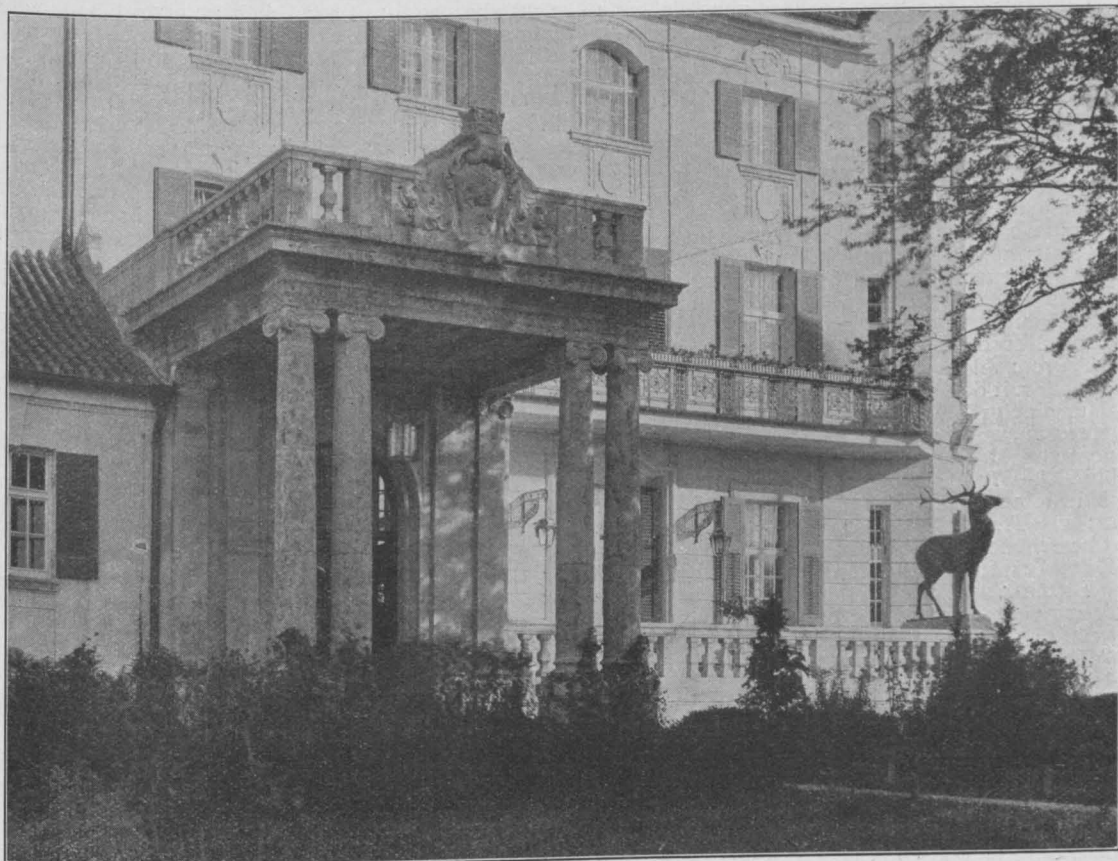


Garten-Ausgang der Ost-Fassade.  
Schloß Hirschberg am Haar-See bei Weilheim in Bayern.

mit wagrechter Welle und geben bei 600 Umdrehungen in der Minute eine gewährleistete Höchstleistung von 600 PS. Die größte Kraftleistung des Werkes beträgt rd. 1000 PS. Der Unterkanal mündet in den von der Oberen Argen un-

über NN. erhalten. Die Kanalstrecke Wangen-Sattel wird für 6 cbm/Sek., das Stück von dort bis zu dem Primisweiler Stausee für 15 cbm/Sek. gebaut werden. Der letztgenannte See entsteht durch Vereinigung der hier vor-

handenen 3 kleineren Seen. Dabei müssen, um den gewünschten Aufstau zu erreichen, jeweils die zwischen den einzelnen Kapfen liegenden Vertiefungen durch erzielen und bei einer Absenkung von 5,5 m eine Wassermenge von 4,6 Mill. cbm nutzbringend anwenden läßt. Zur Verhütung einer Ueberflutungsgefahr für die Dämme



Oben: Westseite mit Anfahrt. Unten: Herrenzimmer.  
Schloß Hirschberg am Haar-See in Bayern. Architekt: Prof. Karl Hocheder in München.



Dämme abgeschlossen werden, was nach mehrfachen geologischen Untersuchungen des Geländes möglich ist (Abbildung 10). Der Wasserspiegel soll die Höhe 549,5 erhalten, wodurch sich eine Wasserfläche von rund 101<sup>ha</sup>

werden je in der Nähe des Ein- und des Auslaufes 15—20 m lange Ueberfallmauern vorgesehen. Um diesen See mit der anderen Seengruppe zu verbinden, muß das Tal der Unteren Argen überquert werden; das soll mit einem



Dücker geschehen, der an den schwach geneigten Stellen der Hochebene aus zwei Eisenbetonrohren, an den eigentlichen Hängen und im Tal selbst aus drei flußstählernen Leitungen besteht und eine mittlere Betriebswassermenge von 7,5 cbm durchzulassen vermag. Der anschließende Stauweiher Goppertsweiher liegt in einem Tal, das durch einen 237 m langen, an der höchsten Stelle 18 m hohen Staudamm abgeschlossen wird und dadurch bis auf Höhe 548 m mit Wasser angefüllt und zur Abgabe von 2,3 Mill. cbm Wasser herangezogen werden kann. Die beiden folgenden Stauseen Sackweiher und Unterlangensee sollen höchste Wasserstände von 547,8 und 547,7 m über NN. erhalten und zusammen 6,4 Mill. cbm nutzbringenden Inhalt liefern. Ihre Grenzen sind fast durchaus durch das Gelände gegeben und erfordern nur einige kürzere Dammschlüsse. Der an den Unterlangensee anschließende Auslaufstollen mündet in ein Wasserschloß mit 3 Abteilungen ein, von wo sodann mit einem Gefälle von 105 m die Druckleitungen nach den 3 Turbinen abzweigen. Die Turbinen sollen als Doppelspiral-Turbinen mit wagrechter Welle und einer normalen Tourenzahl von 500 in der Minute ausgeführt und unmittelbar mit den Generatoren gekuppelt werden; sie sind je für eine größte sekundliche Wassermenge von 5,45 cbm bemessen, wobei eine täglich 11 stündige Arbeitszeit angenommen ist. Die größte Leistung beträgt je nach dem Gefälle 5200—5700 PS. Der Unterkanal erreicht unterhalb der bei Steinenbach gelegenen Flußschleife wieder die Argen; als Ausgleichsweiher dient die Wehrwage eines dort bestehenden Triebwerkes.

Die Kraftleistung der Anlage berechnet sich nach dem Durchschnitt der 6 Jahre 1906—11 unter Berücksichtigung eines Abzuges für Versickerung und Verdunstung von 15%, sowie unter Annahme eines ununterbrochen 24stündigen Betriebes von Sattel sowie eines täglich 11stündigen von Steinenbach im Jahr zu rund 60 Mill. PS.-Std. = rd. 40 Mill. Kw.-Std. Zum Vergleich sei angeführt, daß die Murgtalwerke (Stollenentwurf) in Baden, die Leizachwerke in Oberbayern, die Brusio- und Spiezwerke in der Schweiz je 35 Mill. Kw.-Std. liefern, wogegen das Löntschwerk 67 Mill., das Kubelwerk jedoch bloß 11 Mill. Kw.-Std. erzeugen.

Die Baukosten betragen für beide Werke zusammen insgesamt 9,7 Mill. M.; die Betriebskosten dürften sich auf etwas über 600 000 M. stellen, sodaß die Kw.-Stde. reiner Wasserkraft reichlich gerechnet auf rd. 1,6 Pfg. Selbstkosten kommt, während sich unter Hinzunahme der bei Biberach zu erstellenden Dampfreserve, die bei zwei Dampfturbinen einen Bauaufwand von 810 000 M. und jährliche Betriebskosten von 260 000 M. verursachen dürfte, der genannte Preis auf 1,9 Pfg. erhöhen wird. Demgegenüber sei erwähnt, daß beim Murg-, wie beim Leizachwerk die Kw.-Stde. je auf etwa 2,3 Pfg. zu stehen kommen. Wenn der genannte Preis auch keinen Vergleich mit schweizerischen oder skandinavischen Verhältnissen aushält, wo, durch die Natur begünstigt, die Kosten einer Kw.-Stde. teilweise nur Bruchteile eines Pfennigs betragen, so ist er doch, wie obiger Vergleich zeigt, für süd-deutsche Verhältnisse als sehr mäßig zu bezeichnen und gestattet, das Anlagekapital in etwa 40—50 Jahren zu tilgen.

3. Der elektrische Teil der Anlage. Wie Abbildung 11 zeigt, soll der erzeugte Strom bis auf 100 km Höchst-Entfernung weggeleitet werden. Die gesamten bei dem Bezirksverband beteiligten 15 Oberämter haben zusammen 5990 qkm Fläche und eine Einwohnerzahl von 395 013 Seelen. Hiervon ist ein größerer Teil durch bereits bestehende kleinere Anlagen schon versorgt; von dem Rest haben sich im Ganzen bis jetzt Ortschaften mit zu-

sammen 192 960 Einwohnern angemeldet, von welchen auf Hohenzollern 35 949 und auf einige badische Enklaven 144 Einwohner entfallen. Diese letzteren Zahlen sind dem elektrotechnischen Teil des Entwurfes zugrunde gelegt; es ist aber wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß die Beteiligung in kurzem eine Steigerung erfahren wird, sobald nur einmal die Kraftversorgung mit ihren Annehmlichkeiten für die Verbraucher wirklich eingesetzt hat.

Die Stromzuleitung (Abbildung 11) erfolgt durch ein Hochspannungsnetz von 60 000 Volt verketteter Spannung, das die Elektrizität von den beiden Kraftwerken aus an 5 Unterstationen weiter leitet und zum Teil auch unmittelbar an Großabnehmer abgibt. In diesen Unterstationen findet die Umformung des hoch gespannten Stromes auf 15 000 Volt Mittelspannung statt, womit das Verteilungsnetz gespeist wird, das den Strom den Transformatorhäusern der einzelnen Ortschaften oder wieder unmittelbar einzelnen Großabnehmern zuführt. Die Kleinabnehmer dagegen erhalten ihren Strom durch die Ortsnetze von den im ganzen 451 Transformatorhäusern aus zugeleitet. Die Leitung selbst soll in Aluminium ausgeführt werden, das sich bis jetzt gut bewährt hat und erhebliche Ersparnisse gegenüber dem teuren Kupfer ermöglicht. Das Gestänge wird für den Anfang aus Holz bestehen und entsprechend dem Abgang nach und nach in Eisen erneuert werden. Um Störungen zu vermeiden, können die Hauptleitungen zwischen den Unterstationen einzeln abgesperrt werden; durch die Ringleitung ist dafür gesorgt, daß der Gesamtbetrieb darunter nicht leidet, weil bei dieser Anordnung jeder Punkt des Netzes von 2 Seiten aus mit Strom versorgt werden kann.

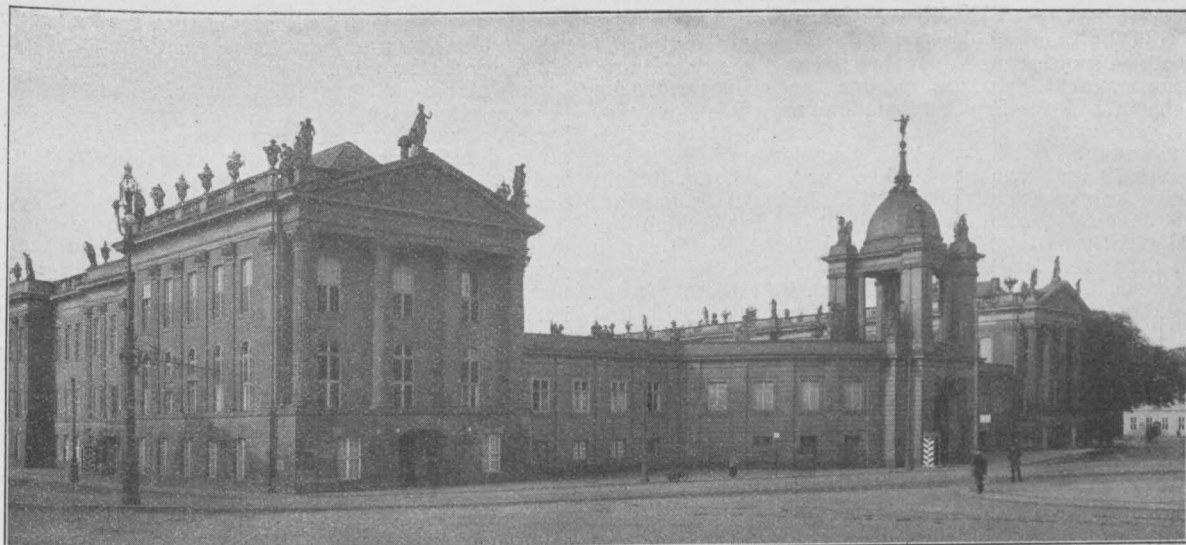
Die Baukosten der elektrischen Einrichtung werden sich auf 9,3 Mill. M. insgesamt stellen, sodaß zusammen mit den 9,7 Mill. M. der Wasserkraftanlagen die Gesamtkosten des Werkes auf 19 Mill. M. kommen werden. Vorläufig ist ein Absatz von 25 Mill. Kw.-Std. vertragsmäßig sicher gestellt, sodaß nach Abzug aller Verluste noch etwa 12 Mill. Kw.-Std. unverkaufter Energie zur Verfügung stehen. Bei diesem Absatz würde nach Verzinsung des Anlagekapitales mit 4,25% noch ein Ueberschuß von 2,41% übrig bleiben.

Mit der Argenkraftanlage wird ohne allen Zweifel ein Werk von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung geschaffen werden. Zwar sind die Anlagekosten nicht unbedeutend, aber andererseits ist auch neben der Möglichkeit einer dauernd billigen Stromabgabe eine gute Rentabilität zu erwarten, sobald einmal der Stromabsatz die erforderliche Höhe erreicht hat und in richtige Bahnen eingelenkt ist. Die Erstellung der Wasserkraftanlage gewährt zwar an sich keinen allzuhohen Verdienst, dafür aber eine außerordentlich große Sicherheit der Kapitalanlage. Es ist daher erforderlich, billiges Geld heranzuziehen, was der Verband dadurch erreicht, daß er selbst als Unternehmer auftritt. Um nun die beteiligten Gemeinden möglichst bald der Annehmlichkeiten der elektrischen Kraftversorgung teilhaftig zu machen, sowie gleichzeitig die Unwirtschaftlichkeit eines nicht voll belasteten Betriebes der Wasserkraftanlage zu umgehen, dürfte der weitere Verlauf der Angelegenheit wohl der sein, daß zunächst das Leitungsnetz gebaut und hierfür von einer auswärtigen Zentrale auf mehrere Jahre Strom bezogen wird. Sobald sich alsdann ein Ueberblick über die voraussichtliche Weiterentwicklung des Strombedarfes gewinnen läßt, soll der Bau des Wasserwerkes in Angriff genommen und auf Grund der inzwischen gewonnenen weiteren Erfahrungen je nach Bedarf unter entsprechenden Abänderungen des jetzigen Entwurfes durchgeführt werden.

### Tote.

Sir William Arrol †. In Ayr in Schottland ist am 20. Februar ds. Js. der Begründer der bekannten englischen Brückenbaufirma Arrol & Co., welche die bedeutendsten englischen Brückenbauten der letzten Jahrzehnte — wir nennen nur die Tay-Brücke, die Tower-Brücke in London und die Brücke über den Firth of Forth bei Edinburgh — ausgeführt hat, im 74. Lebensjahr gestorben. Arrol ist der Typus der in Europa immer seltener werdenden Selfmademen, die sich vom einfachen Arbeiter aus eigener Kraft zu führenden Persönlichkeiten des Groß-Unternehmertums emporgeschwungen haben. Als Sohn eines einfachen schottischen Garnspinners geboren und fast ohne Unterricht aufgewachsen, da er schon in frühester Jugend verdienen mußte, fing er als Schmiedegeselle seine Laufbahn an, arbeitete dann weiter als Mechaniker und auf Schiffswerften und kam mit 22 Jahren als Vorarbeiter nach Glasgow. Mit einem Kapital von 1700 M. machte er sich 1863 selbständig und bildete das kleine Unternehmen dank seiner hervorragenden Tatkraft und praktischen Befähigung, namentlich was die Beherrschung der Arbeits-

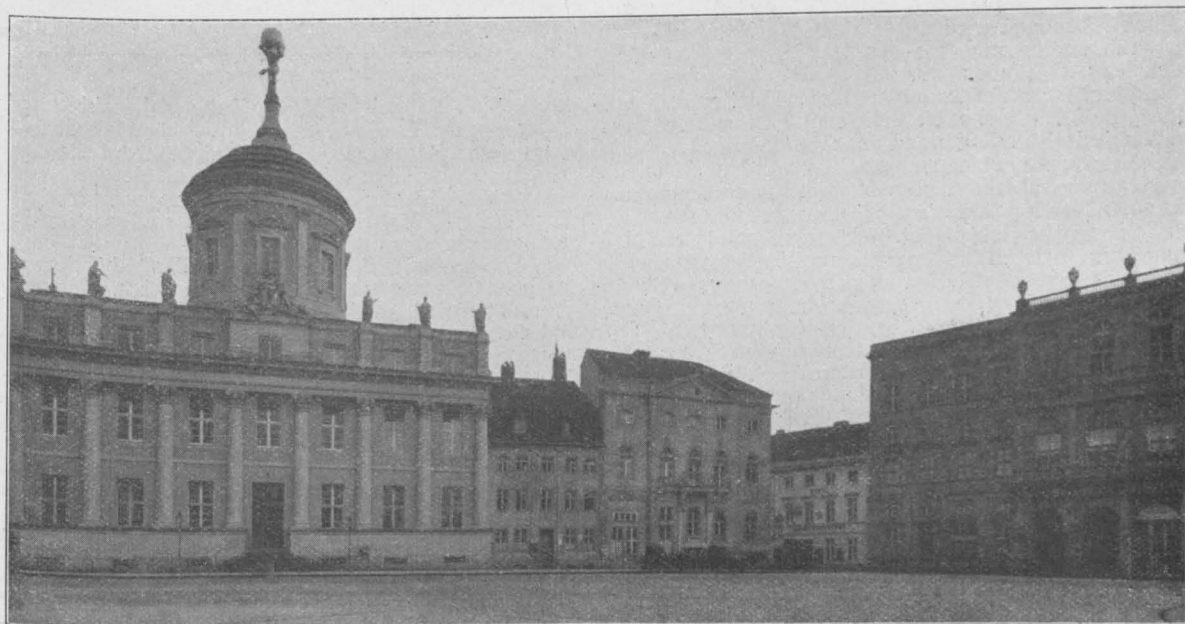
verteilung und die Anwendung und Ausbildung der maschinellen Hilfsmittel betrifft, schließlich zur bedeutendsten englischen Brückenbau-Unternehmung aus. Sein Name ist in weiteren Kreisen durch den Bau der Tay-Brücke hervorgetreten, die mit über 3,2 km die längste Brücke Englands ist und nach dem fürchterlichen Einsturz i. J. 1879 von Grund auf neu gebaut werden mußte. Diese Arbeit einschließlich der Gründung auf Röhrenpfählen wurde Arrol übertragen. Der Bau der Tower-Brücke in London folgte 1886—1894 und der Riesenbrücke über den Firth of Forth, die als Balkenbrücke an Spannweite nur durch die im Bau befindliche Quebec-Brücke übertroffen wird, 1882 bis 1890. Abgesehen von ihrer eigenartigen Konstruktion (Ingenieure Sir John Fowler und Sir Benjamin Baker) machte sie besonderes Aufsehen durch die damals völlig neuartige Ausführungsweise, die umfangreiche Anwendung hydraulischer Nietmaschinen und hydraulischer Ausschachtungswerkzeuge. Nach Vollendung dieses Bauwerkes, das 50 Millionen M. Kosten verursachte und am 4. März 1890 feierlich eröffnet wurde, erhielt Arrol den Adelstitel. —



Königliches Schloß (Stadtschloß-Rückseite).



Nikolai-Kirche, rechts altes Rathaus.



Altes Rathaus, rechts Palast Barberini.  
Wettbewerb um Entwürfe für ein neues Rathaus in Potsdam.



## Wettbewerb.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Rathaus in Potsdam ist von den Stadtverordneten am 21. Febr. d. J. mit der Beschränkung auf die in Berlin und der Provinz Brandenburg ansässigen oder dort geborenen Bewerber deutscher Nationalität beschlossen worden. Frist 1. Aug. 1913. Es gelangen 4 Preise von 8000, 5000 und zweimal 3000 M. zur Verteilung. 3 nicht preisgekrönte Entwürfe werden für je 1000 M. angekauft, falls das Preisgericht das beschließt. Im Preisgericht befinden sich als Fachleute die Hrn. kgl. Brt. Nigmann in Potsdam, Geh. Brt. Prof. Th. Goecke, Baurat beim Zweckverband R. Kiehl, sowie Architekt Albert Hofmann, Redakteur der „Deutschen Bauzeitung“ in Berlin, und Stadtr. Prof. H. Erlwein in Dresden. Unter den Ersatzleuten befinden sich die Hrn. Reg. - Rat Blunck in Steglitz, sowie Prof. Peter Behrens in Neu-Babelsberg. Die Hauptzeichnungen sind 1:200 verlangt, dazu 2 Schaubilder. Es besteht die Absicht, dem Verfasser eines der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe die weitere Bearbeitung der Pläne zu übertragen, jedoch kann eine bestimmte Zusicherung hierüber noch nicht gegeben werden.

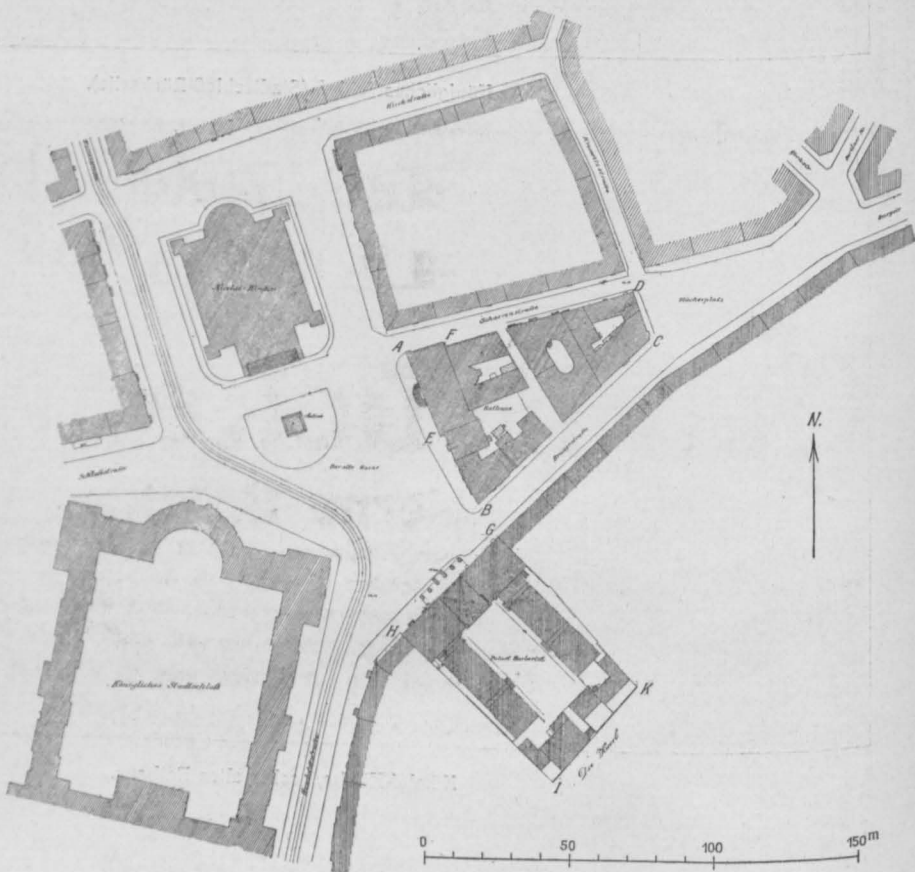
Die Aufgabe ist eine in hohem Grade anziehende und dankbare, sie schließt zugleich aber auch eine Reihe von Schwierigkeiten ein, die nur ein gereifter Baukünstler wird beherrschen können. Es handelt sich darum, in das geschlossene Bild des Alten Markt von Potsdam, das seinen Charakter erhält durch die friderizianischen Bauten und durch die Nikolai-Kirche Schinkel's und das unsere Abbildungen in seinen verschiedenen Ansichten zeigen, ein neues Rathaus so einzugliedern, daß dieses, obwohl die stilistische Haltung des Neubaus und die Wahl der Baumaterialien freigestellt sind, einen zwar für sich charakteristischen, aber doch harmonischen Teil dieses anziehenden Städtebildes bildet und daß das Verhältnis zwischen Platzwandungen und Straßenöffnungen, wie es jetzt besteht, nicht oder doch nicht so wesentlich verändert wird, daß andere Wert- und Massenbeziehungen zwischen den einzelnen Bauwerken sich ergeben. Zugleich wird an den künstlerischen Ausdruck des Gebäudes der genius loci seine Forderungen insofern stellen, als entweder die historische Ueberlieferung in seinem Ausdruck ihren Einfluß geltend machen kann oder, wenn von historischen Formen abgesehen werden sollte, der künstlerische Subjektivismus mit so feiner Zurückhaltung sich zu äußern hat, daß das künstlerische Gleichgewicht des Alten Markt nicht leidet. Wir nehmen letztere Möglichkeit an, trotzdem das Programm mit Recht vorschreibt, das architektonische Gerüst des alten Rathauses für den Neubau zu erhalten, weil dieses ein bemerkenswertes Beispiel für den Willen des großen Königs ist, als er in Potsdam die „steinerne Kabinettsordre“ schuf.

Als Bauplatz steht der vom Alten Markt, der Scharren-Straße, dem Blücher-Platz und der Brauer-Straße umschlossene, auf dem Lageplan mit A, B, C, D bezeichnete Häuserblock einschließlich der Verbindungsgasse zwischen Scharren-Straße und Brauer-Straße zur Verfügung; jedoch sollen die Brauer-Straße auf 14 m und die Scharren-Straße, soweit angängig, auf 9 m verbreitert werden. Die Front C, D am Blücher-Platz ist um etwa 3 m hinter die jetzige Baufuchtlinie zurückzusetzen.

Die nach dem Alten Markt und der Scharren-Straße zu gelegenen Fassaden des alten Rathauses (A, E und A, F des Lageplanes) sollen ebenso wie der turmförmige Aufbau mit dem krönenden Atlas erhalten bleiben. Alle übrigen auf dem Bauplatz stehenden Gebäude oder Gebäudeteile können niedergelegt werden.

Da der Bauplatz zu klein ist, um die im Programm geforderten Räume alle aufzunehmen, so ist seitens der Stadt der im Lageplan mit G, H, I, K bezeichnete Palast Barberini angekauft worden, der die übrig bleibenden Räume aufnehmen soll. Es bleibt den Bewerbern überlassen, ob und in welcher Form sie eine Verbindung zwischen dem Palast Barberini und dem Rathaus herstellen wollen. Zur Herstellung dieser Verbindung kann erforderlichenfalls auch die Ecke bei B über die jetzige Baufucht hinaus nach dem Alten Markt zu vorgezogen werden. Im Neubau sollen in erster Linie die im Raumprogramm, das an sich keinen Anlaß zu besonderer Erwähnung bietet, näher bezeichneten Räume sowie der Ratskeller untergebracht werden, die übrigen Räume nur insoweit, als noch Platz vorhanden ist.

Da der Palast Barberini in seiner jetzigen Gestalt erhalten bleiben soll, so hat sich die Entwurfsbearbeitung nur auf den Bauplatz A, B, C, D, sowie auf die etwa vorgeschlagene Verbindung mit dem Palast Barberini zu erstrecken, während die Unterbringung der für den letzteren übrig bleibenden Räume nicht Sache dieses Wettbe-



werbesist. Maßgebend für die Entwurfsbearbeitung ist die Bauordnung für die Städte des Regierungsbezirkes Potsdam vom 1. Dezbr. 1894. Hiernach beträgt die zulässige Bauhöhe am Alten Markt 16,06 m, an der Brauer-Straße 14 m, am Blücher-Platz 13,99 m und an der Scharren-Straße 10 m. Jedoch kann mit der Erteilung von Dispensen gerechnet werden.

Die große Anziehungskraft der Aufgabe, deren eigentlicher Reiz auf die Fachgenossen seine Wirkung nicht versagen wird, dürfte eine starke Beteiligung am Wettbewerb hervorrufen, umso mehr, als die Bedingungen günstige sind. Möglicherweise wird der Wettbewerb auch eine Klärung über die Frage herbeiführen, ob die jetzt gewählte historische Stelle für den Neubau beibehalten werden kann, oder ob etwa neue Plätze in Erwägung gezogen werden müssen.

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Schlachthaus-Neubau in Plochingen fielen die Preise an die Hrn. Adolf Scherrieble in Ober-Eßlingen, Fritz Fischle in Wäldenbronn, Hans Fleischhauer in Plochingen und Albert Gänzle in Eßlingen.

Inhalt: Schloß Hirschberg am Haar-See bei Weilheim in Bayern. Die geplanten Argon-Werke in Oberschwaben. (Schluß.) — Tote. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Bildbeilage: Schloß Hirschberg am Haar-See in Bayern.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

# \* DEUTSCHE BAUZEITUNG \*

## Versammlungen und Berichte.

**V**erein der höheren Baubeamten der Landgemeinden Groß-Berlins. Diejenigen Regierungsbaumeister a. D., welche als Bauamtsvorsteher oder sonst als fest angestellte Gemeindebeamte im Dienste der Landgemeinden Groß-Berlins stehen, haben sich am 1. Febr. zu einem „Verein der höheren Baubeamten der Landgemeinden Groß-Berlins“ zusammengeschlossen. Der Verein verfolgt den Zweck, neben Wahrnehmung der Standesinteressen die Fortbildung seiner Mitglieder auf kommunalwirtschaftlichem Gebiete zu fördern und zu den Fragen Groß-Berlins Stellung zu nehmen. Der Vorstand besteht aus den Hrn. Gemeinde-Baurat Tietzen in Berlin-Lichterfelde, Gemeinde-Baurat Sass in Berlin-Mariendorf und Fenten, Vorsteher des Gemeinde-Hochbauamtes in Berlin-Pankow. Etwaige Mitteilungen sind an den Schriftführer, Hrn. Reg.-Bmstr. a. D. Ph. Mueller in Berlin-Lichterfelde, Drake-Straße 32, zu richten. —

Die Vereinigung der technischen höheren Baupolizei-Beamten Deutschlands tagte am 12. Februar d. J. in Berlin. Die Beteiligung war eine sehr rege. Von Behörden und Vereinen waren vertreten das preuß. Ministerium der öffentl. Arbeiten, das österr. Ministerium der öffentl. Arbeiten, der „Deutsche Beton-Verein“ der „Verein deutscher Ingenieure“, der „Deutsche Techniker-Verband“. Ferner waren anwesend viele Professoren deutscher und auswärtiger Technischer Hochschulen. Den Jahresbericht erstattete der Schriftführer Hr. Dr.-Ing. Sachs. Aus dem Bericht ergab sich, daß die Entwicklung der Vereinigung eine erfreuliche ist. Der Mitgliederbestand hat sich erheblich vergrößert; er beträgt 101 Mitglieder, und weitere 8 meldeten sich im Laufe der Tagung an. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten sprach Hr. Bauinspektor Behrens-Leipzig über Unfälle an eisernen Mastkranen. Es folgte der Bericht über die Umfrage wegen Beteiligung der Baupolizei-

# \* BEILAGE FÜR VEREINE \*



Aemter an Bauberatungsstellen, den Hr. Brt. Marcuse-Charlottenburgerstattete. Lebhaftes Interesse weckte sodann ein Lichtbilder-Vortrag des Hrn. Priv.-Doz. Dr.-Ing. Probst-Berlin, in dem er die Erfahrungen einer amerikanischen Studienreise schilderte, Vergleiche zwischen amerikanischer und deutscher Bauweise zog und in interessanter und fesselnder Weise die Besonderheiten der amerikanischen Beton- und Eisenbeton-Bauweise hervorhob. Der Bericht des Sonder-Ausschusses über Fragen des „Deutschen Beton-Vereins“ und des „Zementwaren-Fabrikanten-Vereins“ interessierte durch die Behandlung verschiedener technischer Einzelfragen und rief lebhaftes Erörtern hervor. Hervorzuheben ist, daß die anwesenden Vertreter des „Deutschen Ausschusses für Eisenbeton“ auf die Meinungsäußerungen des Sonder-Ausschusses besonderen Wert legten, da sie diese in ihren daran anschließenden Beratungen verwerten wollten. Eine eingehende Aussprache löste der Vortrag des Hrn. Brts. Redlich-Neukölln aus über baupolizeiliche Mindestforderungen an Aufenthaltsräume und Wohnungen. Seine Leitsätze fanden allgemeine Zustimmung; doch war eine große Anzahl von Vertretern, namentlich der rheinischen Verwaltungen, der Ansicht, daß über die vom Berichtstatter aufgestellten Mindestforderungen hinausgegangen werden müßte, und daß die Verhältnisse in der Wohnungshygiene Berlins und die Berliner Baupolizei-Ordnung für die Provinz leider nicht vorbildlich sein könnten. — Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Hr. Brt. Marcuse-Charlottenburg und Hr. Bauinsp. Scharff-Hamburg wurden wiedergewählt. Außerdem wurde in Anbetracht der Wichtigkeit, welche die neuen staatlichen statischen Büros erheischen, der Vorstand des statischen Büros am Berliner Polizeipräsidium, Hr. Reg.- u. Brt. Dr. Friedrich zum Vorstand hinzugewählt. Am späten Nachmittag wurden durch den Vorsitzenden, Hrn. Stadtr. Köhler-Barmen, die Verhandlungen mit bestem Dank für die rege Beteiligung geschlossen. Die interessanten Verhandlungen werden in dem Jahresbericht veröffentlicht, der im Verlage von Wilhelm Ernst & Sohn in Berlin erscheint. —

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Wiesbaden.** Der Verein hielt am 17. Dezember 1912 seine 9. Haupt-Versammlung ab.

Die Verhandlungen wurden eingeleitet durch Beratungen über die Stellung der höheren technischen Bau-Beamten, namentlich in Wiesbaden, und die etwaige Besetzung der Stelle des 2. Bürgermeisters durch einen Techniker, dann folgte die Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten und es sprach darauf Hr. Reg.-Bmstr. A. H. Heß über neuere Trockenmörtel, namentlich fertige Mörtel zum Fassadenputz. Zum Schluß sprach sich Redner auch für Trockenmörtel zum Mauern aus, der in mancher Beziehung Vorteil verspreche.

Der Vorsitzende, Hr. Dr.-Ing. Hercher, erstattete darauf den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß sich der Mitgliederstand von 118 auf 151 gehoben hat. Durch den Tod verlor der Verein 2, durch Austritt 1 Mitglied, 10 Mitgliedern konnte das Diplom 25 jähriger Mitgliedschaft verliehen werden. Es fanden 9 Hauptversammlungen und drei eigene Besichtigungen statt, außerdem nahm der Verein an zahlreichen Besichtigungen anderer Vereine teil. Aus den Arbeiten der Ausschüsse ist die Beratung der Frage einer Verbesserung des Verdingungswesens hervorzuheben, ferner die Tätigkeit des Wiesbadener Ausschusses der Bauberatungsstelle, die in verschiedenen Fällen nötig gewesen ist. Die sich anschließende Vorstandswahl ergab folgende Verteilung der Aemter: Vors.: Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Hercher, Stellvertr.: Stadtbauinsp. Scheuermann, Schriftf.: Reg.-Bmstr. a. D. Heß, Kassenführer: Dipl.-Ing. Alfr. Dyckerhoff, Beisitzer: Techn. Dir. Spithaler, Arch. Schwank, Landes-Bmstr. Sauer.

Nach Schluß der Tagesordnung führte Hr. Hercher den Anwesenden einen von ihm privatim ausgearbeiteten Entwurf zur Bebauung des Bahnhofgeländes und zur Umgestaltung der Kaiser-Straße in Wiesbaden vor, den er gerade im Begriff war, dem Herrn Regierungs-Präsidenten zur Berücksichtigung bei der Auswahl eines Bauplatzes für das neue Regierungs-Gebäude zu unterbreiten. Der Planverfertiger ist von dem Gedanken ausgegangen, daß die Kaiser-Straße als Fortsetzung der geraden Wilhelm-Straße auch geradlinig weiter verlaufen und einen architektonischen Abschluß haben müsse. Hierfür würde sich die Bebauung des jetzt schon in der Achse der Kaiser-Straße am Kaiser Wilhelm-Ring gelegenen Baublockes eignen, und zwar würde das geplante Regierungs-Gebäude hier eine in jeder Hinsicht

günstige Lage bekommen. Trotz dieses Abschlusses würde die Verkehrs-Verbindung zwischen Wilhelm-Straße und Bahnhof keine Beeinträchtigung erfahren, da die Kaiser-Straße, von einem vor ihrem Abschluß geplanten Gartenplatz aus, unverändert gegen früher auf den Bahnhof zustreben würde, während an der anderen Seite des erwähnten Baublockes vorbei in symmetrischer Gabelung sich der bedeutungsvolle Straßenzug der Kurfürsten-Straße nach Erbenheim und Frankfurt hinziehen würde. Die übrigen Straßen — Kronprinzen-Straße, Prinz Heinrich-Straße usw. — sind in dem Plan so geordnet, daß sich eine möglichst günstige Aufteilung des Baublockes unter Vermeidung spitzer Winkel ergibt. Der Bahnhofs-Platz ist seiner Weitläufigkeit wegen in verschiedene, in sich möglichst abgeschlossene Platzteile gegliedert, insbesondere sind die Blocks östlich vom Empfangs-Gebäude so geformt, daß sie eine wirtschaftliche Bebauung und eine gute Verkehrsabwicklung ermöglichen. Die Bauweise ist der jetzt bestehenden Bauordnung angepaßt, doch ist durch eine gleichmäßige Anordnung der auf der Ostseite der Kaiser-Straße nach der Spezialbauweise zulässigen Gruppenhäuser und eine dementsprechende rhythmische Gliederung der westlichen geschlossenen Häuserfront für eine gewisse Einheitlichkeit und Großzügigkeit der Bebauung Sorge getragen. Wenn zu der Entwurfs-Aufstellung auch in erster Linie städtebau-künstlerische Gesichtspunkte geführt haben, so ist doch besonderer Wert darauf gelegt, daß durch möglichste Beibehaltung des vorhandenen Zustandes sowohl die verkehrstechnischen als auch die wirtschaftlichen Rücksichten gewahrt bleiben. Ja es ist sogar zu erwarten, daß bei Durchführung der Vorschläge nicht nur eine frühere, sondern auch eine nutzbringendere Erschließung des ganzen Bahnhofgeländes eintreten würde, als sie unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist. Aus der Versammlung heraus wurde deshalb auch lebhaft Zustimmung laut und die Hoffnung ausgesprochen, daß der Entwurf die Unterstützung der Behörden und der besonders daran interessierten Stadtverwaltung finden möge. —

**Vereinigung Berliner Architekten.** Mitgliederversammlung vom 30. Januar 1913. Vorsitz.: Hr. Wolfenstein. Anwesend 34 Mitglieder. — Hr. Dr. Dagobert Frey aus Wien hielt an diesem Abend einen fesselnden Vortrag über die „Baudenkmäler der österreichischen Adriaküste“ und führte durch Lichtbilder wertvolle Architekturwerke aus Istrien und Dalmatien vor, die bisher wenig Beachtung gefunden haben. Redner wies darauf hin, daß die kunstgeschichtliche Entwicklung der adriatischen Küstenländer auf ihrer besonderen geographischen Lage beruhe. Seit dem späten Mittelalter bildete Dalmatien die Verkehrsstraße zwischen dem Osten und dem Westen, sodaß man bei der historischen Betrachtung der Baudenkmäler der österreichischen Küstenländer sowohl mit okzidental als mit orientalischen Einflüssen rechnen müsse. Die Entwicklung der dalmatinischen Architektur ging keineswegs parallel mit der in Italien, trotz der Nähe der beiden Länder. Die Entwicklung war auch keine stetige, die aus sich selbst heraus erfolgte, sondern sie war abhängig von äußeren Einflüssen historischer, politischer und religiöser Art.

Redner begann mit der frühchristlichen Architektur. Gerade auf diesem Gebiete zeige sich Dalmatien und Istrien als ein außerordentlich ergiebiger Boden. Es sei in den letzten Jahren gelungen, viel Interessantes aus jener Zeit, namentlich bei den Ausgrabungen in Pola und Salona, aufzudecken. Die Nachforschungen würden eifrig fortgesetzt. Was man aber heute schon feststellen könne, sei vor allem die Mannigfaltigkeit an Bautypen in den ersten christlichen Jahrhunderten, besonders vom 4. bis 7. Jahrhundert, die wesentlich von den bisher bekannten Typen abweichen und eine wichtige Ergänzung zur Erforschung der überaus schwierigen Frage der Entwicklung der frühchristlichen Basilika bilden.

Mit der Völkerwanderung fand diese hochkultivierte Zeit ein jähes Ende. Das 8. und 9. Jahrhundert zeigten einen unglaublichen kulturellen Tiefstand. Diese Zeit zeichnet sich durch einen charakteristischen Ornament-Stil aus, der in die schon besprochene Zeit zurückgreift. Gestürzte und spät-antike Eierstäbe mit stark auf Licht und Schatten hingearbeiteten Wirkungen, sowie ein kernschnittartiger Flachornament-Stil, der sich in Dalmatien bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts gehalten hat, außerdem schöne Inneneinrichtungen kleiner Kirchen wurden durch Lichtbilder vorgeführt.

Die Bauperiode nach der Völkerwanderung vom 9. bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts steht vollkommen unter byzantinischem Einfluß. Byzanz war damals die große Kulturstadt Europas, deren Erzeugnisse bis nach

Mittel- und Südeuropa verhandelt wurden. Es ist also nicht verwunderlich, daß bei der früher erwähnten geographischen Lage der österreichischen Adriaküste diese Länder besonders dem byzantinischen Einfluß ausgesetzt waren. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts erfolgte ein bedeutsamer Umschwung, der wahrscheinlich auf die religiöse Bewegung zurückzuführen ist. In diese Zeit fällt der erste Kreuzzug, vor dem schon 123 Pilgerfahrten nachgewiesen sind, die meistens ihren Weg über Dalmatien nahmen. Die Verbreitung des Benediktinerordens in ganz Dalmatien brachte den Einfluß auf Kirchenbauten mit sich. Seine aus Italien herangezogenen Baumeister und Handwerker bauten Klöster und Kirchen in dem ihnen geläufigen Stil. Man bemerkt daher an diesen Bauten deutlich den italienischen, namentlich den oberitalienischen Einfluß. Redner zeigte hierbei Motive des Domes von Zara, den Domkanonale in Spalato, den Klosterhof in Ragusa u. a.

Es ist charakteristisch für die dalmatinische Baukunst, daß sich in ihr eine aus der Romantik entwickelnde gotische Periode nicht vorfindet. Vom 11. Jahrhundert bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts besteht eine ziemlich einheitliche, stagnierende Entwicklung, die sich als rein romanisch ansprechen läßt. Mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts trat wieder ein kräftiger Umschwung ein, der auf politische Momente zurückzuführen ist. Damals gelang es Venedig, sich des ganzen Landes mit Ausnahme von Ragusa zu bemächtigen, daher fand die venetianische Kunst in Dalmatien Eingang. Dieser Umschwung ist besonders im Profanbau zu bemerken. Redner führte hierbei u. a. einen Stadtplan von Pago aus dem 15. Jahrhundert vor. Die Stadt wurde nachweislich an einer neuen, bis dahin unbesiedelten Stelle nach aufgestellten Stadtplänen aufgebaut. Der Plan zeigte eine charakteristische Platzanlage mit vollkommen geschlossenen Ecken. In der Reihe der vorgeführten Profanbauten, die einen typisch venetianischen Einfluß aufweisen, erregte besonderes Interesse der Dom von Sebenico, ein Steinbau im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Blick ins Innere des Domes zeigt die auf Lichtwirkungen abzielende malerische Ausstattung. Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts schließt die Blütezeit Dalmatiens und mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts tritt ein unaufhaltsamer Verfall ein. Nur wenige Denkmäler aus jener Zeit sind beachtenswert. Lediglich Ragusa weist einige bedeutende Barockdenkmäler auf.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen, dem vom Vorsitzenden und aus der Versammlung noch besonderer Ausdruck gegeben wurde. Hr. Alb. Hofmann lenkte die Aufmerksamkeit auf die Wachau, die gleichfalls eine unendliche Fülle malerischer Motive aufzuweisen habe. Er legte dem Vorstand nahe, auch über die Baudenkmäler dieses Landes einen Vortrag zu veranstalten. — a.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg.** In der Versammlung am 3. Januar sprach Hr. Reg.-Bmstr. Schinkel aus Kiel über seine Studienreise nach Nordamerika und Kanada. Der Redner hat teilgenommen an dem internationalen Schifffahrtskongreß zu Philadelphia im Sommer 1912, an den anschließenden Ausflügen zur Besichtigung industrieller Anlagen in der näheren Umgebung des Kongreßortes, sowie an der Studienreise einer größeren Anzahl von Kongreßmitgliedern in das Gebiet der 5 großen Seen, endigend in Quebec, wobei nicht nur interessante Bauwerke besichtigt, sondern auch die Eigenarten und Schönheiten des Landes beobachtet wurden. Seine zweimonatliche Bereisung Nordamerikas und Kanadas führte ihn von Quebec weiter durch das Seengebiet nach Chicago und Saint Louis, bis er sich in New York zum Besuche der Arbeiten am Panama-Kanal einschiffte. Die interessanten Schilderungen, die durch eine große Anzahl zumeist eigener Aufnahmen des Gesehenen unterstützt wurden, können in zwei Gruppen geteilt werden, in die erste, umfassend die Empfänge und Festlichkeiten des Kongresses, das private und öffentliche Leben der Amerikaner, die Reise- und Unterkunftsverhältnisse, Straßenbilder der Großstädte, öffentliche Gebäude und Naturschönheiten; und die zweite der technischen Beschreibungen vorhandener und im Entstehen begriffener Anlagen, wie der Häfen von New York und Montreal, des Güterverkehrs der Industrien und des Personenverkehrs im Lande und in den Großstädten, des Verkehrs auf den Binnenseen, den Seekanälen und Binnenschiffahrtsstraßen, der Lös- und Ladevorrichtungen für Massengüter, hauptsächlich Erz und Kohle, mannigfacher industrieller Anlagen, von Brückenbauten u. a. In allen Einzelheiten wurde geschildert der Bau des Querdammes durch den Mississippi bei Kookuk mit den Nebenanlagen, wie Schleuse, Dock und Kraftwerk, sowie der Bau eines Wolkenkratzers, des Woolworth-Building in New York.

1. März 1913.

Wohl empfindet der Vortragende große Befriedigung über seine in Amerika gewonnenen Eindrücke, aber unsere deutschen Leistungen können sich, nach seiner Uebersetzung, wohl daneben sehen lassen, was dadurch bestätigt wird, daß man drüben vor deutscher Arbeit und deutschen Ingenieuren außerordentliche Hochachtung habe. Dem Dank des Vereins gaben die Zuhörer durch begeisterten Beifall und der Vorsitzende in Worten hoher Anerkennung und Befriedigung Ausdruck. —

**Verbandstag Deutscher Gutachtermakern.** Am 15. Februar d. J. fand in Dortmund der zweite Verbandstag des „Verbandes Deutscher Gutachtermakern E. V.“ statt. Eröffnet wurde der Verbandstag durch eine kurze Begrüßung des Vorsitzenden, Hrn. Dr. Müllendorf (Berlin), und Erstattung des Jahresberichtes durch Hrn. Ing. Perlewitz (Berlin). Dann berichtete der Vorsitzende des Ausschusses für Taxwesen, Hr. Arch. Korn (Düsseldorf), über die von der Regierung in Aussicht genommene Gesetzesvorlage betr. Taxämter. Folgende Entschliebung wurde angenommen: „Der „Verband Deutscher Gutachtermakern“ kann in der geplanten Einrichtung von Schätzungsämtern für Preußen das geeignete Mittel zur Reform des Taxwesens nicht erblicken. Eingehende Erhebungen über die Taxämter in außerpreussischen Staaten haben einwandfrei ergeben, daß dort die Amtsschätzungen im Durchschnitt erheblich hinter dem wirklichen Werte der Objekte zurückbleiben. Dieses System auf ganz Preußen mit seinen unterschiedlichen, rasch wechselnden Verhältnissen zu übertragen, hieße eine Verkürzung des Grundkredits herbeiführen, die von unabsehbaren Folgen wäre und schwere Grundstückskrisen heraufbeschwören müßte. Die regelmäßigen Untertaxierungen der Taxämter sind in deren organischer Gliederung begründet und werden bei einem Taxkollegium, wie es auch zusammengesetzt sei, niemals aufhören. Die vorhandenen, aber nicht erheblichen Mißstände im Taxwesen können durch Verwirklichung nachstehender Leitsätze behoben werden, ohne mit der im übrigen bewährten privaten Schätzung zu brechen.

Diese Leitsätze lauten:

„1. Die Gutachtermakern erklären sich bereit, auf Ersuchen die Nachprüfung von Taxen gegen angemessenes Honorar, aber ohne Verbindlichkeit für die Kammer, zu übernehmen. 2. Jede Gutachtermakern wird verpflichtet, Taxbücher einzuführen. In diese Taxbücher sind die wesentlichen Ergebnisse aller von den Kammermitgliedern aufgestellten Taxen tabellarisch geordnet einzutragen. Dieses Taxbuch ist allen Schätzern, die zugleich Kammermitglieder sind, zugänglich zu machen. 3. Der „Verband Deutscher Gutachtermakern“ soll die Aufsichtsbehörden der Sparkassen, Versicherungsgesellschaften und Hypothekenbanken um fortlaufende Zustellung ihres statistischen Materiales über die bei freihändigen Verkäufen erzielten Preise mit Gegenüberstellung der Schätzungswerte und der Namen der betreffenden Taxatoren bitten. Der Verband hat dieses Material an die zuständigen Einzelkamern weiterzugeben, damit in Fällen übertrieben hoher Schätzungen eine entsprechende Einwirkung auf die Schätzer, gegebenenfalls durch das bei allen Kamern bestehende Ehrengericht, ermöglicht wird. 4. Es soll angestrebt werden, Sparkassen, Hypothekenbanken und Versicherungsgesellschaften zu veranlassen, die Taxen dem betreffenden Schätzer unmittelbar in Auftrag zu geben und für die Gebühren einzutreten, um dadurch die Taxatoren unabhängig von den Darlehenssuchern zu stellen. 5. Die Schätzer sollen möglichst nur im eigenen Ort taxieren. 6. Der Ausbau der jetzt bestehenden freiwilligen Gutachtermakern zu solchen auf gesetzlicher Grundlage, Standesorganisation mit Beitrittszwang, mit Straf- und Ausschußrecht, ähnlich den Aerzte- und Rechtsanwaltskamern, ist vom „Verbande Deutscher Gutachtermakern“ anzustreben. 7. Gleichzeitig mit der Durchführung der vorstehenden Leitsätze zur Besserung des Taxwesens ist eine einheitliche Neuordnung der gesetzlichen Vorschriften über die als mündelsicher geltende Höhe erstelliger Hypotheken anzustreben. Eine Beleihung mit nur 50% des Schätzungswertes, wie sie den Sparkassen heute vorgeschrieben ist, entspricht nicht den wirtschaftlichen Bedürfnissen unserer Zeit und bildet einen Hauptgrund der Mißstände im Schätzungswesen.“

Der Verbandstag beschließt, im Sinne dieser Leitsätze durch Verbreitung einer Denkschrift auf die Öffentlichkeit einzuwirken. —

**Verein für Deutsches Kunstgewerbe in Berlin.** In der Versammlung am 8. Januar d. J. sprach Reg.-Bmstr. Karl Bernhard, Berlin, über ein gerade jetzt außerordentlich viel erörtertes Thema: Die Aesthetik der Eisenbauten. Die sehr bemerkenswerten, durch Licht-



bilder belegten Darlegungen des Redners, der auf eine ausgedehnte Praxis auf dem Gebiet des Eisenbaues zurückblicken kann, gipfelte etwa in Folgendem: Noch bis in die jüngste Zeit glaubte man, Eisenbauten dadurch schön zu gestalten, daß man Masken vorbaute oder Ornamente anbrachte, die in Schmiedetechnik oder gegossen die Steinformen aller bekannten Stilarten nachbildeten. Bei großen eisernen Strombrücken setzte man wohl auch gemauerte Portale vor, die weit eher den Verkehr einengten, als daß sie sonst irgend einem praktischen Bedürfnisse entsprachen. In früheren Zeiten war das anders, denn da hatten sie noch zu Verteidigungszwecken gedient. Aber man beging auch den Fehler, kleinere Eisenbrücken, wie sie von den mindestfordernden Fabriken nach landläufigen Regeln geliefert werden, durch Steinpylonen und Ähnliches zu flankieren, um so den ästhetischen Mangel einer minderwertigen Eisentechnik und ihren verunstaltenden Einfluß auf Stadt und Land zu dämpfen.

Mit diesen Mitteln befand sich die Lösung des ästhetischen Problems auf falschen Wegen. Dank der modernen Auffassung, wie sie namentlich auch das Kunstgewerbe ergriffen und ihre Erzeugnisse den eigentlichen Kunstwerken nähergerückt hat, bricht sich nunmehr die Erkenntnis überall Bahn, daß Waffen, Werkzeuge, Fahrzeuge, und Maschinen, kurz allerhand technische Erzeugnisse in der nackten Gebrauchsform schön sein können. Die gleiche Erkenntnis läßt sich auch auf die Eisenbauten übertragen. Die gute Zweckform allein genügt jedoch nicht, sie ist nur Voraussetzung zur technischen Schönheit. Es ist dazu noch die Betätigung des Formgefühls nötig. Was der Verstand gut und wahr in enger Beziehung zur Wissenschaft bei den Eisenbauten, also besonders die Statik ersinnt und errechnet, muß dauernd in allen Einzelheiten, auch in dem Gesamtentwurf, von dem guten Geschmack des Erbauers geprüft und gestaltet werden. Von den vielen verschiedenen Lösungen für ein und dieselbe Aufgabe, im Einzelnen wie im Ganzen, muß der Ingenieur selbst das Richtige, das Schöne wählen können, aber nicht nach wesensfremden Kunstregeln. Andererseits muß auch das Publikum der Natur des Eisens und den daraus entstehenden Gestaltungsmöglichkeiten mehr Interesse entgegenbringen als bisher, da doch das Eisen berufen ist, die größten Konstruktionsaufgaben der Technik zu lösen. Die Gewohnheitsideale der Schönheit, wie sie namentlich aus dem von altersher bekannten Baustoff, dem Stein, abgeleitet sind, dürfen nicht als alleiniger Maßstab für die Schönheit gelten und ganz besonders nicht für Eisen.

Der Zusammenbau des von den Walzwerken gelieferten Eisens zu stärkeren Stäben, die planmäßige Verbindung solcher Stäbe zu Tragwerken aller Art, erläuterte der Vortragende unter Berücksichtigung ästhetischer Gesichtspunkte. Namentlich liegt in der Linienführung der umrahmenden Gurte der Träger besondere Wichtigkeit für die ästhetische Wirkung des Ganzen. Die mathematische Schulung erzieht eine besondere Feinfühligkeit des Auges hierfür. Fördernden Einfluß haben besonders die öffentlichen Wettbewerbe der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete des Brückenbaues nach der ästhetischen Seite hin ausgeübt. Die Eisenbauten haben aber nicht nur zu Brückenbauten zu dienen, sondern auch zum Umschließen von Räumen, namentlich der Großindustrie. Bei der Raumbildung überwogen in früheren Zeiten aus technischen Gründen die Höhen. Daraus hat die Gewohnheit ein Schönheitsverhältnis gebildet, welches mit den modernen Aufgaben für weitgespannte Hallen nicht übereinstimmt und die Schönheitsempfindung für solche moderne Räume oft in unrichtiger Weise beeinflusst. Neben der Forderung allergrößter Helligkeit überwiegt heute die Weite. Aus diesen elementaren Forderungen müssen die Schönheitsbegriffe umgewertet werden. Der Vortragende bringt Beispiele, bei denen durch unberechtigtes Streben, die Dünngliedrigkeit der Eisenkonstruktion durch volle Blechfüllungen zu beseitigen, namentlich unter einheitlichen Oberlichtflächen, unschöne Wirkungen bei neueren Hallen herbeigeführt worden sind.

In ästhetischer Richtung haben die französischen Ingenieure, namentlich bei den Ausstellungsbauten, das Beste geschaffen, weil sie eine unleugbar bessere Geschmacksbildung besitzen. Leider ist die Entwicklung durch die Erfindung des Drahtputzes, mit welchem die Eisenbauten umhüllt werden, im Keime erstickt worden. Die große Maschinenhalle der Pariser Weltausstellung 1889 kann neben dem Eiffelturm als eine Großtat des schönheitlichen Eisenbaues angesehen werden. Es kann gerade hierbei der Nachweis geführt werden, daß das Ästhetische aus der Sache selbst emporwächst. Die Raumüberspannung vom Fundament bis zur Fahrbahn der Brücke, bis zur Glasüberdeckung der großen Eisenhallen, verlangt die

Beherrschung aller technischen Mittel des Bauingenieurwesens, welche mit Geschmack auszuwählen und zu verwenden sind. Nicht nach abstrakten Gesichtspunkten kann ein den Ingenieur-Wissenschaften ferner stehender Künstler nachträglich bei den Eisenbauten ästhetisch eingreifen wollen. Eine grundlegende Förderung ist die Lösung der Ingenieur - Aesthetik von der Hochbaukunst und die Befähigung der Bauingenieure, durch Aneignung selbständiger künstlerischer Bildung ihre eigenen Werke selbst schönheitlich zu gestalten. —

**Verein Deutscher Maschinen-Ingenieure.** In der am 21. Januar unter dem Vorsitz des Hrn. Ing. und Fabrik-Dir. Gredy abgehaltenen Versammlung wurden die folgenden satzungsgemäß ausscheidenden Herren wiederum in den Vorstand berufen: Reg.-Rat Denninghoff, Dir. der Siemens-Schuckertwerke Frischmuth, Geh. Brt. Rustemeyer, Geh. Brt. Schlesinger, Geh. Brt. Schrey. Zum Vorsitzenden wurde wiedergewählt Hr. Ob.-Baudir. und Minist.-Dir. Dr.-Ing. Wichert, zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden Hr. Geh. Reg.-Rat Geitel, zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden Hr. Geh. Kommerz.-Rat Dr.-Ing. Richard Pintsch. Zum Schriftführer und Säckelmeister wurde Hr. Brt. Ludwig Glaser und zu dessen Stellvertreter Hr. Geh. Brt. Schlesinger wiedergewählt. Der Verein zählt zurzeit 769 Mitglieder. Während des verflorenen Jahres hat derselbe eine überaus rührige Tätigkeit auf wissenschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiete ausgeübt. Hier sind die von ihm veranstalteten Vorträge und die reich mit Preisen ausgestatteten Ausschreiben besonders hervorzuheben. Für die letzteren ist zurzeit der Betrag von 8500 M. ausgeworfen. Der Verein beschloß die Bewilligung eines Zuschusses von 2000 M. an den Verlag R. Oldenbourg in München für das Unternehmen der „Illustrierten technischen Wörterbücher in sechs Sprachen.“ — Den Vortrag des Abends hielt der Direktor der Hannoverschen Waggonfabrik A.-G. Hr. Dr. Weiskopf über: „Hartholz im Waggonbau“ (eine wissenschaftliche Studie). Hr. Dr. Weiskopf verbreitete sich in dem Vortrag insbesondere über die deutschen und ausländischen Eichenhölzer, sowie über Holzarten, welche in gewissen Fällen Eichenholz ersetzen können, so beispielsweise über Pitch-pine-Holz, Eucalyptus marginata oder Jarrah und über einige unserer Kolonialhölzer wie Bongosi, Chlorophora exelsa, Njabi usw. Die Untersuchungen über die verschiedenen zum Vergleich herangezogenen Holzarten sind teilweise praktisch in der Hannoverschen Waggonfabrik vorgenommen, teils stellte die Technische Hochschule Hannover ihre Prüfungsmaschinen für die Proben zur Verfügung. An dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache an. —

**Die Generalversammlung des Verbandes Deutscher Dachpappenfabrikanten** fand am 15. Februar d. J. in Berlin unter Vorsitz des Hrn. Gen.-Dir. Mattar-Leipzig unter starker Beteiligung statt. Nach Erstattung des Geschäftsberichtes für das Jahr 1912 durch den Schriftführer nahm die Generalversammlung einen Bericht über die Ziele und Zwecke des Werdandibundes entgegen, der von Hrn. Prof. Dr. Friedrich Seesselberg, Berlin, erstattet wurde. Die Ausführungen des Redners gipfelten in der Aufforderung an die Baustoff-Industrien, an der Errichtung der vom Werdandibund beabsichtigten „Werdandihalle“ auf der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 teilzunehmen, um dem Heimatschutz zu zeigen, daß auch mit den von ihm bekämpften Baustoffen bei richtiger Anwendung ästhetisch befriedigende Wirkungen zu erzielen seien. Nachdem dann noch Hr. Dr. Hans Lieske-Leipzig einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die Grundgedanken des Gesetzgebers bei der Ausübung des Heimatschutzes gehalten hatte, berichtete Hr. Landtagsabgeordneter Dr. Wendlandt über die Stellungnahme der Kommission für Handel und Gewerbe des Abgeordnetenhauses zu den zahlreichen Petitionen aus den Kreisen der Baustoff-Industrien, der Architekten, der Haus- und Grundbesitzer betreffend die Revision des Veranstaltungsgesetzes. Die Kommission hat sämtliche Petitionen der Regierung als Material überwiesen, da das 1907 vom Hause geforderte Denkmalpflege-Gesetz noch nicht vorgelegt ist und die Verquickung mit dem Veranstaltungsgesetz, das obendrein die Wahrung wirtschaftlicher Interessen vermissen läßt, zu fortgesetzten Unstimmigkeiten Veranlassung gibt. Nachdem die Generalversammlung dann noch die Berichte über die Arbeiten der verschiedenen vom Verband eingesetzten Kommissionen entgegengenommen hatte, setzte sie die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung für den Juni 1913 im Rahmen der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig fest. —

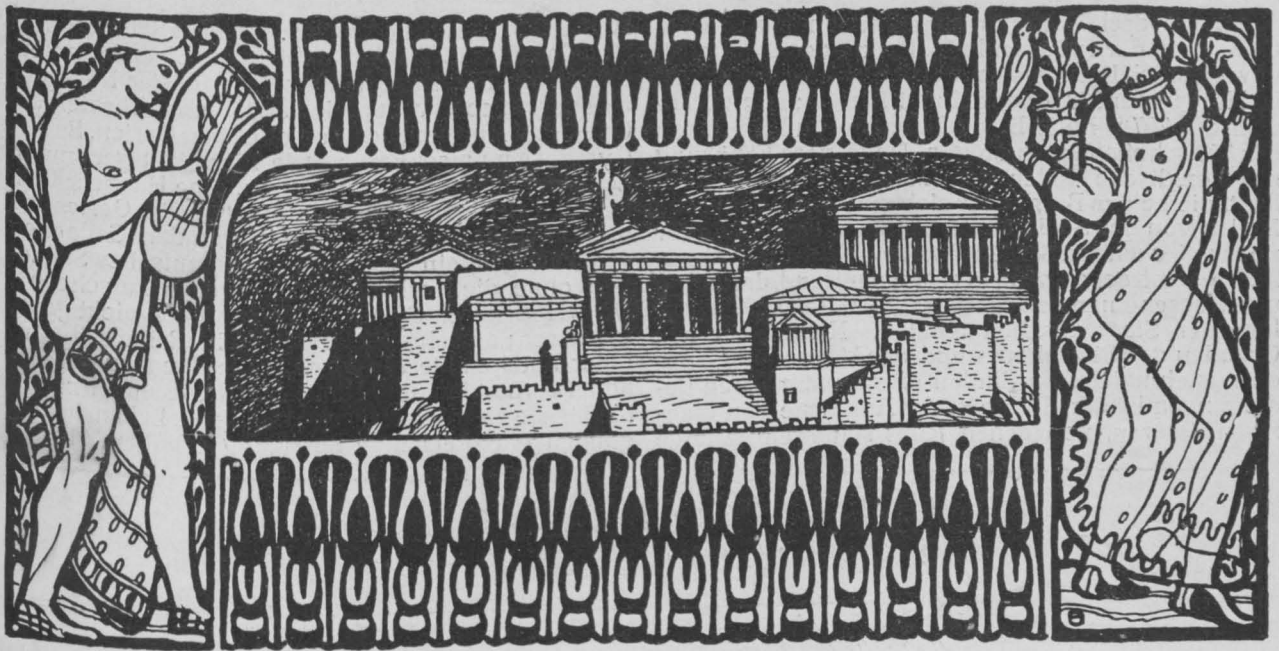


CHLOSS HIRSCHBERG AM HAARSEE  
BEI WEILHEIM IN OBERBAYERN. \* AR-  
CHITEKT: PROFESSOR KARL HOCH-  
EDER IN MÜNCHEN-NEUHAUSEN. \*  
\* ANSICHT DER HALLE. NORDSEITE. \*

DEUTSCHE BAUZEITUNG

\*\* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 19. \*\*





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 19. BERLIN, DEN 5. MAERZ 1913.

## Die Entwürfe für die Anlage einer australischen Bundeshauptstadt.

Hierzu die Abbildungen Seite 175, 176 und 177.



Bei seinen Besuchen, die der „High Commissioner of the Commonwealth of Australia“, der Oberkommissär des Australischen Staatenbundes, Sir George Reid, um die Wende des vergangenen und dieses Jahres zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen in den Hauptstädten Europas machte, unterließ er zur Förde-

rung seines Vorhabens nicht, auf den wachsenden Reichtum und die ununterbrochene Aufwärtsentwicklung des Landes hinzuweisen. Den Bodenreichtum und die wachsenden Erfolge einer zielbewußten Verwaltung gegenüber dem früheren Zustand belegte er mit einer Anekdote. Danach habe Jemand den Berg Morgan kaufen wollen. Der Besitzer ließ ihn geologisch auf seinen Gehalt an Mineralien untersuchen; die Untersuchung fiel verneinend aus und er verkaufte den Berg für 400 Pfund. Nun ergaben aber nach dem Verkauf sorgfältigere Grabungen das Vorhandensein bedeutender Silberlager, durch die der Berg einen Wert von mehr als 30 Millionen Pfund erhält. Das ungefähr ist symbolisch die wirtschaftliche Lage Australiens. Ehemals ein wenig beachteter Weltteil, eine Wildnis, deren Landstriche von einer auf tiefster Kulturstufe stehenden schwarzen Bevölkerung spärlich bewohnt wurden, ist das Land nach einer energischen Verwaltung während kaum eines halben Jahrhunderts zu einem der zukunftsreichsten Staatswesen der Welt entwickelt worden, das nun daran geht, seinen Aufstieg durch die Anlage einer mit allen Kennzeichen einer hochentwickelten Kultur ausgestatteten Bundeshauptstadt als Repräsentantin seiner viereinhalb Millionen Bewohner zu krönen. Zu diesem Zweck wurde der internationale Wettbewerb ausgeschrieben, über den wir in Jahrgang 1911, S. 525 ff. unserer Zeitung berichteten und dessen hauptsächlichste Ergebnisse hier in Kürze dargestellt werden sollen.

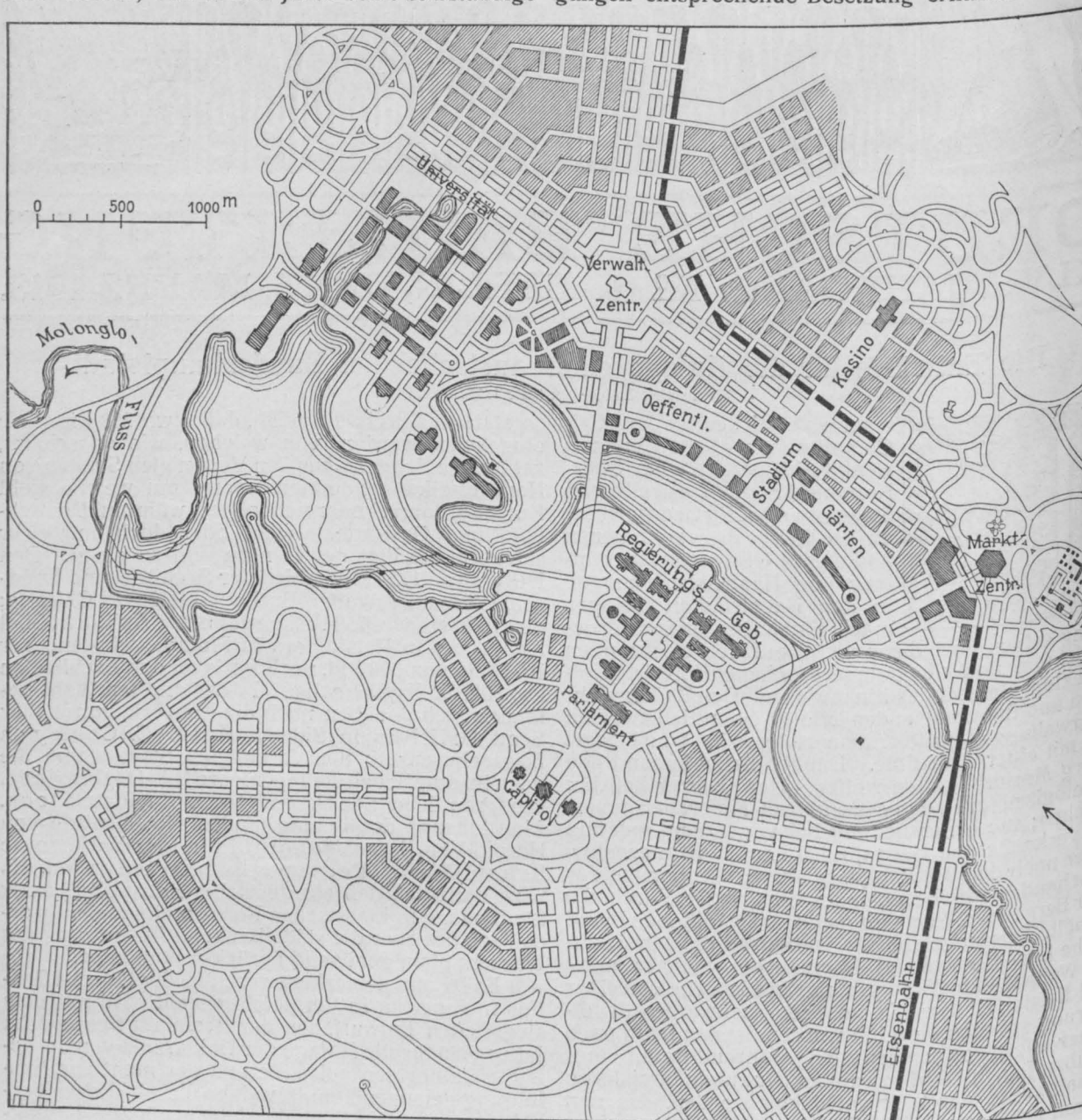
Obwohl das Preisausschreiben an sich keineswegs besonders verlockend war und sich auch nicht in den für internationale Wettbewerbe festgesetzten Formen bewegte, hat doch die seltene Aufgabe einen

so starken Anreiz ausgeübt, daß etwa 200 Entwürfe eingeliefert wurden, von welchen, wie es scheint, zahlreiche Arbeiten aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika gekommen waren, auf welche wohl England, dann Frankreich folgten, während Deutschland und Oesterreich nicht oder doch nur sehr schwach beteiligt gewesen zu sein scheinen. Den I. Preis von 1750 Pfd. erhielt der Architekt und Landschaftskünstler Walter Burley Griffin in Chicago; den II. Preis von 750 Pfd. gewann der Architekt Eliel Saarinen in Helsingfors in Finland, während der III. Preis von 500 Pfd. nach Paris an den Architekten Dr. Alf. A. Agache fiel. In der engsten Wahl befanden sich daneben noch die Entwürfe von Walter Scott Griffiths in Sidney, Arthur C. Comey in Massachusetts in den Vereinigten Staaten und die gemeinsame Arbeit der Ingenieure Nils Gellersledt, Lindgren Ivan Stock und Hugo du Rietz Stock. Eine lobende Erwähnung fanden die Entwürfe von Harold Van Buren Magonible in New York, sowie Schaufelberg, Rees und Gummer in London. Es wird berichtet, daß ein deutscher Entwurf mit einer Stadtanlage in klassischen Formen eingereicht worden sei, der aber die städtebauliche Ausnutzung des Wassers nicht genügend berücksichtigt habe.

Es ist nun bemerkenswert, daß der Entwurf Griffins in Amerika in Vergleich gestellt wird mit dem siegreichen Entwurf, den der Architekt Bernard im Jahre 1900 für die Anlage der Universität von Berkeley in Californien aufstellte und der nicht zur Ausführung gelangen konnte, weil er die wirklichen Verhältnisse der Oertlichkeit nicht genügend berücksichtigt habe. Von Griffin dagegen wird gerühmt, daß er jede natürliche Eigenschaft des Geländes benützt habe „as it really exists“ und davon in der Weise Gebrauch gemacht habe „as it is“. Anstelle der unbrauchbaren Teile von Monumental-Entwürfen habe er Anordnungen für eine „lebende“ (alive) Stadt, „as they really are“ gesetzt. Doch wir wollen den Plan selbst sprechen lassen, wie er in unseren Abbildungen dargestellt ist. Wir stellen dem Plan zugleich das Gelände mit Angabe seiner natürlichen Formation gegenüber. Der Plan S. 176, welcher die Stadt mit ihrer zukünftigen Umgebung zeigt, läßt vor

allein die drei Erhöhungen erkennen, welche die Gestaltung der späteren Erweiterung der Stadt nicht unwesentlich beeinflussen werden. Da liegt zunächst im Norden der 828 m hohe Mount Ainslie; ihm gegenüber der 797 m hohe Black Mountain und im Süden der 798 m hohe Mugga Mugga. Da letztere Erhöhung nur 6 englische Meilen vom Mount Ainslie entfernt liegt, die beiden Berge aber sich nur etwa 2 englische Meilen von der Stadt selbst befinden, da sich ferner noch zwischen den Bergen nichtunbedeutende Wasserflächen erstrecken, so liegt es auf der Hand, daß Berge und Wasser einen entscheidenden Einfluß auf die Anlage der Stadt ausüben mußten. Nicht allein aus Gründen des Städtebaues und der Verwaltung, sondern auch unter dem Einfluß dieser natürlichen Bedingungen ist der Architekt zur Annahme von mehreren Zentren, von denen jedes seine selbständige

Achse ist das Kasino angeordnet. Zur Seite befindet sich das Markt-Zentrum, an dem die Eisenbahn vorbeizieht. Diese führt auch in nächster Nähe der Bautengruppe vorüber, die das National-Theater, die Oper, das Museum, den Zoologischen Garten, Bäder, Gymnasien umschließt. Die hier nicht genannten Zentren sind eine Militär-Station, eine Handelsstadt, in den Tal-Niederungen ein Stadtteil für Gartenbau und Gartenkunst usw. Griffin ist von dem Gedanken ausgegangen, ein typisches amerikanisches Städtebild ohne die Nachteile eines solchen zu schaffen. Das Schachbrett-System ist, wenn auch nicht ganz, verlassen; an seine Stelle treten eine Reihe selbständiger Mittelpunkte, die durch breite Avenuen mit einander verbunden sind. Höhen und Niederungen haben die für sie charakteristische und ihren Lebensbedingungen entsprechende Besetzung erhalten. Berge



Der mit dem I. Preis gekrönte Entwurf von Walter Burley Griffin in Chicago.

Bedeutung hat, gekommen. So entstanden westlich die Bautengruppe für die Universität, südlich davon die für die Regierung. In der Achse der Regierungs-Gebäude liegt das Parlamentshaus und in der weiteren Verfolgung dieser Achse auf einem Hügel das Kapitol, begleitet von den Palästen der beiden höchsten Regierungsbeamten. Jenseits der Gruppe der Regierungsgebäude entwickeln sich an den Ufern eines Wasserbeckens öffentliche Gärten mit einem Stadion. In der weiteren Verfolgung dieser Diagonal-

und Wasser übernehmen für den Anblick des Ganzen die bedeutungsvollste Rolle, sodaß der Landschaftskünstler sein volles Genügen finden kann. Und trotz alledem bedeutet der Plan keinen Fortschritt gegen das, was vor 200 Jahren in Karlsruhe und vor 400 Jahren unter Christopher Wren in London geplant wurde. Wer zudem den Entwurf Griffins vergleicht mit den Höhenlinien der Karte (S. 175), der muß zu der Ueberzeugung kommen, daß Straßen und Stadtteile oft recht gewaltsam geführt sind. „Ueber Berg und Tal....“ (Schluß folgt.)



# Schloß Hirschberg am Haar-See bei Weilheim in Bayern.

Architekt: Professor Karl Hocheder in München.

(Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage.



eichere Akkorde als das Äußere schlägt das Innere an, vor allem sein Mittelpunkt, die durch zwei Geschosse reichende Halle. Sie erhielt einen Marmor-Fußboden aus großen, langen, hellen Rechtecken; wie der Grundriß S. 162 zeigt, in der Art eines Flechtwerkes zu einander verlegt und von rot und

eine Kassettendecke, besteht aus dunkel gebeiztem Fichtenholz und ist in hellem, lichtem Gelb gefaßt. Auf den Wandflächen sind wenige Bilder als belebende Farbenpunkte verteilt. Auch die Aufgangstreppe aus der Halle zum Obergeschoß besteht aus Marmor und schließt sich in Material und farbiger Haltung der Bekleidung der unteren Wandflächen an. Sechs Stufen über den Hallenfußboden erhöht ist ein Podest der Hallentreppe angeordnet, das sich nach Außen erkerartig erweitert. Die Erweiterung trägt im Obergeschoß einen Balkon mit geschmiedeter

schwarz eingelegten Friesen mit Füllungen umzogen.



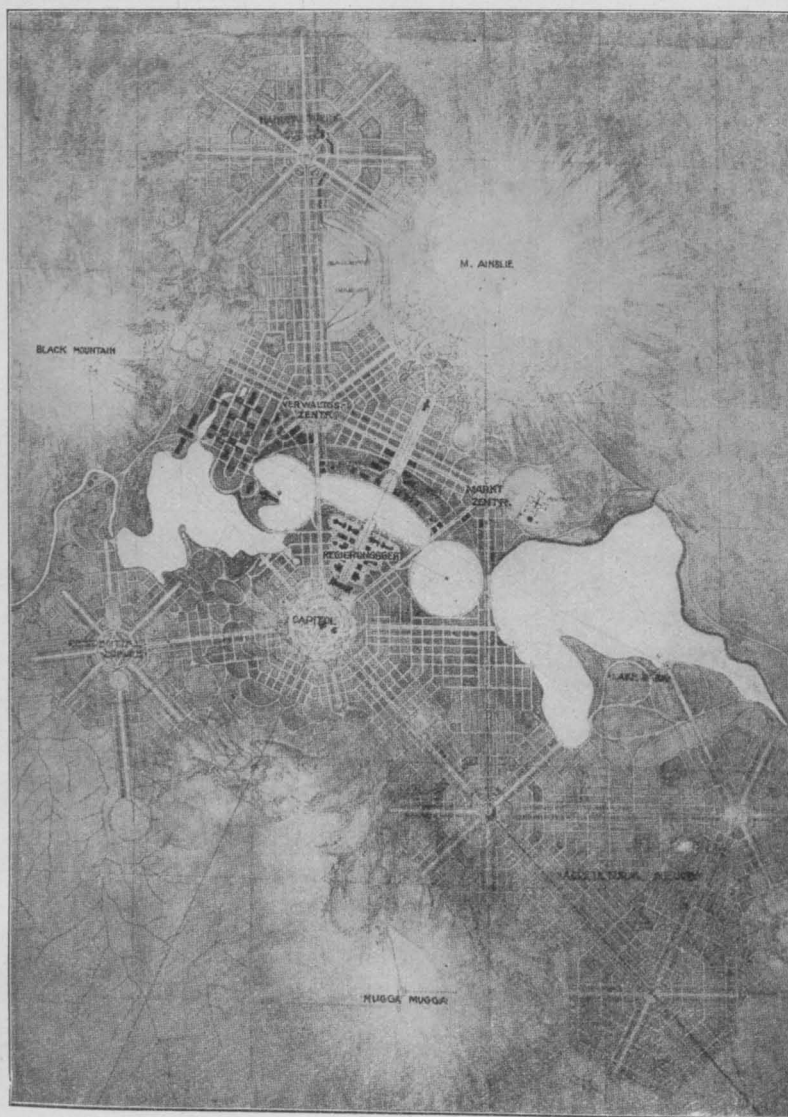
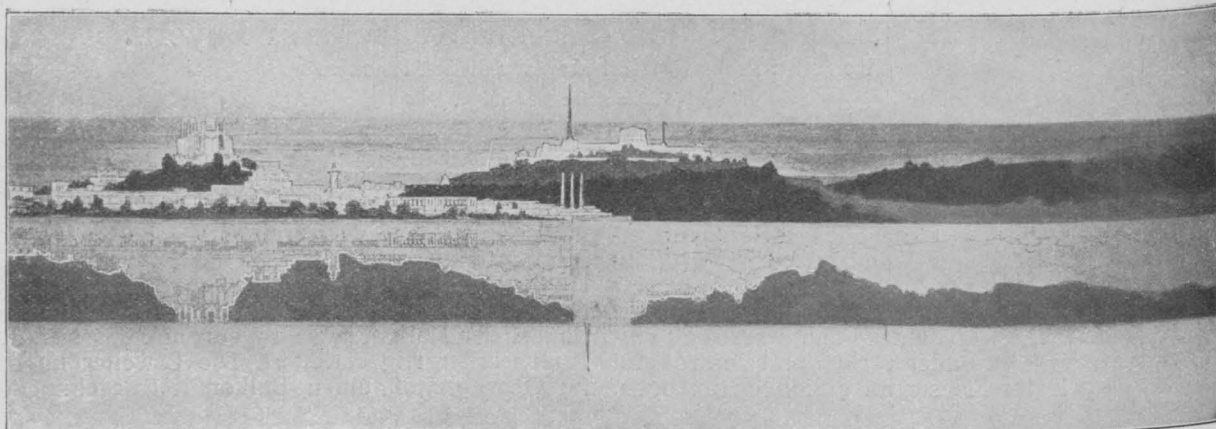
Natürliche Formation des Geländes.

Die Entwürfe für die Anlage einer australischen Bundeshauptstadt.

Auf diesen in Material, Form und Farbe sehr wirkungsvollen Boden setzen die unteren Wandteile auf, die bis zur Höhe der Fensterkämpfer ringsum mit grauem Marmor verkleidet wurden, der schwarzgrüne Einlagen erhalten hat. Die Türen sind architektonisch umrahmt. Ueber diesen Wandteilen entwickeln sich die glatten lichten Wandflächen, von welchen ein hoher, farbiger, in geometrische Felder geteilter Fries, die senkrechten Flächen abschließend, zugleich die Vermittelung zur Decke übernimmt. Diese ist

Brüstung, der sich bis zum Turm erstreckt und sich vor dem ins Obergeschoß reichenden Teil der Diele entwickelt. Die Brüstung des zum Sitzplatz ausgebildeten Podestes tritt etwas in die Halle vor und besteht aus den gleichen Marmorarten, wie die unteren Wandteile der Halle und der Treppenaufgang sie erhielten.

Die umgekehrte Wirkung wie bei der Halle ist beim Musikzimmer erstrebt. Ist bei ersterer ein erster Eindruck im Gegensatz des dunkeln tectonischen Gerüsts und der hellen Flächen gesucht, so sind im



Musikzimmer die Gliederungen wie die Flächen hell und heiter im Gesamteindruck. Auf einem schön gemusterten Parkettboden setzen die niederen weißen Marmorsockel der Wände auf, auf welche die lichtgelbe Wandbekleidung in Marmor folgt. Ein hoher, leicht plastischer, lichter Fries von strengem Ornament leitet zu der hellen Decke über. Die Türumrahmungen bestehen gleichfalls aus lichtem Marmor mit Intarsien, die Möbel sind hell, sodaß der beabsichtigte sonnige Gesamt-Eindruck des Raumes erreicht ist.

Das Rauch- und Spielzimmer, das unsere Abbildung S. 164 darstellt, hat nach dem Vorbilde der Innenräume Tirols in Wänden und Decke eine Bekleidung aus Zirbelholz erhalten. Die interessante Struktur dieses Holzes ist durch sparsam verteilte farbige Bilder in der Wirkung ergänzt. Ein schlichter Beleuchtungskörper ist der einzige selbständige Schmuck der Kassettendecke. Von der Aus-

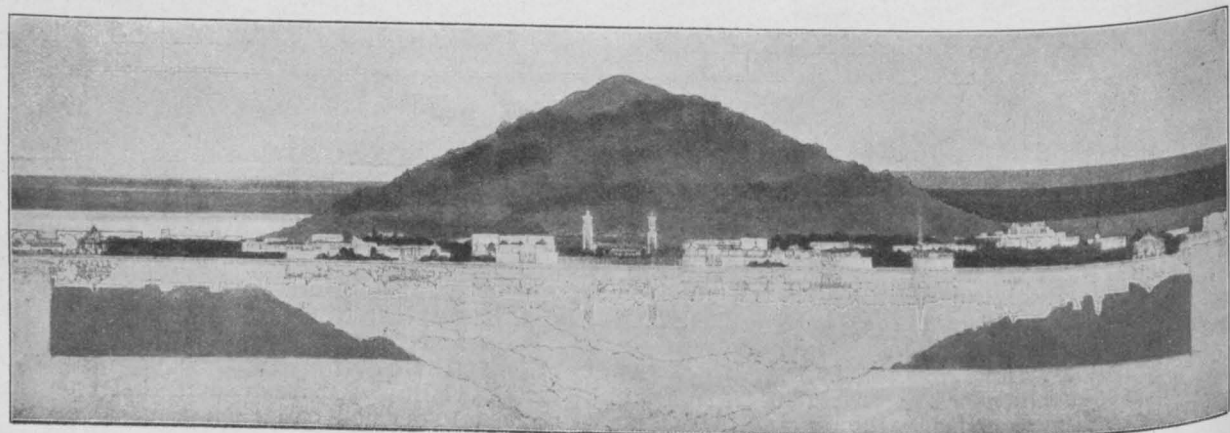
Die Entwürfe für die Anlage einer australischen Bundeshauptstadt.

Der mit dem I. Preis von 1750 Pfd. gekrönte Entwurf des Architekten Walter Burley Griffin in Chicago.

Oben: Schnitt durch das seitliche Wasserbecken mit Blick auf Station, Markt, Kirche.

Mitte: Die erste Stadt mit ihren zukünftigen Erweiterungen.

Unten: Schnitt durch das mittlere Wasserbecken mit Blick auf den „Mount Ainslie“.

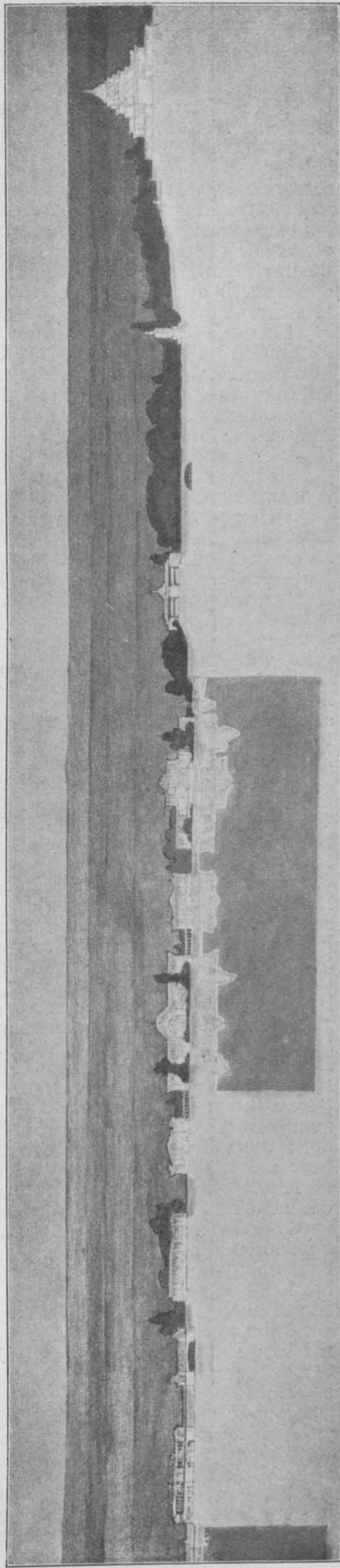
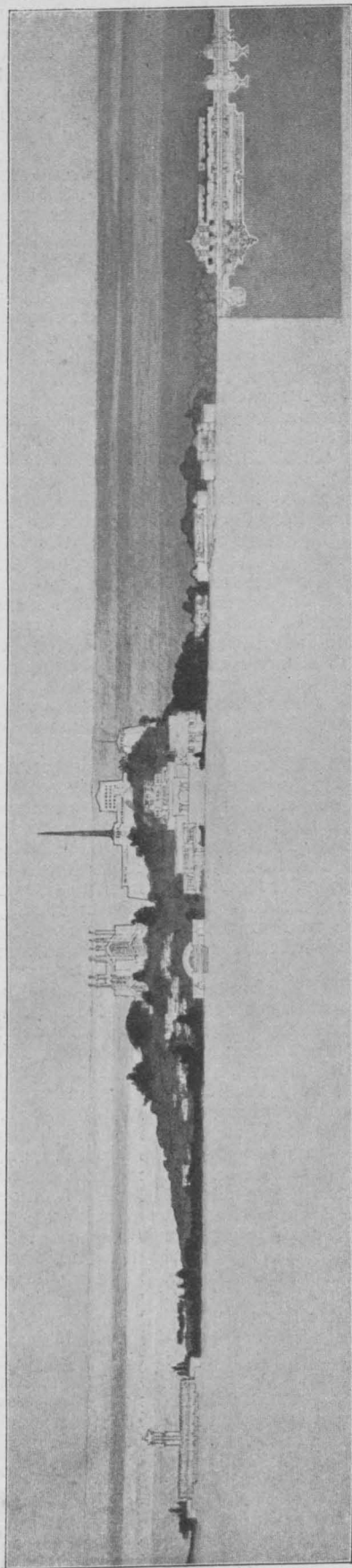
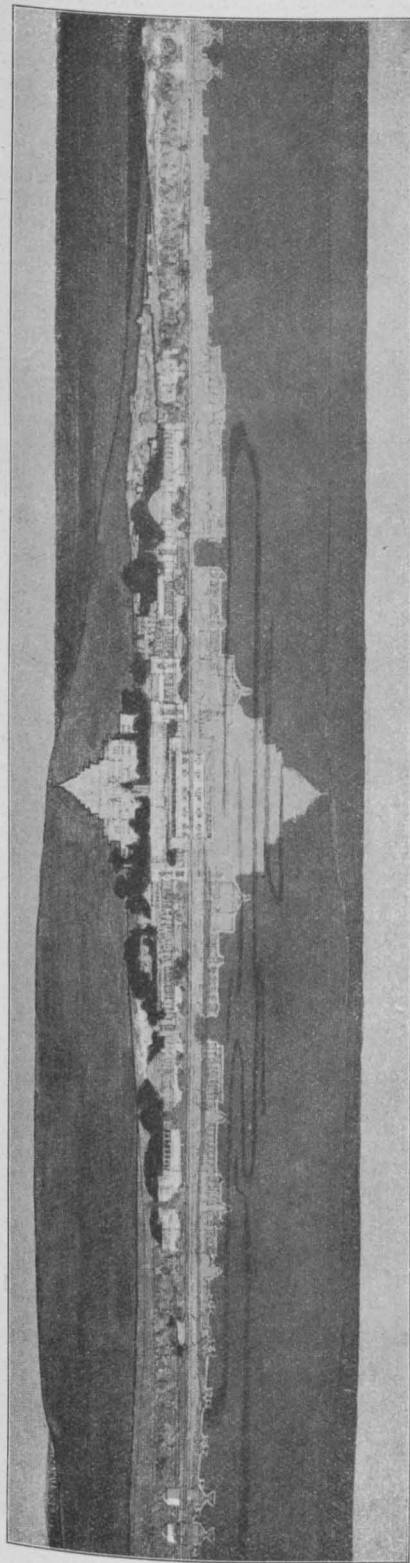




stattung des Herrenzimmers gibt die Abbildung Seite 165 einen Begriff. Hier handelt es sich um mit maßvollen Mitteln erreichte behagliche Wohnlichkeit. In entsprechend würdiger, auf gelegentlichen

Obergeschosses zeigen daneben die selbstbewußt bescheidene Haltung in der Ausstattung, die aus gefestigtem Besitz und wohlbegründetem Familienstolz hervorgeht.

Die Entwürfe für die Anlage einer australischen Bundeshauptstadt.  
Arch.: Griffin in Chicago, I. Preis.  
Oben: Ansicht der Gruppe der Regierungs-Gebäude.  
Mitte: Schnitt mit Blick auf Kasino, Wohnpaläste, Kathedrale.  
Unten: Schnitt mit Blick auf Justiz- u. Regier.-Gebäude, Parlaments-Haus und Kapitol.



großen gesellschaftlichen Verkehr angelegter Weise sind auch die übrigen Räume des Hauptgeschosses, der Speisesaal und der Salon, durchgeführt. Eßzimmer, Bibliothek und die Herrschaftsräume des

Alles in allem ist hier ein reifes Werk geschaffen, das einer harmonischen und seltenen Künstlernatur entsprungen ist, deren Absichten beim Bauherrn verständnisvolle Aufnahme gefunden haben. —

## Die Erschließung Afrikas durch Eisenbahnen.



in kolonialer Vortragsabend, den der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf veranstaltet hatte, vereinigte am 14. Februar d. Js. im Hotel Adlon in Berlin zahlreiche Vertreter der obersten Reichs- und Staatsbehörden, der Diplomatie, der Kolonialkreise, der hohen Finanzwelt und der Kaufmannschaft von Berlin mit den namhaftesten Parlamentariern. Der Redner dieses Abends, der einen höchst anregenden Verlauf nahm, Geh. Ob.-Br. Baltzer, führte an der Hand zahlreicher vortrefflicher Lichtbilder im wesentlichen Folgendes aus:

Die raschen Fortschritte auf dem Gebiet des Eisenbahnbaues, der in den letzten Jahrzehnten in Afrika einsetzte, haben in hohem Grade dazu beigetragen, daß mehr Licht in den dunklen Erdteil gebracht und der Umfang der großen weißen Flächen auf der Landkarte Afrikas eingeschränkt wurde. Afrika hat mit seinem Eisenbahnbesitz 1907 Australien überflügelt und 1910 mit etwa 36 850 km den Umfang des Preussischen Staatsbahnnetzes von Ende 1909 erreicht.

Bei der Erschließung Afrikas durch Bahnen sicherte sich durch tatkräftiges Vorgehen Groß-Britannien den Löwenanteil. In Ägypten und im Sudan, in seinen süd-afrikanischen Kolonien, die im Mai 1910 zum Südafrikanischen Staatenbund politisch zusammengeschlossen wurden, in Rhodesien, in Britisch-Ostafrika und in Nigerien hat sich England im Bau von Kolonial-Bahnen geradezu vorbildlich betätigt, und durch schnell vorgetriebene Erschließungsbahnen großen Stiles nicht nur seine Herrschaft überall ausgedehnt und befestigt, sondern auch die wirtschaftliche Entwicklung seiner neuen Länder ungemein gefördert. Der gegenwärtige Stand der Kap—Kairo-Bahn, der kühne Plan des genialen Cecil Rhodes, wurde eingehend erörtert mit dem Ergebnis, daß auf eine Verbindung der bereits vollendeten nördlichen und südlichen Teilstrecken durch das fehlende Zwischenglied von Elisabethville bis Sennar, d. h. von Katanga bis in die Breite von Kordofan, rd. 3500 km, in absehbarer Zeit kaum zu rechnen sein werde. Von der hervorragendsten landschaftlichen Sehenswürdigkeit Afrikas, den Viktoriafällen des Sambesi und von der britischen Uganda-Bahn wurden sehr wirkungsvolle Lichtbilder vorgeführt.

Redner schilderte dann die Tätigkeit Frankreichs auf dem Gebiet des kolonialen Bahnbaues in Alger und Tunis, ferner in Französisch-Westafrika, wo sich Frankreich ein ausgedehntes Kolonialreich von der Küste des Senegal bis zum Tschadsee geschaffen hat und ein organisch angelegtes Bahnnetz einheitlich in der Meterspur herstellt, dessen Umfang in wenigen Jahren 3000 km überschreiten dürfte. Die Eisenbahnpläne in Französisch-Kongo und der Stand des Eisenbahnbaues in Französisch-Somali und Abessinien wurden erläutert.

Weiter ging der Vortragende auf die Bahnbauten in Belgisch-Kongo ein. Hier wurde das Netz der Wasserstraßen des Kongo und seiner Nebenflüsse durch die Herstellung von drei Umgehungsbahnen, nämlich der Strecken Matadi—Léopoldville, Stanleyville—Ponthierville und Kindu—Kongolo zu der gewaltigen Verkehrsstraße des „Transkongolais“, nahezu 3600 km, vom oberen Kongobis zum Seehafen Banana ausgebaut. Ferner ist von Bedeutung der Bau der Lukugabahn von Kabalo zum Tanganjika-See; durch ihre Vollendung, voraussichtlich Ende 1913, im Anschluß an die etwa gleichzeitig fertig zu stellende deutsche Tanganjika-Bahn Darassalam—Tabora—Kigoma wird die erste große Querstraße durch das afrikanische Festland unter Benutzung des Kongo und des Tanganjika-Sees vom Atlantischen zum Indischen Ozean geschaffen. Sie besteht bei etwa 4700 km Gesamtlänge aus 5 Bahnabschnitten und ebenso vielen Schiffsstrecken.

Portugal ist in seinen großen west- und ostafrikanischen Kolonien Angola und Mosambik über kurze Stichbahnen noch kaum hinausgekommen. Die Benguella-Bahn in Angola, an eine britische Gesellschaft konzessioniert, soll, von der Lobitobucht ausgehend, den belgischen Katanga-Bezirk von Westen her erschließen. Sie wird, wenn dereinst vollendet, diese Aufgabe von allen Bahnen auf kürzestem Wege lösen. Die Bahnen in Mosambik von Beira nach Umtali, von Lourenço Marques in der Delagoabucht nach Komati und dem Randbezirk von Transvaal stehen wirtschaftlich wesentlich besser, als die Bahnen in Angola, da sie die reichen Hinterländer

von Rhodesien und Transvaal mit den wichtigen Verschiffungshäfen am Indischen Ozean verbinden. Die Pläne der Eisenbahnbauten in Mosambik vom Port Herald über den Sambesi nach Beira und zur Südspitze des Nyassa-Sees nach Fort Johnston, mit einer Zinsbürgschaft der englischen Regierung versehen, ferner von den Häfen Port Amelia und Mosambik nach dem Nyassa-See wurden kurz beleuchtet.

In der italienischen Kolonie Erithrea ist die 118 km lange Militärbahn Massaua—Asmara zu nennen, die wegen großer Geländeschwierigkeiten erst nach längerer Bauzeit vollendet wurde.

Der Vortragende wandte sich nunmehr den deutschen Kolonien Afrikas zu. Deutschland hat später als alle vorgenannten Länder mit seiner Kolonialtätigkeit in Afrika begonnen und sich daher bei der „Teilung der Erde“ etwas mit der Rolle des Schiller'schen „Poeten“ abfinden müssen. Der Anlaß und die Entstehung der ersten Kolonialbahnen in Ost- und Südwestafrika, in Togo und Kamerun wurden erläutert und in einer bildlichen Darstellung wurde die Entwicklung unserer Bahnbauten von Anfang an bis Ende 1912 gezeigt. Redner schilderte dann unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder die einzelnen Bahnen unserer verschiedenen Schutzgebiete und kam zu dem Ergebnis, daß Deutschland nach Vollendung der bewilligten und im Bau begriffenen Bahnen, also etwa Ende 1913, rd. 4500 km Kolonialbahnen besitzen werde, etwa soviel wie die heutigen Preussischen Eisenbahndirektions-Bezirke Halle und Posen zusammen; das sind auf die Grundfläche unserer afrikanischen Schutzgebiete bezogen nur 0,17 km auf 100 qkm, während in Europa 3,4 km, d. h. das Zwanzigfache, in Deutschland sogar 11,3 km auf 100 qkm, d. h. das 67fache, an Eisenbahnen zur Zeit vorhanden sind. Das Anlagekapital unserer Schutzgebiete wird sich dann auf etwa 378 Mill. M., im Durchschnitt 84 000 M. f. d. km belaufen. Im Jahre 1911 hat sich für 2975 km im Betrieb befindlicher Bahnen ein Betriebsüberschuß von rd. 5548 000 M. ergeben, also, wenn man von den Erneuerungsrücklagen zunächst absieht, eine Verzinsung des Anlagekapitals von rd. 1860 M. f. d. km oder 2,2 %. Hierin kommt aber die wichtige mittelbare Rentabilität der Kolonialbahnen noch nicht zum Ausdruck. Mit der Verzinsung von 2,2 % darf man wohl einstweilen zufrieden sein, zumal wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl unserer Bahnen noch ganz im Anfang ihrer Verkehrsentwicklung stehen.

Bei Vorführung einer auf dem Marsche befindlichen Trägerkarawane im Lichtbild erwähnte der Vortragende noch die bemerkenswerte Tatsache, daß ein Eisenbahnzug in Afrika, wenn er nur 50 t Nutzlast 200 km weit an einem Tage befördert, mechanisch ebenso viel leistet wie eine Karawane von 13 300 Trägern. Diese würde etwa 27 km lang werden, aber im Betrieb das 20- bis 25fache des Eisenbahnzuges kosten.

Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag gab der Staatssekretär Dr. Solf selbst über seine afrikanische Verkehrspolitik eine wichtige Erklärung ab, zunächst dahin gehend, daß er nicht die Absicht habe, sich mit dem bestehenden Bahnnetz zu begnügen, sondern nach Kräften weiter zu bauen suche, da in dieser Beziehung in den Schutzgebieten noch viel zu tun sei. Unsere Technik sei den großen künftigen Aufgaben, auch den schwierigsten, gewachsen, da man gelernt habe, wie in den Kolonien Bahnen zu bauen seien. Eine andere Frage sei aber, ob wir die vorhandenen Bahnen richtig ausnutzen. Auf seiner letzten Reise habe er den Eindruck gewonnen, daß die Klagen der Ansiedler in Ost und Südwest über zu hohe Tarife nicht so ganz unberechtigt seien, indem unsere Bahnen zu sehr auf baldigen Verdienst sehen. Die hohen Frachtsätze ständen der raschen Verkehrsentwicklung im Wege, während es die Aufgabe der Bahn sei, der Wirtschaft zu dienen. Vor wenigen Jahren noch konnte man auf die Genehmigung neuer Bahnen nur rechnen, wenn die vorhandenen den Nachweis befriedigender Erträge brachten. Heute wisse man vermöge vorgeschrittener kolonialpolitischer Erkenntnis, daß man nicht an ein und demselben Tage säen und ernten könne. Die Tarife seien daher auf den Betriebssatz der Zukunft, nicht auf den der Gegenwart zuzuschneiden; später, wenn die Bahnen in die Verkehrsreife kommen, sollen und müssen sie sich selbst tragen, müssen sie Betrieb, Zinslast und Tilgung decken! —

### Vermischtes.

Zum Ehrenbürger von München wurde der Architekt Prof. Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl in München ernannt. Man darf annehmen, daß die hohe und für einen Angehörigen unseres Faches doppelt erfreuliche Auszeichnung

erfolgt ist nicht allein wegen der großen Verdienste, die sich der Künstler um zahlreiche Bauwerke Münchens und die Veredelung des Stadtbildes erworben hat, sondern auch für seine unermüdlichen Bestrebungen im Dienste der Erhaltung der Naturschönheiten des Isar-Tales. —



**Ehrendoktoren.** Die Technische Hochschule in Stuttgart hat den Direktor an den kgl. Museen in Berlin, Dr. Wiegand, zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt wegen der Verdienste Wiegand's um die Erforschung der antiken Architektur und der vorbildlichen Organisation der langjährigen Ausgrabungen in Kleinasien. Dr. Wiegand hat zuerst als Gehilfe Karl Humann's sich um die Aufdeckung der antiken Ruinenstädte am Maeander, vor allem von Priene, Milet und dem Apollo-Tempel in Didyma große Verdienste erworben. Lange Jahre war er als Vertreter der Museen der deutschen Botschaft in Konstantinopel als wissenschaftlicher Attaché zugeteilt. Seine letzten Ausgrabungen leitete er auf Samos.

Dieselbe Technische Hochschule hat auch den Direktor des städtischen Wasserwerkes in Frankfurt a. M., Magistratsbaurat Franz Scheelhaase, zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die planmäßige Lösung des Problems der Erzeugung von künstlichem Grundwasser für die Wasserversorgung der Gemeinden.

**Die Beschaffenheit vorschriftsmäßiger Bauvorlagen für die Berliner Baupolizei.** Die mit den Bauentwürfen an die Berliner Baupolizei eingereichten Lagepläne entsprechen vielfach nicht den Anforderungen des § 28 Ziffer 1b der Bau-Polizei-Ordnung für den Stadtkreis Berlin vom 15. August 1897. Der Polizei-Präsident will daher nur noch solche Lagepläne als vorschriftsmäßig anerkennen, die von einem vereidigten Landmesser gefertigt oder beglaubigt sind und wenn auf ihnen außer dem Baugrundstück und den zu errichtenden Neubauten die angrenzenden Nachbargrundstücke mit ihrer Bebauung, sowie die vorhandene Straßeneinteilung vor dem Baugrundstück unter Maßangabe dargestellt sind. Außerdem sind auf dem Lageplan die dem Baugrundstück zunächst gelegenen, beiderseitigen Querstraßen und die Entfernung des Baugrundstückes von einer dieser Querstraßen in Zahlen anzugeben, auch ist der Nordpfeil einzzeichnen.

Beim Fehlen besonderer Lagepläne ist auf den Bauzeichnungen, sofern es sich um erhebliche bauliche Veränderungen in den Vorderhäusern handelt, die Bürgersteig- und Straßenbreite anzugeben. Auf sämtlichen Bauzeichnungen sind die Wohnung oder der Betriebssitz des Bauherrn einzutragen.

Zur Beschleunigung der Prüfung eines Bauentwurfes, insbesondere auch eines Vorentwurfes würde es beitragen, wenn der Bauvertrag, sofern er Erläuterungen oder Angaben über Einzelheiten der Bauausführung enthält, in zweifacher Ausfertigung eingereicht würde, sodaß eine Ausfertigung der städtischen Polizei-Verwaltung übersandt werden könnte, damit auch diese über die Absichten des Bauherrn vollständig unterrichtet wird.

**Zum Heimatschutz in Frankreich** ist die bemerkenswerte Nachricht zu berichten, daß der Präfekt des Départements Manche auf Antrag einer Kommission verfügt hat, daß im Umkreis von 4 km um die Abtei des Mont-Saint-Michel die Aufstellung oder Anbringung jeder Art von Anzeigen verboten ist.

**Die baulichen Umgestaltungen im alten Rom** und die damit verbundenen Entstellungen des geschichtlichen Bildes der Stadt nehmen mit der Herrschaft der gegenwärtigen Municipal-Verwaltung ihren leider beklagenswerten Fortgang. Wenn auch angenommen werden darf, daß die Verunstaltung, die den kapitolinischen Palästen des Michelangelo durch Erstellung dauernder Verbindungsbauten infolge des energischen Einspruches des italienischen Unterrichts-Ministers abgewendet ist, so kann man einen neuen Plan der römischen Stadtverwaltung nach den bisherigen Erfahrungen und nach den vom Bürgermeister von Rom gebilligten Plänen des Mailänder Ingenieurs de Teulada mit nur ernster Besorgnis entgegen sehen. Es verlaute die Absicht, zwischen Kapitol und National-Denkmal einen großen städtischen Palast zu erbauen, der bestimmt ist, die in der Stadt zahlreich zerstreuten Ämter der römischen Gemeinde-Verwaltung aufzunehmen und der seinerseits einen Teil des Forums des Königreiches Italien bilden soll. Das würde demnach voraussetzen, daß der Palast in einen architektonischen Einklang mit dem National-Denkmal gebracht wird und es würde zur weiteren Voraussetzung haben, daß die Umgestaltungen in der unmittelbaren Umgebung dieses Denkmals ihren Fortgang nehmen und weitere Teile des geschichtlichen Rom verschwinden. Wurden schon die Niederlegung des bemerkenswertesten Teiles des Palazzo Venezia und die Neubauten an der Piazza Venezia als Einbußen an den überkommenen Eindrücken dieser Stelle des Stadtbildes empfunden, so würde die Errichtung des neuen Verwaltungs-Palastes ein nicht minder

tief greifender Eingriff in das alte Rom an einer seiner bedeutungsvollsten Stellen sein. —

## Wettbewerbe.

**Jährlicher Wettbewerb betr. Auszeichnung von Hausfassaden in Paris.** Nach den Beschlüssen des Municipal-Rates von Paris wurde unter Architekten und Hauseigentümern ein Wettbewerb zur Auszeichnung der besten im Jahre 1912 errichteten Hausfassaden eröffnet. Der Architekt der zur Auszeichnung vorgeschlagenen Fassade erhält eine goldene Medaille, der Unternehmer eine bronzene, während der Hausbesitzer durch Ermäßigung der städtischen Abgaben entschädigt wird. In der Jury befinden sich 7 Mitglieder des Municipalrates, zwei leitende Architekten der Stadt Paris, sowie 3 von den Bewerbern gewählte Architekten. Die Bewerbung erfolgt zunächst durch Einsendung von Photographien. —

**Schinkel-Wettbewerb des Berliner „Architekten-Ver eins“.** Bei dem diesjährigen Wettbewerb konnte weder im Hochbau noch im Wasserbau der Staatspreis vergeben werden, auch war in diesen Fächern die Beteiligung nur eine schwache. Gegenstand der Aufgabe im Hochbau war der Entwurf zu einem prinziplichen Palais. Von den acht Entwürfen wurden zwei, die mit dem Kennwort „Auch einer“, Verfasser Reg.-Bfhr. Dipl.-Ing. H. Gruber, Schöneberg, und dem Kennwort „Schloß Bellevue“, Verfasser Reg.-Bmstr. E. Wörner in Stuttgart, durch Verleihung der Schinkelplakette ausgezeichnet. Im Wasserbau war der Entwurf zu einem Sport- und Flugplatz als Aufgabe gestellt. Von den drei Entwürfen erhielten die Schinkel-Plakette, die mit den Kennworten „Lenelli“, Verfasser Reg.-Bfhr. Dipl.-Ing. F. Heintze in Wesel und „Glück ab“, Verfasser Reg.-Bfhr. Dipl.-Ing. P. Rusche in Charlottenburg. Günstiger war das Ergebnis im Eisenbahnbau. Hier hatten sich für die Aufgabe, den Umbau und die Erweiterung des Bahnhofes Bettemburg betreffend, 15 Bewerber gefunden, von denen der Entwurf „Bettemburg-Büringen“, Verfasser Reg.-Bfhr. Dipl.-Ing. E. Homan in Berlin, Staatspreis und Schinkel-Plakette erhielt, während letztere auch dem Entwurf mit dem Kennwort „Realität“, Verfasser Reg.-Bfhr. Dipl.-Ing. P. Werner in Breslau, zuerkannt wurde. —

**In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Missionshaus in Barmen,** erlassen von der rheinischen Missions-Gesellschaft daselbst, liefen 41 Arbeiten ein. I. Preis: Hr. Hans Holborn in Essen-Ruhr; II. Preis: Hr. Otto Reining in München; III. Preis: Hrn. Bakhaus und Hausberg in Duisburg. Angekauft wurden Entwürfe der Hrn. Max Stirn und Rich. Genschmer in Köln a. Rh. sowie Schutte & Vollmer ((Mitarbeiter Jacobs) in Barmen. —

**Allgemeiner Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des königlichen Opernhauses in Berlin.** Die von uns von Anfang an erhobene Forderung, der Entwurf zu einem neuen königlichen Opernhaushaus in Berlin und der zur Ausführung berufene Baukünstler müßten wegen der seltenen Bedeutung dieser großen Bauaufgabe auf dem Wege des allgemeinen deutschen Wettbewerbes gefunden werden, findet mehr und mehr Widerhall in der deutschen Architektenschaft und in der deutschen Öffentlichkeit und in verstärktem Maße seit dem bedauerlichen Kompromiß-Beschluß des preussischen Abgeordnetenhauses vom 13. Februar d. Js. Nunmehr hat der „Bund Deutscher Architekten“ dieser Stimmung durch einen Antrag an das Abgeordnetenhaus Ausdruck gegeben, der dahin geht, den Beschluß vom 13. Februar an der entscheidenden Stelle dahin zu erweitern, daß er lautet: „Das Haus empfiehlt der Regierung, einen freien Künstler zur Mitarbeit heranzuziehen, dessen Wahl auf Grund eines allgemeinen öffentlichen Wettbewerbes unter deutschen Baukünstlern erfolgen soll.“

In der Begründung ist gesagt: „Durch den vorläufigen Beschluß des hohen Hauses der Abgeordneten vom 13. Februar d. Js. ist die Frage des Neubaus des königlichen Opernhauses von neuem in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses getreten. Es muß anerkannt werden, daß dieser Beschluß in der Absicht gefaßt wurde, den Wünschen weiterer kunstliebender Kreise hinsichtlich der Gewährleistung einer künstlerisch befriedigenden Planung des Neubaus Rechnung zu tragen, insofern, als zunächst die Planverbesserungen, die durch das Ergebnis des vorjährigen Ausschreibens sich als möglich erwiesen, berücksichtigt werden sollen und ferner die Heranziehung eines freien Künstlers zur Mitarbeit empfohlen wurde. Im ersten Teil des Beschlusses liegt die Anerkennung, daß auf dem Wege der Beteiligung einer größeren Zahl von Künstlern an der Bauaufgabe wesentliche Verbesserungen der früheren Projekte erzielt worden sind, obwohl nach dem Urteil der Akademie des Bauwesens

noch keine vollkommene Lösung gefunden worden ist und nach dem bisherigen Bauprogramm auch kaum gefunden werden konnte.

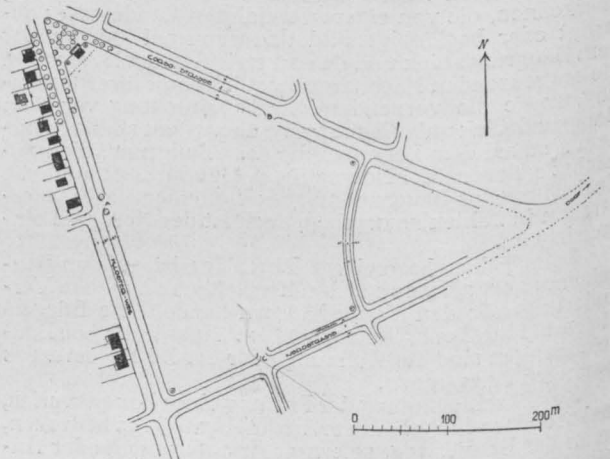
Es muß nun hervorgehoben werden, daß dies auch nicht der Zweck und deshalb nicht der Erfolg des letzten Skizzen-Ausschreibens sein konnte; sollte doch durch dasselbe nur versucht werden, den Beweis zu erbringen, daß auf dem Wege einer allgemeinen Beteiligung der Künstlerschaft überhaupt noch Verbesserungen gegenüber den bisherigen Entwürfen zu erzielen seien, und damit das Vorurteil gegen einen öffentlichen Wettbewerb zu beseitigen.

Nachdem nun dieser erste, auf dem Boden eines noch unsicheren Programmes getane Schritt schon die anerkannten Erfolge gezeitigt hatte, hegt man in den Kreisen der Architektenschaft die sichere Hoffnung, daß das Erreichte die maßgebenden Instanzen dazu bewegen würde, dem ersten noch schwankenden Schritt auf diesem Wege den weiteren in ein richtig vorbereitetes Arbeitsfeld folgen zu lassen, um von diesem eine durch die bisherigen Erfahrungen gereifte Frucht höchsten künstlerischen Strebens zu ernten. Statt dessen ergibt sich aus den gepflogenen Beratungen der Budget-Kommission und des Plenums wiederum, daß die Abneigung gegen einen allgemeinen Wettbewerb trotzdem noch nicht geschwunden ist, und man glaubt eine bessere Gewährleistung für die künstlerische Förderung des Bauvorhabens darin zu finden, daß man der Staatsregierung empfiehlt, einen freien Künstler zur Mitarbeit heranzuziehen, der gemeinsam mit den Beamten des Arbeitsministeriums die Aufgabe lösen soll. Damit wurde die Verantwortung für das Gelingen des größten Monumentalwerkes, das die deutsche Baukunst wohl in diesem Jahrhundert schaffen wird, zunächst wieder allein auf die Schultern des in Frage kommenden Ministeriums gelegt, dem bezüglich der Wahl eines Mitarbeiters freie Hand gelassen wurde. Im Gegensatz dazu hätte in diesem Stadium der Entwicklung die deutsche Künstlerschaft erwarten dürfen, daß gerade für die Wahl dieses Mannes der besondere Befähigungsnachweis gefordert werden würde; ein Nachweis, der auf Grund der bisherigen Entwurfsleistungen noch nicht erbracht wurde, und der nur zu erhalten ist auf Grund eines nochmaligen allgemeinen Wettkampfes, der dann aber auch endlich einmal unter denjenigen gerechten Bedingungen geführt werden müßte, die für die Wettbewerbe auf dem Gebiete der Kunst anerkannt und maßgebend sind. Daß die bisherigen engeren Wettbewerbe und die unbestimmt gehaltene Skizzenausschreibung noch keinen durchschlagenden Erfolg aufweisen konnten, ist kein Grund, einem richtig vorbereiteten und entsprechend dotierten Preisausschreiben mit Mißtrauen zu begegnen. Auch der Einwand, daß bereits die besten Kräfte sich an der Aufgabe bemüht hätten, ist nicht stichhaltig. Gerade die wiederholten Bemühungen Vieler und nicht eines Einzelnen haben zur Klärung und Förderung des Bauvorhabens beigetragen, und deshalb wäre es ungerecht, die Ergebnisse all dieser Anstrengungen ohne triftigen Grund jetzt nur einem Einzelnen zur weiteren Fruchtentwicklung in den Schoß zu legen. Man bedenke doch auch, daß Garnier, der Schöpfer des hervorragendsten Theaterbaues, der Pariser Oper, nicht etwa von einer Behörde unter den französischen Architekten ausgesucht wurde, sondern daß er, der nie vorher ein Theater gebaut hatte, auch erst nach zweimaligem Wettbewerb als Sieger auf den Schild erhoben wurde. Noch ist es nicht zu spät, auch bei uns diesen offen und gerade auf das ersehnte Ziel führenden Weg zu beschreiten.

Alles das ist sicher sehr schön und sehr treffend gesagt, wenn es auch den bedauerlichen Kompromiß an sich nicht aus der Welt schaffen kann. Nur hätten wir gewünscht, daß alles das, was jetzt ausgesprochen wird, schon zu der Zeit ausgesprochen worden wäre, als die Verhandlungen zwischen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und dem „Bund“ zur Vorbereitung des letzten Wettbewerbes gepflogen wurden. Die ganze Angelegenheit hätte dann wohl damals schon einen anderen Verlauf genommen und es wäre ein anderer Beschluß des Abgeordnetenhauses zustande gekommen. Doch sei dem, wie ihm will: wir wünschen der Eingabe allen Erfolg, denn er wäre jetzt wohl der noch einzig mögliche Weg, eine ganz unhaltbar gewordene Lage wenigstens einigermaßen wieder zurecht zu rücken.

**Wettbewerb Marktplatz-Anlage der Gartenstadt Carlowitz bei Breslau.** Zu den kurzen Mitteilungen S. 128 tragen wir ergänzend Folgendes nach: Die Gartenstadt Carlowitz liegt 3 km vom Ring der Stadt Breslau entfernt und umfaßt rd. 1 Mill. qm Land. Die Korso-Straße, der Klosterweg und die Nord-Straße sind bereits vor 20 Jahren

angelegt und mit schönen alten Bäumen bestanden. Die Korso-Straße bildet die westliche Verbindung mit der Stadt, der Klosterweg die südliche. Die Nord-Straße führt mit der Korso-Straße zusammenlaufend nach dem Dorf Carlowitz. Diese drei Straßen schließen ein Dreieck ein, dessen östliche Spitze durch eine im bestehenden Bebauungsplan schon festgelegte Straße abgeschnitten wird. An der westlichen Ecke steht ein kleines Auskunftshaus. In dem verbleibenden Teil, der im Lageplan mit a b c d e bezeichnet ist, soll der Marktplatz untergebracht werden. Bei A, B und C sollen Straßen in den Block einschneiden, die sich an die Straßen des Gesamt-Bebauungsplanes anschließen. Diese Einmündungspunkte sollen nicht verschoben werden. Der Straßenzug von A nach B bildet die Abkürzung zwischen Korso-Straße und Klosterweg und soll eine Breite von 11 m erhalten, wovon je 2,5 m auf die Bürgersteige, der Rest auf den Fahrdamm entfallen. Die Straße, die bei C einmündet, erhält eine Breite von 9 m, wovon je 2 m auf die Bürgersteige, der Rest auf den Fahrdamm entfallen. Die Straßen und der Platz selbst sollen chaussiert werden. Das Gelände ist eben. Der Platz soll ungefähr 5—7000 qm umfassen, Form und Anordnung sind freigestellt. Die ausgebaute Gartenstadt wird etwa 5000 Einwohner haben; es handelt sich also um den Marktplatz einer kleinen Landstadt. Der Marktplatz soll eine gut geschlossene Platzwirkung haben. Als Bauart kommt



Putzbau in Betracht. Sämtliche Gebäude des Marktplatzes dürfen nur Erd-, Ober- und ausgebautes Dachgeschoß haben, dreistöckige Bauten sind ausgeschlossen. Für die Gartenstadt Carlowitz gelten die baupolizeilichen Bestimmungen für das platte Land. Es sind unterzubringen an Kaufläden: eine Bäckerei, eine Fleischerei, ein Kolonialwarengeschäft, ein Milch- und Grünkrämladen, ein Friseur-Geschäft, des weiteren ein größeres Gasthaus. Später werden jedenfalls noch weitere Läden notwendig: ein Schneider- und ein Schusterladen, eine Papier- und Buchhandlung, eine Drogerie, eine Apotheke. Da nun der Marktplatz möglichst bald fertig ausgebaut werden soll, sollen vorerst einige Wohnhäuser als Reihenhäuser derart ausgebildet werden, daß mit Leichtigkeit durch geringe Umänderung ein Laden eingerichtet werden kann. Als weitere Baulichkeiten für den Marktplatz kommen in Frage erstens ein Gemeindehaus, zweitens ein Ledigenheim oder eine Privatschule (Landerziehungsheim). Jedes Haus soll einen Garten erhalten. Das restliche Gelände des Blockes a b c d e ist in Grundstücke von 500—1000 qm aufzuteilen.

An Zeichnungen sind zu liefern: ein Gesamtbebauungsplan des Platzes mit Parzellierung der übrig bleibenden Flächen 1:1000, die Vorder- und Rück-Ansichten, die nötigen Schnitte sowie die Grundrisse von Erd- und Obergeschoß des Gasthauses, der Kaufläden und Wohnhäuser 1:100. Von der Bäckerei ist außerdem noch der Kellergrundriß 1:100 zu zeichnen und, falls dieselbe freistehend geplant ist, alle vier Ansichten. Ledigenheim und Gemeindehaus sowie etwa sonstige Baulichkeiten sind nur im Lageplan 1:1000 einzutragen. Ferner ist einzuliefern ein Schaubild 1:100, aus dem die Gesamt-Anlage hervorgeht. Die Aufgabe ist eine sehr anziehende.

Inhalt: Die Entwürfe für die Anlage einer australischen Bundes-Hauptstadt. — Schloß Hirschberg am Haar-See bei Weilheim in Bayern. (Schluß). — Die Erschließung Afrikas durch Eisenbahnen. — Vermischtes. — Wettbewerbe.

Hierzu eine Bildbeilage: Schloß Hirschberg am Haar-See in Bayern.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





ANDSITZ IN LEVICO  
 IN SÜDTIROL. \* GE-  
 SAMT-ANSICHT. \*  
 ARCH.: PROFESSOR  
 KARL HOCHEDER  
 IN MÜNCHEN. \* \* \*  
 === DEUTSCHE ===  
 \*\* BAUZEITUNG \*\*  
 XLVII. JAHRG. 1913  
 \* \* \* \* NO. 20. \* \* \* \*



Hauptansicht des Herrenhauses.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 20. BERLIN, DEN 8. MAERZ 1913.

## Landsitz in Levico in Süd-Tirol.

Architekt: Professor Karl Hocheder in München.

Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen Seite 182.



enn die Bahn durch das herrliche Val Sugana, die das italienische Südtirol in kürzerer Linie mit Venedig verbindet, als der Umweg über Verona und Padua das zuläßt, aus dem Gesichtskreis des ehernen Dante, den Cesare Zocchi 1896 auf dem Bahnhofplatz von Trient als ein italienisches Trutzzeichen gegen den Walther von der Vogelweide des Marktplatzes von Bozen errichtete, entschwinden ist und die Höhen östlich von Trient erklimmen hat, biegt sie in das deutsche Fersental ein und gelangt nach teilweiser Umfahrung des Sees von Caldonazzo nach Levico, einer Kurstadt von etwa 7000 Einwohnern. Hier liegt auf einem abfallenden Gelände hinter dem Stabilimento der in unseren Abbildungen dargestellte Landsitz. Unsere Bildbeilage zeigt den Charakter der Gegend und des Geländes. Das Letztere grenzt, wie außerdem die Vogelschau S. 182 andeutet, mit zwei rechtwinklig auf einander stoßenden Seiten an Nachbargelände und an die Straße, während die übrigen Seiten unregelmäßig begrenzt sind. Das Herrenhaus liegt in der Mitte des Geländes und wendet seine Eingangsseite der Hauptstraße zu. Zur Linken des Herrenhauses entwickelt sich ein Blumen- und Gemüsegarten, der seinen Abschluß findet in einem Gärtnerhause, das gegenüber der Schmalseite des Herrenhauses in dessen Achse erbaut wurde. Rechts vom Herrenhause dagegen entwickeln sich die Parkanlagen in teilweise regelmäßiger Aufteilung und schon fortgeschrittenem Baumbestand. Vor dem Herrenhause befindet sich zwischen diesem und der Straße eine regelmäßige Gartenanlage mit Blumenbeeten, zu deren Seiten Wege zum Herrenhause ansteigen. Ein Springbrunnen und die italienische Pappel sind ausersehen, diesen strenglinigen Garten-

Ausschnitt zu beleben und zu bereichern. Innerhalb des Parkes sollte nach den Absichten des Architekten eine Anlage von ähnlicher Regelmäßigkeit in den Baumbestand so eingebettet werden, daß sich die Anlage gegen die Straße öffnet, jedoch seitlich von Baumbeständen umgeben ist. Geschnittene Hecken, Pappeln, geometrische Wegebildungen sollten auch hier das Regelmäßige in Gegensatz bringen zu den freieren Linien der Bäume.

Das Haus selbst erhebt sich auf streng rechteckiger, dem Quadrat sich nähernder Grundfläche in 3 Geschossen; an der Eingangsseite ist ein Risalit vorgezogen. Im Erdgeschoß befinden sich die Gesellschaftsräume; durch den nach südlicher Art weit geöffneten Eingang gelangt der Besucher in eine geräumige Halle, zu deren Seiten der Salon und das Herrenzimmer liegen. Eine Säulenstellung vermittelt den Zugang zu dem Treppenraum, an dem das Damenzimmer mit weitem Ausbau und das Speisezimmer mit Ausgang nach dem Garten liegen. Die Wirtschafts- und Nebenräume sind zu einer Gruppe hinter der Treppe vereinigt. Sie sind durch einen Eingang an der Kurzseite des Hauses zugänglich. Das erste Obergeschoß enthält die Schlafräume der Familie, ein Studierzimmer und ein Fremdenzimmer, während das von dem weit ausladenden Hauptgesims beschattete zweite Obergeschoß weitere Fremdenzimmer und die Wohnräume für die Diensthofen aufgenommen hat.

Das Äußere zeigt den Horizontalismus der südlichen Bauwerke. Es wurde als verputzter Backsteinbau mit Ziegeldach von der Firma Tomasi in Trient ausgeführt. Im Obergeschoß läuft an drei Seiten des Hauses ein Balkon entlang, während an der Rückseite eine Loggia sich öffnet. Entsprechend der südlichen Lage des Besitzes ist in der äußeren Erscheinung des Hauses das farbige Element stark betont. Der Eingangsvorbau ist durch einen Dreieckgiebel ausgezeichnet. Die örtliche Bauleitung war dem Architekten Fingerle übertragen. —



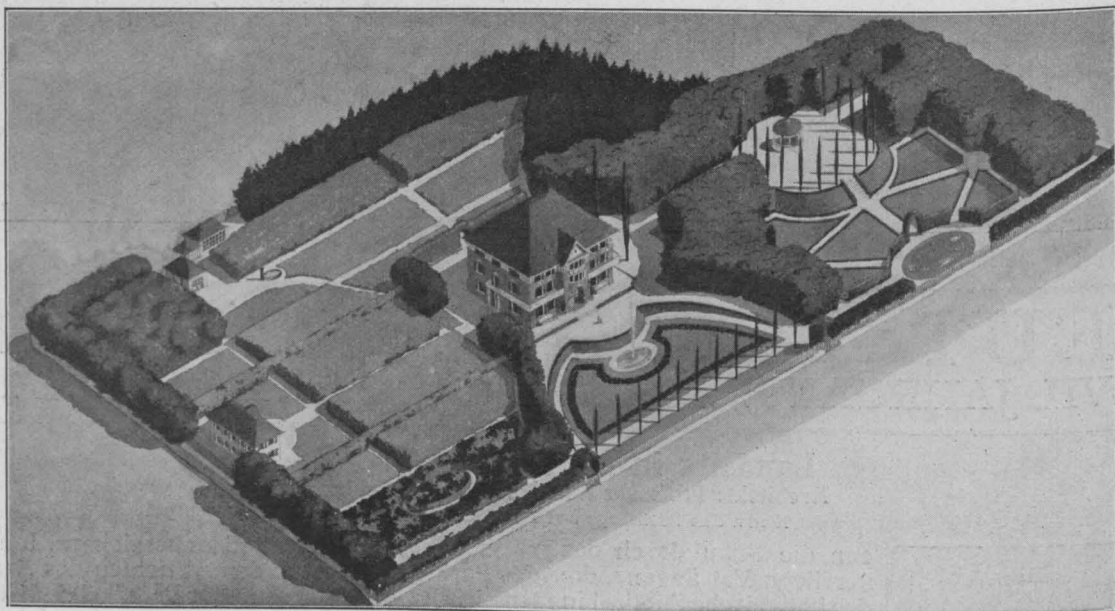
# Die Entwürfe für die Anlage einer australischen Bundeshauptstadt.

(Schluß.)



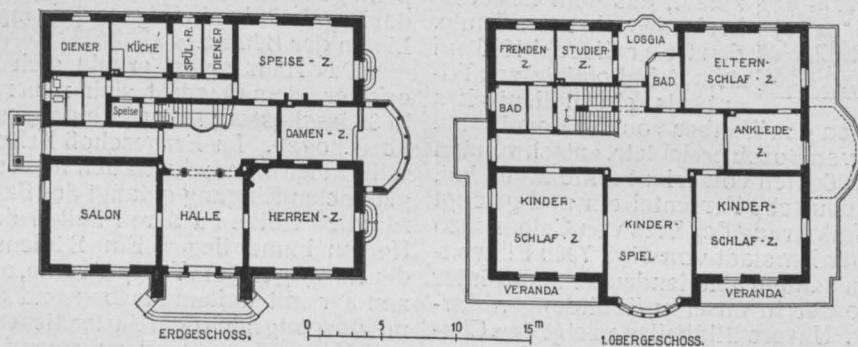
uch in dem mit dem II. Preis gekrönten Entwurf des Architekten Eliel Saarinen in Helsingfors lassen sich die allgemeinen Grundzüge wieder erkennen, von welchen sich der Verfasser des mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurfes leiten ließ. Auch hier die Trennung der Stadt in zwei Hälften durch das Wasser, dem Saarinen eine regelmäßigere Gliederung gegeben hat, als Griffin. Auch hier die Schaffung mehrerer Zentren von zum Teil sehr bedeutenden Achsenbeziehungen. Vielleicht aber bei Saarinen ein größeres Anschmiegen der Bebauung an die natürl-

Verwirklichung die Macht des Eindruckes nicht vermissen lassen würden. Eine zweite bedeutende Achse ist mit einer Flußbiegung des Molonglo im östlichen Teil vorgeschlagen; sie bildet zugleich den Kern einer fächerartig sich in der Tal-Niederung ausbreitenden Stadt, die sich bis an die Höhenzüge heranschiebt, die Fortsetzung ihrer eigentlichen Entwicklung aber nach Süden nur suchen kann und findet. Von hier kommt auch die Eisenbahn und verzweigt sich, ehe sie nach dem nördlichen Monumental-Viertel hinzieht, nach den östlichen Wirtschafts-Anlagen der Stadt, die an den Molonglo verlegt sind. Auf die Art der in den Bebauungsplan einbezogenen Wasserbächen ist besondere Sorgfalt verwendet; ihre streng geometrische Form ist in enge Beziehung zu den Monu-



Ansicht aus der Vogelschau.

Landsitz in Levico in Süd-Tirol. Architekt: Professor Karl Hocheder in München.



chen Bodenerhebungen. Aus diesem Bestreben ergibt sich nun die Eigenschaft, daß gerade Straßen nur in einem kleinen Bruchteil des Straßennetzes zu finden sind, ja, daß sie sich in der Hauptsache auf einige große Avenuen oder Achsen-

Beziehungen beschränken. Es befestigt sich angesichts dieses Planes im Vergleich mit den beiden anderen preisgekrönten Entwürfen der Eindruck, daß die geschwungene Straße mehr gesucht wurde, als das Bedürfnis hierzu sich ergab. Die Folge dieser Schwingungen war, daß auch die Eisenbahn in Kurven verläuft, die stark den Charakter gesuchter Führung tragen, wenn sie auch im Allgemeinen in ihren Stationen zweckmäßig an die verschiedenen Zentren herangeführt ist. Ist so das übertriebene Schmiegen und Schwingen eine unzweifelhafte Schwäche des Entwurfes, so enthält dieser doch auf der anderen Seite in seinen großen Achsenbeziehungen ebenso unzweifelhaft bedeutende Momente. Die Gruppe der Monumentalgebäude ist hauptsächlich in die nordwestliche Hälfte der neuen Stadtanlage verwiesen. Unter Zuhilfenahme des Wassers sind hier monumentale Architekturbilder vorgeschlagen, die nach ihrer

mental-Bauten gebracht. Doch auch hier ist manche Künstelei mit unterlaufen. Alles in allem verrät der Plan wohl eine beachtenswerte Größe der Anschauung und der Beherrschung der Baumassen, er beeinträchtigt diesen Charakter

ter aber wieder durch die mangelnde Natürlichkeit der Bildungen.

Kann der Plan von Saarinen als Beispiel des schmiegsamen Prinzips gelten, so trägt der mit dem III. Preis ausgezeichnete Plan des Architekten Agache in Paris den ausgesprochenen Charakter des starren Prinzips. Die Geometrie hat hier die Hand geführt. Den Plan beherrscht eine große Hauptachse, die vom Black Mountain nach einem zentralen Hügel, dem Kurrajong geführt ist, auf dem ein National-Denkmal angeordnet wurde, um das sich die Gebäude für die verschiedenen parlamentarischen Körperschaften und Personen gruppieren. In Beziehung zur Gruppe ist auch das Parlamentshaus gebracht. Neben die Hauptachse ist eine zweite, parallele Achse von geringer Bedeutung gelagert, auf der aber gleichwohl auch eine Reihe größerer Monumental-Gebäude liegen. Zwischen diesen beiden Hauptachsen

nun und neben ihnen entwickelt sich das Straßennetz, das bald quadratisch, bald in gebrochenem Winkel aufgeteilt ist, teils einige wenige geschwungene

und Verkehrs-Anlagen, sind außerhalb des streng bebauten Teiles angeordnet und es ist die eigentliche Stadt außerdem von einer Reihe von Siedelungen

umgeben, die man als Gartenstädte bezeichnen könnte. In der südlichen Niederung ist eine große Anlage für Luftschiffahrt vorgeschlagen, an anderer Stelle ist ein Friedhof in Aussicht genommen, der einen beträchtlichen Teil des Hügels einnimmt, der unmittelbar gegenüber dem Zentrum der Stadt liegt.

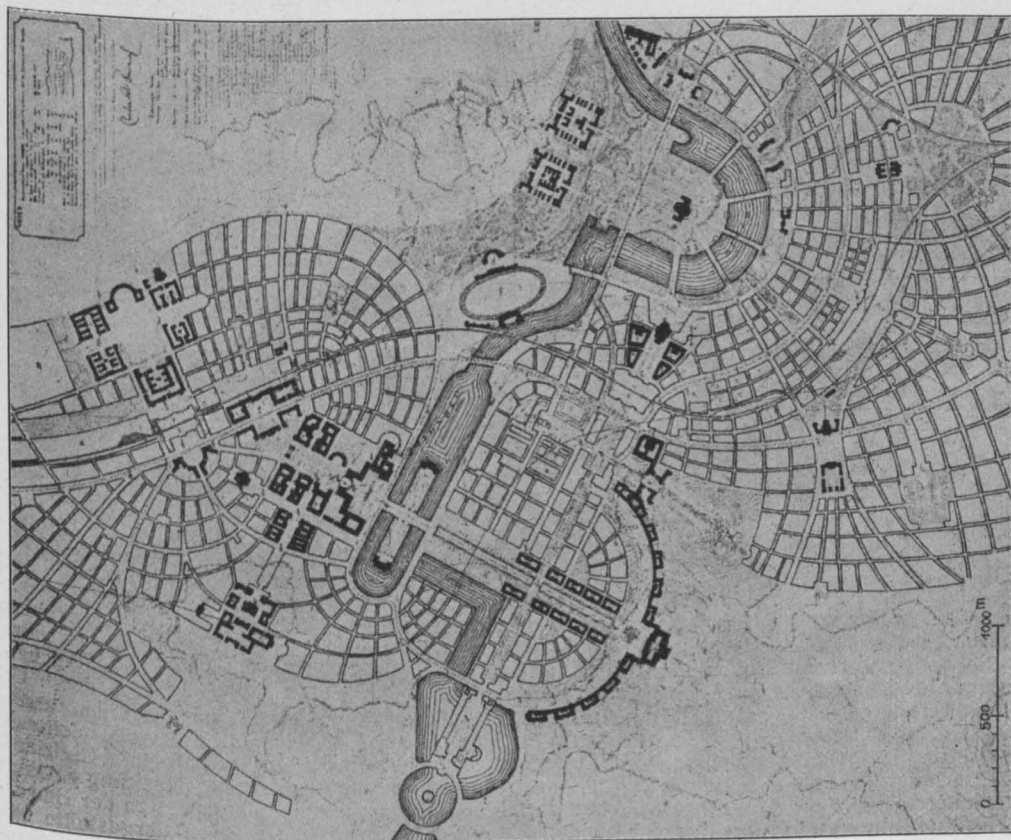
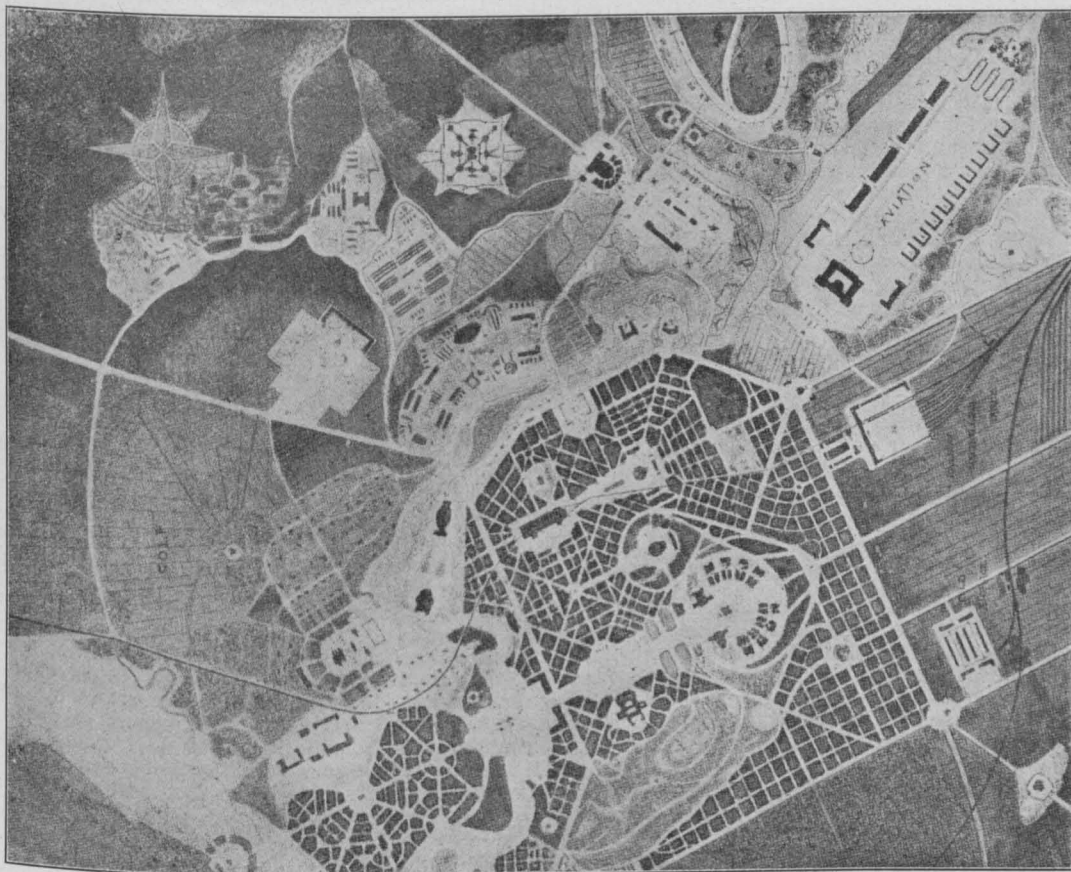
Ein Entwurf, der von einer Minderheit zur Auszeichnung empfohlen worden ist und von der Regierung

Australiens angekauft wurde, rührte von W. Scott Griffiths, von R.C. Coulter und C. Caswell in Sydney her.

Wägt man die preisgekrönten Entwürfe gegen einander ab, so kann man wohl der Entscheidung, wie sie gefallen ist, zustimmen.

Eine ideale Lösung dieser idealen Aufgabe, eine Lösung in dem Hochsinn etwa, welcher die Städtebauer der Renaissance und der Barockzeit beseelt hat, hat der Wettbewerb aber nicht gebracht und wohl auch nicht bringen können. Und doch waren alle Vorbedingungen hierfür — mit Ausnahme jener,

welche die Verwaltung für die Durchführung des Wettbewerbes stellte —, so außerordentlich günstige. Es ist zu beklagen, daß hier, wie in so vielen anderen Fällen, enge Verwaltungs-Maßnahmen es verhindert haben, daß die internationale Künstlerschaft für die bedeutendste Aufgabe, die ihr gestellt werden konnte, das Beste gab, das zu geben sie imstande gewesen wäre.



II. Preis. Verfasser: Eliel Saarinen in Helsingfors in Finnland.  
Rechts: III. Preis. Verfasser: Dr. Alfr. A. Agache in Paris.

Straßenzüge enthält. Eingestreut sind verschiedene Platzbildungen, es dringen in das Netz aber auch Parkanlagen ein. Bemerkenswert ist an diesem Plan, daß das Wasser in ihm an dem Hauptteil der Stadt östlich vorbeigeführt ist und nur im kleineren nördlichen Teil der Stadt zur Mitwirkung herangezogen wurde. Einzelne Anlagen, so vor allem Wirtschafts-

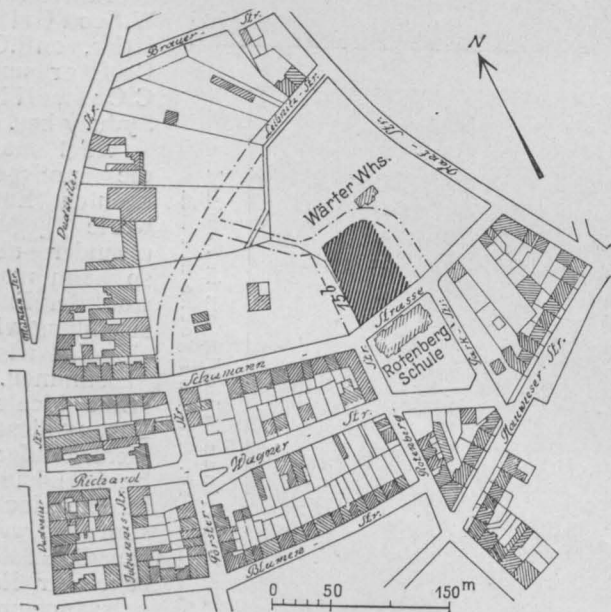


## Vermischtes.

**Nationale Berliner Architektur-Ausstellung 1913.** In diesem Jahre findet innerhalb der „Großen Berliner Kunstausstellung“ anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums S. M. des Kaisers und Königs eine „Rückblickende Nationale Architektur-Ausstellung“ statt, die ein Bild von dem Stand und der Entwicklung der deutschen Baukunst in den letzten 25 Jahren geben soll. Es sollen in dieser Ausstellung hervorragende Architekturwerke dieses Zeitraumes in einheitlich ausgeführten photographischen Vergrößerungen so zur Ausstellung gelangen, daß diese in einem durch die Ausstellung gehenden etwa 500 m langen fortlaufenden Fries von 65 cm Höhe vereinigt werden. Ueber diesem Fries sollen Entwürfe, Handzeichnungen, sowie Zeichnungen ausgeführter Bauten zur Ausstellung gebracht werden. Die Ausstellung wird in Gebäudegruppen eingeteilt. Es werden Kultusgebäude, Gebäude für die Wohlfahrtspflege, Denkmäler, Brücken, Städtebauanlagen usw. in besonderen Gruppen vereinigt.

Die Ausstellung ist in der Hauptsache den Arbeiten der Privat-Architekten gewidmet. Es ist daher von allergrößter Bedeutung, daß die deutschen Privat-Architekten vollzählig mit ihren besten Arbeiten vertreten sind. Vom Architekten-Ausschuß wird daher an die Kollegenschaft die dringende Bitte gerichtet, Photographien ausgeführter Bauten, Skizzen, Handzeichnungen, Entwürfe und Modelle zur Ausstellung bis 15. März anzumelden. Einlieferung bis 1. April. Den Fachgenossen, die Werke zur Ausstellung anmelden wollen, werden auf Verlangen von der Kommission der „Großen Berliner Kunstausstellung“, Berlin NW. 40, Landesaussstellungs-Gebäude, Anmeldeformulare übersandt.

Da neben dieser „Rückblickenden Nationalen Architektur-Ausstellung“ der deutschen Privat-Architekten auf Veranlassung S. M. des Kaisers und Königs eine große Architektur-Ausstellung solcher Bauten stattfindet, die unter Seiner Regierung und auf Seine Anregung hin geschaffen sind, so ist es für die Privat-Architekten von größter Wichtigkeit, daß ihre Ausstellung sich sowohl nach Umfang wie nach Beschaffenheit neben jener Ausstellung behaupten kann. —



## Wettbewerbe.

**Der Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Pfarrkirche der katholischen Pfarrgemeinde St. Johann in Saarbrücken** stellt eine durch die näheren Umstände bemerkenswerte und dankbare Aufgabe, die wohl zahlreiche Bearbeitungen finden dürfte, auch wenn das Recht der freien Entscheidung über die Bauausführung vorbehalten ist. Die Baukosten sind auf 450 000 M. ohne Gründungsarbeiten, Unterbau und innere Einrichtung festgesetzt. Die Hauptzeichnungen sind 1:200 verlangt, dazu ein Schaubild.

Als Baugrundstück stehen 3750 qm an der südwestlichen Ecke eines alten Friedhofes zur Verfügung, der im Osten der Stadt auf einer das Saar-Tal beherrschenden Anhöhe liegt, etwa 8 Morgen groß ist und als Park bestehen bleibt. Auf diesem Friedhof befindet sich die Grabstätte der im deutsch-französischen Kriege 1870 gefallenen Heldenkrieger, insbesondere der Erstürmer der Spicherer Höhen. Die Kirche ist parallel zur Schumann-Straße mit dem Chor nach Osten und dem Haupt-Eingang nach Westen anzuordnen. Vor dem Hauptportal wird ein Vorplatz verlangt, der als Wendeplatz für Fuhrwerke

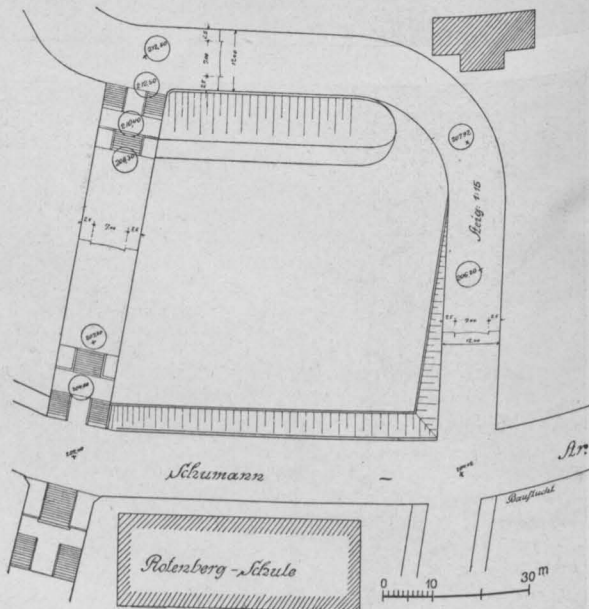
geeignet ist, und um die Kirche herum ein Umgang für Prozessionen.

Der Kirchenbau soll ohne Chor und Nebenbauten rd. 1000 qm nutzbare Fläche zu ebener Erde erhalten, etwa 1000 Sitz- und Knieplätze für Erwachsene zu 0,47 qm und etwa 300 Kinderknieplätze zu 0,3 qm. Die verbleibenden Stehplätze sind zu ermitteln und ebenfalls zu 0,3 qm zu bemessen. In der Kirche sollen untergebracht werden: Ein Hauptaltar, Chorgestühl auf beiden Seiten, zwei oder drei Nebenaltäre, sechs Beichtstühle, eine Taufkapelle, eine Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes, eine Kapelle für das heilige Grab, wozu aber auch die genannte Mutter Gottes-Kapelle benutzt werden kann, ein Paramentenraum, ein Geräteraum, eine größere und eine kleinere Sakristei und an letzterer zwei Klosette mit Waschraum. Erforderlich ist ferner eine Empore für Orgel und Kirchenchor von 80 Sängern und außerdem mit Sitz- und Stehplätzen für das Publikum (etwa 150 Personen). Für den Innenraum wird Uebersichtlichkeit sowohl vom Laienraum in den Chor, als auch von Chor und Kanzel in den Laienraum, sowie reichliche Tagesbeleuchtung verlangt.

Das Äußere soll der hervorragenden Lage Rechnung tragen und daher lediglich durch schöne Gruppierung und gefällige Verteilung der Massen wirken; feine Gliederungen und reiche Bildhauerarbeiten sind zu vermeiden. Die Ausbildung der Außenflächen soll in Werkstein erfolgen. Ueber Zahl und Art der Türme wird keine Bestimmung getroffen.

Der Hauptwert ist auf die Gestaltung des Inneren zu legen, hier ist eine reichere architektonische Ausbildung statthaft. Die für die Ausstattung der Kirche verlangten Gegenstände einschließlich der elektrischen Lichtanlage und Heizkörper sind so anzuordnen, daß sie in die Innen-Architektur hineingearbeitet sind und ein zusammenhängendes, architektonisches Ganze bilden.

Für den Stil werden keine Vorschriften gemacht, der Architekt ist auch nicht an historische Formen gebunden, seiner künstlerischen Gestaltungskraft soll freie Bahn gelassen werden. Verlangt wird ein katholisches Gotteshaus in würdigen und seiner hohen Bestimmung angepaßten Ausdrucksformen.



Die Führung und Anordnung der Straße 15b und einer Verbindungsstraße zwischen dieser und der Park-Straße steht noch nicht fest; es bleibt den Bewerbern überlassen, hierfür und für die Gestaltung des zwischen diesen liegenden Kirch-Platzes Vorschläge zu machen. Für die Schumann-Straße sind die Angaben bindend. Ob aber der Abschluß des Kirch-Platzes nach der Schumann-Straße als eine bis zur Höhe des Kirch-Platzes reichende Futtermauer oder als eine niedriger gehaltene Einfriedigungsmauer mit oberhalb ansetzender Böschung gewählt werden soll, bleibt ebenfalls den Vorschlägen der Bewerber überlassen. Der auf dem Lageplan dargestellte unverbindliche Vorschlag soll lediglich den Nachweis erbringen, daß auf alle Fälle ein ausreichender Bauplatz verbleiben kann. —

Inhalt: Landsitz in Levico in Süd-Tirol. — Die Entwürfe für die Anlage einer australischen Bundeshauptstadt. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Landsitz Levico in Süd-Tirol.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



EUES RATHAUS IN  
DÖBELN IN SACH-  
SEN. \* ARCHITEKT:  
GEH. BAURAT PRO-  
FESSOR DR.-ING. h. c.  
HUGO LICHT IN  
LEIPZIG UND STADT-  
BAUMEISTER RICHT-  
TER IN DÖBELN. \*  
GESAMT-ANSICHT.  
=== DEUTSCHE ===  
\*\*BAUZEITUNG\*\*  
XLVII. JAHRG. 1913  
\*\*\*\*\*NO. 21.\*\*\*\*\*





## Wasserversorgung der Stadt Chemnitz.

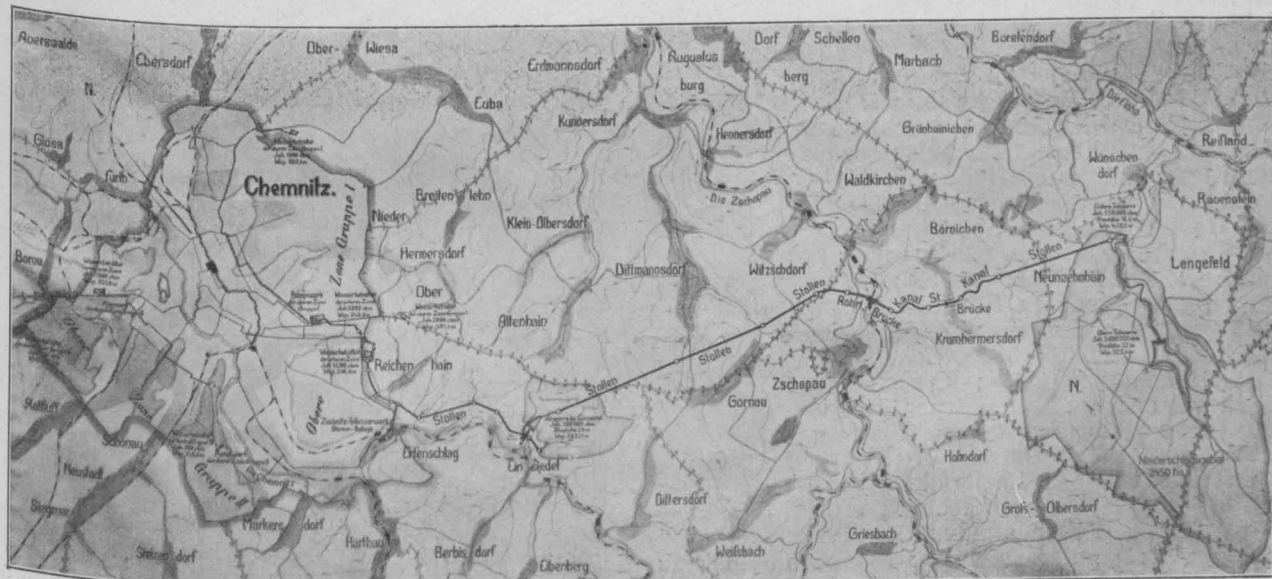


Wasser aus den Sammelbecken der beiden Talsperren in Einsiedel, erbaut 1891 bis 1894, und im unteren Lautenbach-Tal bei Neunzehnhain, erbaut 1906—1908, verwendet. Da die letztgenannte Talsperre in wasserreichen Zeiten erhebliche Wassermengen nutzlos überlaufen läßt, wird gegenwärtig im oberen Lautenbach-Tal eine Talsperre erbaut, deren Fassungsinhalt es ermöglicht, den ganzen Wasserabfluß aus dem Niederschlagsgebiet nutzbar zu machen und auch die wechselnden Abfluß-Mengen in den einzelnen Jahren auszugleichen. Nach Fertigstellung dieser dritten Talsperre können alle Werke zusammen mindestens 30 000 cbm durchschnittlich täglich liefern, und zwar 20 000 cbm die beiden Neunzehnhainer Talsperren, 10 000 cbm das Zwönitzwerk in Verbindung mit der Einsiedler Talsperre. Damit ist der Wasserbedarf der Stadt noch für eine

Reihe von Jahren gedeckt, denn er beträgt gegenwärtig erst 16000—18000 cbm täglich, das ist bei rund 308000 Einwohnern durchschnittlich 55 l auf den Tag und Kopf.

1. Die Talsperre im oberen Lautenbach-Tal besitzt ein Niederschlagsgebiet von 1370 ha, eine Niederschlagshöhe im Mittel von 8 Jahren von 1007 mm und eine Abflußhöhe im Mittel von 356 mm. Die Abflußmenge beträgt im Verhältnis zur Niederschlagsmenge 35%, die durchschnittliche tägliche Abflußmenge 23857 cbm, der größte Tagesabfluß mehr als 127000 cbm im Jahr 1905, der kleinste 1807 cbm im Jahr 1904. Der Fassungsinhalt des Sammelbeckens stellt sich auf 3000000 cbm bei 32 m Wassertiefe, die Staupläche auf 29,6 ha und die Stauhöhe ist 525 m über N.N.

Die Sperrmauer, deren Querschnitt Abbildung 2 zeigt, besitzt eine Höhe von 33<sup>m</sup> über der Talsohle, 40<sup>m</sup> über der Gründungssohle, eine Stärke von 28<sup>m</sup> auf der Gründungssohle, 24<sup>m</sup> in Geländehöhe, 4,5<sup>m</sup> an der Krone einschl. 0,5<sup>m</sup> für den Beton-Schutzmantel. Die Länge an der Krone ist 314<sup>m</sup>, der Krümmungs-Halbmesser im Grundriß 225<sup>m</sup>. Insgesamt stellt sich der Mauerkörper auf 60000 cbm aus Bruchstein (Glimmerschiefer) und Zement-Traßmörtel. Die



Abdichtung besteht an der Wasserseite aus Zementputz mit Goudron-Anstrich und ist geschützt durch einen vorgelegten Betonmantel mit Zementputz und Preolit-Anstrich. In 8 m Abstand sind Dehnungs-Fugen angeordnet.

Die Entlastung des Staubeckens wird in der Mitte der Mauer durch einen mit 11 Bogen überspannten Ueberlauf von 40 m lichter Weite für Abführung einer Höchstwassermenge von 65 cbm/Sek. gebildet; am Fuße der Mauer ist ein Absturzbecken mit Abflußkanal angeordnet; zu beiden Seiten des Ueberlaufes ist ferner je ein Grundablaß mit einem Rohr von 600 mm l. W. vorgesehen, der durch einen an der Wasserseite der Mauer angebauten Schacht bedient wird.

Das Wasser aus dem Sammelbecken wird dem Bachlauf zugeführt und gelangt in diesem nach der unteren Talsperre, deren Höchstwasserspiegel 94,5 m tiefer liegt als derjenige der oberen Talsperre.

2. Für die Talsperre im unteren Lautenbach-Tal an der Klatschmühle, vergleiche die Schnitte Abbildg. 3 und das Gesamtbild der Sperre Abbildg. 4, das wir nachfolgen lassen, gelten folgende Zahlen: Fassungs-Inhalt des Sammel-Beckens

550 000 cbm bei 16,5 m größter Wassertiefe und 8,55 ha Staufläche, Stauhöhe 430,5 m über N.N. Das Niederschlagsgebiet des Lautenbaches hat bis zur Talsperre an der Klatschmühle eine Höhe von 2450 ha, von denen, wie oben gesagt, 1370 ha auf das Gebiet der oberen Sperre entfallen.

Die Abmessungen der Sperrmauer sind: Höhe 25 m über der Gründungs-sole, 18 m über der Talsohle. Stärke 17,5 m auf der Gründungssole, 4 m an der Krone, einschl. 0,5 m Betonschutzmantel; Kronenlänge 151 m; Krümmungshalbmesser 200 m; Mauerkörper 19400 cbm aus Bruchstein (Gneis und Glimmerschiefer) und Zementtraßmörtel (100 l Zement, 50 l Traß, 30 l Fettkalk und 480 l Sand = 480 l Mörtel); Abdichtung an der Wasserseite mit Zementputz, 2,5 cm stark (1:2 und 1:1), mit zweimaligem Goudron-Anstrich, durch 0,5 m starken Betonmantel mit vorliegenden Pieilern geschützt, mit Zementputz und zweimaligem

Querschnitt und Grundriß am Grundablaß.

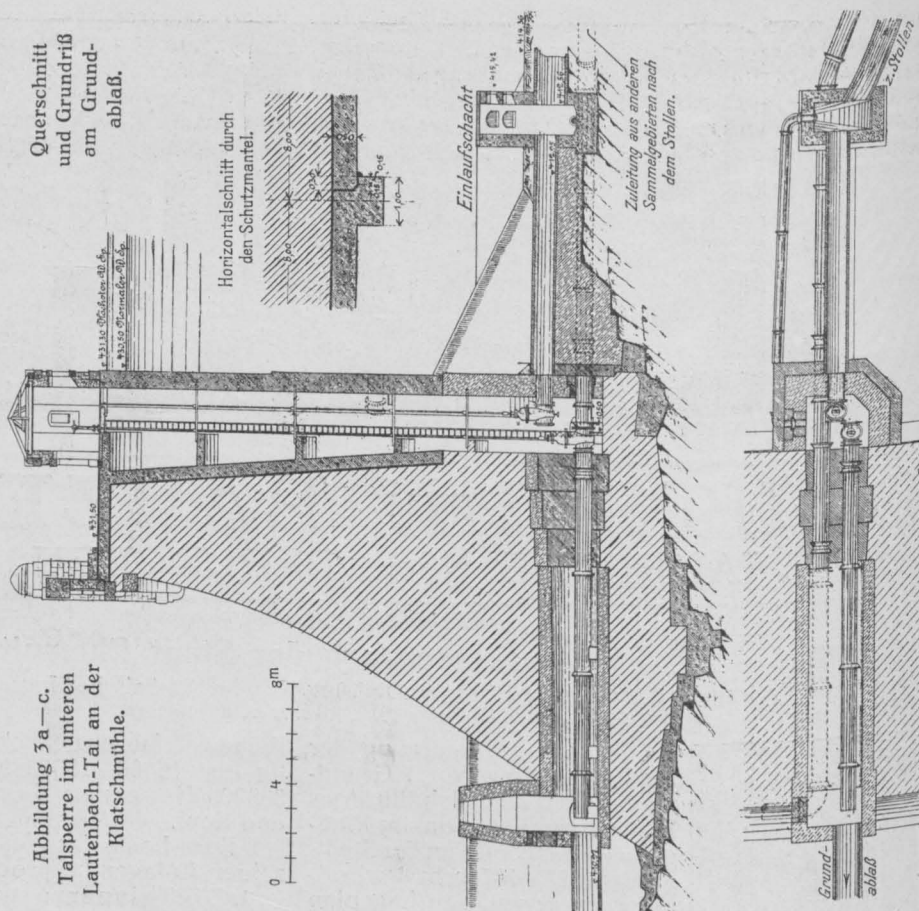


Abbildung 3 a-c. Talsperre im unteren Lautenbach-Tal an der Klatschmühle.

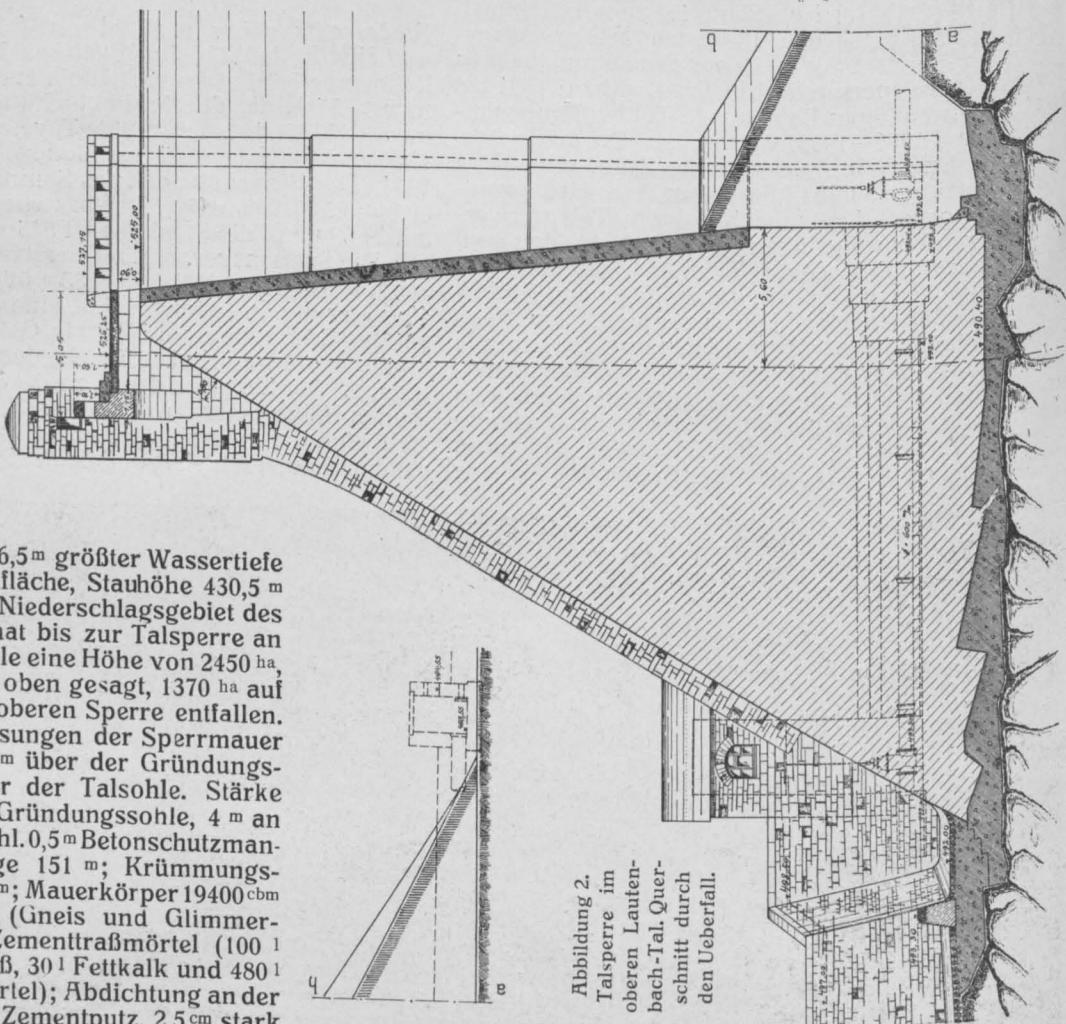


Abbildung 2. Talsperre im oberen Lautenbach-Tal. Querschnitt durch den Ueberlauf.

Inertol-Anstrich des Mantels, mit Lehmschlag und Erdanschüttung. Die Entlastung wird seitlich an der Sperrmauer durch ein 55 m breites Ueberlaufwehr



mit 10 m breitem Hochwasserkanal mit Kaskaden bewirkt, das ein Abführungsvermögen von 70 cbm/Sek. bei 80 cm Ueberfallhöhe besitzt; in der Mitte der Mauer befindet sich ein Grundablaß mit 600 mm weitem Abflußrohr und einem Einlaßschacht an der Wasserseite. Aus dem Einlaßschacht für den Grundablaß

Krumhermersdorf in einem Kanal auf einer 11 m hohen und 94 m langen steinernen Brücke mit 5 Öffnungen von 19 und 4 mal 5 m l. W. (vergl. Bildbeilage zu No. 22) und das Zschopau-Tal bei Waldkirchen mit einem Doppelrohrdüker. Die Ueberführung der Rohrleitungen über den Zschopaufluß und die Staats-

Eisenbahn erfolgt auf einer steinernen Brücke von 20 m Höhe, 147 m Länge und 3,6 m Breite mit 3 Öffnungen von 22 bis 22,5 m Weite und mit 2 von je 14 m Weite. (Vergl. die Abb. 6a bis c, S. 190, und die Bildbeilage zu No. 22). Die Leitungen der Brücke liegen in einem wasserdichten Kanal mit Öffnungen zur Ableitung des Wassers nach der Zschopau im Falle eines Rohrbruches. Innerhalb des Brücken-Kanals sind geschweißte Flußeisen-Röhren, an den Talhängen gußeiserne Röhren eingelegt. Zur Aufnahme der Bewegungen durch die Temperaturschwankungen ist

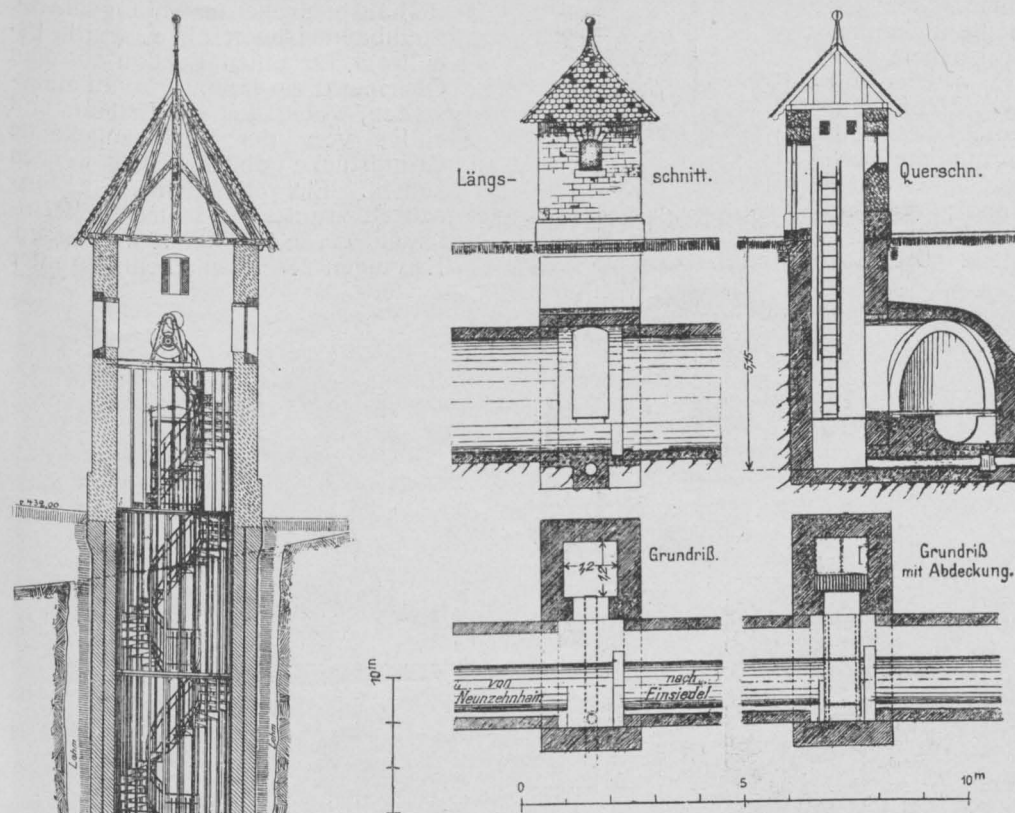


Abbildung 10.  
Ausbildung der Zugangsschächte.

Abbildung 5a. Schnitt c—d durch den Einlaßschacht in die Stollenleitung.

wird das Wasser in einem Betonkanal unter der Beckensohle in die Einlaßkammer der Stollenleitung Neunzehnhain—Einsiedel geleitet.

3. Die Leitung nach Einsiedel. Von der Einlaßkammer der Stollenleitung, die rund 20 m unter dem Gelände liegt und durch einen Turm mit Wendeltreppe zugänglich ist (vergl. die Abbildungen 5a—c), fließt das Wasser, das in einer Tiefe von 7,5 m unter dem Höchstwasserspiegel des Staubeckens in die Kammer eintritt, in einer 13,2 km langen Leitung, wovon 9,8 km als Stollen, 2,3 km als Kanal und 1,1 km als Rohrleitung ausgeführt sind, der Talsperre in Einsiedel zu.

Die Leitung überschreitet das Tal des Dorfes

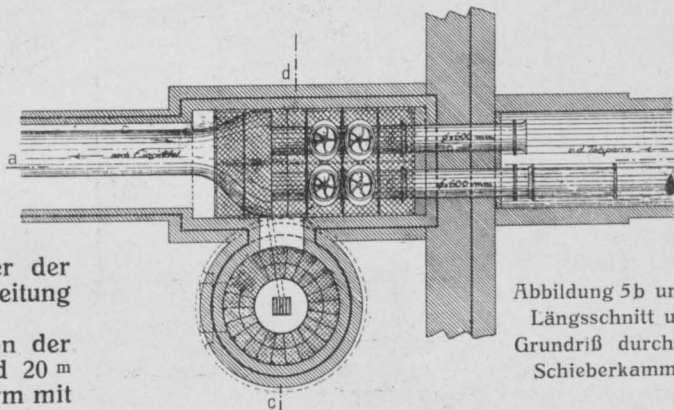
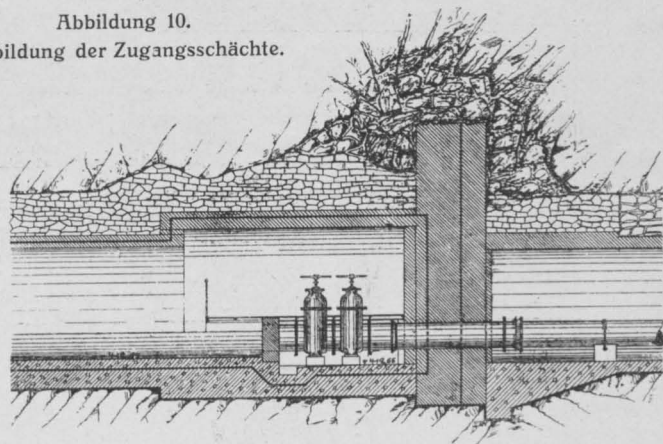


Abbildung 5b und c.  
Längsschnitt und Grundriß durch die Schieberkammer.

in jede Leitung eine Stopfbüchse eingebaut; auch ruhen die Rohre auf Walzenlagern. In dem Uebergangsschacht von dem Kanal in die Rohrleitungen sind Vorrichtungen getroffen, durch die bei einem Rohrbruch der Wasserzufluß selbsttätig abgesperrt und gleichzeitig der Stauwärter in Neunzehnhain durch ein Glockenzeichen benachrichtigt wird. — (Forts. folgt.)

# Das neue Rathaus in Döbeln.

Architekten: Geh. Brt. Dr.-Ing. h. c. Hugo Licht in Leipzig und Stadtbaumeister Richter in Döbeln.

Hierzu eine Bildbeilage.



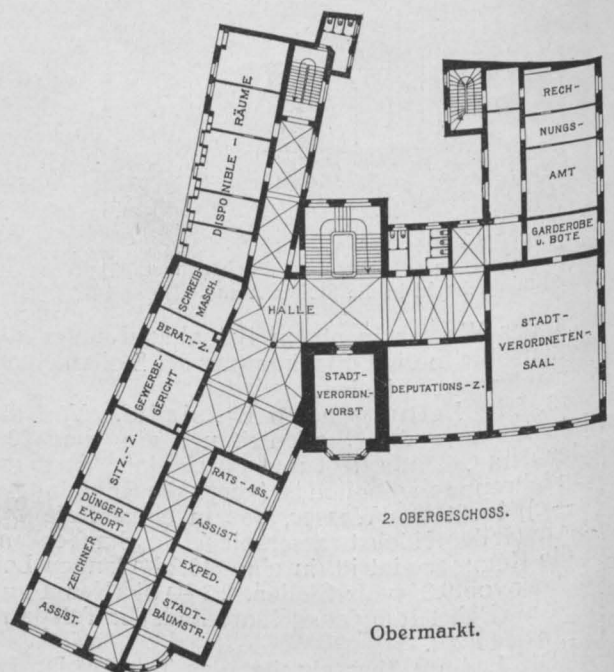
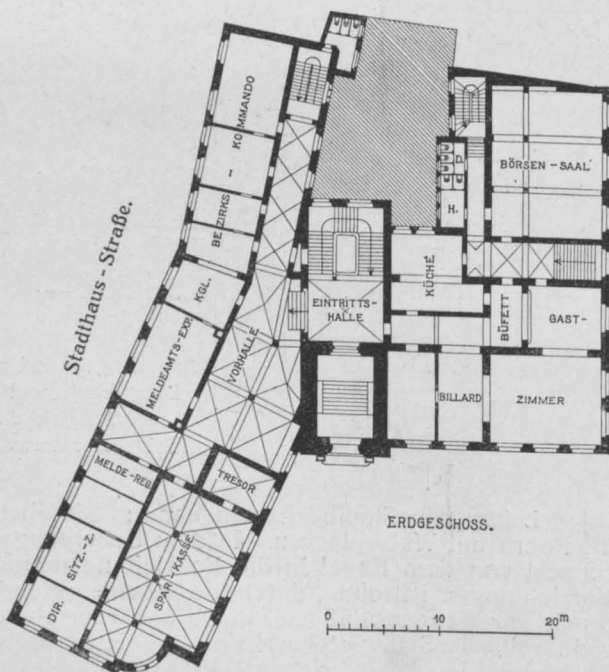
Rathaus-Neubaues erkannt; drei Bürgermeister haben sich mit dem Plan seiner Errichtung befaßt. Die Ge-

as alte, baufällige, aus dem Jahre 1732 stammende Rathaus der Stadt Döbeln genügte in keiner Weise mehr den Ansprüchen unserer Zeit. Schon vor 50 Jahren hatte man die Notwendigkeit eines

schäftsstellen des Rates waren zuletzt auf sechs Grundstücke verteilt. Doch erst im Jahre 1906 wurde die Rathausbauforderung in Fluß gebracht. Stadtbaumeister Richter wurde beauftragt, für einen Eckbau auf dem Obermarkt ein Bauprogramm aufzustellen, wobei das alte Rathaus und einige von der Stadt angekaufte Grundstücke abgebrochen werden sollten. Ein öffentliches Preisausschreiben unter den deutschen Architekten wurde im Mai 1907 erlassen. Es gingen 147 Arbeiten ein, darunter



0 5 10 20 30m

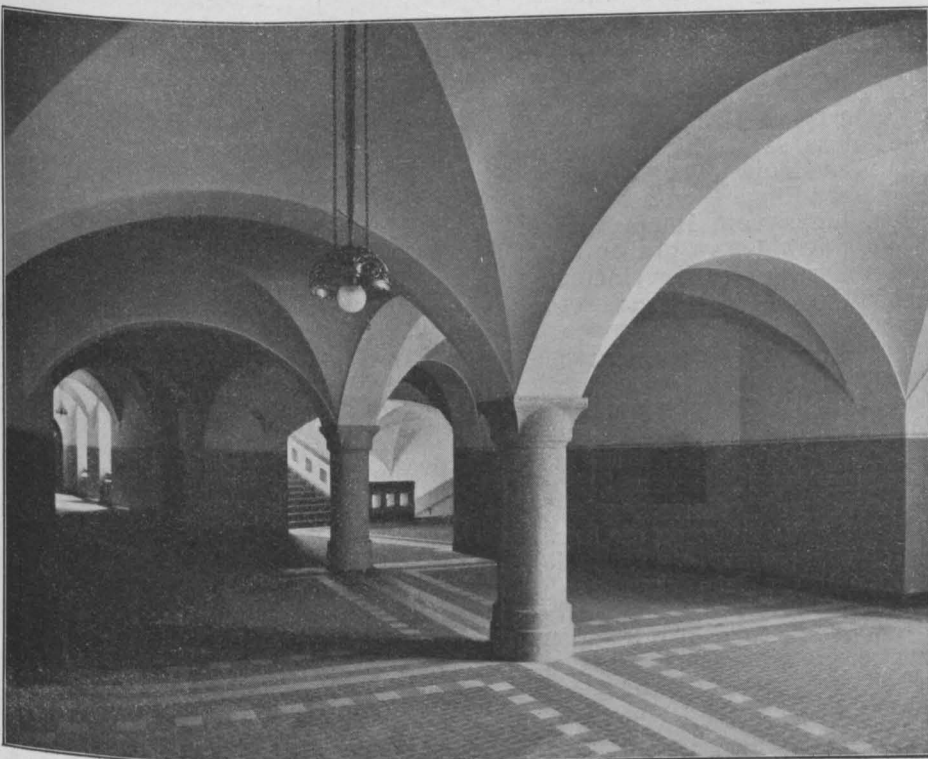


Obermarkt.





Oben: Eingang und Brunnen (Bildhauer: Prof. Hartmann). Unten: Vorhalle im Obergeschoß.

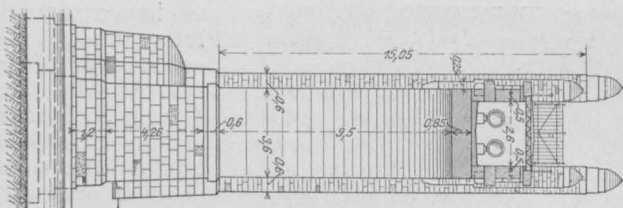


12. März 1913.

ganz hervorragende. Dem Preisgericht gehörten als Sachverständige an: Paul Wallot in Dresden, Hugo Licht in Leipzig, Karl Hocheder in München und Stadtbmstr. Richter in Döbeln. Von allen Entwürfen gelangte aber keiner zur Ausführung, denn der Wettbewerb hatte ergeben, daß der vorhandene Platz zu klein sei und daß durch den Eckbau ein Teil des Obermarktes verbaut würde, woran die Bürgerschaft Anstoß nahm. Die städtischen Kollegien beschlossen daher, den Stadtbaumeister zu beauftragen, zwei neue Entwürfe zu bearbeiten, einen Eckbau nach dem Fluchtlinienplan und einen Winkelbau unter Freihaltung des Obermarktes. Die Entwürfe wurden dem Geh. Bt. Licht in Leipzig zur Prüfung vorgelegt; dieser empfahl unter verschiedenen Abänderungsvorschlägen den Winkelbau. Nachdem der Stadtbaumeister die Entwürfe nach den genannten Vorschlägen nochmals überarbeitet hatte, genehmigten die städtischen Kollegien 1909 einstimmig den Bau sowie den Ankauf von drei Grundstücken, der sich durch die Freihaltung des Marktplatzes notwendig machte. Dem Geh. Baurat Licht wurde die künstlerische Oberleitung, dem Stadtbmstr. Richter die Ausführung des auf 650 000 M. veranschlagten Baues übertragen. Im Spätherbst 1909 wurde mit dem Abbruch der alten Häuser und im Sommer 1910 mit dem Abbruch des alten Rathauses begonnen. Am 30. Mai 1910 erfolgte die Grundsteinlegung und am 14. Oktober 1912 die feierliche Einweihung des neuen Rathauses.

Das neue Rathaus steht in den etwas hereingerückten Baufluchtlinien des alten Rathauses und auf dem Platz der an der nördlichen Marktseite und an der Stadthaus-Straße abgebrochenen 5 Häuser. Dadurch hat sich nach dem Obermarkt zu die stumpfwinklige Grundrißanordnung ergeben. Der Bau umfaßt eine bebaute Grundfläche von 1450 qm; er besteht aus Unter-, Erd-, I. und II. Obergeschoß, sowie ausgebautem Dachgeschoß. Die lichten Geschoßhöhen betragen im

Abbildung 6b.  
Querschnitt  
in Brückenmitte.



Keller- und Dachgeschoß 3,3 m, in den übrigen Geschossen 4,05 m. Die Gebäudehöhe, von Gelände bis Oberkante Hauptgesims gemessen, beträgt durchschnittlich 16 m; der Turm erhebt sich bis zu einer Höhe von 59 m. Die Fassaden, die eine schlichte deutsche Renaissance zeigen, sind im Sockel und im Erdgeschoß mit Quaderung von Thüringer Muschelkalk aus den Brüchen von Otto Kramer in Jena verblendet; die Architekturteile der Obergeschosse und des Turmes, aus Herrenleithner Elbsandstein ausgeführt, wurden von C. F. Förster in Riesa geliefert. Die Mauerflächen der Obergeschosse sind mit Terranova-Putz versehen. Plastischer Schmuck ist am Rathaus verhältnismäßig wenig angebracht worden; nur das Hauptportal, dessen Skulptur Bildhauer Prof. Joh. Hartmann in Leipzig, wie auch den Brunnen vor dem Rathaus und alle übrigen Modelle gefertigt hat, ist reicher gestaltet.

Dem eigenartigen Grundriß entsprechend, den der Winkelbau erforderte, ist die Raumeinteilung gegliedert. Durch das Hauptportal gelangt man in eine geräumige Treppenvorhalle mit hohem Sockel aus Mettlacher Platten; daran schließt das nach den Korridoren offene Haupttreppenhaus an. Hier steigt eine einarmige Treppenanlage aus Lausitzer Granit bequem zu den Obergeschossen. Die Konstruktionen der Treppe sind aus Eisenbeton ohne jede Unterstützung hergestellt. Steigende Kreuzgewölbe schließen die Unteransicht der Treppenläufe ab; den oberen Abschluß des Treppenhauses bildet ein Stern-Gewölbe. Die Geländerbrüstungen sind aus Beton hergestellt und mit poliertem deutschen hellgelben Marmor abgedeckt. Die rechts und links an das Treppenhaus anschließenden Korridorhallen zeigen massive Kreuzgewölbe, welche auf graniternen Säulen ruhen. Treppenhaus und Korridore sind von geräumiger Wirkung, ohne allen Prunk, weiß gelüncht, und haben Oelfarbensockel.

Im Kellergeschoß nach der Marktseite zu sind der Bier- und Weinkeller, die Wirtschaftskeller, Spülküche und die Heizungsanlage für die Ratskeller-Wirtschaft untergebracht. In dem Flügel und entlang der Stadthaus-Straße befinden sich im Untergeschoß die Räume für die Polizei, sowie Nebenräume.

Im Erdgeschoß liegt rechts vom Haupteingang der Ratskeller, welcher noch einen besonderen Eingang von der dort einspringenden Marktseite besitzt. Links vom Haupteingang liegen die Sparkassen-Räume mit einem 140 qm großen Kassenraum, einer Tresoranlage, einem Direktorzimmer, einem Sitzungszimmer und einem Raum für Akten. Für das Meldewesen sind eine etwa 50 qm große Expedition sowie ein Zimmer zur Bearbeitung der Melderegister vorgesehen. Im hinteren Flügel ist in fünf Räumen das Bezirkskommando untergebracht.

Im I. Obergeschoß befinden sich das Empfangszimmer und das Arbeitszimmer des Bürgermeisters, das Rats-Sitzungszimmer von 77 qm Größe, das Zimmer für den I. Stadtrat und ein Assessorzimmer; ferner das Standesamt. In dem Flügelbau nach der Stadthaus-Straße befinden sich die Kassenräume und zwar: die Ratsvollzieherei, die Stadthauptkasse, die Buchhalterei, die Steuerbuchhalterei, die Steuerkasse, ein Raum für Nachschätzungen, die Expeditionen für die Rats-Sekretäre, die Rats-Bibliothek, das Armenamt und die Polizei-Expedition.

Im II. Obergeschoß sind ein Zimmer für den Stadtverordneten-Vorsteher, ein Deputationszimmer, ein Sitzungssaal von 138 qm Größe, sowie das Rechnungsamt angeordnet.

Im Flügelbau sind die Räume des Stadtbauamtes vorgesehen. Daran schließen sich das Baudeputationszimmer, das Gewerbegericht mit Beratungszimmer, einige Räume für Ko-

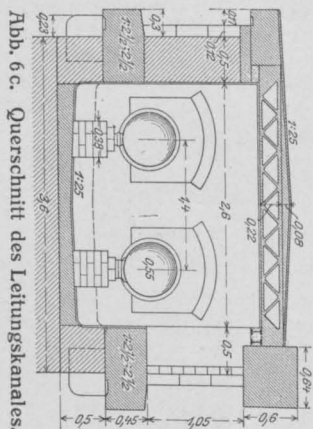
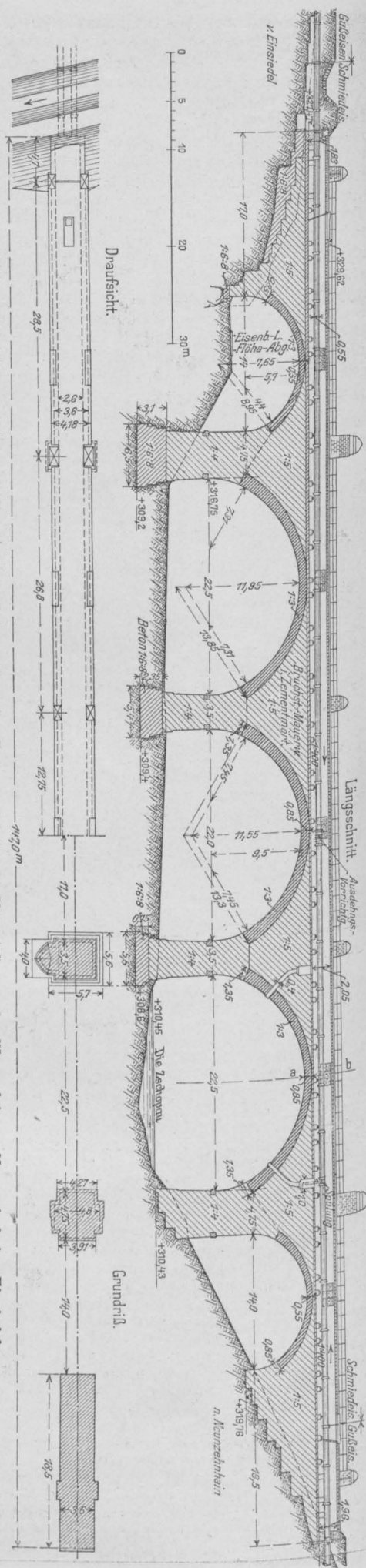


Abb. 6c. Querschnitt des Leitungskanals.

Wasserversorgung der Stadt Chemnitz.

Abbildung 6a. Längsschnitt und Grundriß der Brücke über das Zschopenthal für die Ueberführung der Wasserleitung Neunzehnhain-Einsiedel.





pisten, sowie einige verfügbare Räume. Im Dachgeschoß befinden sich eine Turmkammer, eine Plan-Kammer, eine Modellkammer, die Galerie für den Sitzungssaal und die Wohnung für den Ratskellerwirt.

Das Sparrendach ruht auf eisernen Bindern und Pfetten und ist mit roten Hennesdorfer Biberschwänzen als Doppeldach eingedeckt. Das Turmdach, die Ecktürmchen und die Ventilationstürmchen sind mit Kupferdach versehen. Die Fußböden der Korridore sind mit roten Mettlacher Platten belegt. Die Expositionsräume haben Linoleumfußboden erhalten, die Repräsentationsräume und die Ratskellerräume besitzen Parkettböden aus Eichenholz. Der Sitzungssaal, welcher 6<sup>m</sup> lichte Höhe hat, zeigt eine Decke und 3<sup>m</sup> hohe Wandpaneele aus Eichenholz. Eine Eichenholzdecke und -Wandtäfelung befindet sich auch im Empfangszimmer. Das Gewerbegericht, das Ratssitzungszimmer und sämtliche Ratskellerräume mit 2<sup>m</sup> hoher Wandtäfelung aus Eiche und das Eheschließungszimmer zeigen Wandtäfelung aus

### Wettbewerbe.

**Allgemeiner oder engerer Wettbewerb um Entwürfe für ein Kolonialkrieger-Denkmal für Berlin?** In der 127. Sitzung des Deutschen Reichstages vom 6. März beantwortete der Staatssekretär der Kolonien Dr. Solf eine aus dem Hause gestellte Anfrage betr. ein Denkmal für die gefallenen deutschen Afrika-Krieger dahin, die Angelegenheit gehöre in den Geschäftsbereich des Reichsamtes des Inneren. Von einer Gesamtaufwendung für das Denkmal von 320 000 M. sei ein großer Teil vorhanden, mit der Stadt Berlin werde wegen eines geeigneten Platzes unterhandelt und es sei bei günstiger Regelung dieser Angelegenheit ein engerer Wettbewerb in Aussicht genommen.

Die Summe von 320 000 M., die genannt wurde, läßt erkennen, daß es sich hier nicht um eine alltägliche Denkmal-Angelegenheit handelt, sondern um eine Denkmal-Frage, bei welcher ein harmonisches Zusammenwirken von Architektur und Plastik, unter Umständen mit Rücksicht auf eine gegebene architektonische Umgebung oder gar unter Voraussetzung einer Frage des Städtebaues, erwartet werden muß. Ist man aber bereit, der Denkmal-Frage diese Bedeutung zuzugestehen — und wir glauben, sie verdient nach ihrem menschlichen und kolonialgeschichtlichen Inhalt diese Bedeutung —, dann liegt die Annahme nahe, daß die Grenzen eines engeren Wettbewerbes, selbst wenn diese etwas gedehnt werden sollten, nicht ausreichen werden, der Denkmal-Angelegenheit gerecht zu werden. Die Sache erfordert ihrer allgemeinen und formalen Bedeutung wegen einen allgemeinen deutschen Wettbewerb. —

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für kleine Kirchen in Sachsen** erläßt das evangelisch-lutherische Landes-Konsistorium für das Königreich Sachsen unter den im Deutschen Reich wohnenden Architekten zum 31. Mai 1913. Es sind 10 Preise zu je 250 M. ausgesetzt und außerdem Ankäufe für je 100 M. in Aussicht genommen. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Hrn. Dr. h. c. Avenarius, Prof. Dr. h. c. Bestelmeyer, kgl. Brt. Jul. Gräbner, Geh. Hofrat Prof. Dr. -Ing. h. c. Dr. C. Gurliitt und Geh. Brt. K. F. L. Schmidt in Dresden, Ob.-Brt. Prof. Dr. h. c. H. Billing in Karlsruhe, städt. Brt. Dr. h. c. H. Grässel in München, sowie Prof. Friedrich Pützer in Darmstadt. Unterlagen gegen 1 M. durch das Evangelisch-lutherische Landes-Konsistorium in Dresden. —

**Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Hallenschwimmbades mit öffentlicher Wäscherei und Plättanstalt in Reichenbach i. V.** wird vom Stadtrat unter den im Königreich Sachsen wohnenden oder aus diesem Einzelstaat stammenden Bewerbern zum 31. Mai d. J. bei 3 Preisen von 1500, 1200 und 800 M. und bei 2 Ankäufen für je 300 M. erlassen. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Stadtr. König in Reichenbach, Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. Hugo Licht in Leipzig, Stadtbauinsp. Dolzig in Plauen, Stadtmstr. Rößner in Annaberg, sowie Architekt P. Schneider in Reichenbach. Unterlagen gegen 2,50 M., die erstattet werden, durch den Stadtrat. —

**Ein Wettbewerb zur Erlangung eines allgemeinen Bebauungsplanes für Frankfurt a. M.** wird von den Fachkreisen daselbst angestrebt. Begründet wird er durch die zahlreichen Aufgaben städtebaulicher Natur, die durch die Eingemeindungen der letzten Jahrzehnte sich als notwendig erwiesen haben, sowie durch die dringende Natur städtebaulicher Fragen, die im Gebiet der Stadt aufgetaucht sind. —

Rüsternholz. Die Decken sind massiv aus Hohlsteinen mit Eiseneinlagen hergestellt.

Für das Rathaus ist eine Niederdruck-Dampfheizung, für die Polizeiwache und für die Ratskellerräume je eine Warmwasserheizung vorgesehen. Die Ratskellerräume, die Repräsentationsräume, die Vorhallen und die Haupttreppen haben elektrisches Licht, alle anderen Räume haben Gaslicht erhalten.

Am Tage der Grundsteinlegung zum Rathause sind von dem Rentier Schlegel in Dresden 25 000 M. zur Errichtung eines Brunnens vor dem Rathause gestiftet worden. Bei einem engeren Wettbewerb unter fünf Bildhauern ist Prof. Joh. Hartmann in Leipzig als Sieger hervorgegangen und es sind diesem die Ausführung und Lieferung der Brunnenanlage ausschl. Fundament, Wasser- und Schleusenanlagen zu 22 000 M. übertragen worden. Das Brunnenbecken und das Postament sind aus bayerischem Muschelkalk, die Figur, 2,4<sup>m</sup> hoch, wurde in Bronze gegossen. Postament und Becken zeichnete Licht. —

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Umgestaltung des Marktplatzes in Reichenbach i. V.** wird für im Königreich Sachsen wohnende oder dorthier stammende Bewerber bei 3 Preisen von 400, 300 und 200 M. erlassen, Ankäufe für je 100 M. Frist: 31. Mai 1913. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Stadtr. König und Architekt Paul Schneider in Reichenbach, sowie Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. Hugo Licht in Leipzig. Unterlagen gegen 2,50 M., die zurückerstattet werden, durch den Stadtrat. —

**Preisaufgaben der „Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913“.** Nach dem Märzheft des „Deutschen Statistischen Zentralblattes“ hat die Gruppe „Statistik“ der „Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913“ sechs Preisaufgaben gestellt, für die Preise im Gesamtbetrag von 3000 M. zur Verteilung gelangen. Die Aufgaben lauten: 1. Welche statistischen Grundlagen sind zur Aufstellung von Bebauungsplänen für größere Städte erforderlich? 2. Die Rentabilität der Wohnhäuser in den Städten. 3. Bestellbauten und Verkaufsbauten. 4. Die bevölkerungsstatistischen Unterlagen für eine planmäßige private Bautätigkeit. 5. Geschichte des Baugewerbes in Deutschland nach den Berufs- und Betriebszählungen. 6. Die Schwankungen des Straßenbahnverkehrs nach Wochentagen und Tagesstunden. Die Lösungen der Aufgaben sind mit Kennwort bis zum 15. Juni 1913 an das Direktorium der Ausstellung in Leipzig einzureichen. —

**Preisbewerbung für künstlerische Hausfassaden in Wien.** Angeregt durch ähnliche Unternehmungen in Paris, Brüssel, England, St. Petersburg usw. hat die „Gesellschaft österreichischer Architekten“ bereits im Jahre 1903 vorgeschlagen, auch für Wien eine Preisbewerbung für künstlerische Hausfassaden zu erlassen. Der Vorschlag fand Interesse, hatte aber zunächst keine praktischen Folgen, bis nun die zunehmenden Umgestaltungen und auch damit verbundene Entstellungen des Stadtbildes Veranlassung waren, daß aus dem Wiener Gemeinderat heraus vor einiger Zeit ein Antrag gestellt wurde, die Stadtvertretung möge für die künstlerisch besten Häuser Wiens alljährlich Preise aussetzen, die den Bauherren überwiesen werden und diese veranlassen, sich für ihre Neuauführungen künstlerisch bedeutende Architekten zu wählen. Die Architekten in dieser Weise ausgezeichnete Fassaden sollen Diplome erhalten und es sollen die Fassaden selbst durch Bronzetafeln kenntlich gemacht werden. Wir haben über ähnliche Unternehmungen kürzlich aus Paris berichtet und mitgeteilt, daß hier wie auch in England und Belgien man über die Preiszuerkennung hinaus den Bauherren, deren Häuser ausgezeichnet wurden, zugleich erhebliche Nachlässe an den kommunalen Abgaben bewilligt hat. Es liegt auf der Hand, daß ein zu solchen Entscheidungen berufenes Preisgericht mit besonderer Sorgfalt ausgewählt werden müßte. —

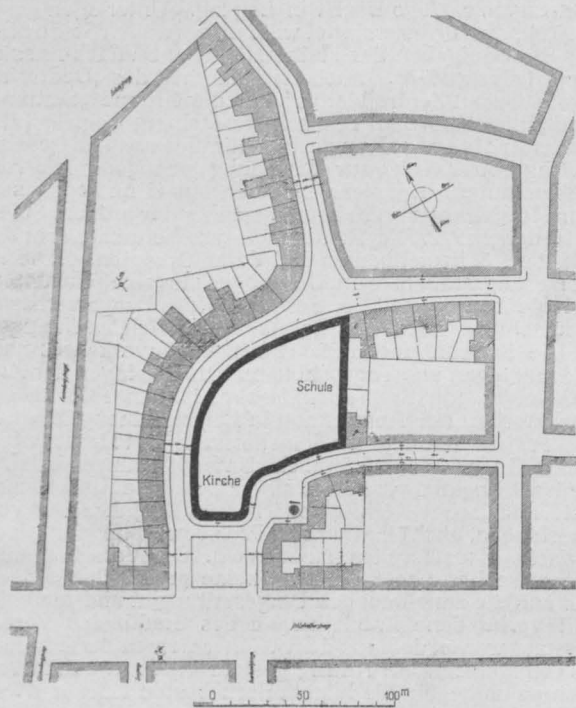
**Im Wettbewerb betr. den Neubau der Kgl. Kunstakademie in Düsseldorf** liefen 87 Arbeiten ein. Der I. Preis von 12 000 M. wurde dem Entwurf der Hrn. Karl Wach und Heinrich Beck in Isernhagen (Prov. Hannover) verliehen. Den II. Preis von 9 000 M. gewann ein Entwurf des Hrn. Otto Rehnig in Berlin, während der III. Preis von 7 000 M. dem Entwurf des Hrn. Herm. Buchert in München zuerkannt wurde. Angekauft wurden die Entwürfe der Hrn. Kurt Gabriel in Düsseldorf, Otto Derda in Gemeinschaft mit Leo Meys in Berlin und Otto Roth in Gemeinschaft mit Karl Kuban in Frankfurt a. M. Ausstellung bis mit 24. März im Ausstellungs-Palast am Kaiser Wilhelm-Park. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Landarbeiter-Haus für die Internationale Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 fielen die 3 Preise von 300, 200 und 100 M. an die Hrn. Georg Jäger in Darmstadt, Hans Lichtwald in Halle und Heinr. Sereni in München. Für je 100 M. wurden angekauft die Entwürfe der Hrn. F. X. Schwarz in Passau, A. Berstel in Greifswald, Ernst Bechstein in Berlin, Otto Friedrich in Potsdam, Heyne & Hunger in Chemnitz, sowie Schneider in Mainkur bei Frankfurt a. M. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für das städtische Museum in Wien sind 30 Arbeiten eingelaufen. —

Wettbewerb betr. Ideenskizzen für den Bau einer evangelischen Kirche nebst Pfarrwohnung und Gemeindesälen sowie einer städtischen evangelischen Volksschule mit Turnhalle und Schuldienervohnung in Köln-Ehrenfeld. Die evangelische Kirchengemeinde Ehrenfeld beabsichtigt den Bau einer Kirche auf einem Grundstück an der Subbelrather-Straße, auf welchem die Stadt Köln gleichzeitig die Errichtung einer evangelischen Volksschule vorgesehen hat. Die Vorentwürfe zu der gemeinsamen Bauanlage sowie zur künstlerischen Ausgestaltung der die Kirche und Schule umgebenden Plätze sollen durch einen öffentlichen Wettbewerb erlangt werden.

A. Kirche mit Pfarrwohnung und Gemeindesälen. Der Bauplatz liegt vorläufig noch im freien Feld. Zwischen ihm und Subbelrather-Straße ist ein freier Platz 40·40 m vorgesehen, der von der Stadt Köln gärtnerisch angelegt wird. Die Grenze des Kirchengrundstückes nach dem anstoßenden Schulgrundstück zu liegt noch nicht fest, sondern soll erst nach Annahme des zur Ausführung



bestimmten Entwurfes festgelegt werden. Nur ist darauf zu achten, daß für Kirche, Pfarrhaus und Pfarrgarten genau 1800 qm zur Verfügung stehen. Der Pfarrgarten muß möglichst geschlossen sein und darf nicht auseinander gerissen werden.

Der Baustil wird freigestellt, jedoch wird der gotische Stil ausdrücklich nicht gewünscht; es ist gedacht an eine moderne Kirche mit Putzflächen. Für die Architekturteile kann Werkstein verwandt werden, für das Dach ist Schiefer vorzusehen.

Die Kirche soll 600 Sitzplätze enthalten, von denen ein kleinerer Teil auf Emporen entfallen kann. Es muß aber Gelegenheit gegeben sein, in den Gängen oder vor dem Altarraum 150 Stühle aufstellen zu können.

Die Kanzel darf über dem Altar stehen. Jedenfalls muß sie so angebracht sein, daß der Prediger keine Zuhörer hinter sich oder neben sich hat. Der Abendmahlstisch (Altar) muß frei stehen, sodaß er umschritten werden kann. Der Chorraum darf mit Rücksicht auf die Amtshandlung nicht zu klein sein. Der Taufstein kann auch in einer kapellenartigen Nische seitwärts aufgestellt werden. Die Orgel darf nicht über der Kanzel stehen. Bei ihr ist ein Raum für etwa 100 Sänger vorzusehen, der mit den Emporen in organischer Verbindung sein muß. Wenn möglich, ist die Orgel seitwärts anzubringen.

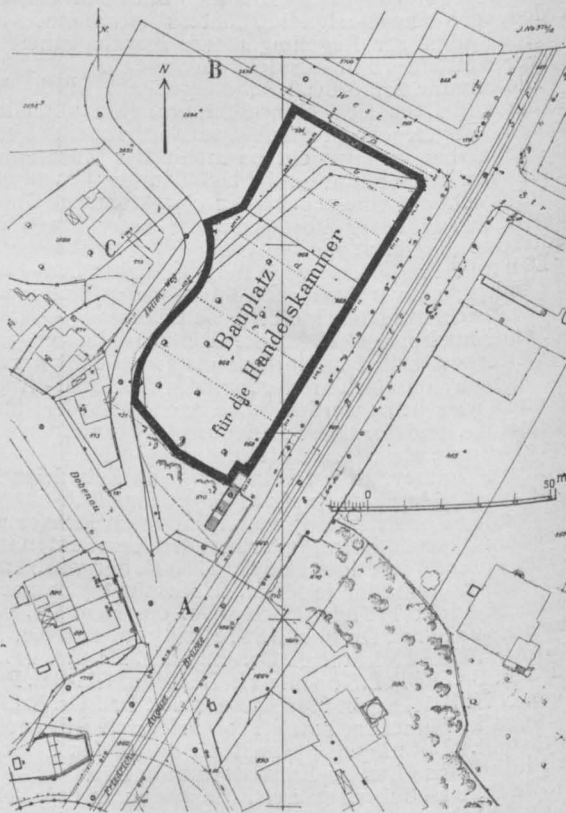
Das Pfarrhaus soll im Erdgeschoß außer drei Wohn-

zimmern und Küche das Amtszimmer nebst Vorraum enthalten. Das erste Obergeschoß des Pfarrhauses ist auszubauen mit mindestens fünf Räumen.

B. Schule mit Turnhalle, Schuldienervohnung und Abortgebäude. Zur Schule ist der östliche Teil des Grundstückes zu verwenden. Das Gebäude ist so zu stellen, daß es den Einblick in den anschließenden Teil des Baublockes verdeckt. Die Straßenfronten sind so auszubilden, daß gute Anschlüsse an die Häuser O und P, die zur zweiten Bauklasse mit Erd- und zwei Obergeschossen zählen, erzielt werden. Die Schule zerfällt in eine Mädchen- und eine Knaben-Abteilung.

Bausumme für Kirche und Pfarrhaus 200000 M., für die Volksschule 290000 M. Hauptzeichnungen 1:200. Dazu ein Straßen- und ein Vogelschaubild. Es ist in Aussicht genommen, einen Preisträger mit der weiteren Bearbeitung des Entwurfes zu betrauen. Das wird das Interesse an der an sich schon anziehenden Aufgabe sehr steigern. —

Wettbewerb Dienstgebäude der Handelskammer in Plauen. Das Gebäude, für welches ein Aufwand ohne Innenausstattung von 260000 M. vorgesehen ist, soll auf einem Gelände der Breite- und der West-Straße erbaut werden. Es soll u. a. enthalten einen Sitzungsaal von 180 qm, ein Sitzungszimmer von 70 qm, eine Bibliothek von 90 qm und ein Lesezimmer, Kanzleiräume, eine Wohnung des Syndikus, ein Archiv und eine Reihe von Nebenräumen. Obwohl eine Höhe des Gebäudes von 3 Geschossen baupolizeilich zulässig ist, wird doch mit Rücksicht auf die Lage des Bauplatzes und auf die künstlerische Wirkung eine weitere Ausnutzung als in Unter-, Erd-, Ober- und teilweise ausgebautem Dachgeschoß nicht gewünscht. Ueber Stil und Material sind Vorschriften nicht gemacht;



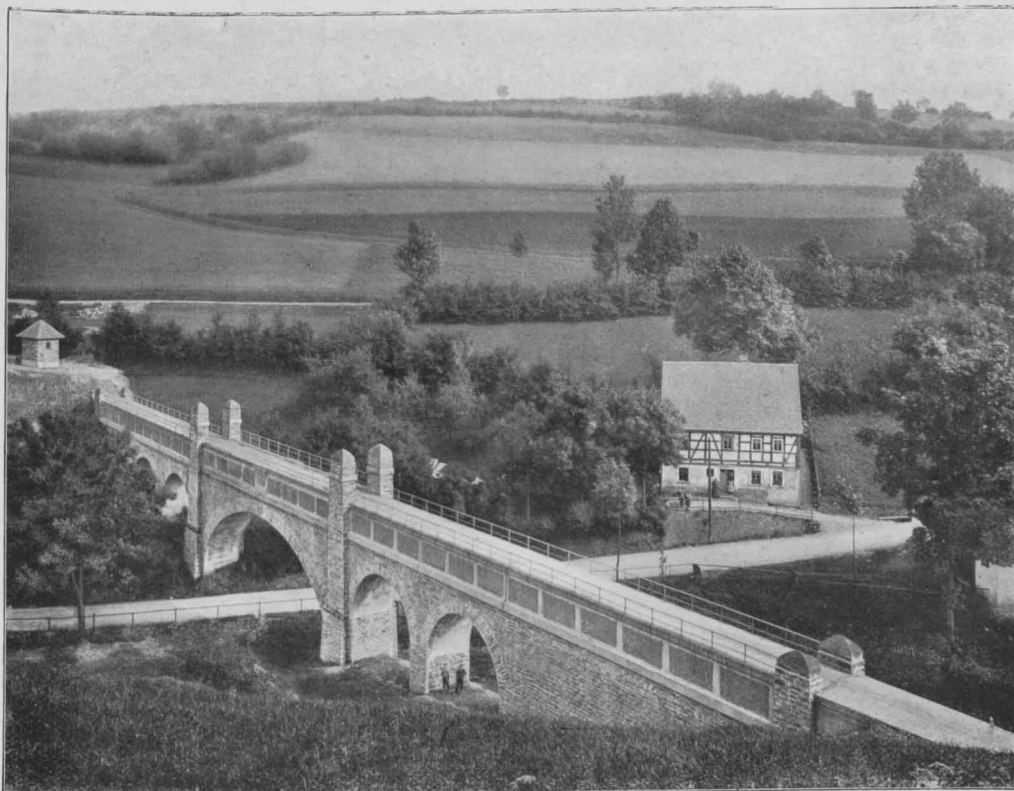
doch ist bei der freien Lage des Gebäudes die architektonische Ausbildung aller Ansichten zu beachten. Die Hauptzeichnungen sind 1:200, eine Hauptansicht 1:100 verlangt. Ein Schaubild wird gewünscht. Es gelangen 3 Preise von 2000, 1200 und 800 M. zur Verteilung; die Kammer behält sich vor, nicht preisgekrönte Entwürfe für je 350 M. anzukaufen. Die Handelskammer hat die Absicht, einen der mit Preisen bedachten Entwürfe zur Ausführung zu bringen, behält sich aber die Entschliebung hierüber vor. Im Preisgericht befinden sich die Hrn. Stadtbtr. Prof. H. Erlwein, Stadtbtr. Fleck, Geh. Btr. Schmidt, Prof. E. Högg in Dresden, sowie Stadtbtr. Goette in Plauen. —

Inhalt: Wasserversorgung der Stadt Chemnitz. — Das neue Rathaus in Döbeln. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Rathaus in Döbeln.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





ASSERVERSORGUNG  
DER STADT CHEM-  
NITZ. \* BRÜCKEN  
BEI KRUMHERMERS-  
DORF UND ÜBER  
DEN ZSCHOPAU-  
FLUSS ZUR ÜBER-  
FÜHRUNG DER LEI-  
TUNG NEUNZEHN-  
HAIN—EINSIEDEL.

=== DEUTSCHE ===

\*\*BAUZEITUNG\*\*

XLVII. JAHRG. 1913

\*\*\*\*\* NO. 22. \*\*\*\*\*





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 22. BERLIN, DEN 15. MAERZ 1913.

## Der Vorentwurf zur Erbauung eines zentralen Sammlungsgebäudes der Stadt Freiburg im Breisgau.

Architekt: Rudolf Schmid in Freiburg im Breisgau.

Hierzu die Abbildungen Seite 197.



och im verflossenen Jahre hat der Bürger-Ausschuß von Freiburg im Breisgau einer Vorlage des Stadtrates zugestimmt, durch welche die Erbauung eines zentralen Sammlungs-Gebäudes der Stadt angebahnt wird. Damit ist ein weiteres Glied in die Kette der großen baulichen Unternehmungen eingefügt, wel-

che die Regierungszeit des Oberbürgermeisters Dr. Winterer auszeichnen und welche auch ihrerseits Kunde davon geben, daß das erstarkte Bürgertum in vielen Städten Deutschlands im Begriff ist, die Rolle im Kunst- und Kulturleben der Gegenwart zu übernehmen, die einstmals die fürstlichen Häuser besaßen, die diese aber im Laufe der politischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts teils verloren oder der sie anderseits freiwillig entsagt haben. Es dürfte kaum eine Stadt von der Größe Freiburgs geben, in welcher eine große Bau-Ueberlieferung vergangener Jahrhunderte mit so lebendigem, auf das Große gerichteten Geist in der Gegenwart weiter gepflegt wird, wie die alte kunstreiche Stadt an der Dreisam. Rathaus, neues Stadt-Theater, Sparkasse, Torbauten usw. sind hierfür bezeichnende Beispiele der letzten Jahre und ihnen soll sich nunmehr die Errichtung eines zentralen Sammlungsgebäudes anschließen. Es soll den Schätzen der Kunst, der Geschichte und der Heimatpflege, an denen Freiburg besonders reich ist, eine bleibende und würdige Stätte sein. Man glaubt sich mit Recht in Freiburg bei der großen Vergangenheit der Stadt und bei der bedeutenden Rolle, die diese im Kulturleben der Gegenwart spielt, zu einer würdigen Lösung auch dieser Frage nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet. Wenn auch Vieles aus dem alten Kultur- und Kunstbesitz durch die Ungunst der Verhältnisse bereits verloren gegangen sei, so könne es für eine starke und tatkräftige Gemeinde in Fragen dieser Art nicht leicht ein „Zu spät“ geben, umso weniger, als es unter Umständen auch gelte, die Leistungen der eigenen Zeit zur würdigen Darstellung zu bringen und zugleich alle Bestrebungen zu ermuntern, die sich auf diesem idealen Gebiete bemerkbar machen.

Dem weiten Blick, mit dem die Geschichte Freiburgs im letzten Vierteljahrhundert geleitet wurden, ist diese Kulturpflicht schon vor langen Jahren nicht entgangen und stets war man darauf bedacht, „ohne großes Besinnen“ gute Erwerbungen zu machen, wenn sich eine Gelegenheit dafür bot. Es geschah das in der Annahme, daß erst ein Inhalt und dann

ein Gebäude für diesen Inhalt geschaffen werden müsse. Auf diese Weise gelang es, im Laufe der Jahre umfangreiche Sammlungen zu erwerben, die aber an verschiedenen Stellen der Stadt untergebracht werden mußten. Teils im Rathaus, teils im alten Theater, in einem Gebäude am Karls-Platz, im Colombi-Schlößchen, im alten Ordinariats-Gebäude, in Kellern und Speichern, in Kisten und Kästen mußten die Schätze verwahrt werden, die geschlossen der Öffentlichkeit nicht dargeboten werden konnten. Und doch weiß ein Bericht über die Sammlungen von „recht befriedigenden Ergebnissen“ zu erzählen, durch welche die Stadt imstande sei, „ein zu errichtendes Sammlungsgebäude in seinen verschiedenen Abteilungen würdig auszustatten“. Vor-erwägungen dazu bewegten sich in der Richtung, ob es sich für die Stadt empfehle, ihren Besitz von Anfang an so zu teilen, daß für die Gegenstände der Kunst und für die der anderen Sammlungsgebiete verschiedene Anstalten zu gründen seien oder ob der gesamte Besitz zunächst in einer großen Zentral-Anstalt zu vereinigen sei. Bei dem immerhin begrenzten Umfang der Sammlungen und um die Bevölkerung leichter zu ihnen heran zu ziehen, entschied man sich dafür, die verschiedenen Sammlungsgebiete zunächst unter einem Dach zu vereinigen. Sollte die Stadt jedoch so glücklich sein, ihren Besitz in ungeahnter Weise vermehrt zu sehen, so könnte sie die Scheidung der einzelnen Gebiete immer noch vornehmen und etwa die nicht Kunstcharakter tragenden Sammlungen in anderen Gebäuden unterbringen. Auf diese Weise ergebe sich die Möglichkeit, die Entwicklung allmählich und entsprechend der größeren finanziellen Leistungsfähigkeit der Stadt und ohne zu große Opfer zu leiten.

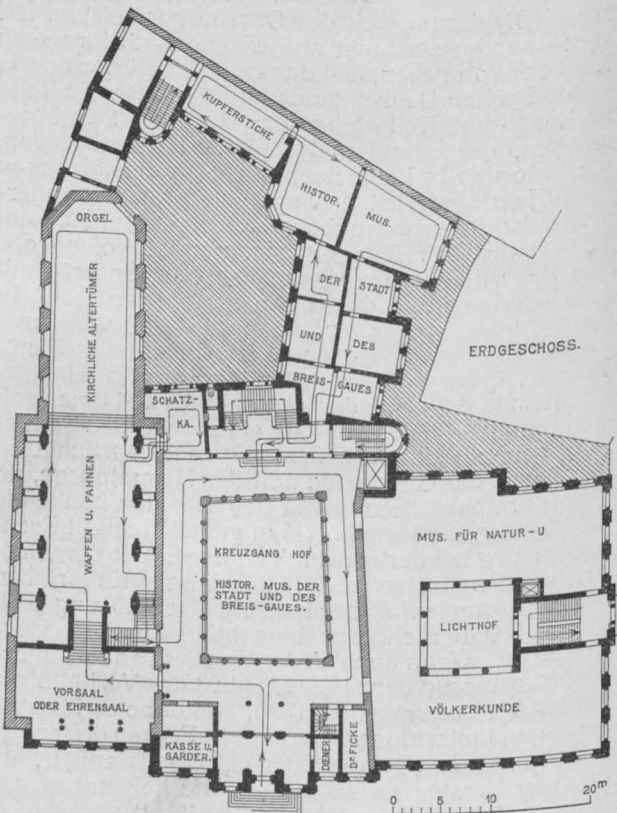
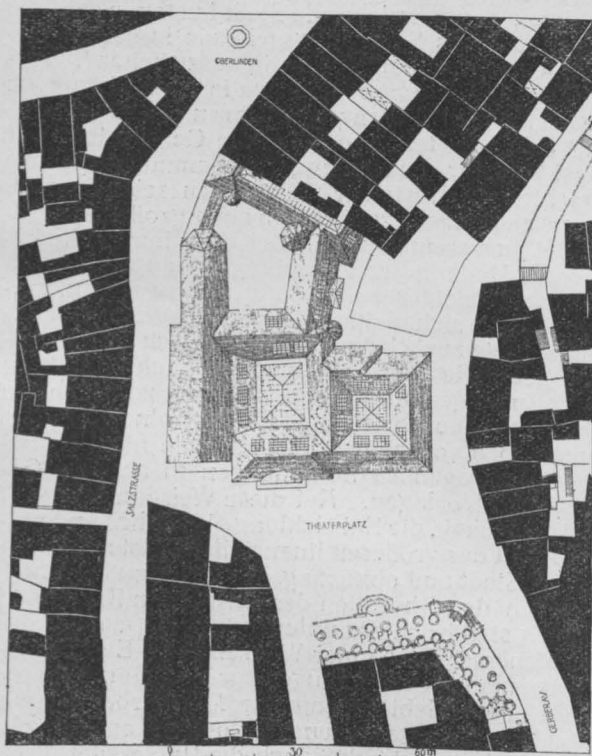
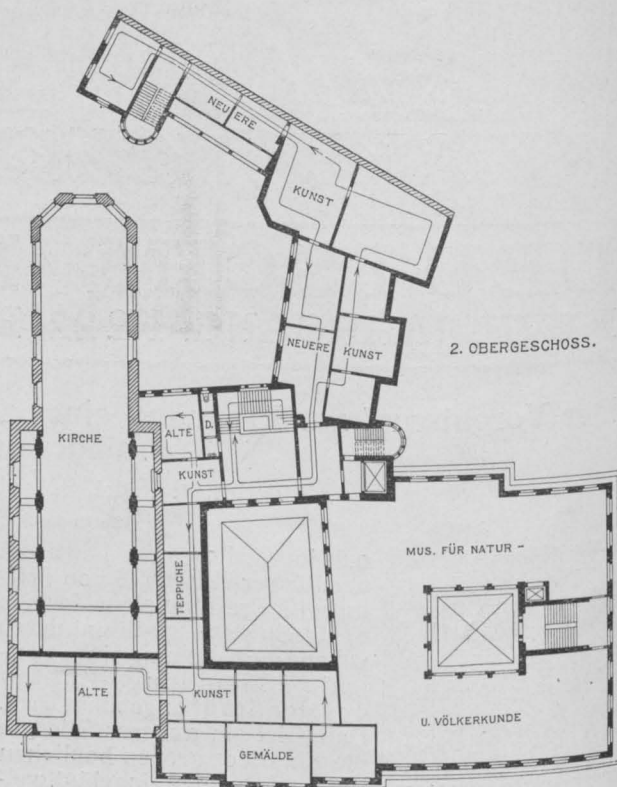
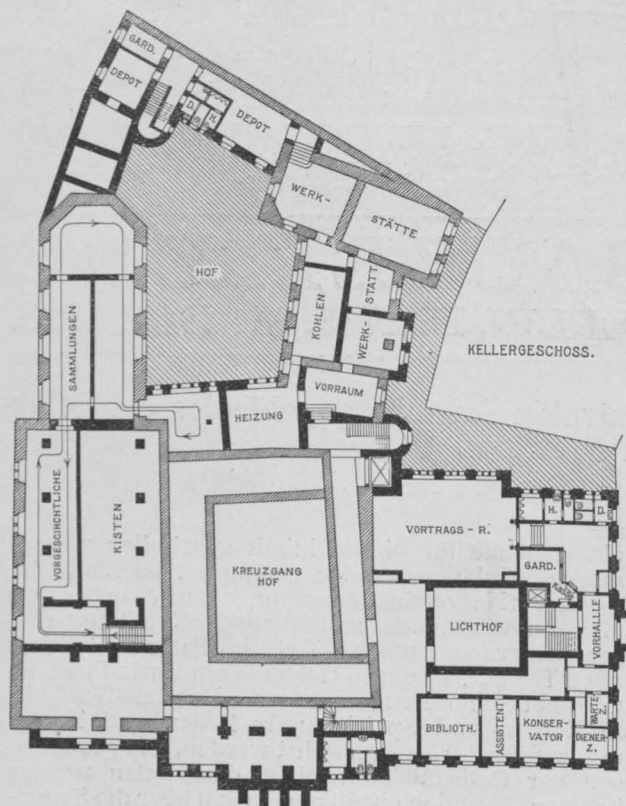
Nach den Absichten der städtischen Kreise soll nun das städtische Sammlungsgebäude auch anderen Körperschaften unter Wahrung des Eigentums-Rechtes an ihren Sammlungen zur Verfügung stehen. Es ist dabei nicht nur an den Münsterbau-Verein mit seinen Kunstsammlungen, sondern auch an die Möglichkeit gedacht, daß auch die Universität ihren Besitz im neuen Gebäude zur Aufstellung bringt, so daß eine auch für Lehrzwecke erwünschte Zentralisierung der Kunst- und anderen Sammlungen der Stadt erreicht werden könne.

Die Möglichkeit nun, ein zentrales Sammlungs-Gebäude zu schaffen, ergab sich, als das neue Stadt-Theater eröffnet und das alte Theater geschlossen werden konnte. Das letztere war untergebracht in einem alten Augustiner-Kloster an der Salz-Straße.



Die Kirche dieses Klosters wurde in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch einen Schüler Weinbrenners zum Theater umgebaut. Das Langhaus wurde teils Zuschauerhaus, teils Bühne, die noch in den Chor hineinreichte, dessen übrige Teile zu Garderoben Verwendung fanden. Neben der Kirche lie-

Jahres 1900 wurde die Frage durch Ankauf der benachbarten Häuser Tiry und Sartory vorbereitet, so daß günstige Verhältnisse geschaffen waren, als die Absicht zum Beschluß erhoben wurde, diese Baugruppe für ein zentrales Sammlungsgebäude auszubauen. Man meinte, „wenn wir bei der Lösung die-

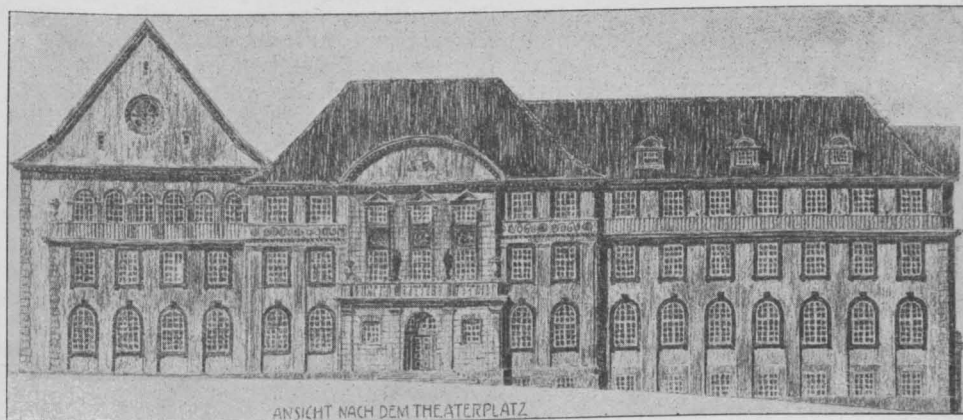


gen der noch erhaltene Kreuzgang und andere Bauteile der ehemaligen Klosteranlage. Auf diese Baugruppe, die sich, wie der Lageplan S.668 in Jahrgang 1911 unserer Zeitung, II. Halbband, dartut, durch eine besonders günstige Lage in der Stadt auszeichnet, war das Augenmerk von dem Augenblick an gerichtet, als die Errichtung eines neuen Stadt-Theaters beschlossene Sache war. Schon gegen Ende des

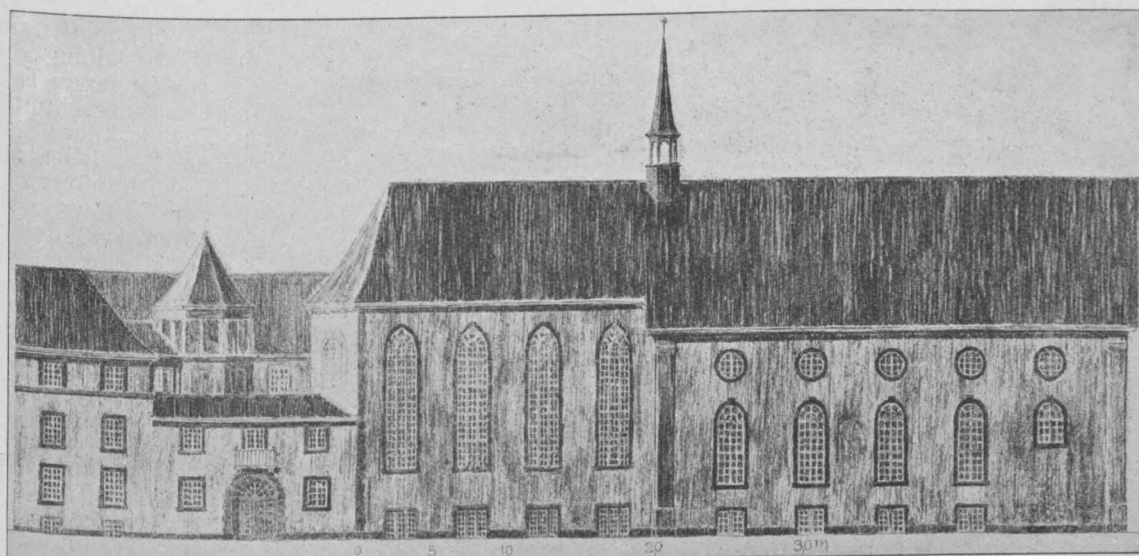
ser Frage eine glückliche Hand haben, jenen historischen Hauch über das Gesamtwerk ausgießen“ zu können, der andere Anstalten dieser Art so anziehend macht. Bedenken über die mangelnde Erweiterungsmöglichkeit der Anstalt an dieser Stelle wurden mit dem Hinweis zerstreut, daß Raum für den doppelten Umlang der jetzigen Sammlungen geboten sei und daß eine etwaige spätere räumliche Trennung

der Sammlungen die Erweiterungsmöglichkeit der einzelnen Teile von selbst ergebe. Auch der Wunsch der Verlegung der Anstalt aus dem inneren Kern der Stadt wurde laut; jedoch glaubte man einer Anstalt wie dieser eine zentrale Lage geben zu müssen, „denn es soll eine Anstalt werden, die man bei jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung bequem besuchen

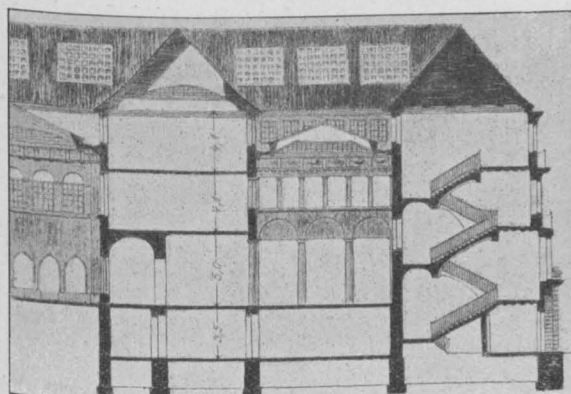
Werken kennen, einen Vorentwurf unter weitgehender Schonung der alten Baubestandteile des Klosters aufzustellen. In ständiger Fühlung mit dem städtischen Hochbauamt und dem Konservator der städtischen Kunstsammlungen ist dann der in den beigegebenen Abbildungen dargestellte Entwurf entstanden, der in seinen Grundzügen die Genehmigung der städtischen



Hauptansicht nach dem Theater-Platz (Historisches Museum und für Natur- und Völkerkunde).

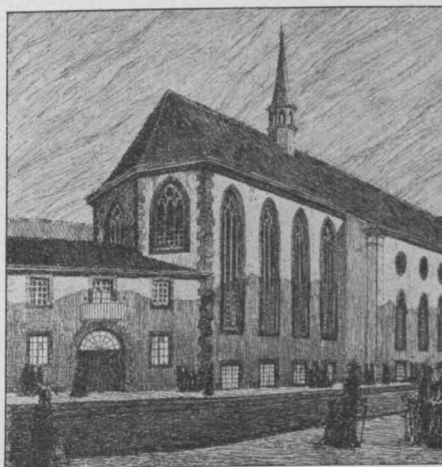


Ansicht nach der Salz-Straße mit dem Kapellenbau für kirchliche Altertümer.



Längsschnitt durch den Neubau am Theater-Platz (Museum für Natur- und Völkerkunde).

Architekt: Rudolf Schmid in Freiburg im Breisgau.



Ansicht von der Salz-Straße aus.

und genießen kann. Dies ist aber nicht möglich, wenn der Weg zu derselben durch zu große Entfernung erschwert ist.“ So blieb man denn bei der Baugruppe des alten Theaters und beauftragte den Architekten Rudolf Schmid in Freiburg, den die Leser unserer Zeitung schon aus verschiedenen trefflichen

Körperschaften fand und zu dessen Verwirklichung eine Summe von 950 000 M. bewilligt wurde. Ueber die Anlage selbst lassen wir im Folgenden einen Bericht des Konservators der städtischen Kunstsammlungen, Prof. Dr. M. Wingenroth in Freiburg sprechen, den wir auszugsweise wiedergeben. — (Schluß folgt.)



## Wasserversorgung der Stadt Chemnitz.

Nach einem Vortrag des Wasserwerks-Direktors Dipl.-Ing. Nau im „Sächsischen Ingenieur- und Architekten-Verein“ am 6. Oktober 1912. (Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage.



n den Abbildgn. 7—9, S. 198 sind einige Querschnitte der Stollenleitung dargestellt. Das Profil der Stollen ist 1,9 m hoch, 1,9 m weit, hat auf der aus Zementbeton hergestellten Sohle seitlich eine halbkreisförmige, 1 m breite, 0,6 m tiefe Wasserrinne und einen 0,6 m breiten Gangsteig daneben

Profil der Wasserrinne der Stollen an und sind in Beton ausgeführt.

Die Sohle der Stollen und Kanäle ist wasserdicht verputzt, die Leibungsflächen sind ebenso wie die Rückenfläche der Kanäle mit Zementputz und mit einem Goudron- oder Preolit-Anstrich versehen. In Längen von 9—10 m sind in den Kanälen durch stumpfes Aneinanderstoßen Ausdehnungsfugen gelassen, die vor dem Anstrich mit Asphaltpappe über-

deckt worden sind. In den Tälern sind an den Kreuzungs- und Winkelpunkten der Leitung Zugangsschächte (vergl. Abbildg. 10 in No. 21) angeordnet, von denen aus zur Spülung der Leitung Rohrleitungen nach den Talbächen führen.

Das Gesamtgefälle der Leitung von Neunzehnhain bis nach Einsiedel beträgt 10 m; davon entfallen auf die Dückerleitung durch das Zschopau-Tal 3 m. Das durchschnittliche Gefälle der Stollen und Kanäle ist 1:1900. Das Abflußvermögen der Leitung ist auf 40 000 cbm täglich oder 465 1/Sek. bemessen.

In dem Endschacht der Leitung, der wie die Einlaß-Kammer

durch einen Turm mit Wendeltreppe zugänglich ist, fließt das Wasser über einen Meßüberfall mit Registrier-Einrichtung und gelangt von hier aus in freiem Ausfluß in das Staubecken der Einsiedler Talsperre oder in einer Umgehungs-Leitung von 500 m m. l. W. unmittelbar nach den Sandfiltern

4. Die Talsperre in Einsiedel. (Vergl. die Abbildungen 11 und 12.) Bezüglich des Staubeckens gelten folgende Zahlen: Niederschlags-Gebiet 270 ha; Fassungs-inhalt des Sammelbeckens 300 000 cbm bei 20,5 m größter Wassertiefe und 4 ha Staupflähe, Stauhöhe 383,75 m ü. N. N.

Die Sperrmauer hat eine Höhe von 22 m über der Talsohle, 28 m über der Gründungssohle, eine Stärke von 20 m auf der Gründungssohle, 14 m in Geländehöhe, 4 m an der Krone; Kronenlänge 180 m; Krümmungshalbmesser 400 m. Der Mauerkörper enthält 23600 cbm Bruchstein (Ton-, Quarzit-

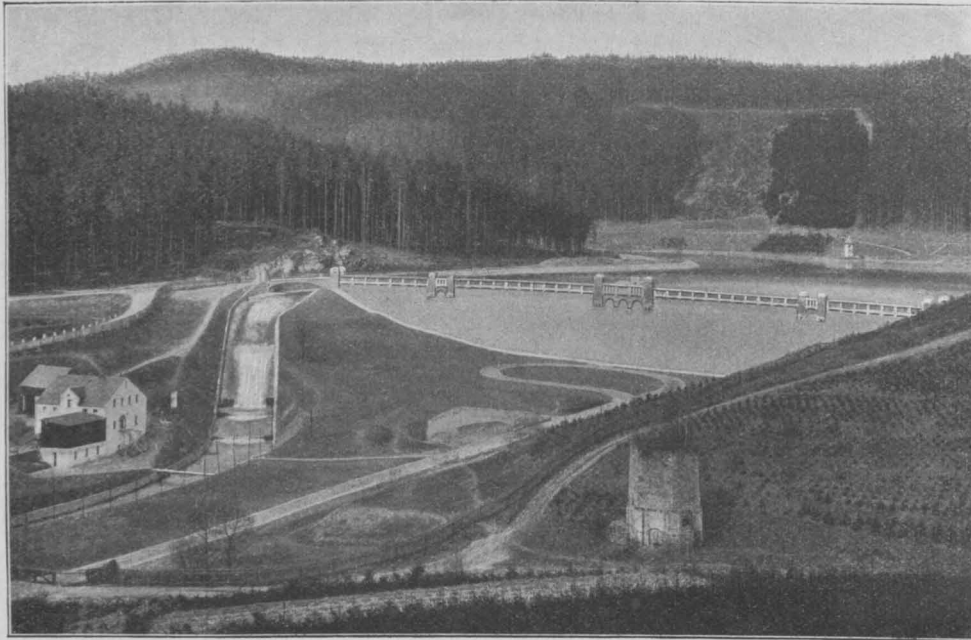


Abbildung 4. Talsperre im unteren Lautenbach-Tal an der Klatschmühle.

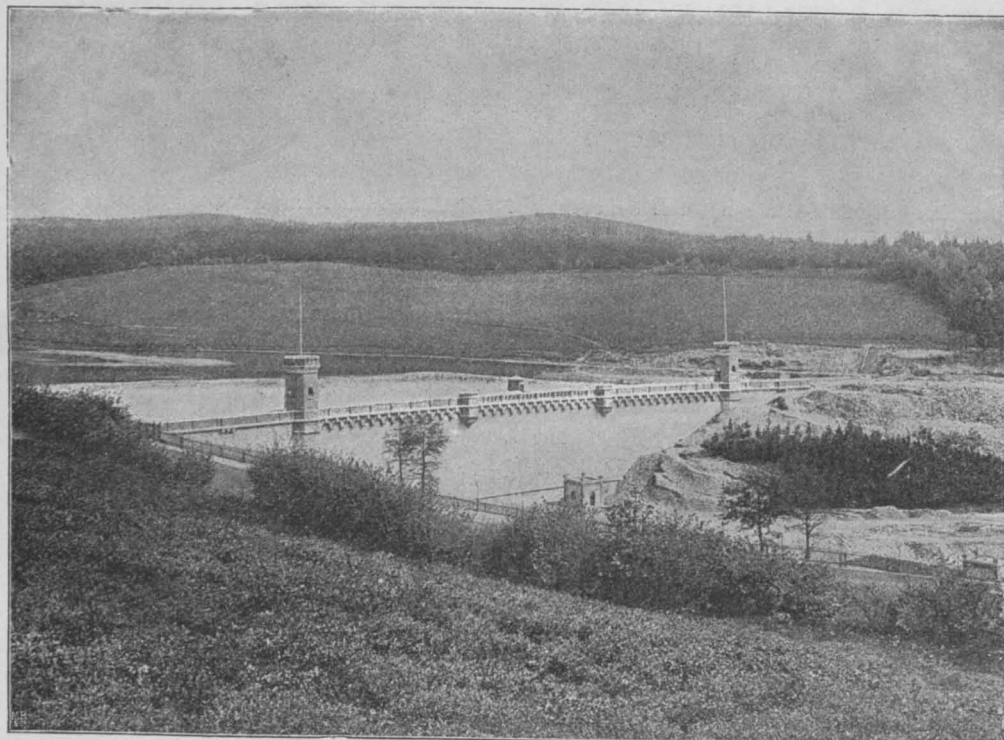


Abbildung 12. Gesamtbild der Talsperre bei Einsiedel.

und ist in losem Gebirge in entsprechender Stärke mit Ziegeln ausgemauert.

Die Kanäle, d. h. die nicht in bergmännischer Weise, sondern in offenem Tagebau hergestellten Leitungsstrecken schließen sich in der Sohle dem

22 m über der Talsohle, 28 m über der Gründungssohle, eine Stärke von 20 m auf der Gründungssohle, 14 m in Geländehöhe, 4 m an der Krone; Kronenlänge 180 m; Krümmungshalbmesser 400 m. Der Mauerkörper enthält 23600 cbm Bruchstein (Ton-, Quarzit-

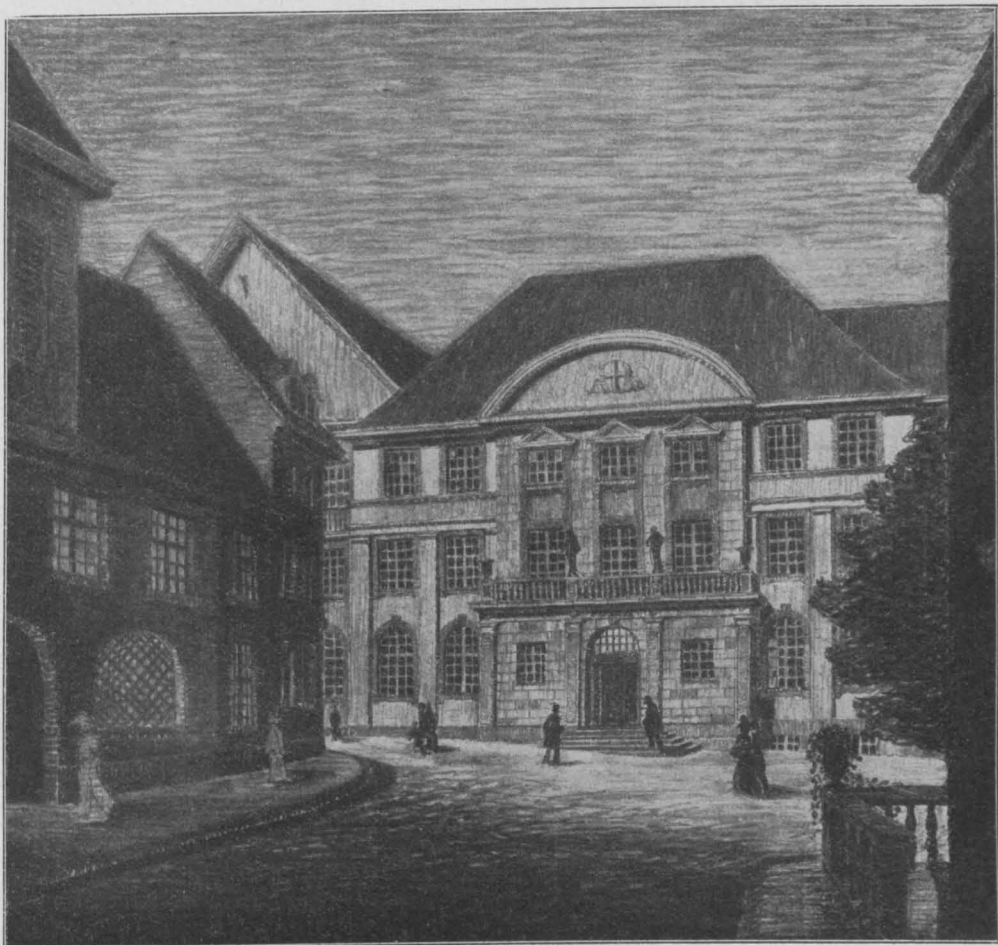
und Hornblende-Schiefer) und ist in Zementkalk - Mörtel 1 :  $\frac{1}{2}$  : 5 hergestellt.

Die Abdichtung ist an der Wasserseite im Boden mit 30 cm starker verputzter Betonschicht, im freistehenden Teil mit 2,5 bis 3 cm starkem Zementputz und doppeltem Adidon-Anstrich erfolgt, der sich jedoch nicht gehalten hat und später durch Preolith-Anstrich ersetzt worden ist. Die Entlastung wird durch ein 25 m breites Ueberfallwehr neben der Mauer bewirkt mit versenkbarem Aufsatz von 0,5 m Höhe und 8,5 m breitem Abflußkanal mit Kas-kaden, mit einem Ab-führungsvermögen von 30 cbm/Sek. Der Entnahme - Schacht ist an der Wasser-seite mit zwei Ein-laufschiebern in ver-schiedener Höhe und einem Grundablaß-Schieber und zwei Rohrleitungen durch die Mauer von 450 mm l. W. ausgestattet.

Die Talsperre in Einsiedel dient jetzt zur Ausgleichung der wechselnden Was-serabgabe nach der Stadt bei möglichst gleichmäßigem Zu-fluß von der Neun-zehnhainer Talsper-re und zur Reserve bei Störungen in der Zuflußleitung. Ur-sprünglich war sie zur Ergänzung des Zwönitz - Werkes — s. Abschnitt 7 — be-stimmt, in der Weise, daß in ihrem Sam-melbecken mit rd. 300 000 cbm diejenige Wassermenge an-gesammelt werden konnte, welche er-forderlich war zur Deckung des in den Sommermonaten die Tagesleistung des Zwönitzwerkes über-stei-genden Wasser-bedarfes (etwa das 30fache des durch-schnittlichen Tages-Verbrauches von da-mals 8000 cbm). Diese Ergänzung hat die Erbauung der Ein-siedler Talsperre in dem kleinen Nieder-schlagsgebiete be-



Vorentwurf zur Erbauung eines zentralen Sammlungsgebäudes der Stadt Freiburg im Breisgau. Ansichten am Theater-Platz. Architekt: Rud. Schmid in Freiburg i. Brg.







Wasser aus einer Grundwasser - Sammel - Anlage (Sickerrohrleitung) im oberen Tal.

Zur Ermöglichung eines gleichmäßigen Filterbetriebes und zur Ausgleichung des wechselnden Wasserbedarfes in der Stadt dient ein Reinwasserbehälter aus Stampfbeton mit 5 Kammern von zusammen 2200 cbm Inhalt bei 5 m Wassertiefe.

6. Die Zuleitung nach der Stadt. (Vergl. den Uebersichtsplan Abbildung 1 in No. 21.) Von dem Einsiedeler Werk fließt das gereinigte Wasser in einer Stollen- und Kanalleitung von 3,5 km Länge mit natürlichem Gefälle nach der Anhöhe bei Reichenhain und vereinigt sich dort mit dem von dem Zwönitzwerk (s. Abschnitt 7) geförderten Wasser. Auf dem Wege bis dahin nimmt die Leitung noch aus den Seiten-

tälern durch Sickerrohrleitungen gewonnenes Grundwasser auf. Von hier aus fließt das Wasser in der 1910—1911 als Ersatz für die ursprüngliche Stollenleitung neu erbauten Hauptzuführungsleitung, die aus zwei Rohrleitungen von 800 mm I. W. besteht, als Dükker die Reichenhainer Dorfstraße kreuzt und dann in einem begehbaren Stollen liegt, nach dem Verteilungsschacht vor dem neu erbauten Wasserbehälter in Reichenhain. In dem Schachtgebäude am Ende des Stollens befinden sich die Hauptwassermesser (Woltmann-Messer 800/500 mm) für das gesamte auf diesem Wege der Stadt zufließende Wasser. Aus dem Verteilungsschacht kann das Wasser durch Schieberstellung den Wasserbehältern oder unmittelbar dem Stadtröhrennetz zugeleitet werden. — (Schluß folgt.)

## Das Schiffshebewerk für den Abstieg des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin nach der Oder bei Niederfinow.

Für den Abstieg des in diesem Sommer zu eröffnenden Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin nach der Oder bei Niederfinow, der bei den vorhandenen Geländebedingungen durch eine konzentrierte Staustufe von rund 36 m Höhe erfolgt, war die Ausführung zweier neben einander liegender Einrichtungen vorgesehen, von denen die eine in Form einer Schleusentreppe mit 4 Schleusen zu je 9 m Hubhöhe zur Ausführung gekommen ist. Für die andere war ein mechanisches Hebewerk in Aussicht genommen. Dieses Bauwerk, das nach seiner Vollendung das interessanteste aus dem Kanalbau und das bedeutendste Hebezeug der Welt sein wird, gelangt nach einer vor kurzem gefällten Entscheidung der zuständigen Behörden nunmehr ebenfalls zur Ausführung.

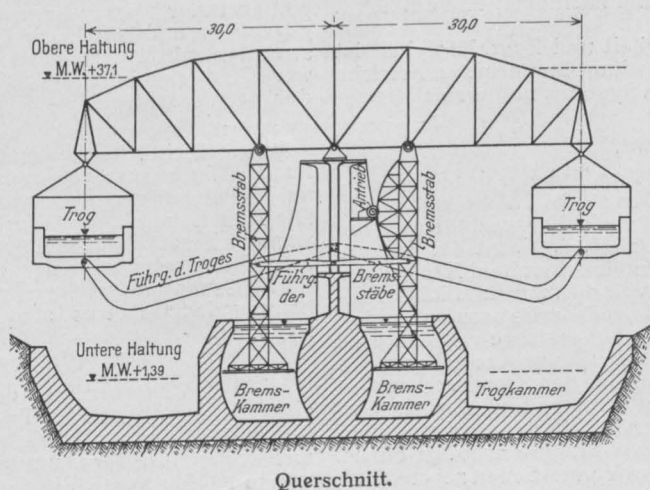
Damit ist auch der ungewöhnlich lange, bereits 7 Jahre geführte engere Wettbewerb, der den Beteiligten bei der Größe und Bedeutung des Werkes ganz erhebliche Aufwendungen und Kosten verursacht hat, endlich be-

2. Gutehoffnungshütte in Oberhausen in Verbindung mit den Siemens-Schuckert-Werken in Berlin, Deutsche Maschinenfabrik in Duisburg, Dyckerhoff & Widmann in Biebrich, kgl. Baurat Roeder in Wiesbaden und

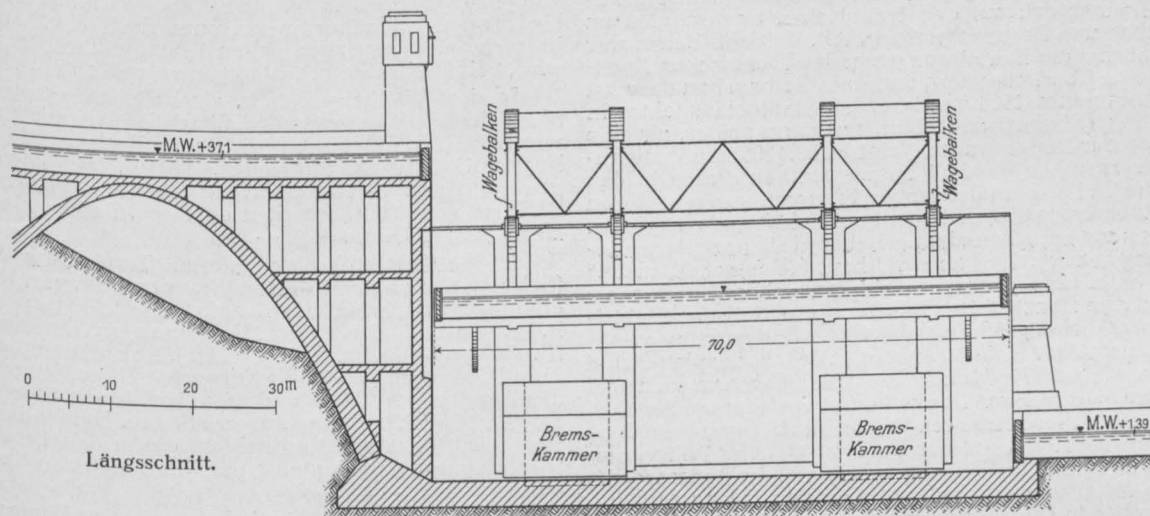
3. Beuchelt & Co. in Grünberg in Schlesien. Auf Grund eingehender Prüfungen unter Benutzung von Modellen und insbesondere auf Grund wiederholter Gutachten der Königlichen Akademie des Bauwesens

hat der Minister der öffentlichen Arbeiten das von Beuchelt & Co. angebotene Werk zur Ausführung bestimmt. Dabei ist die wesentliche Förderung hervorzuheben, die der Wettbewerb während seiner langen Dauer fortschreitend durch die beteiligten Behörden, insbesondere durch den Geh. Ob.-Baurat Gerhardt erfahren hat.

Die Entwürfe der zu 1\*\*) und 2) genannten Firmen sind bereits an anderen Stellen veröffentlicht; es soll deshalb hier nur der Entwurf von Beuchelt & Co. auszugsweise beschrieben werden.



Querschnitt.



Längsschnitt.

det. Der eigentliche Beginn dieses Wettbewerbes, dessen erste Anfänge noch erheblich weiter zurückreichen, ist schon in dem bekannten Wiener Wettbewerb um das Schiffshebewerk für den Donau—Oder-Kanal bei Prerau vom Jahre 1903 zu suchen, der auf Grund der gleichen Schiffsabmessungen und des gleichen Gefälles stattfand.\*)

An dem Niederfinower Wettbewerb waren in seinem letzten Verlaufe nur noch die folgenden Firmen beteiligt:

1. Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg,

Das dem Beuchelt'schen Angebote zugrunde liegende System ist das Ergebnis mehrjähriger Studien des Reg.- und Brts. Schnapp in Berlin und des Reg.-Baumstrs. Bruno Schulz in Berlin-Halensee. Der von ihnen für den beschränkten Wettbewerb vom Sommer 1907 aufgestellte Entwurf hatte den Erfolg, daß er mit den vorerwähnten anderen Entwürfen den Anbietern mit dem Ersuchen zurückgegeben wurde, für den beabsichtigten späteren engsten Wettbewerb auf Grund der ergangenen Prüfungs-Bemerkungen weitere Verbesserungen vorzunehmen, die

\*) Vergl. „Deutsche Bauztg.“ 1903, S. 244 und 1904, S. 549, 560, 590 und 594 ff.

\*\*) „Deutsche Bauzeitung“ 1912, S. 130 ff. (mit Lageplan, der auch die Schleusentreppe zeigt.)



für das Beuchelt'sche Angebot ebenfalls der Reg.-Bmstr. Schulz bewirkt hat.

Das Gefälle der Kanalstufe, das in einem Hube überwunden wird, beträgt normal 35,71 m. Der Trog hat bei 68 m nutzbarer Länge, 9,6 m lichter Breite und 2,5 m Wassertiefe einen Wasserinhalt von 1700 cbm. Sein Gesamtgewicht einschließlich Eigengewicht beträgt 2100 t. Wie die Abbildungen, welche das Bauwerk im Längs- und Querschnitt zeigen, erkennen lassen, wird der Trog, von 4 miteinander fest verbundenen Doppelhebeln von 30 m Armlänge getragen, deren dauerndes Gleichgewicht durch ein Gegengewicht, oder bei zweischiffiger Anlage durch einen zweiten Trog hergestellt ist.

Die in den Abmessungen größerer Brücken verbleibenden Hebel sind in ihrer Mitte auf massiven Unterbauten, die bei großer Grundfläche und geringer Bodenpressung eine sehr sichere Gründung ermöglichen, in Zapfen gelagert und tragen den Trog ebenfalls mittels Zapfen. Die Wahl der Hebel und die Ausbildung der Zapfen ist den Ausführungen der bekannten großen Schwerlastkrane angelehnt. Damit sind die tragenden Maschinenteile des eigentlichen Hebewerkes sogar bei der Doppelanlage auf nur 12 nachstellbare Zapfen von für die Unterhaltung günstigen großen Abmessungen beschränkt, deren gerade Richtung durch Visur in der Seelenachse jederzeit nachgeprüft werden kann.

Bei der Bewegung des Hebewerkes beschreibt der Trog eine Kreisbahn, auf der seine lotrechte Stellung unter Vermeidung von Pendelbewegungen durch zwei an seinen beiden Enden angreifende Führungsstäbe in jedem Augenblick gesichert ist. Bei der Doppelanlage wird mit jedem Hube ein Schiff nach oben und ein Schiff nach unten geführt.

Von besonderer Einfachheit und Zuverlässigkeit ist die Bremse des Werkes. Sie bedingt im normalen Betriebe einen sehr ruhigen Gang des Systems und ersetzt gleich-

zeitig ohne weiteres und ohne Anforderung besonderer maschineller Einrichtungen bei Trogleerlauf das Fehlgewicht von 1700 t. Sie besteht aus 4 Bremsplatten, die durch Parallelogramme in stets wagrechter Lage geführt, in mit Wasser gefüllten Kammern, der Bewegung der Hebel folgend, auf- und absteigen. Die Platten laufen mit geringen Spielräumen, durch die das Kammerwasser bei der Bewegung des Systems umlaufen muß, an den Kammerwandungen vorbei. Die Bremse, die im allgemeinen das bekannte Prinzip des gedrosselten Wasserumlaufes enthält, hat dazu den Vorzug, daß sie bei einer so heftigen Gleichgewichtsstörung, wie es ein Trogleerlauf sein würde, das Gleichgewicht in den Massen durch Aufsetzen des Uebergewichtes in der Endstellung wieder herstellt, anstatt das Werk in einer beliebigen und obendrein unbequemen Mittelstellung mittels verwickelter maschineller Einrichtungen festzuhalten.

Der Antrieb des Werkes erfordert rechnungsmäßig den nur geringen Kraftaufwand von 75 PS. und erfolgt an den die Bremsplatten führenden Bremsstäben mittels elektrisch angetriebener Zahnsegmente. Es sind 2 Antriebmotoren vorgesehen, die mit je 100 PS. arbeiten können, von denen also auch einer allein imstande ist, das Werk zu betreiben.

Die große Einfachheit und vollendete Betriebssicherheit des ganzen Werkes dürfte aus diesen wenigen Darlegungen bereits hervorgehen. Die Beschreibung des Entwurfes im einzelnen möge einer späteren umfangreicheren Veröffentlichung vorbehalten bleiben. Erwähnt sei jedoch noch, daß alle Teile des Werkes jederzeit zugänglich sind und keine Teile mit Ausnahme der Bremsplatten unter Wasser liegen. Dabei sind durch letztere gegenüber anderen bestehenden Hebwerken alle Konstruktionsmittel vermieden, die wie z. B. bei dem Hebewerk Henrichenburg durch Leckwerden der Schwimmer den Betrieb stilllegen. —

### Tote.

**Reinhold Kiehl †.** Ein jäher Tod hat der Schaffens-tätigkeit eines reich begabten Baukünstlers kurze Zeit, nachdem er vor neue große Aufgaben gestellt war, ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Am 11. d. M. ist der frühere Stadtbaurat von Berlin-Neukölln, Reinhold Kiehl, der erst im Herbst v. J. als Baurat für die städtebaulichen Aufgaben des Zweck-Verbandes Groß-Berlin berufen worden ist, einem Herzschlag im 39. Lebensjahre erlegen. Das bedeutet einen schweren Verlust für unsere zeitgenössische Baukunst, vor allem aber für den Zweckverband, in dessen Wirkungsbereich man von dem Einfluß eines feinsinnigen Städtebauers, als den sich Kiehl in seiner früheren Tätigkeit erwiesen hat, gute Früchte erhoffen durfte.

Aus dem Lebensgange des Verstorbenen sei erwähnt, daß er 1874 in Danzig geboren wurde und seine Ausbildung namentlich auf den technischen Hochschulen zu München und Braunschweig erhielt. In Groß-Berlin war er zunächst am Erweiterungsbau der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, dann am Rathausbau daselbst tätig. Im Jahre 1904 wurde er als Stadtbauinspektor in Neukölln (Rixdorf) angestellt, um dann später, als eine Teilung der Bauverwaltung eintrat, i. J. 1905 zum Stadtbaurat für Hochbau gewählt zu werden. In diesen beiden Stellungen hat er in der kurzen Frist von nur acht Jahren eine außerordentliche Tätigkeit entwickelt und ein reiches Können sowohl in baukünstlerischer wie in praktischer Beziehung gezeigt. Das neue Rathaus („Deutsche Bauztg.“ 1909, Seite 621 ff.), das große Krankenhaus in Buckow („Deutsche Bauztg.“ 1911, S. 597), das städtische Elektrizitätswerk, eine größere Reihe von Schulbauten usw., sowie mancherlei Verbesserungen des Bebauungsplanes sind Werke, die sein Andenken dauernd sichern werden und die dem Stadtbild von Neukölln erst ein Gepräge gegeben haben. Für diese Arbeiten wurde ihm die große goldene Medaille für Kunst auf der Kunstausstellung 1911 verliehen und noch kürzlich erst wurde er zum außerordentlichen Mitglied der Akademie des Bauwesens ernannt. An der Stätte seines früheren Schaffens, in Neukölln, auf dem Jakobi-Kirchhof, den er selbst noch mit stimmungsvollen Bauten schmückte, hat der Verstorbene seine letzte Ruhestätte gefunden. —

### Vermischtes.

**Der Entwurf zu einem Ausgrabungs-Gesetz für Preußen** ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Das Gesetz will Vorsorge treffen, daß bei Ausgrabungen das öffentliche Interesse nicht gefährdet werde; es will Funde von Bedeutung der Allgemeinheit dauernd erhalten und für gelegentliche Funde eine sachgemäße Behandlung sichern. Der Entwurf unterscheidet kulturgeschichtliche und

naturgeschichtliche Gegenstände. Die Entdeckung von Funden ist anzuzeigen und ein entdeckter Gegenstand auf Verlangen gegen Erstattung des Wertes abzuliefern. Die Ablieferung kann aber nur dann verlangt werden, wenn zu besorgen ist, daß der Gegenstand wesentlich verschlechtert wird oder der inländischen Denkmalpflege und Wissenschaft verloren geht. Zur wirksamen Handhabung des Gesetzes sind Strafbestimmungen vorgeschlagen. —

### Wettbewerbe.

**Ein Preisausschreiben des Iserlohner Tierschutz-Ver-eins** betrifft Entwürfe für Tränkbrunnen und ist unter den in Westfalen und Rheinland geborenen oder z. Zt. dort ansässigen Künstlern zum 15. Mai erlassen. Zwei I. Preise von je 100 M., zwei II. Preise von je 50 M., zwei Ankäufe von je 25 M. Preisrichter sind u. a. die Hrn.: Stadtbmstr. Hofmann, Bildhauer Fauser und Architekt Drucker in Iserlohn. Unterlagen gegen 1 M., die zurückerstattet wird, beim Schriftführer, Stadtgeometer Scheibel. —

**In dem Wettbewerb betr. einen Bebauungsplan des nördlichen Teiles der Stadt Laihach** erhielt den I. Preis von 1000 K. der Bauing. Heide vom Kreisausschuß des Kreises Osthavelland in Nauen. Den II. Preis von 600 K. gewann Arch. Fritz Schmidinger in München, den III. Preis von 400 K. erhielten die Arch. Schwegler und Beguelin in Düsseldorf. —

**Im Wettbewerb Volksschule mit Turnhalle in Sagan (Schles.)** hat unter 186 Entwürfen den I. Pr. von 1500 M. erhalten Hr. Arch. Max Fischer in Dresden-Blasewitz, den II. Pr. von 1200 M. Hr. Arch. Dutzmann in Dresden, den III. Pr. von 800 M. Hr. Arch. Carl H. J. Schmitz in Leipzig. Zum Ankauf empfahlen die Entwürfe mit den Kennworten „In der Platzachse“ und „Grete“. Ausstellung vom 13.—20. März d. J. im Rathause zu Sagan. Der Wettbewerb war beschränkt auf Architekten, die in den Provinzen Schlesien und Brandenburg, oder im Königreich Sachsen ansässig sind. —

**Wettbewerb Rede- und Leichenhalle Meerane in Sachsen.** Die öffentliche Ausstellung der Entwürfe findet vom 6. bis mit 9. April in der Bürgerschule in Meerane statt. —

Inhalt: Der Vorentwurf zur Erbauung eines zentralen Sammlungs-Gebäudes der Stadt Freiburg im Breisgau. — Wasserversorgung der Stadt Chemnitz. (Fortsetzung.) — Das Schiffshebewerk für den Abstieg des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin nach der Oder bei Niederfinow. — Tote. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Wasserversorgung der Stadt Chemnitz.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

## Versammlungen und Berichte.

**V**erband Deutscher Diplom-Ingenieure. Jahresversammlung am 1. März 1913 in Berlin. Die Jahresversammlung (Ausschußsitzung) wurde von dem Vorsitzenden, Hrn. Prof. Dr.-Ing. Walter Reichel, Dir. der Siemens-Schuckert-Werke in Berlin, eröffnet. Aus allen Teilen des Reiches waren Vertreter erschienen. Den Geschäftsbericht des Vorstandes erstattete Hr. Patentanwalt Dipl.-Ing. Dr. Alex. Lang, Berlin-Charlottenburg. Danach beträgt die Zahl der Mitglieder zur Zeit etwa 3500 und die Zahl der Bezirksvereine 36. Die Wohlfahrtseinrichtungen des Verbandes, Rechtsauskunftsstelle und Stellennachweis, haben sich günstig entwickelt, besonders ist die Hilfskasse durch Ueberweisung bedeutender Beiträge seitens vermögender Verbandsmitglieder und Körperschaften in großem Maßstab ausgestaltet worden. Auch die literarischen Unternehmungen, die Verbandszeitschrift und die Schriften des Verbandes sind weiter ausgebaut worden. Von den zahlreichen Fragen, die den Verband im verflossenen Jahre beschäftigt haben, sind zu nennen: Die Stellung der Dipl.-Ingenieure im Angestellten - Versicherungsgesetz, die Frage des Sachverständigen für elektrische Starkstromanlagen, die technischen Privatschulen, die Hochschulen in Karlsruhe und Darmstadt, die Stellung der Dipl.-Ingenieure in der Kommunalverwaltung, die Baumeisterfrage, die Frage der Regelung des Zivilingenieur-Berufes, der Ehrengleichbarkeit, der Herausgabe einer Gebührenordnung für Diplom-Ingenieure, die Wahrnehmung des Schutzes der Standesbezeichnung „Diplom-Ingenieur“, das „praktische Jahr“ der Diplom-Ingenieure. Die Ortsgruppen Metz-Diedenhofen, Magdeburg und Sachsen-Anhalt wurden als Bezirksvereine des Verbandes anerkannt. Die vorgenommenen Vorstandswahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. —



**Internationaler Kongreß der „Beratenden Ingenieure“ in Gent.** Anlässlich der in diesem Jahre in Gent stattfindenden Internationalen Ausstellung soll auf Anregung der „Chambre Syndicale des Ingénieurs Conseils“, Brüssel, und der französischen Vereinigung gleichen Namens in Paris ein internationaler Kongreß der „Beratenden Ingenieure“ und der „Experten-Ingenieure“\*) abgehalten werden. Als Ort der Zusammenkünfte kämen Gent oder Brüssel, als Zeit die Monate Juni-Juli in Frage.

Die Teilnahme an dem Kongreß kann erfolgen als „Förderer“ (membre donataire, Beitrag mindestens 100 Frs.), sowie als ordentliches Mitglied (Beitrag 20 Frs.).

Die Chambre Syndicale des Ingénieurs Conseils de Belgique in Brüssel, übernimmt die Organisation des Kongresses. Berichte, welche dem Kongreß vorgelegt werden sollen, sind an die Geschäftsstelle in Brüssel zu senden und in deutscher, englischer oder französischer Sprache abzufassen.

Der Kongreß wird umfassen: eine allgemeine Eröffnungssitzung, Sitzungen für die Behandlung der vorliegenden Fragen, eine allgemeine Schlußsitzung. Dem Vorsitzenden jeder Sitzung wird die Leitung der Versammlung übertragen. Die zur Beratung stehenden Fragen werden, wenn es angebracht erscheinen sollte, verschiedenen Komitees überwiesen, deren Einsetzung in der Eröffnungssitzung erfolgt.

Folgende Fragen sollen auf dem Kongreß behandelt werden (weitere Anregungen sind erwünscht): 1. Gründung weiterer Vereinigungen von „Beratenden Ingenieuren“ und „Experten-Ingenieuren“ in Ländern, in denen zurzeit keine solche Vereinigungen bestehen; 2. Verwaltungsfragen; 3. Aufstellung allgemeiner Regeln hinsichtlich der Ausübung des Berufes als unabhängiger „Berater-Ingenieur“ und als „Experten-Ingenieur“ sowie von Bedingungen, welchen diese Ingenieure zu entsprechen haben; 4. Mittel zur Hebung der Bedeutung der Vereinigungen; 5. Gründung eines Internationalen Bundes der Vereinigungen „Berater-Ingenieure“; 6. Können „Experten-Ingenieure“ ordentliche Mitglieder werden? 7. Statuten, Zentralisation von Dokumenten und Veröffentlichungen; 8. Mittel der Propaganda; 9. Honorarsätze; 10. Normen für Lastenhefte; 11. Beziehungen zwischen den Vereinigungen und zwischen den Mitgliedern derselben; 12. Verhaltensmaßregeln bei Uebnahme von Sachverständigen-Gutachten und schiedsrichterlicher Tätigkeit; 13. Schiedsgerichte bei internationalen Lieferungen; 14. Preisrichterliche Tätigkeit bei Ausstellungen. —

#### **Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart.** Vierte ordentl. Versammlung am 8. Februar.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit der Verlesung des Dankschreibens von Baudir. v. Reinhardt für die vom Verein ihm übersandten Glückwünsche zum 70. Geburtstag; er bedauerte darin zugleich, den Vereins-Sitzungen wegen seines Gehörleidens nicht mehr anwohnen zu können. Nach Vortrag von 5 neuen Aufnahme-Gesuchen erhielt Arch. Scholer das Wort zu Mitteilungen über die neue Stadt- und Ausstellungshalle in Hannover. Der Vortragende besprach zunächst die einzelnen Programmpunkte des 1909—10 von der Stadt Hannover ausgeschrieben allgemeinen Wettbewerbes\*\*) unter der deutschen Architektenschaft. Der Grundgedanke ist der, daß die Anlage der Mittelpunkt für ein neu aufzuschließendes Stadtviertel werden soll. Dabei wurde in der Stadthalle ein großer Saal für 1800, mit Erweiterung für 3500 Personen gefordert, sowie ein Podium für 400 Sänger und 80 Musiker, sowie 600 und 120 Mitwirkende. Neben den erforderlichen Wandelhallen, Kleiderablagen, Wirtschaftsräumlichkeiten usw. war noch ein kleiner Saal für 600 Personen mit selbständigem Zugang zu entwerfen. Als Gesamtsumme für die Stadthalle waren 2 Mill. M., für die Ausstellungshalle 450 000 M. vorgesehen. Die Entscheidung fiel Juni 1910 mit 3 Preisen an: E. v. Seidl, Fr. v. Thiersch in München und Scholer & Bonatz in Stuttgart. Herbst 1910 wurde ein Vertreter der letztgenannten Firma zu einer Baukommissionssitzung nach Hannover berufen, wobei verschiedene Abänderungswünsche zum Ausdruck kamen. Während nach dem Wettbewerbsentwurf die Ausstellungshalle an dem südlichen Ende des Baugebietes angenommen war, wurde nunmehr eine unmittelbare Verbindung mit der Stadthalle gewünscht, auch sollte sie wegen abzuhaltender Bankette bis zu 2000 Personen fassen; damit ergab sich zugleich eine andere Anordnung der Wirtschaftsräumlichkeiten. Der neue Entwurf der Architektenfirma, der genehmigt wurde, enthält eine läng-

liche Platzanlage mit großer Rasenfläche in der Mitte und umgeben von Baum-Alleen. Die Anlage ist an ihrem oberen Ende durch die Stadthalle abgeschlossen; diese besteht zunächst aus einem Giebelvorbau, der die Eingänge und den Konzertsaal enthält, dann folgt der Hauptraum mit hochgewölbtem Kuppeldach, und dahinter liegen die wesentlich niedriger gehaltenen Wirtschafts- und Gesellschaftsräume. Seitlich schließt sich unmittelbar die Ausstellungshalle an, welche die nach Westen hin gelegenen großen Kasernen einigermaßen verdeckt. Gegen diesen Entwurf erhoben sich nun aber viele gegnerische Stimmen in der Bürgerschaft; einmal wegen der weiten Entfernung der ganzen Anlage (20 Minuten) vom Bahnhof, sodann wegen des großen Raumaufwandes überhaupt und der angeblich akustisch ungünstigen Kuppel im besonderen und schließlich auch wegen der Kosten, die von gegnerischer Seite auf 8 Mill. M. geschätzt wurden. Trotzdem erfolgte Ende Februar 1911 der Auftrag zur Einzel-Ausarbeitung und Kostenveranschlagung, die im Oktober desselben Jahres eingereicht wurden. Die Kosten betragen hiernach 2 490 000 M. für den Kuppelbau, 270 000 M. für die Ausstellungshalle und 149 000 M. für die Umgebungs-Arbeiten. Der geringere Preis der Ausstellungshalle wurde durch eine Verkleinerung der Grundfläche von 4000 auf 3000 qm erreicht.

Bei der baupolizeilichen Prüfung wurden von seiten des Ministeriums namentlich die Eingänge und Treppen beanstandet, von seiten des Stadtbauamtes mit Rücksicht auf den kürzlichen Preisaufschlag Bedenken gegen die Gesamtsumme erhoben. Mit Rücksicht hierauf beschloß man, von fünf Unternehmerfirmen Angebote zur Ausführung der gesamten Rohbauarbeiten für die Stadthalle einzuholen. Diese hatten das Ergebnis, daß das niedrigste Gebot 1,2 Mill. M., das höchste 1,4 Mill. M. betrug, während sich der Anschlagpreis mit 1,3 Mill. M. genau in der Mitte hielt, somit vollständig richtig angesetzt war.

Ueber Einzelheiten des Baues ist Folgendes zu sagen: Alle Decken und Säulen des Kuppelbaues sind in Eisenbeton gehalten, die Kuppel dagegen der Akustik sowie der Kosten wegen in Eisen mit Rabitzverkleidung. Der Preisunterschied zwischen Eisenbeton und Eisen stellt sich auf 200 000 gegen 78 000 M. Die Kuppel, die bei einem lichten Durchmesser von 42,4 m dieselbe Höhe hat und damit das Pantheon in Rom an Größe beinahe erreicht, erhebt sich auf einem durch einen Eisenbetonsturz verbundenen Säulenkranz; der Sturz ist gegen die Tambourwand durch die Decke verstrebt. Bezüglich des Winddruckes wurde angenommen, daß er sich auf alle Säulen verteilt und von diesen ohne Berücksichtigung der Versteifungen aufgenommen werden muß. Vom Eingang aus gelangt man in eine 4 m breite Wandelhalle, die neben reichlichen Ablegerräumen und Sitzgelegenheiten zugleich die Treppen für die verschiedenen Ränge sowie zahlreiche Ausgänge enthält. Im Hauptraum kann die Bühne abgeschlagen, das Orchester versenkt werden; um denselben zugleich als Manege benutzen zu können, sind Rampen nach den unten liegenden Ställen angeordnet. Außen läuft rund um den Bau eine Terrasse mit ununterbrochenen Freitreppen und kurz geschnittenen Bäumen. Der kleine Saal hat gleiche Länge und Breite von 11 m, dazu kommen noch die beiden seitlichen Nebenräume, sodaß die Gesamtbreite 16,5 m ausmacht. Dieser Saal ist vor allem für kleinere Konzerte gedacht, kann aber auch bei sehr großen Aufführungen als Foyer für den I. Rang dienen. Die Verkleinerung des Gesamttraumes der Kuppel erfolgt durch Vorhänge, die zwischen den Säulen aufgehängt sind und zugezogen werden können. Das Gewicht der Kuppel liegt vollständig auf den Säulen, während die Tambourwand nicht belastet ist. Lange Erörterungen gab es bezüglich der Akustik; es wurde zunächst eine Segmentführung der Kuppelwandung verlangt, um dadurch eine Verstärkung der Schallwellen zu erzielen. Bei einer Mehrentfernung von gegen 60 m, die von den zurückgeworfenen Schallwellen zu durchmessen ist, würde sich aber dabei durch Nachklang bloß eine große Störung ergeben. Das Oberlicht hat 11 m Durchmesser, gegenüber dem Pantheon mit 9 m, und ist durch eine dreieckige Glasverdachung abgeschlossen. Für die Dachabdeckung der Kuppel, die ursprünglich aus Ziegeln vorgesehen war, wurden nachträglich noch 135 000 M. zur Kupfereindeckung bewilligt. Die Ausstellungshalle wird von Hetzer-Bindern getragen, die unten verschalt sind und oben eine Laterne enthalten; der Raum, der 2000 Personen faßt, soll zugleich für Reit-Festspiele dienen. Besondere Maßnahmen erforderten die Lüftung und die Heizung der großen Räumlichkeiten. Die Beleuchtung soll auf indirektem Weg derart angeordnet werden, daß die ganze Innenseite der Kuppel beleuchtet erscheint und Licht ausstrahlt. — Der Vortragende, der den lebhaften Beifall der Anwesenden fand, wurde samt

\*) Unter „Experten-Ingenieuren“ sind die nicht völlig unabhängigen als Gutachter tätigen Ingenieure zu verstehen.

\*\*) Vergl. Deutsche Bauzeitung 1910. Ausführlicher Bericht über das Ergebnis S. 454 u. f.

dem gleichfalls anwesenden Professor Bonatz vom Vorsitzenden zu dem schönen Werk, das durch so viele Hindernisse zum Sieg geführt worden ist, lebhaft beglückwünscht. —

W.

**Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen zu Köln.** Die erste Versammlung in diesem Jahre wurde am 13. Januar unter Vorsitz des Hrn. Heilmann abgehalten, der zunächst dem verstorbenen Mitglied Geh. Brt. Gustav Schmitz warme Worte des Andenkens widmete. Es folgte darauf die Wahl eines neuen Säckelmeisters anstelle des versetzten Hrn. Drexel. Gewählt wurde Hr. G. Paffgen. Nach weiteren geschäftlichen Erledigungen wird der Jahresbericht für 1912 erstattet. Danach zählte der Verein am 1. Januar 1912 228 Mitglieder, davon 131 einheimische, während die Zahl am 1. Januar 1913 sich auf 227 stellte. Durch den Tod verlor der Verein in dieser Zeit 6 Mitglieder. Sitzungen fanden 9 statt, die durchschnittlich von 24 Mitgliedern besucht worden sind. An Besichtigungen und weiteren Ausflügen fanden 4 statt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten sprach Hr. Arch. Georg Heuser über „Denkmale der Stadtbefestigung und der Gräberstraßen des römischen Köln“. Der Vortrag wurde durch Wiederherstellungs-Entwürfe des Redners erläutert. Von den Gräberstraßen waren keine genügenden Reste mehr vorhanden, um daraus Anlagen auf ihrem Grundplan zu entwerfen, dagegen kann man die Stadtbefestigung auf den nach den Untersuchungen von Mertz, Schultze und Steuernagel nach Maßen festgestellten Grundrissen aufbauen. Redner lud nun zu einem Rundgang um das römische Köln ein, beginnend bei dem Nordtor, dessen Türme er anders darstellt, als das von Dr. Rathgens und Prof. Klinkenberg geschehen sei. Es folgten der Torturm am Appellhofplatz, die Römermauer, die Ecke der Burgmauer und am Berlich sichtbar wird, und Redner schlug hier die tatsächliche Ausführung einer Rekonstruktion mit Wehrgang vor. Weiter führte der Weg zum noch bestehenden Römerturm mit seiner interessanten Musterung des Backsteinmauerwerkes. Für die Wiederherstellungs-Entwürfe für den Torturm an der Breite-Straße waren das Fundament und Säulenreste maßgebend. Für das Tor an der Clemens-Straße hält Redner eine andere Form, als bisher angenommen, für richtig, doch konnten aufklärende Ausgrabungen bisher noch nicht vorgenommen werden.

Das Tor führt zur Luxemburger Gräberstraße, die nun im Bilde vorgeführt wird. Dazu wurden eine Reihe von Entwürfen für Grabmonumente usw. gegeben, die, wie schon erwähnt, sich nicht auf bestimmte Reste beziehen und stützen können. Zum Schluß ging Redner näher auf die Gruftkammern in Weiden bei Lövenich (Lupiniacum) und in Efferen (Eburiacum) ein. Der Fürsorge des Geh. Brts. v. Pelser-Berensberg ist es zu verdanken, daß die ersteren erhalten blieben und zugänglich gemacht sind. Heuser ist der Ansicht, daß die beiden Gruftkammern zu römischen Landhäusern der nahen Orte gehörten.

Im Anschluß an den Vortrag machte Hr. Heilmann noch einige Mitteilungen über römische Funde in Xanten und Köln, die große Ähnlichkeit zeigen und stellt bei Aufstellung des Römerbrunnens am Appellhofplatz weitere Ausgrabungen in Aussicht. Hr. Ing. Kraus berichtete dann an Hand eines Planes über bisher unveröffentlichte Feststellungen betr. die Lage der Römer-Brücke zwischen Deutz und Köln.

Nach den bisherigen Feststellungen über die Lage der Römerbrücke sind zwei Annahmen vorhanden gewesen, eine von Generalmajor z. D. F. Wolf, der die Brücke vor dem aufgefundenen Kastell Alteburg bei Köln vermutete, was er aus den im Strom aufgefundenen Mauerwerksresten schloß. Die zweite Annahme, daß die Brücke sich unterhalb der Schiffbrücke befunden habe, stützt sich auf die Feststellungen des Rektors Schwörbel und auf die Stromregulierungsarbeiten, die im Jahre 1894 vom Tiefbauamt — Werftbauinspektion — ausgeführt wurden, und bei denen Pfahlreste und Steinschüttungen gefunden worden sind, die einen Pfahlrost darstellten. Dieser Fund ist von den Hrn. Brtn. Schultze und Steuernagel in dem Werke Colonia Agrippinensis beschrieben und zur Römerbrücke gehörig erwähnt. Diese Feststellungen konnten aber immer noch nicht mit Bestimmtheit den Bestand der Brücke an jener Stelle erweisen. Erst in den Jahren 1897 und später, als von dem kgl. Wasserbauamt Stromregulierungsarbeiten mit genauen Messungen ausgeführt wurden, deren Verlauf Redner verfolgte, wurde das Vorhandensein von 15 Pfeilerstellungen nachgewiesen, von welchen 14 aus Pfahlrosten bestanden, die vorne zugespitzt waren. Der Pfeiler auf der Deutzer Seite ist aus Gußmauerwerk

hergestellt gewesen. Die Pfahlroste hatten von Mitte zu Mitte gemessen Abstände zwischen 12,5 und 30 m. Die größeren Abstände lassen auf die Durchfahrtsöffnungen für Schiffe schließen. Bis an die Rampe auf der Deutzer Seite waren vom letzten Mauerpfeiler keinerlei Pfahlwerke im Strom zu finden. Die 14 Pfeiler bestanden aus eingemauerten Eichenpfählen von 40 · 40 cm vierkantigem und 35 und 25 cm rundem Querschnitt. In den noch ganz erhaltenen Rosten waren 140 bis 190 solcher Pfähle gezählt worden. Zwischen diesen Pfählen lagen größere Mengen loser Bruchsteine ohne Mörtelansatz und an nur wenigen Stellen einige behauene Sand- und Tuffsteine. Die gezogenen Pfähle hatten Längen von 2 bis 7,5 m und waren zum Teil sogar noch mit Pfahlschuhen versehen. Die Richtung der Pfeilerstellung läßt auf die Längsachse der Brücke den Schluß zu, daß sie unterhalb der Schiffbrücke etwa in einer Entfernung von 102 m am linken Ufer ansetzt und auf dem rechten Ufer etwa 84 m unterhalb der Schiffbrücke anliet. Bei den großen Spannweiten ist anzunehmen, daß die Brücke keine Steinbogen hatte und der Oberbau aus Holzbalken bestand. Nach dem bisher gefundenen Steinwerk kann man nicht den Schluß ziehen, daß die Pfeiler über Wasser aus Steinen und Mauerwerk ausgeführt waren, denn es müßten bei den Aufräumarbeiten größere Stein- und Mauerreste gefunden worden sein. Es liegt die Annahme nahe, daß Pfahlwerk der tragende Teil der Brückenbahn gewesen ist und daß die schweren Eichenpfähle hochgeführt, verstrebt und mit den gefundenen Steinen ausgeworfen oder versteift gewesen sind. Diese offene Frage soll noch durch ein weiteres Studium geklärt werden und zu dem Versuch führen, die Brücke mit ihrem Rost zu rekonstruieren. Aus den bisherigen Feststellungen ist der Bestand der Brücke an jener Stelle zweifellos einwandfrei nachgewiesen und die Annahme des Generalmajors Wolf somit endgültig widerlegt und zwar nicht allein hierdurch, sondern auch dadurch, daß bei den in den Jahren von 1892 bis 1900 ausgeführten Baggerungen im Strom, welche sich bis zu dem ehemaligen städtischen Wasserwerk Alteburg erstreckten, weder Mauerreste noch Pfahlwerke dort gefunden worden sind. Im übrigen dürfte die Lage des Stromes zur Römerzeit dort sowie vor der Stadt eine etwas andere gewesen sein wie jetzt, was ebenfalls nachweisbar ist. —

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Wiesbaden.**  
I. Hauptversammlung vom 21. Januar 1913, Vorsitz.: Hr. Dr.-Ing. Hercher.

Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden und einigen geschäftlichen Mitteilungen gab Hr. Stadtgartendir. Berthold an der Hand eines großen Planes einen kurzen Ueberblick über die „Anlage eines Volksparkes Unter den Eichen“. Nur wenige Städte besaßen vor 1870 größere Parkanlagen. Wiesbaden hat das Glück, zu dieser letzteren Gattung zu gehören. Die Entwicklung, welche die Gartenkunst jedoch in den letzten 15 Jahren genommen hat, stellt heute höhere Anforderungen an eine öffentliche Anlage hinsichtlich ihrer Gestaltung und ihres Daseinszweckes. Bezüglich des letzteren Punktes verlangt man heute in den öffentlichen Parkanlagen Einrichtungen, welcher die Bewohner volkreicher Städte bedürfen: Spiel- und Sportplätze, Wasserflächen zur Ausübung von Wassersport jeglicher Art. Wiesbaden, im Besitz ausgedehnter und in der Nähe der Stadt gelegener Wälder, verhielt sich lange Zeit diesen Forderungen gegenüber ablehnend. In jüngster Zeit ist man jedoch bestrebt, diese früheren Unterlassungssünden gut zu machen. Ein hervorragendes Beispiel für die Bereits in die Wege geleitete Schaffung des Volksparkes „Unter den Eichen“. Hier, in einem 40 ha großen Wald- und Wiesengelände, sollen alle Einrichtungen getroffen werden, welche eine rege Betätigung der Bevölkerung in Spiel und Sport usw. ermöglichen. Das Waldgelände wird durch einige notwendige Pflege erschlossen, welche eine Verbindung der Platter-Straße mit dem Wasserleitungswege ermöglichen. Ein Allzuviel an Wegen soll vermieden werden, da diese ja nur die Verbindung auch bei schlechtestem Wetter aufrecht erhalten sollen; im übrigen ist das Publikum nicht an Wege gebunden. Frei kann es sich im Walde ergehen, kann sich unter den schattigen Eichen lagern und auf den zu schaffenden Waldwiesen tummeln. Die die Wege begleitenden Rodelbahnen sollen Gelegenheit geben, im Winter auf Schlitten bergab zu fahren. Zwei Rodelbahnen von 700 m Länge sind vorgesehen, die eine gestreckt, die andere kurvenreich. Die Kreuzungen dieser Rodelbahnen mit den Wegen liegen, um Zusammenstöße zu vermeiden, in verschiedenen Höhen, d. h. sie sind als Ueber- oder Unterführungen ausgebildet. Die Anlage der beiden 32 000 qm großen Sportplätze ist zwar



noch nicht gesichert, da man vielfach der Ansicht ist, daß allzuviel Wald diesen Plätzen geopfert werden müßte. Dies trifft indessen nicht zu, denn der zu opfernde Teil beträgt nur  $\frac{1}{12}$  (und zwar an jener Stelle nur Stangenholz). Nach Schaffung dieses Volksparkes und nach Einrichtung der Anlagen im Distrikt „Steckersloch“ (Fortsetzung der Walkmühlal-Anlagen) erhält Wiesbaden im Westen eine 60 ha große zusammenhängende, öffentliche Parkanlage.

Es schloß sich hieran der Vortrag des Hrn. Stadtbau-Inspektor Scheuermann über die „Erschließung des Wiesbadener Stadtwaldes“. Bei der Erschließung von Waldflächen durch Straßen und Wege muß ebenso systematisch vorgegangen werden, wie dies bei der nach und nach zum natürlichen Stadterweiterungsgebiet werdenden Feldmark geschieht, das Wegenetz muß einheitlich ausgestaltet werden und als organisches Ganze die Waldflächen überziehen. Jedoch darf nicht das Wegenetz die Waldfläche, sondern diese muß das Wegenetz beherrschen. Einer Zerstückelung der Waldfläche, wie sie leider im vorderen nieder gelegenen Teil unseres Stadtwaldes offensichtlich schon in die Erscheinung getreten ist, muß bei der Erschließung für die Allgemeinheit unbedingt vorgebeugt werden. Außerordentliche Sorgfalt wird zur dauernden Entwässerung beim Bau von Waldstraßen und Waldpromenaden angewendet, um sie einerseits das ganze Jahr nutzbar zu halten und die Unterhaltungskosten zu verringern. Bei dem ausgezeichneten Straßenbaumaterial Quarzit und in dessen Ergänzung Porphyrt sind die Fahrbahndecken jahrelang haltbar, ehe sie einer gänzlichen Neuindeckung bedürfen. Die Auftrags- und Abtragsböschungen werden durch Ansäen von Gras in Grünflächen verwandelt, größere Flächen erhalten außerdem Anpflanzungen von Sträuchern, in der Regel Akazien. Die Waldpromenaden sind meistens aus Waldwegen entstanden, die der Verschönerungsverein Wiesbaden in früheren Jahren angelegt hat, jedoch ohne besondere Befestigung, also einfach durch Ebenen des Waldbodens. Der Verschönerungsverein hat sich somit um die Erschließung des Stadtwaldes ein großes Verdienst erworben. Durch eine Vereinbarung mit der Stadtverwaltung sind nunmehr die Anlage und Pflege von Waldstraßen und Waldpromenaden ganz Sache der Stadt, die Anlagen von Hütten, laufenden Brunnen sowie Aufstellung von Bänken ganz Sache des Verschönerungs-Vereins geworden. Zum Schluß wurde noch darauf hingewiesen, welche Kulturarbeit die Stadtverwaltung in jahrzehntelangem Bemühen unter Aufwendung erheblicher Geldopfer zugleich zur Linderung der Arbeitsnot der niederen Stände im Winter geleistet habe. Denn alle diese herrlichen Waldstraßen werden zur Beschäftigung Arbeitsloser im Winter erbaut, das geeignetste Arbeitsfeld zu dieser Zeit, weil der Waldboden nur schwer gefriert. Der Bau der geplanten Waldbahn über Waldhäuschen, Fischzucht nach der Platte und der 3 km langen Höhenrodelbahn von der Rentmauer nach Villa Waldfriede muß allerdings noch ferner Zukunft vorbehalten bleiben. In engster Verbindung mit diesen noch bestehenden Bauanlagen steht auch der in Aussicht genommene Bau der großen etwa 5 km langen Waldstraße von Eiserner Hand bis Platte als Verbindung der bereits in den letzten Jahren geschaffenen Waldstraße von Schläferskopf bis Eiserner Hand, des Kaiser Wilhelm-Weges, mit dem von der Platte nach der Idsteiner Straße führenden Graf Hülsen-Weg. Es wäre alsdann eine ebene Höhenstraße rings um Wiesbaden im Zuge des die Stadt vor Nordwinden schützenden, auf etwa 500 m über N. N. liegenden Gebirgskammes geschaffen, die in Bezug auf Schönheit der Lage und Reiz der Umgebung schwerlich ihres Gleichen finden dürfte.

In der an die Vorträge sich schließenden Aussprache, an der sich insbesondere die Hrn. Dr.-Ing. Hercher, Reg.-Bmstr. Witte, Prof. Dr.-Ing. Dyckerhoff, Landes-Bmstr. Sauer, Stadtbauinsp. Berlitz und die Vortragenden beteiligten, wurden dann noch Fragen nach der Linienführung der geplanten Waldbahn, nach der Bewährung der Teermacadam-Straßen, nach den Vor- und Nachteilen der Zulassung von Kraftfahrzeugen auf Waldstraßen und dergleichen behandelt. —

Den Verein hat wiederholt die Frage der Bebauung des Geländes der früheren Infanterie-Kaserne zu Wiesbaden beschäftigt und der Vorstand ist in dieser Sache erneut beim Magistrat vorstellig geworden mit der Bitte, einen Wettbewerb unter Wiesbadener Architekten unter Ermöglichung einer anderen Aufteilung der Bauplätze auszuschreiben, um eine bessere städtebauliche Lösung zu erzielen. Der Verein beruft sich bezüglich des jetzt zur Ausführung bestimmten Planes auf die eingeholten Urteile von Stübben, Theodor Fischer, Pützer, von denen die beiden letzteren eine andere Gestaltung für

entschieden wünschenswert halten. Der Magistrat wird ersucht, mit der Anlage der Straßen noch einzuhalten, da leider schon jetzt die Durchführung anderer Vorschläge schwieriger sei als zur Zeit der früheren Eingaben des Vereins in derselben Sache. Ein Wettbewerb werde sicherlich noch manche wertvolle Anregungen für diese Aufgabe bringen, wie dies sich in ähnlichen Fällen in anderen Städten wiederholt gezeigt habe. —

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.**  
Versammlung vom 20. Januar 1913. Die Sitzung wird vom Vorsitzenden, Hrn. Schepp, durch geschäftliche Mitteilungen eröffnet, daran schließen sich Beratungen über das Winterfest und darauf wurde die Frage erörtert, ob es Vereinssache sei, die Vorschläge im Fragebogen betr. die Danziger Verbands-Versammlung von 1908 über die Ausbildung der jungen Architekten für den Staats- und Kommunaldienst und denjenigen in Privat-Verwaltungen durch das Plenum zu beantworten oder sie den einzelnen Mitgliedern zu überlassen. Letzter Vorschlag geht nicht durch, es wird deshalb in eine mehrere Stunden beanspruchende sehr lebhaft ausgeführte Aussprache eingetreten, bei welcher sich besonders die Hrn. Schepp, Askenasy, Böhden, Wegner, Ziegler, Seckbach, Todt und v. Hanfstengel beteiligten. Es herrschte die Meinung vor, daß bezüglich der sehr umfangreichen und zweckmäßigen Staats-Vorschriften die Ergänzungen sich auf ein geringes Maß beschränken ließen. Einige Einzel-Vorschläge finden Zustimmung. Befürwortung fand die in der Denkschrift vorgeschlagene Gleichstellung des Nachwuchses in den Bundes-Staaten Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen. Zahlreiche Fragen im Kapitel Stadt-Verwaltungen werden mit „Nein“ beantwortet, auch viele der Abschnitte über die Gemeinde- und Privat-Verwaltungen. In allen drei Abschnitten ist laut Beschluß der Versammlung unbedingt dahin zu wirken, daß alle Fragen entschieden zu verneinen seien, welche darauf abzielen, dem Nachwuchs die Zeit seiner Ausbildung zu verlängern, ohne daß dadurch greifbare Vorteile für denselben erwachsen. Einer Verkürzung seiner pekuniären Bezüge solle jedenfalls entgegen gearbeitet werden. Zum Schluß wird dem Danziger Ausschuß der Dank für seine sorgfältige Arbeit ausgesprochen. Es erweist sich als notwendig, die Frist für die Einzel-Beantwortungen im Interesse ihrer Vollständigkeit um 14 Tage zu verlängern. —

**Versammlung vom 3. Februar 1913.** Nach Bericht des Mitgliedes Lion über die Vorbereitungen zum Winterfest, das bis Mitte März verschoben werden muß, folgte der durch Lichtbilder und ausgestellte Photographien und Stiche reich illustrierte Vortrag des Geh. Bts. Gerstner über Paris und seine bedeutendsten Bau- und sonstigen Kunstwerke. Eine geschichtliche Einleitung gedachte der Römerzeiten, der Christenverfolgung auf dem Montmartre, der Vertreibung der Römer, der Franken- und Capetinger-Herrschaft, endlich der Hauptbauwerke des Mittelalters, der Renaissance und Neuzeit, wobei die Seine der Hauptwegweiser war. Den Anfang der Besprechungen bildeten Notre-Dame, Ste. Chapelle und die anderen Hauptbauten der Cité, das benachbarte Hôtel de ville, Tour St. Jacques und Châtelet und der die Insel nordwestlich abschließende Pontneuf mit der Statue Henri IV. Dem Pont des Arts mit Ecole des Beaux Arts und Institut de France folgten die Betrachtung des Palais du Louvre in Bau und Kunstschatzen, des 1871 zerstörten Tuilerien-Palastes und seiner Umgebung, der Place de la Concorde, der beiden Napoleonischen Arcs de Triomphe und der sie verbindenden Avenue des Champs Elysées. Die Rückkehr zur Seine führte zum Invalidendom mit Napoleons I. Grab. Mit den Besprechungen des Trocadéro, Pont Alexandre III., des Grand und Petit Palais und des Eiffelturmes wurden Erklärungen vieler Darstellungen der Welt-Ausstellungen von 1878, 1889 und 1900 verbunden, welche Redner vom Besuch derselben s. Zt. mitgebracht hatte. Daran schlossen sich Rundgänge vom linken Ufer nach St. Sulpice, St. Germain, Luxembourg und Panthéon und rechtsufrige über die Boulevards von der Madeleine, Opéra bis zur Bastille, endlich Besuche des Volksparkes Buttes Chaumont und des Père la Chaise-Friedhofes mit seinem berühmten Toten-Denkmal Bartholomäus. Besonderes Interesse bot die Vorzeigung seltener Vogelperspektiven auf alten Pariser Plänen, an Hand deren sich die großen Veränderungen, welche Paris wie keine zweite Großstadt durch die Revolution von 1789 und den Kommune-Vandalismus 1871 zu erleiden hatte, im Bilde vorführen ließen. Reicher Beifall und Dankesworte des Vorsitzenden Schepp lohnten den Redner. —

Gerstner.



ILLA WOLF IN ZWICKAU. \* ARCHITEKT:  
JOHANNES ZIMMERMANN IN ZWICKAU.  
\* \* GESAMT-ANSICHT DES AUSSEREN. \* \*  
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====  
\* \* \* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 23. \* \* \*





Speisezimmer mit Blick nach dem Vorzimmer.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 23. BERLIN, DEN 19. MAERZ 1913.

## Villa Wolf in Zwickau.

Architekt: Johannes Zimmermann in Zwickau.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 207, 208 und 209.



Der Auftrag zur Errichtung der hier dargestellten Villa des Fabrikbesitzers Paul Wolf in Zwickau ist aus einem engeren Wettbewerb hervorgegangen, den der Bauherr unter mehreren deutschen Architekten und unter Entschädigung der Teilnehmer im Jahre 1910 erließ. Der Auftrag wurde darauf in den Jahren 1910 auf 1911 ausgeführt. Das Baugebiet befindet sich in hervorragender Lage der Geburtsstadt Robert Schumanns, an dem an der Südseite der Stadt gelegenen Stadtpark und am Schumann-Platz. Wie der Lageplan zeigt, bildet es die südliche Spitze eines dreieckigen Häuserblockes, der vom Stadtpark, Bahnhof-Straße, Georgen-Platz, Schumann-Platz und Georgen-Straße begrenzt wird; die Hauptansichten wenden sich den besten Himmelsgegenden zu. Auf dem Gelände wurde das Haus so errichtet, daß an der Rückseite zwischen ihm und den übrigen Bauten des Blockes ein angemessener Abstand blieb, der an der nordöstlichen Seite zur Anfahrt für die Wagenremise und die Auto-Garage benutzt wurde, die gleich dem Haupteingang zu ebener Erde liegen. An der Süd- und der Südwestseite blieb das Gebäude so weit hinter der Straßenflucht zurück, daß es möglich war, hier in Höhe des hohen Erdgeschosses eine Terrasse mit Balustrade und Gartenanlage anzulegen, die jedoch im Sockelgeschoß räumlich nicht weiter ausgenutzt wurde. Dieses Geschoß enthält, etwas ver-

tieft, außer den schon genannten Räumen eine aus 2 Zimmern und Küche bestehende Wohnung für den Hausmann, ein Trinkzimmer, eine Waschküche, sowie die üblichen Räume für Heizung, für Holz und Kohle, und für die Aufbewahrung von Getränken.

Eine geschickte, gute Raumwirkungen sichernde Aufteilung zeigt der Grundriß des hohen Erdgeschosses. Die Räume liegen hier in zweckmäßiger Weise an einer Vorhalle und einem Vorzimmer, die von den üblichen Nebenräumen für die Benutzung durch den Eintretenden — Garderobe, Toilette — begleitet sind. Dem Vorzimmer ist das zentral gelegene Wohnzimmer angeschlossen, in dem sich ein offener Wandelgang im Kreisbogen hinzieht. Das Wohnzimmer steht westlich in Verbindung mit dem Speisezimmer, an das sich ein geräumiger Wintergarten anschließt. Neben dem Speisezimmer befinden sich Küche, Anrichte und eine Nebentreppe, die die einzelnen Geschosse mit einander verbindet und zugleich einen Nebeneingang enthält. Die Raumfolge der Ostseite dieses Geschosses besteht aus dem Herrenzimmer, Schlafzimmer mit Raum für die Toilette und einem nach rückwärts gelegenen besonderen Badezimmer.

Der mittlere Teil des Grundrisses ist im Aufbau zweigeschossig gehalten und mit einem Kuppeldach bekrönt. Er enthält im Obergeschoß das zentral gelegene Frühstückszimmer, von der Treppenhalle durch besonderen Gang zugänglich. Nach Westen schließen sich an: ein Zimmer für die Erzieherin, ein Mädchenzimmer, Bad usw., nach Osten je ein Zimmer

mer der Tochter, des Sohnes, ein Gastzimmer und wieder ein Baderaum. Nach rückwärts enthält dieses Geschoß außerdem noch ein Vorzimmer und eine Garderobe. Diese Räume des westlichen und des östlichen Flügels sind als Räume eines Mansard-Geschosses ausgebildet worden. Durch diese Anordnung der Geschosse ergab sich eine vortreffliche Gruppierung der Baumassen, die etwas an französische Vorbilder anklängt, jedoch ihre volle Selbständigkeit bewahrt.

Das Material des Äußeren ist Postelwitzer Sandstein für den Sockel und Cottaer Sandstein für alle übrigen Teile einschließlich der Skulpturen. Das Dach ist in Kupfer eingedeckt. Die Bildbeilage zeigt die wirkungsvolle Gesamtgruppe des Hauses, während die Abbildungen Seite 209 einzelne

Teile des charakteristischen Aufbaues wiedergeben.

Am Inneren waren neben dem Architekten einzelne Firmen für Raumausstattung beteiligt; so war das Wohnzimmer der Firma Müller & Co. in Leipzig übertragen, während Speisezimmer, Wintergarten, Vorzimmer, Herrenzimmer und Schlafzimmer von der Firma „Raumkunst“, der Salon von Johannes Matthesius, beide in Dresden, entworfen und ausgeführt wurden. Alle anderen Innenräume wurden vom Architekten künstlerisch durchgeführt. Wenn auch dem Architekten der Einfluß auf die Raum-anlage an sich gewahrt blieb, so bedeutet es doch für ihn eine empfindliche künstlerische Benachteiligung, wenn die Gestaltung der hervorragenden Innenräume fremden Kräften, seien sie noch so tüchtig, anvertraut wird. —

## Wasserversorgung der Stadt Chemnitz.

Nach einem Vortrag des Wasserwerks-Direktors Dipl.-Ing. Nau im „Sächsischen Ingenieur- und Architekten-Verein“ am 6. Oktober 1912. (Schluß.)

### 7. Das Zwönitzwerk.

#### a. Ursprüngliche Gewinnung. (Abb. 13, S. 210.)



ie Wassergewinnungsanlage entnimmt das Wasser den 2—3 m mächtigen Ablagerungen von groben Geröllen, Kies und feinem Sand am Ausgang des Zwönitz-Tales, die von einer 0,5 bis 1,5 m hohen Schicht sandigen Lehmtes bedeckt sind, und umfaßt eine Wiesenfläche von 28<sup>ha</sup>, die sich in einer Länge von

1500 m am Zwönitz-Fluß hinzieht.

Zur Fassung dienen 50 Brunnen, die durch die Kieslagen auf 4—5 m Tiefe bis in den wasserundurchlässigen Untergrund eingesenkt sind, und eine Anzahl über das ganze Gebiet verzweigter Sickerrohr-Leitungen.

Die Brunnen liegen in einer Reihe in 30—40 m Entfernung vom Fluß und in rd. 35 m Abstand von einander und sind durch eine Sammelleitung verbunden. Ebenso stehen die Sickerrohrleitungen mit der Brunnenreihe in Verbindung.

Die ganze Anlage ist durch Schieberabschlüsse in der Sammelleitung und durch Lehmdämme, die in die Kieslagen eingebaut sind, in 4 Abteilungen zerlegt, in welchen sich die Wasserstände in Höhenstufen dem Geländegefälle entsprechend einstellen. In jeder Abteilung fließt das gewonnene Wasser einem Sammelbrunnen zu, von wo aus es die Pumpmaschinen nach der Stadt fördern.

b. Anreicherung des Grundwassers. Um die Grundwassermenge innerhalb der Leistungsgrenze der Anlage nach Bedarf zu erhöhen, wird den Kieslagen Wasser aus dem Zwönitzflusse auf dem Wege der natürlichen Filtration zugeführt. Zu diesem Zwecke ist rd. 40 m hinter der Brunnenreihe ein Kanal angelegt, dessen Sohle in die Kieslagen eingeschnitten und mit einer 0,4 m hohen Schicht von reinem Sand bedeckt ist. Diesem Filterkanal wird aus dem Zwönitzflusse Wasser zugeleitet, durch eingebaute kleine Wehre über der Sandfläche auf eine der jeweiligen Durchlässigkeit der Filterschicht entsprechende Höhe angestaut und hierbei wie in einem Sandfilter einer künstlichen Reinigung unterworfen, bevor es in die natürlichen Kieslagen gelangt.

Außerdem werden zur Anreicherung des Grundwassers die über das ganze Gebiet von 28<sup>ha</sup> sich ausdehnenden Rasenflächen in einzelnen Stücken abwechselnd auf kurze Zeit mit Wasser aus dem Zwönitzflusse berieselt und dabei wird das Wasser bei dem Durchgange durch die Grasnarbe und die darunter liegende sandige Lehmschicht gut vorge-reinigt, ehe es in die natürlichen Kieslagen eintritt.

Diese beiden Verfahren der Anreicherung des Grundwassers sind seit dem Bestehen des Zwönitzwerkes nunmehr fast 40 Jahre in Anwendung und

haben sich gut bewährt, insbesondere nachdem durch Anlage eines Sammel- und Klärteiches, eines Kiesvorfilters und mehrfacher Lüftungseinrichtungen die Zurückhaltung der im Zwönitzwasser zugeführten groben Verunreinigungen und die Verbesserung des dem Filterkanale zufließenden Rohwassers erzielt worden ist.

Die Zuführung des Zwönitzwassers geschieht im unteren Teile des Geländes mit eigenem Gefälle, im oberen Teile durch Kreispumpen.

c. Ozonisierungsanlage. Um sich gegen die störenden Einwirkungen der wachsenden Verunreinigung des Zwönitzwassers zu sichern und jederzeit einwandfreies Wasser liefern zu können, ist im Jahre 1912 eine Anlage zur Ozonisierung (Sterilisation) des Grundwassers geschaffen worden. Die Sterilisation des Wassers geschieht durch innige Vermischung mit einem fein zerteilten Ozonluftstrom beim Durchfließen eines Sterilisationsturmes von unten nach oben, wobei das Ozon zum Teil von Wasser aufgenommen wird, rd. 0,5 g Ozon von 1 cbm Wasser. Das so in Lösung gegangene Ozon oxydiert einen Teil der organischen Stoffe, vernichtet dabei die Bakterien und verschwindet nach kurzer Zeit wieder aus dem behandelten Wasser infolge Zersetzung zu gewöhnlichem Sauerstoff.

Die Ozonluft wird aus atmosphärischer Luft durch elektrische Entladung nach dem kombinierten System von Siemens und Tindal de Frise hergestellt, wobei sich ein Teil des inaktiven Sauerstoffes (O<sub>2</sub>) der Luft in Ozon (O<sub>3</sub>) umwandelt. Auf 1 cbm Luft kommen durchschnittlich 0,9 g Ozon. Die Apparate dazu sind:

1. Der Sterilisationsturm (Bauart Tindal de Frise), ein aufrecht stehender schmiedeiserner Kessel von 1,6 m Durchmesser und 6,5 m Höhe, im Inneren mit 5 etagenförmig übereinander liegenden engmaschigen Zelluloidsieben.

2. Die Ozonbatterie (Röhrenapparate der Siemens'schen Art), bestehend aus 8 wagrecht liegenden Ozonapparaten, davon 4 als Reserven, von je 6 Glasröhren, in welche je ein an den Hochspannungspol angeschlossener Aluminiumzylinder zentrisch so eingesetzt ist, daß dazwischen der für den Durchfluß der Luft zur Ozonisierung erforderliche freie Raum verbleibt.

Der Hochspannungs-Transformator für 6500 Volt und 500 Perioden, in Verbindung mit der Ozonbatterie.

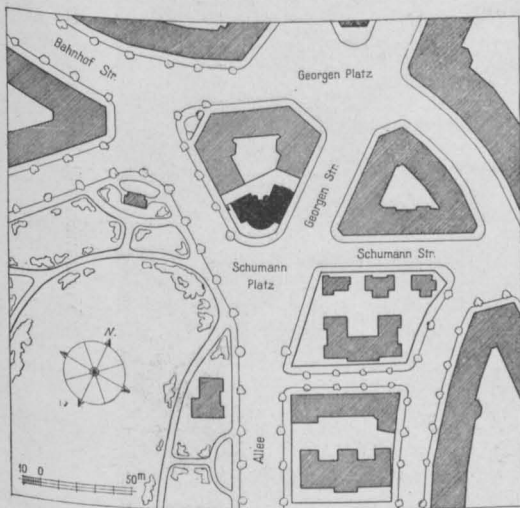
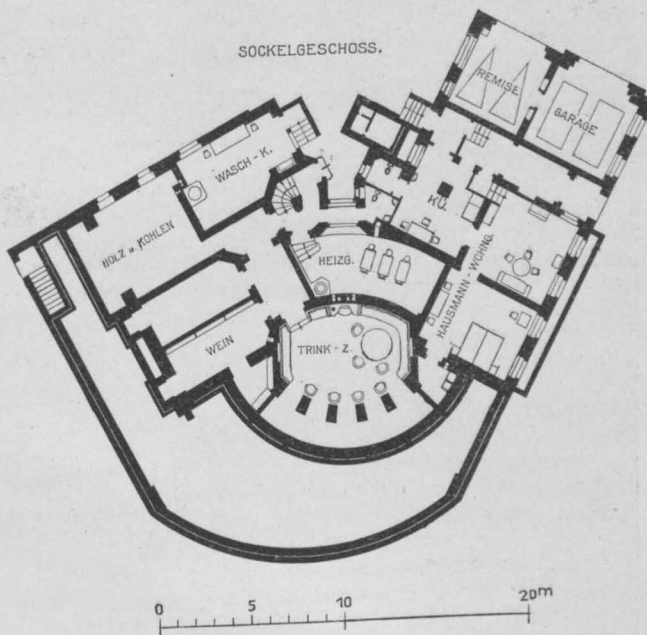
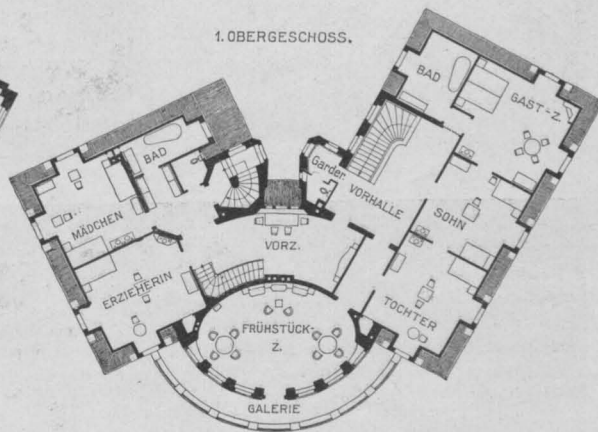
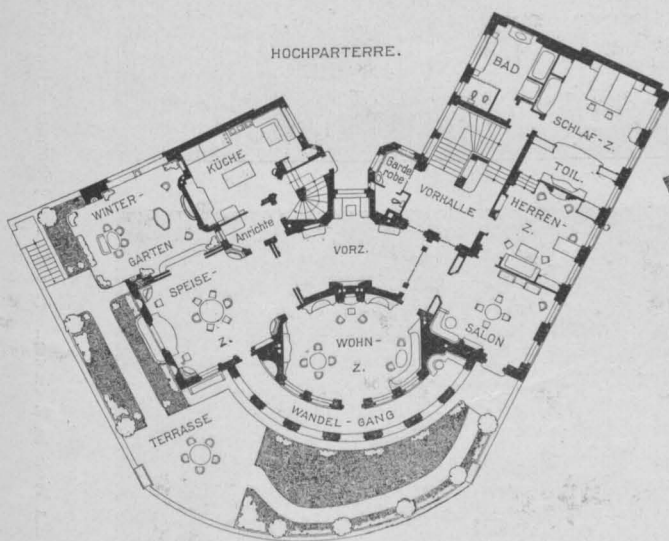
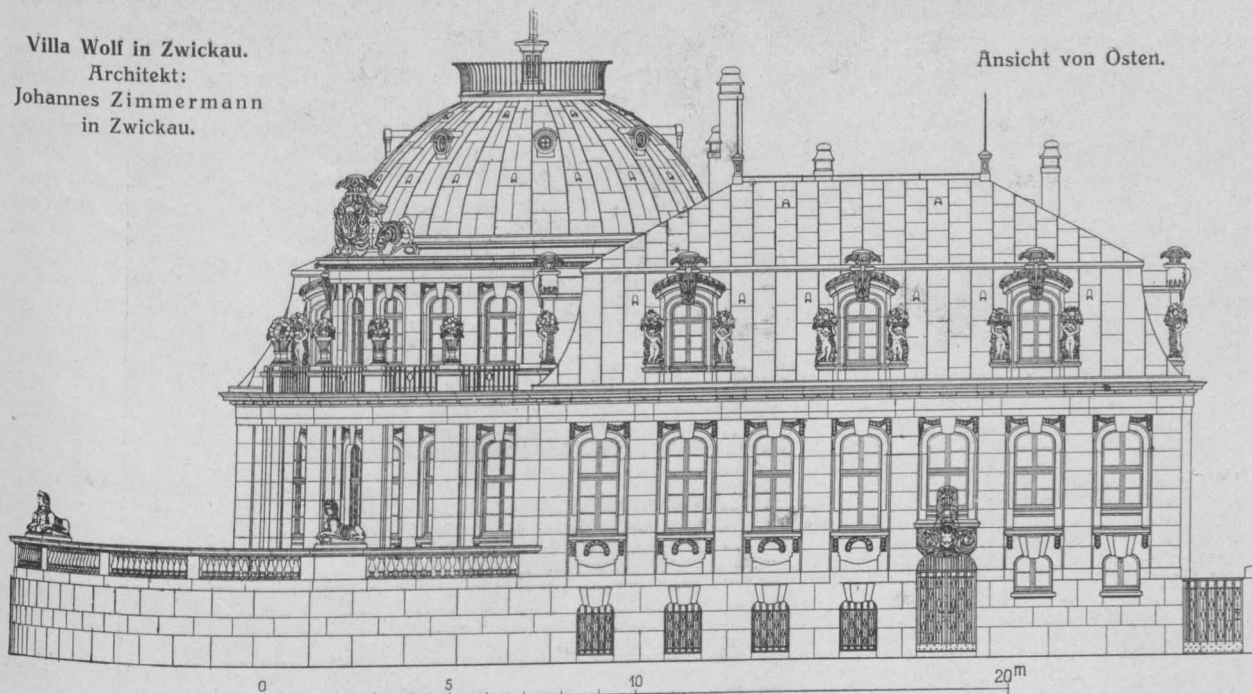
4. Die Ozonluftpumpe, welche die Ozonluft aus den Ozonapparaten ansaugt und unter dem Drucke von 6,5 m Wassersäule durch das den Sterilisationsturm durchströmende Wasser preßt, mit 150 cbm angesaugter Luftmenge in der Stunde.

5. Die Umformungsmaschine, ein durch einen Elektromotor (15 PS, 1450 Touren, 50 Perioden) betriebener Wechselstrom-Generator (110 Volt, 500 Perioden) mit Erregermaschine zur Erzeugung des



Villa Wolf in Zwickau.  
Architekt:  
Johannes Zimmermann  
in Zwickau.

Ansicht von Osten.



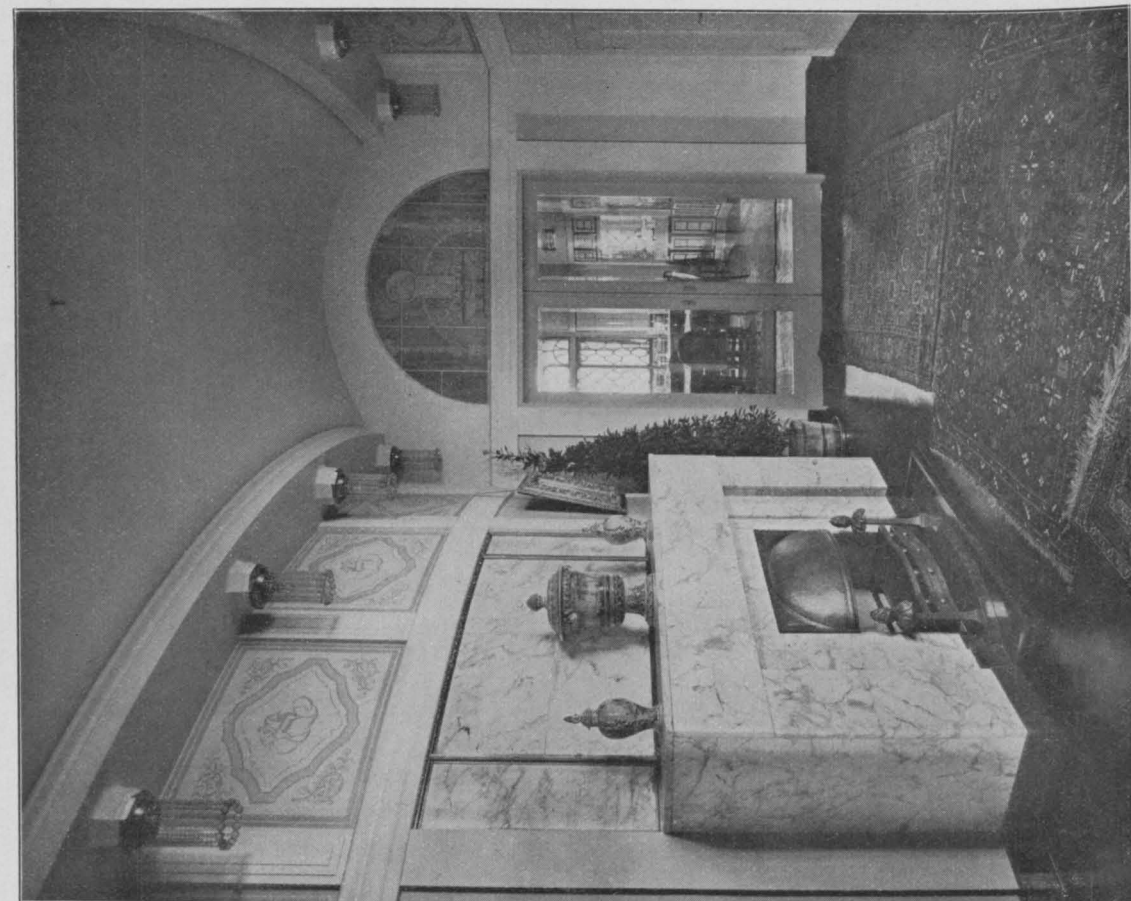
Wechselstromes für den Hochspannungs-Transformator.

6. Die Lufttrockenanlage mit dem durch einen Elektromotor (4 PS., 700 Touren) betriebenen Kompressor für die Kühleinrichtung zum Trocknen der von der Ozonluftpumpe angesaugten Außenluft, mit zwei Aggregaten für Kohlensäure, einem Ag-

gregat für schwellige Säure, Kondensator, Lufttrockner und Luftfilter.

7. Elektrisch betriebene Kreiselpumpen (Motoren 13 PS., 960 Touren) zur Zuführung des Grundwassers in den Sterilisationsturm mit drei Maschinensätzen für je 140 cbm Wasserförderung in der Stunde bei 13 m Förderhöhe und einer Tagesleistung

19. März 1913.



Vorzimmer mit Blick nach dem Speisezimmer.

Villa Wolf in Zwickau. Architekt: Johannes Zimmermann in Zwickau.



Herrenzimmer.

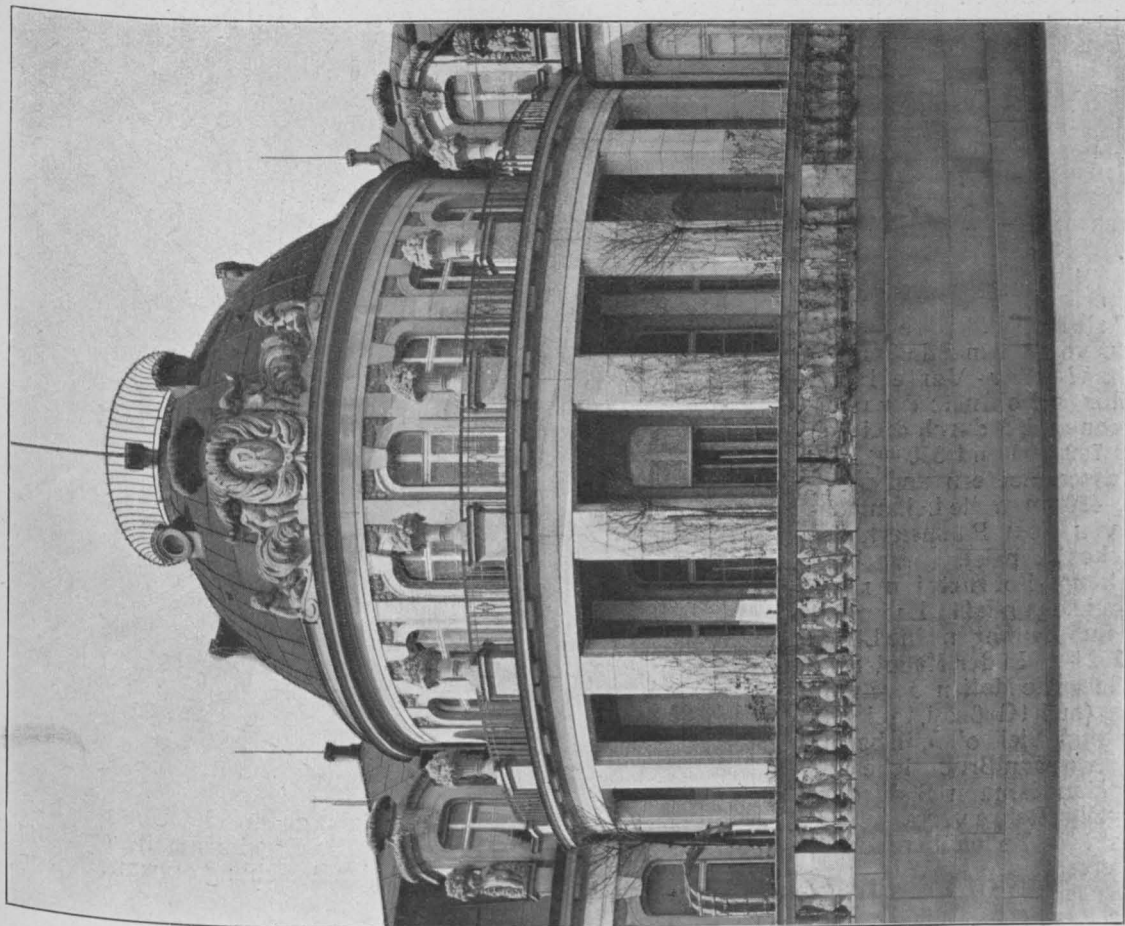
von je 3000 cbm, also einer Gesamtleistung von 9000 cbm täglich.

Der Betrieb kostet für 1 cbm Wasser  
für das Ozonisieren etwa 0,11 Kw.-Std. = 0,9 Pfg.,  
für das Heben etwa . . . 0,07 Kw.-Std. = 0,6 Pfg.,  
zusammen 0,18 Kw.-Std. = 1,5 Pfg.

Die Kosten für einen Maschinensatz samt Zubehör (aber ohne Gebäude) sind rd. 49000 M.

d. Fördermaschinenanlage. Zur Förderung des Wassers in die Stadt, die teils unmittelbar in das Stadtröhrennetz, teils nach dem Vereinigungsschacht auf der Reichenhainer Höhe erfolgt, dienen drei





Ansicht des zweigeschossigen Mittelteiles.

Villa Wolf in Zwickau. Architekt: Johannes Zimmermann in Zwickau.



Teilansicht der Ostfassade mit Haupteingang.

Dampfpumpmaschinen mit Leistungen von 50 und 90 PS. und mit Wasserfördermengen von 250 und 280  $\text{cbm}$  in der Stunde bei einer gesamten Förderhöhe von 35 bis 40 m.

#### 9. Die Wasserbehälter und Druckzonen.

Aus dem Verteilungsschacht in Reichenhain ergießt sich das Wasser in die Wasserbehälter der unteren Druckzone, und zwar den neuerbauten Behälter in Reichenhain mit 11300  $\text{cbm}$  Inhalt und dem Höchstwasserspiegel auf 350,0 m ü. N.N., den Behälter an

der Zschopauer-Straße mit  $2800 + 4000 = 6800 \text{ cbm}$  auf  $348,8^{\text{m}}$  ü. N. N., und gelangt von hier durch das Rohrnetz zu den Gegenbehältern an der Stollberger-Straße mit  $500 \text{ cbm}$  auf  $346,8^{\text{m}}$  ü. N. N. und von der Leipziger-Straße mit  $3000 \text{ cbm}$  auf  $335^{\text{m}}$  ü. N. N. Diese Behälter versorgen die Gebiete in den Höhenlagen von  $280-315$  und  $325^{\text{m}}$  ü. N. N. Die höher liegenden Gebiete erhalten in zwei getrennten Gruppen Wasser aus den höher liegenden Behältern der oberen Druckzone, das aus den Behältern der unteren Druckzone durch Pumpwerke mit Gaskraft oder elektrischem Antrieb gehoben wird. Für die östliche und südliche Gruppe sind es der Behälter in Oberhermersdorf an der Zschopauer-Straße mit  $3000 \text{ cbm}$  auf  $403^{\text{m}}$  ü. N. N. und der Gegenbehälter auf dem Beuthenberg mit  $1500 \text{ cbm}$  auf  $399,5^{\text{m}}$  ü. N. N., welche durch das Pumpwerk an der Zschopauer-Straße gespeist werden. Für die westliche und nördliche Gruppe ist es der Behälter auf der Röhrsdorfer Höhe mit  $1500 \text{ cbm}$  auf  $376,5^{\text{m}}$  ü. N. N., gespeist durch das Pumpwerk an der Leipziger-Straße, zurzeit noch ohne Gegenbehälter, aber, zur Druckausgleichung in dem vom Behälter am weitesten abgelegenen Gebiete, mit einem selbsttätigen Pumpwerk in Helbersdorf. Diese Einrichtungen versorgen die Gebiete bis zu einer Höhe von  $380^{\text{m}}$  ü. N. N.

Der Wasservorrat der Behälter beträgt in der unteren Druckzone 21600 cbm, in der oberen Druckzone 6000 cbm. Die Gegenbehälter haben zur Vermeidung des Ueberlaufens selbsttätige Abschluß-Einrichtungen. Die Behälter sind mit Ausnahme eines kleinen Gegenbehälters zweiteilig und bestehen aus einer Anzahl überwölbter Kammern, die das Wasser in Schlangenwindungen durchlaufen muß. Die neueren Behälter sind aus Zement-Stampfbeton hergestellt. Die Lüftungs-Einrichtungen sind so getroffen, daß sie keine Verunreinigung des Wassers von außen zulassen.

10. Die Wasser-Verteilung. Das Verteilungs-Rohrnetz der unteren Druckzone wird durch drei Leitungen von 700, 500 und 350 mm l. W. aus den Wasserbehältern und durch eine vierte 450 mm weite Leitung unmittelbar von dem Pumpwerk des Zwönitzwerkes gespeist.

Das Leitungs-Rohrnetz innerhalb des Stadtgebietes umfaßte Ende 1911 ohne Anschluß-Leitungen eine Länge von rund 262 km. In der Hauptsache werden gußeiserne Muffenröhren mit Bleidichtung (meist Gußblei, in einzelnen Fällen auch Bleiwolle), in besonderen Fällen, wo es auf Bruchsisicherheit ankommt, Mannesmann-Stahlrohre und geschweißte Rohre verwendet. Die Leitungen erhalten meist 1,7 m Bodenüberdeckung. Die Abzweigungen werden bis zu den Wassermessern im Grund-

stück ebenfalls aus gußeisernen Röhren hergestellt.  
11. Die Wasserprüfung. Die Beschaffenheit des Wassers wird durch tägliche bakteriologische

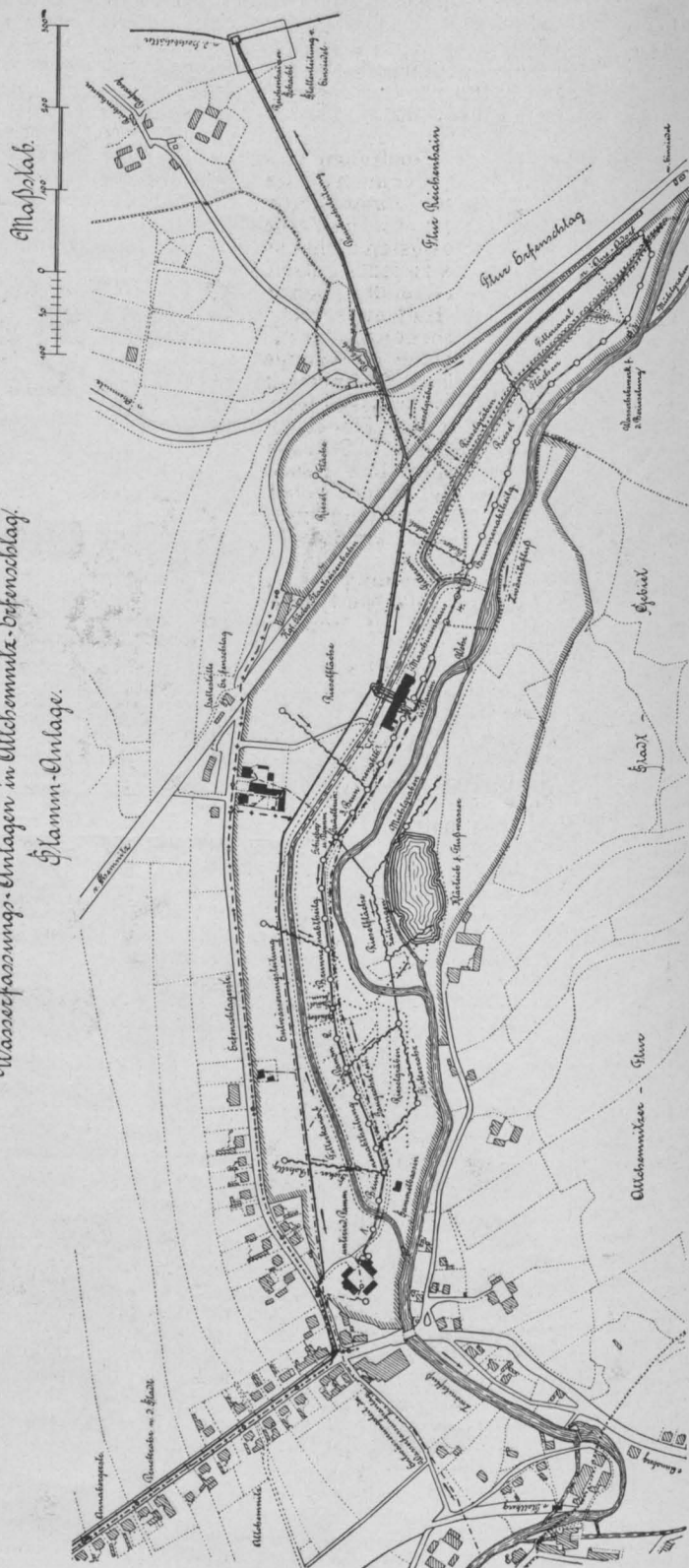


Abbildung 13.

## Deutsche Bautechniker im Auslande.



m Haupteingang des Verwaltungs-Gebäudes der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg steht das stolz-bescheidene Wort: „Mein Feld ist die Welt“. Die Weltmachtstellung des Deutschen Reiches hat auch dem deutschen Techniker die Ziele seiner Tätigkeit

und durch monatliche chemische Untersuchungen fortgesetzt geprüft. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind in jeder Beziehung einwandfrei. —

geweitet, und so weit es an uns lag, haben wir stets die Absichten des deutschen Technikers gefördert, einige Jahre seiner Entwicklungszeit im Auslande, selbst im ferneren Auslande zu verbringen, um Erfahrungen und Menschenkenntnis zu sammeln und im Auslande einen richtigen Maßstab für die Beurteilung der Verhältnisse



im Vaterlande zu gewinnen. Ein gutes hausmütterliches Wort sagt: „Wer nicht hinauskommt, kommt nicht heim“. Die stillen Wahrheiten dieses weisen Wortes wünschen wir dem deutschen Techniker zu eigen, und aus diesem Grunde sind wir stets allen Anregungen gefolgt, welche die Tätigkeit des deutschen Technikers im Auslande zum Ziel haben. So auch den Anregungen des Hrn. Emil Findeisen in Adelaide in Süd-Australien in No. 1, Jahrg. 1912. Die Anregungen haben zahlreiche Anfragen bei uns und auch bei Hrn. Findeisen im Gefolge gehabt. Es hat aber auch nicht an Warnungen gefehlt, dem deutschen Techniker die Auswanderung nach Australien zu empfehlen. Wir nehmen keinen Anstand, hier auch die warnende Stimme zu Wort kommen zu lassen, da es sicher von Vorteil ist, wenn der deutsche Fachgenosse die Verhältnisse draußen nicht ausschließlich im rosigsten Lichte sieht, wenngleich ein gewisser Optimismus zu jeder entschlossenen Handlung gehört. Aus diesem Grunde haben wir auch in No. 14 den Fachgenossen aus Hankau sprechen lassen. Wir geben heute einem Mitarbeiter das Wort, der sich im Anschluß an die Findeisen'schen Anregungen über die Verhältnisse, die den deutschen Techniker in Australien erwarten, ausspricht. Wir unterlassen jedoch nicht, daran auch die Entgegnung des Hrn. Findeisen zu knüpfen.

Es ist Hr. Chas. Hofmeyer, Sekretär der südastralischen „Builders & Contractors Association Ltd.“ in Adelaide, der sich wie folgt äußert, wobei er für die Form seiner Äußerungen um Entschuldigung bittet, da er 40 Jahre lang in der deutschen Sprache keine Übung mehr habe.

„In Bezug auf die Einsendung des Hrn. Findeisen („Deutsche Bauzeitung“, 1912, No. 1) erlaube ich mir im Interesse von Technikern und Handwerkern folgende warnende Bemerkungen:

Hr. Findeisen hatte zweifellos die besten Absichten, deutschen Landsleuten einen sicheren Weg zur Verbesserung ihrer Verhältnisse zu bieten. Ich ehre das Gefühl und habe von diesem Standpunkt aus keine Einwendung zu machen. Im Anfang April vergangenen Jahres hatte ich das Vergnügen, Hrn. Findeisen's Bekanntschaft zu machen, und fühle keine Ursache, meine Meinung von ihm zu ändern. Jedoch hatte ich zu jener Zeit die Einsendung nicht gelesen und hatte keinen Begriff von der Tragweite derselben, bis Hr. F. mir 17 Briefe von Technikern und Handwerkern aus verschiedenen Orten Deutschlands zur Erteilung eines Rates vorlegte. Nun wiederhole ich, daß die Einsendung aus gutem Herzen entsprang, aber daß Hr. F. keine Kenntnisse von hiesigen Baugeschäften oder Gebräuchen, weder praktisch noch technisch hat, sonst hätte er jedenfalls seine Einsendung anders geschrieben oder gefaßt. Freilich ist unser Land ein ausgezeichnetes, gutes Land; es hat das feinste Klima in der Welt, herrlich und fruchtbar, mit den besten geschäftlichen Gelegenheiten, denn es ist noch sehr weit hinter seinem natürlichen Aufschwung zurück und ist trotz aller vortrefflichen Einrichtungen und einer mehr oder weniger zweckmäßigen Selbstverwaltung immer noch in einem stark primitiven Zustand und ermangelt hauptsächlich der Bevölkerung. England allein ist nicht fähig, diese mangelnde Bevölkerung zu entbehren oder zu liefern. Es ist daher Australien ein Land, welches die größten Gelegenheiten bietet, aber es ist eben nicht Deutschland, und es sind die hiesigen Verhältnisse ganz anders, wie die in Deutschland und können nur durch eigene örtliche Einsicht und Erfahrung erlernt werden. Darum muß ein Jeder seine Erfahrungen selbst sammeln und darf nur so weit von seinem früher Erlernten Gebrauch machen, als ihm dasselbe in den Stand setzt, sich mit den Verhältnissen vertraut zu machen. Die hauptsächlichste und nötigste Befähigung ist die, daß der Ankömmling der Sprache mächtig ist, weil der besser erzogene oder besser gebildete Arbeiter immer ein ausgezeichnete Kamerad ist, während der weniger erzogene um so mehr beschränkt ist. Dieser hält nur sich allein für das gottgegebene Geschöpf und ist voll „Prejudice against the foreigner“ (Vorurteil gegen den Fremden).

Gut bezahlte Stellen fliegen auch hier nicht so herum, sie wollen durch eigenes Verdienst erworben sein. Ferner herrscht hier die vollkommenste Sozialdemokratie, welche man sich denken kann, und es ist ihr Hauptzweck, eine chinesische Mauer um Australien zu bauen, damit ja Niemand herein kommt, welcher den Arbeitslohn schmälern könnte. Jedem Neu-Ankömmling werden die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt, wenn er nach Arbeit sucht; das ist hauptsächlich der Fall, wenn der Ankömmling ein Techniker oder Handwerker ist, gleichviel ob Engländer oder Ausländer, aber schlimmer im letzteren Fall, und das ist ganz natürlich. Bei landwirtschaftlichen Arbeitern und Farmern ist das jedoch nicht der Fall und

es kann der Verständige in diesem Fach nicht allein sein Brot, sondern noch viel mehr finden, als der Handwerker.

Es ist durchaus nicht meine Absicht, irgend Jemand abzuraten auszuwandern, nur möchte ich gern Manchem Enttäuschungen ersparen. Es sind in letzter Zeit viele junge Leute von Deutschland hierher gekommen, welche besser zu Hause geblieben wären. Arbeiter und andere, welche daheim nichts taugen, sind auch im Ausland nicht gut zu gebrauchen und verschaffen der Heimat keinen guten Ruf. Ich selbst habe meine Erfahrungen machen müssen, sie waren nicht immer angenehm, und ich möchte gern Jedem anraten, wohl zu überlegen, ob die Heimat nach Erwägung aller Umstände nicht doch ein ganz gutes Land ist, um darin zu leben. Doch es komme jeder hierher, der will; wenn ich etwas für den befähigten Ankömmling tun kann, werde ich es mit Freuden tun. Die 17 Briefe, welche ich oben anführte, enthielten 14 Anerbietungen von Technikern, welche alle die höchsten Ansprüche stellten und Reisekosten beanspruchten. Auch in Australien kauft man nicht Katzen im Sack.“ —

Wir glauben nun aber auch Hrn. Findeisen noch einmal das Wort geben zu sollen, damit jeder Fachgenosse, der Lust zur Auswanderung nach Australien hat, sich wenigstens ein vorläufiges Bild dessen machen kann, was ihn in diesem Lande der Zukunft erwartet. Hr. Findeisen schrieb uns:

„Im Anschluß an meinen Brief vom 26. 6. 1911, welchen Sie die Freundlichkeit hatten abzudrucken, wollen Sie mir weitere Mitteilungen gestatten.

Erhielt auf besagten Artikel 16 Zuschriften von Austral-Lustigen; doch keine von Unternehmern. Der Unternehmer muß wohl zu Hause mit seinem Los zufrieden sein. Ich hatte einen solchen Sturm nicht erwartet; war auch tief im Studieren begriffen und konnte Engagements-Vermittlungs-Dienste nicht leicht in meinen Stundenplan einreihen. Ich legte darum die Briefe vorläufig beiseite bis auf bessere Zeit. Ich hätte wohl gerne die Gesuche unserer Regierung vorgelegt, aber das „Government“ hier war damals die Deutsch- und Neublut-feindliche Arbeiter-Regierung, die nun wieder „Außer Dienst“ ist. Im Anfang April 1912 nahm ich die Sache wieder auf.

Ich legte die Briefe zuerst Hrn. Ch. Hofmeyer, „Secretary, The S. A. Builders and Contractors Association Ltd., Adelaide“, vor und bat ihn um Hinweise, hauptsächlich für Bauhandwerker. Hr. Hofmeyer war neugierig was für ein wunderbares Paradies-Leben versprechendes Schreiben eine solche Summe von Zuschriften habe im Gefolge haben können, und ich brachte ihm Ihre Zeitung. Als ich wiederkam, war Hr. Hofmeyer gerade dabei, einen Brief an Sie zu beendigen. Er gab ihn mir zu lesen, und wollte, trotz meines Gegenwunsches, nicht davon abstecken, Ihnen denselben zuzusenden, in der Hoffnung, daß Sie ihn veröffentlichen. Nun ist Hr. Hofmeyer selbst Unternehmer und wenn auch Hr. Hofmeyer nicht direkt widerrief, was ich als die richtigen, hier herrschenden Zustände geschildert hatte, so könnte doch sein Brief in gewissem Sinne den Eindruck erwecken, daß ich in vielem gefabelt hätte. Nicht bloß mir, sondern auch Ihnen schulde ich daher die Pflicht, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen. Ich sende Ihnen daher ein Exemplar „Building“, das meines Wissens einzige australische Bau-Fachblatt. Sie werden daraus ersehen, daß meine Sach-Darstellung und Schilderung nicht nur nicht übertrieben, sondern, was die günstigen Verhältnisse anbelangt, sehr milde gehalten waren. Verstehen Sie den englischen Ausdruck „the dog in the manger?“ Es bedeutet etwa: „der drinnen ist, kann nicht Alles selbst essen, gönnt aber dem, der draußen ist, nichts.“

Das ganze Buch ist ein Beleg für die Richtigkeit meiner Schilderung; ich gestatte mir, Ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Seite 35, Fußartikel; Seite 40, „The Outlook“; Seite 41, „Speeding Up“; Seite 43, Seite 47—48, „Tasmania“, zu richten. Letztere Stelle zeigt, daß ein großes Feld für unsere gewissenhaften deutschen Architekten hier ihrer Tätigkeit harret. Ferner sind anzuführen die Stellen Seite 55, „The Outlook“; Seite 60, „The Outlook“; Seite 66, „What can be done“, „The burden of the bricklayer“; Seite 83, „best of Building in New South Wales“; Seite 96, „£ 6 000 000“.

Sollten Sie im Interesse der Auswanderer, welche, wie ich annehme, alle Abonnenten Ihres Blattes sind, geneigt sein, von diesem Briefe zu veröffentlichen, was Sie für gut halten, dann bitte ich hinzuzufügen, daß ich zu beschäftigt bin, sie mit Prinzipalen (auch mit Regierungs-Behörden) in Verbindung zu bringen, daß ich aber Jedem, so weit erhältlich, gern ein Exemplar von „Building“ zu senden will.“ —

## Vermischtes.

**Das neue preussische Eisenbahn-Anleihegesetz**, das dem Abgeordneten-Hause kürzlich zugegangen und bereits der Budget-Kommission zur Prüfung überwiesen ist, übertrifft mit einer Gesamtsumme von 542 520 000 M. erheblich die Anforderungen der letzten Jahre. Wie der Eisenbahnminister im Abgeordneten-Hause ausführte, haben der gewaltig gestiegene Verkehr und die Erfahrungen des vorigen Herbstes die Verwaltung veranlaßt, eine umfassende, die dringendsten Bedürfnisse deckende Vorlage einzubringen. Es entfallen daher auch 190 Mill. M. auf die Beschaffung von Fahrzeugen für die bestehenden Bahnen. Es sollen für diese Summe 1390 Lokomotiven, 2900 Personen- und 36 055 Güterwagen beschafft werden. Der Rest der Forderung verteilt sich, abgesehen von einem Betrage von 7,5 Mill. M. zur weiteren Förderung des Baues von Kleinbahnen auf: Herstellung von 6 Hauptseisenbahnen mit 134 075 000 M., Herstellung von zweiten und weiteren Gleisen auf 17 Strecken mit zus. 109 979 000 M., eine Reihe von besonderen Bauausführungen und zur Deckung von Mehrkosten bereits genehmigter Bauausführungen mit 100 966 000 M. In dieser letzten Summe bildet einen Hauptbetrug die Herstellung einer Güter-Umgehungsbahn bei Hamburg mit 32 574 000 M., die sich als notwendig herausgestellt hat, um schon vorhandenen Verkehrsschwierigkeiten zu begegnen. In dem Betrage für zweite und weitere Gleise tritt namentlich eine Forderung von 39,4 Mill. M. für die Fortsetzung des 4gleisigen Ausbaues der Strecke Hamm i. W. (über Bielefeld—Minden) bis Wunstorf hervor. Nach den Ausführungen des Ministers ist geplant, von der Linie Wunstorf—Bremen eine Abzweigung an die Linie Bremen—Hamburg zu bauen und vom Schnittpunkt dieser Linien eine 4gleisige Bahn nach Hamburg. Dadurch wird ein Verkehrsweg von hoher Leistungsfähigkeit zwischen dem westfälischen Kohlen- und Industrie-Gebiet und Hamburg geschaffen. Von den Nebenbahnen fallen einige auf den Osten und Norden. Hervorzuheben ist ein Betrag von 10 003 000 M. für die Linie Niebüll—Westerland auf Sylt. Bei den Hauptbahnen handelt es sich zum Teil erst um Grunderwerb. Die bedeutende Summe von 27,96 Mill. M. wird als weiterer Kostenbetrag gefordert für die Strecke (Dortmund) Preußen nach Münster i. W., die zweigleisig als Massengüterbahn ausgebaut werden soll, sowie 32,3 Mill. M. für eine neue Linie von Liblar nach dem Ahrtal bei Dernau. Durch letztere wird im Zusammenhang mit dem Neubau der Linie (Neuß) Holzheim bis Rommerskirchen (für Grunderwerb 2 868 000 M. gefordert), dem 4gleisigen Ausbau der Strecke Crefeld—Linn bis Neuß—Holzheim unter Umgehung des Bahnhofes Neuß (für Grunderwerb 3 158 000 M. gefordert) und dem Ausbau der Nebenbahn Rommerskirchen—Mödrath—Liblar zur Hauptbahn (gefordert 15 245 000 M.) eine neue linksrheinische Entlastungslinie aus dem Ruhrrevier zur Mosel durch das Ahrtal über Gerolstein nach Trier geschaffen, die dem Massengüterverkehr zwischen dem rheinisch-westfälischen und dem lothringisch-luxemburgischen Industrie-Gebiet dienen soll. Es ist beabsichtigt, den Schwerverkehr von den stark belasteten Rheinlinien allmählich auf diese neue Linie umzulegen. Auch sonst gelten die Forderungen vorwiegend der Verkehrsverbesserung im rheinisch-westfälischen Industrie-Gebiet.

**Die kgl. Versuchs- und Prüfungsanstalt für Wasserversorgung und Abwässer-Beseitigung** zu Berlin, die sich bisher in gemieteten Räumen in der Koch-Straße befand, wird Ende März d. J. in einen eigenen Bau nach Berlin-Dahlem, Ehrenberg-Straße 38/42 übersiedeln und vom 1. April d. J. ab die Bezeichnung führen: Königliche Landesanstalt für Wasserhygiene.

**Eine weitere Vertiefung der Unterweser durch Bremen** ist nunmehr gesichert, nachdem auch Oldenburg zugestimmt hat (Preußen als der andere Uferstaat hat schon seit längerem sich einverstanden erklärt). Beabsichtigt ist eine Vertiefung derart, daß Schiffe von 7 m Tiefgang in einer Tide von Bremen-Stadt zur See gelangen können, während die Fahrwassertiefe bei gewöhnlichem Hochwasser bisher nur 5 m ist. Die Fahrwasserbreite ist auf 150 m bei Bremen-Stadt festgesetzt. Bremen hat dem Oldenburger Staat eine Reihe von Gegenleistungen zugesagt, so vor allem schon jetzt einen Beitrag von 1,5 Mill. M. zu einem Kanal von der Stadt Oldenburg zum Dortmund-Ems-Kanal, dessen Ausführung Oldenburg erstrebt und trotz des Widerspruches Emdens erhofft.

## Wettbewerbe.

**Ein Preisausschreiben um Vorentwürfe zum Neubau eines Sparkassen- und Verwaltungsgebäudes in Rheydt**

schreibt der Oberbürgermeister mit Frist zum 15. Juni d. J. unter in der Rheinprovinz ansässigen Architekten aus. Drei Preise von 2200, 1800, 1000 M., Ankauf von 3 weiteren Entwürfen für je 500 M. vorbehalten. Im Preisgericht die Arch. Geh. Brt. Prof. Frentzen in Aachen, Beigeordn. Stadtbrt. Greiss in M.-Gladbach, Prof. Kreis in Düsseldorf, Beigeordn. Stadtbrt. Rehorst in Köln, sowie aus Rheydt die Hrn. Beigeordn. Reg.-Bmstr. Struve, Stadtbauinsp. Mascke, Stadtverordn. Arch. Heine. Ersatzmänner die Hrn. Prof. Hausmann in Aachen, Dr.-Ing. Hecker in Düsseldorf.

**Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für kleine Kirchen** erläßt das Ev.-luth. Landeskonsistorium-Dresden für im Deutschen Reich wohnende Architekten. 10 Preise zu je 250 M.; weitere Entwürfe können angekauft werden. Gemeinden, die an einen Kirchbau wegen der Höhe der Kosten heranzutreten sich scheuen, soll gezeigt werden, daß man, ohne die Zweckmäßigkeit, Festigkeit und Schönheit zu beeinträchtigen, auch billig bauen kann. Die Unterlagen und Bedingungen für den Wettbewerb können gegen 1 M. von der ausschreibenden Stelle bezogen werden. Frist 31. Mai 1913, nachmittags 6 Uhr. Die preisgekrönten und angekauften Entwürfe werden in der Ausstellung des „Vereins für kirchliche Kunst im Kgr. Sachsen“ auf der Leipziger Bauausstellung 1913 im Dresdener Hause ausgestellt und später vom genannten Verein in einem Buch veröffentlicht.

**Im engeren Wettbewerb Erweiterungsbau Amtshaus Bottrop**, zu dem die Architekten Ludw. Becker in Essen-Ruhr, Franz Brantzky in Köln, Heinr. Jennen in Berlin, Franz Thyriot in Frankfurt a. M. gegen ein Honorar von 2000 M. eingeladen, die in Bottrop ansässigen Architekten zugelassen waren, hat unter 6 Entwürfen derjenige mit dem Kennwort „Stadthaus“, Verf. Arch. Ludw. Becker, den ausgesetzten Preis von 1000 M. erhalten. Ausstellung vom 20.—28. März d. J. im Amtshaus zu Bottrop.

**Im Wettbewerb für das Eugen Richter-Denkmal** zu Berlin hat das Preisgericht am 15. d. Mts. seine Entscheidung gefällt. Unter 36 eingegangenen Entwürfen erhielt den I. Preis von 2000 M. der Entwurf mit dem Kennwort „Ein Mann“ von Bildhauer Ernst Wenck in Berlin-Grünwald, den II. Pr. von 1000 M. der Entwurf „Schlicht“ des Bildhauers Prof. Hugo Kaufmann in Westend und den III. Pr. von 600 M. der Entwurf mit dem Kennwort „Ueberzeugungstreue“ von Bildhauer Georges Morin in Berlin-Schöneberg. Das Preisgericht entschied sich dahin, daß jedem der 3 Preisgekrönten die Ausführung überlassen werden könne, unter denen nun das Denkmal-Komitee zu entscheiden hat. Der Wenck'sche Entwurf stellt Richter in der Toga des Volksmannes dar in ganzer Figur. Die Ausführung ist in Bronze gedacht. Die beiden anderen Entwürfe wählen das Kostüm unserer Zeit (Gehrock), als Material Stein.

**Im engeren Wettbewerb um Pläne und Angebote für die Ausnutzung der Wasserkräfte der Nagold bei Pforzheim** (Wasserkraft-Anlage am Kupferhammer), für den im Juli 1912 ein Betrag von 14 000 M. durch den Bürger-Ausschuß bereit gestellt worden ist) wurde kürzlich das Urteil des Preisgerichtes gefällt. Es konnte danach kein Entwurf als ohne wesentliche Änderungen zur Ausführung geeignet erklärt werden, von Verteilung des I. Preises wurde abgesehen. Als zur weiteren Bearbeitung geeignet wurden die Entwürfe der Firmen Grün & Bilfinger A.-G. in Mannheim, Maurer & Colli, sowie Dyckerhoff & Widmann A.-G. bezeichnet.

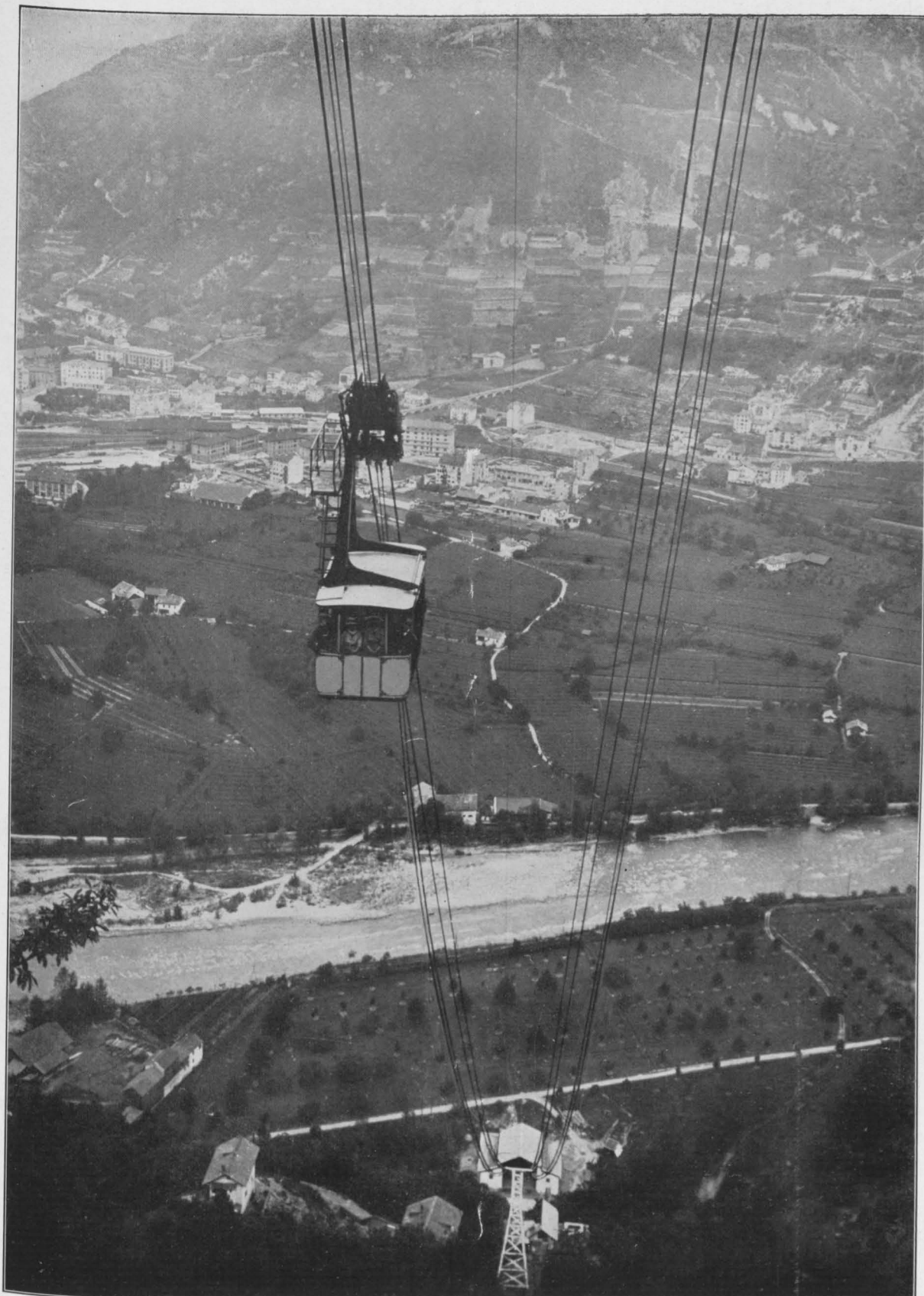
**Internationaler Wettbewerb für die Aufstellung eines Generalbebauungsplanes für Montevideo, Uruguay.** Das Ergebnis des vorigjährigen internationalen großen Wettbewerbes, wozu von Seiten der dortigen Regierung auch einige namhafte deutsche Städtebauer besondere Einladung erhalten hatten, ist jetzt bekannt geworden. Nach Deutschland fiel der II. Preis im Betrage von 13 000 M. (3000 Goldpesos) auf den Entwurf mit dem Kennwort „Vivat Montevideo“ des Hrn. Prof. J. Brix von der Techn. Hochschule in Charlottenburg, bekanntlich auch einer der ersten Preisträger beim Wettbewerb Groß-Berlin. Als Mitarbeiter sind die Hrn. Arch. E. Maul in Charlottenburg und Stadtbaumstr. O. Hecker in Berlin, letzterer in Bezug auf die Frage der Ausgestaltung der Kanalisationsverhältnisse, beteiligt gewesen.

Inhalt: Villa Wolf in Zwickau. — Wasserversorgung der Stadt Chemnitz. (Schluß). — Deutsche Techniker im Auslande. — Vermischtes. — Wettbewerbe.

Hierzu eine Bildbeilage: Villa Wolf in Zwickau.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





PERSONEN - SCHWEBEBAHN AUF DEN  
 KOHLERERBERG BEI BOZEN. \* SYSTEM  
 BLEICHERT & CO. \* EIN WAGEN AUF  
 DER GROSSEN SPANNWEITE VON 400 m  
 \* \* OBERHALB DER TALSTATION. \* \*  
 === DEUTSCHE BAUZEITUNG ===  
 \* \* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 24. \* \*



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 24. BERLIN, DEN 22. MÄRZ 1913.

## Personen-Schwebebahn auf den Kohlererberg bei Bozen (System Bleichert & Co.).

Von Dipl.-Ing. Hans Wettich.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 216 und 217.



In nächster Zeit wird in unmittelbarer Nähe von Bozen eine Schwebebahn zur Beförderung von Personen dem öffentlichen Verkehr übergeben, die an derselben Stelle erbaut ist, an der in der Zeit von 1908 bis 1910 eine primitive Schwebebahn mit Holzstützen stand, die ebenfalls zur Beförderung von Personen diente.

Die alte Bahn führte mit einer Länge von etwa 1500 m zur Höhe des Kohlerer-Berges und überwand eine Steigung von etwa 740 m. Sie besaß zwei Fahrbahnen, die aus je einem Tragseil bestanden. Im oberen Drittel der Strecke macht das Gelände einen scharfen Knick; hier befanden sich bei der alten Bahn drei leichte eiserne Stützen. Auf jeder Bahnseite verkehrte ein Wagen für vier Personen, der an vier-räderigen Laufwerken nicht pendelnd aufgehängt war. Bewegt wurden die Wagen durch ein Zugseil, das über die obere Station geführt war und sich über die untere Station durch ein Ballastseil fortsetzte, wobei der Antrieb von der unteren Station durch das Ballastseil vermittelt wurde. Als einzige Sicherheitseinrichtung war neben dem Zugseil ein zweites gleichartiges Seil als Fangseil angebracht, das im normalen Betrieb mitlief, aber nicht arbeitete und sich über die untere Station ebenfalls in einem Ballastseil fortsetzte.

Namentlich die Verwendung hölzerner Stützen und der Mangel jeglicher Sicherheits-Vorrichtungen an den Wagen haben wohl die vorgesetzten Behörden veranlaßt, im Jahre 1910 die Betriebseinstellung der Bahn zu verfügen. Doch war die Benutzung der Bahn in dem kurzen Zeitraum von 1½ Jahren, während dessen die Konzession für Personenbeförderung bestand, so hoch — rund 105 000 Personen waren befördert worden —, daß sich der Besitzer, Hr. Hotelier Jos. Staffler in Bozen, sofort entschloß, an Stelle der

alten eine allen modernen Ansprüchen genügende neue Bahn zu erbauen.

Für diese neue Bahn wurde das Bleichert'sche System gewählt. Ihre untere Station befindet sich

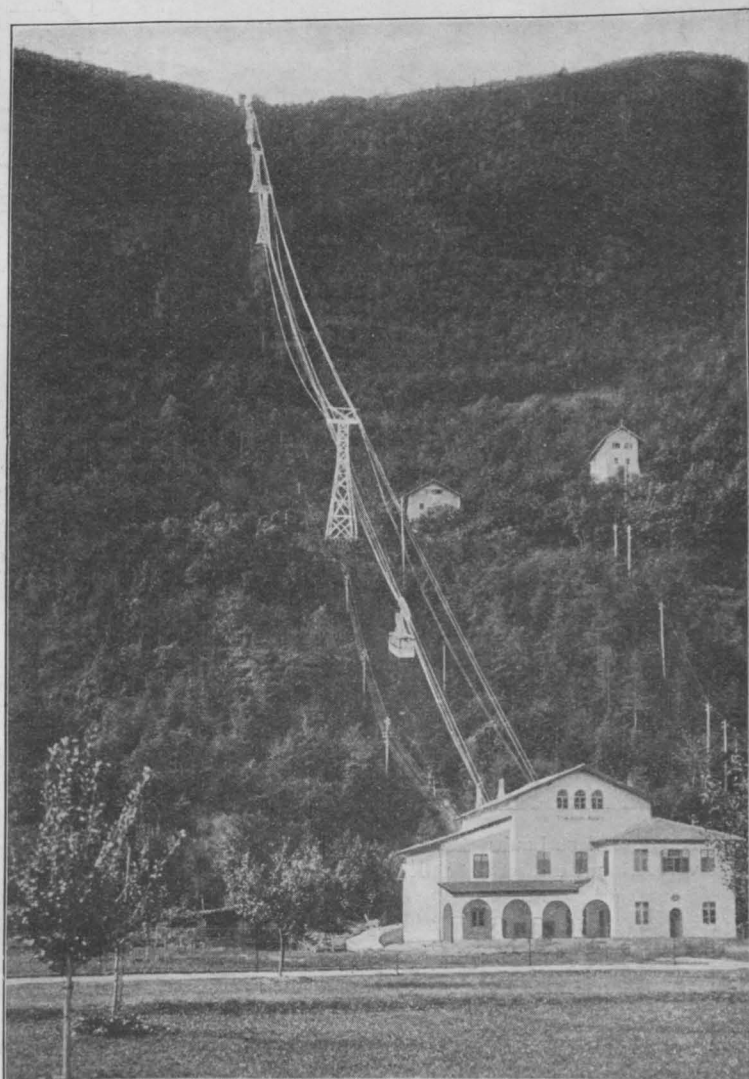


Abbildung 2. Untere Strecke mit der Fußstation.



etwa 100 m unterhalb der Fußstation der alten Kohlererbahn, auf einer Höhe von etwa 295 m über dem Meer und in einer Entfernung von etwa 150 m vom Eisack. Dann steigt die Bahn, vergl. das Längsprofil in Abbildung 1 und Abbildung 2, welche die untere Station wiedergibt, über 12 Stützen bis zur oberen Station und über-

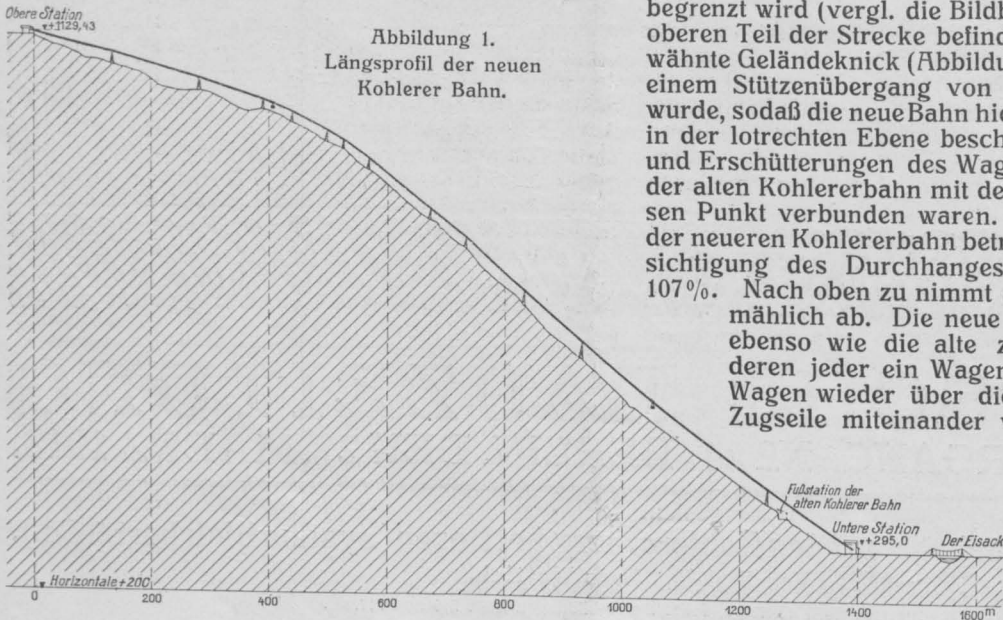


Abbildung 1.  
Längsprofil der neuen  
Kohlerer Bahn.

ankerung zuließ, durch Steinschrauben mit dem Felsen verbunden. Auf dem unteren steilen Streckenteil sind die Stützen in größeren Abständen angeordnet, sodaß hier u. a. eine Spannweite von etwa 400 m vorkommt (vergl. Bildbeilage dieser Nummer), die auf der oberen Seite durch eine Stütze von 27 m Höhe begrenzt wird (vergl. die Bildbeilage in No. 25). Im oberen Teil der Strecke befindet sich der schon erwähnte Geländeknick (Abbildungen 1 und 4), der mit einem Stützenübergang von 5 Stützen überbrückt wurde, sodaß die neue Bahn hier eine schlanke Kurve in der lotrechten Ebene beschreibt, ohne daß Stöße und Erschütterungen des Wagens auftreten, die bei der alten Kohlererbahn mit der Ueberfahrt über diesen Punkt verbunden waren. Die größte Steigung der neueren Kohlererbahn beträgt 42°, unter Berücksichtigung des Durchhanges der Tragseile sogar 107%. Nach oben zu nimmt dann die Steigung allmählich ab. Die neue Kohlererbahn besitzt ebenso wie die alte zwei Fahrbahnen, auf deren jeder ein Wagen verkehrt, wobei die Wagen wieder über die obere Station durch Zugseile miteinander verbunden sind. Jede

Fahrbahn ist bei der neuen Kohlererbahn jedoch aus 2 Tragseilen von je 44 mm Durchmesser gebildet, die in der oberen Station verankert

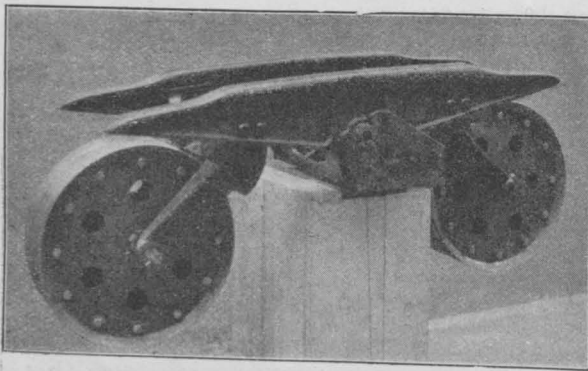


Abbildung 5. Bleichert'scher Doppeltragschuh für die Tragseile, mit Seitenbeweglichkeit.

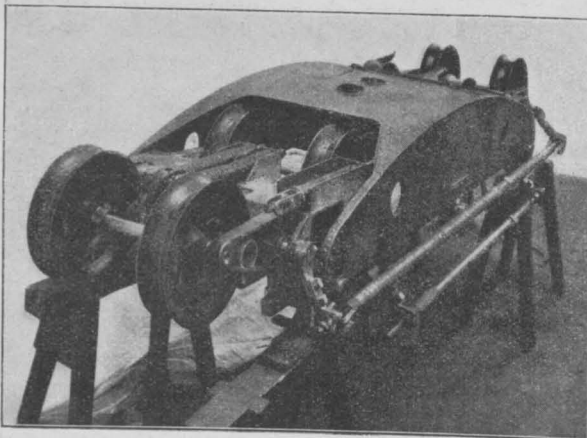


Abbildung 8. Das Laufwerk eines Wagens mit der Fangvorrichtung; die Schutzhauben sind abgenommen.

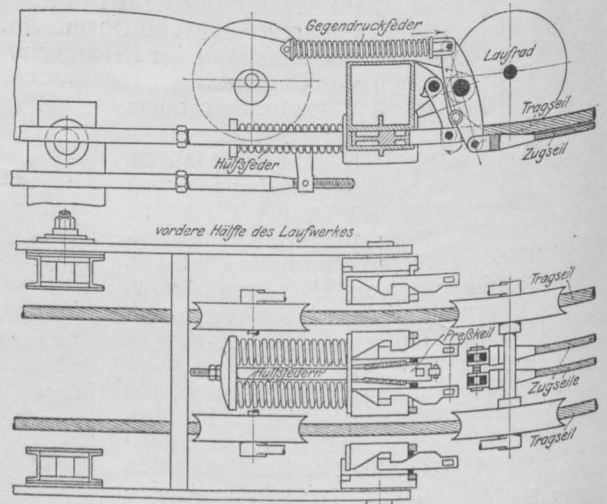


Abbildung 9. Laufwerk und Fangvorrichtung.  
(Nach „Ztschrift. d. V. Deutsch. Ing.“ 1912.)

sind und in der unteren durch freihängende Spanngewichte so gespannt werden, daß die Sicherheit eines jeden Seiles gegen Bruch fünffach ist. Da nun 2 Seile vorhanden sind, so ist die Gesamtsicherheit der Fahrbahn gegen Bruch eine zehnfache. Jeder Wagen wird durch zwei Zugseile gezogen, die in gleicher Weise gespannt sind und an der Arbeitsübertragung teilnehmen. Ueber die untere Station sind die beiden Wagen durch zwei Ballastseile miteinander verbunden, die durch freihängende Spanngewichte angezogen werden und auf diese Weise eine immer gleiche Spannung in den Zugseilen hervorrufen. Die Tragseile werden auf den Stützen von Wälzlager-Tragschuhen (D. R. P. 238377) getragen. Es ist das eine eigenartige Auflagerkonstruktion, bei der die Tragschuhe für die Seile nicht nur eine Bewegung in der Längsrichtung der Bahn zulassen und so ein durchaus stoßfreies Ueberfahren der Stützen gewährleisten, sondern die beiden mit einander verbundenen Tragschuhe der Seile gestatten auch dank einer Wälzlagerplatte eine Quer-Pendelbewegung des ganzen Seilsystemes, sodaß einseitige Wagenbelastung, der Einfluß des Windes, etwaige Ueberspannung eines der beiden Tragseile und Quer-Pendelbewegungen des Wagens unter Beseitigung jeder Entgleisungsgefahr

windet hierbei 840 m Höhenunterschied. Die Kopfstation, die den Antrieb enthält, liegt auf dem Plateau des Bauernkohlern in einer Höhe von 1129 m über dem Meere. Die schräge Länge der Bahn beträgt etwa 1650 m. Die 12 Stützen bestehen sämtlich aus Eisen (Abb. 3 und 4, S. 217) und sind auf schweren Beton-Fundamenten verankert oder, wo fester Porphyrfels vorhanden war und ohne weiteres eine Ver-

von den Tragschuhen aufgenommen werden. Mit diesen Wälzlager-Tragschuhen hat die Erbauerin der neuen Kohlerer-Schwebbahn, die Drahtseilbahn-Fabrik von Adolf Bleichert & Co. in Leipzig, in glücklicher Weise alle die Aufgaben gelöst, die das Problem einer von Stützen getragenen Fahrbahn aus zwei Tragseilen stellt.

Abbildg. 5 (S. 214) gibt ein Bild des Auflager-Tragschuhes von der Seite gesehen wieder. Vorn und hinten sind an demselben die Tragrollen für die Zugseile und Ballastseile angebracht, welche Seile ungefähr in Höhe der Wagenlaufrollen an dem Laufwerk angreifen. Durch diese Anordnung ist die Radbelastung ständig gleich, auch bei den verschiedenen Steigungen der Bahn.

Der Wagen der Kohlererbahn besteht aus dem Laufwerk, Gehänge und dem Wagenkasten (s. Abb. 6, S. 216, die das Einsteigen in den Wagen in der unteren Station verdeutlicht). Das Laufwerk besitzt einen mittleren Träger, der das Gehänge aufnimmt und zwei Radsätze zu je 4 Rollen, auf die es sich beweglich aufstützt. Innerhalb der Radsätze befinden sich die beiden Fangvorrichtungen, eine vorn und eine hinten am Laufwerk, die bei etwaigem Zugseilbruch oder bei sonstigen Störungen auf der Strecke den Wagen an den Tragseilen festklemmen sollen. Das Gehänge ist aus Nickelstahlblech hergestellt und so eingerichtet, daß bei Tragseilbruch das gebrochene Tragseil von dem Wagen weggeleitet wird. Der Wagenkasten selbst ist aus Aluminium und Edelhölzern hergestellt, und mit großen Aussichts-Spiegelglasfenstern versehen. Er hat vorn und hinten je eine Plattform, in dem geschlossenen Mittelraum eine Anzahl Sitzplätze für die Fahrgäste. Insgesamt kann die Kabine 16 Personen aufnehmen. Am Gehänge ist noch eine weitere Plattform angeordnet, die zur Revision der Seile auf der Streckedient. (Abb. 7, S. 216).

Das Laufwerk allein ist in Abbildung 8 wiedergegeben, aus der namentlich auch die Verbindung der beiden Fangbremsen erkennbar ist. Diese sind von einander vollständig unabhängig, wobei die eine von der anderen nur durch eine Verriegelung in gesperrtem Zustande gehalten wird (Abbildung 9). Jede Fangvorrichtung arbeitet mit je zwei Klemmbacken auf jedes der beiden Tragseile. Mit diesen Fangvor-

richtungen sind auf dem Bremsversuchsstand der Fabrik seinerzeit Fangversuche gemacht worden, die folgende Ergebnisse hatten: Fallweg nach dem Kappen der Zugseile bis zum Anschluß der Bremsbacken an die Tragseile: 35 mm; Bremsweg von Anschluß der Fangbacken an das Tragseil bis zum vollständigen Stillstand des Wagens: 15 mm. Dieser außerordentlich kurze Bremsweg kann bei Personenschwebbahnen unbedenklich zugelassen werden, da die Geschwindigkeit derselben im Höchstfall 2 m in der Sekunde beträgt und in Zukunft nur bis zu 3 m in der Sekunde gesteigert werden dürfte. Bei den an Ort und Stelle von den Erbauern wiederholten Fangversuchen haben sich dieselben guten Ergebnisse gezeigt. Das gilt auch von den behördlichen Kollaudierungsversuchen, beispielsweise von denjenigen am 12. März d. J.

Jede der beiden Fangvorrichtungen ist für die volle Bremslast berechnet; außerdem ist jede der Fangvorrichtungen mit doppelten Federpaaren ausgerüstet, sodaß beim Versagen einer Feder oder eines Federpaares das andere Federpaar sicher die Fangvorrichtung zur Wirkung bringen kann. Beim Einfallen der Fangvorrichtung übertragen die Zugseile einen erhöhten Zug auf die Antriebmaschine, durch den der Maximalausschalter in der Endstation zum Auspringen gebracht wird, sodaß der Antrieb sofort still steht. In die Fangvorrichtung ist außerdem eine Schleuderbremse eingebaut, die bei unzulässig hoher Fahrgeschwindigkeit des Wagens die Fangvorrichtung zum Einfallen bringt und somit eine weitere Erhöhung der Sicherheit herbeiführt.

Von dem am Gehänge angebrachten Podest aus läßt sich die Revision der Tragseile mit größter Bequemlichkeit vornehmen, vergl. Abbildung 7, umso mehr, als die Einrichtung in der Endstation so getroffen ist, daß der Antrieb mit jeder beliebigen Geschwindigkeit, von Null bis zur Höchst-Geschwindigkeit, arbeiten kann.

Für die Seilrevision wesentlich ist der in der Mitte der beiden Fahrbahnen auf der Strecke verlegte und vom Wagen mit einer Stange leicht erreichbare Telephondraht, der dem Wagenführer jederzeit eine telephonische Verbindung mit beiden Endstationen gestattet und somit erlaubt, die Weisungen des Seil-Revisors unverzüglich weiterzugeben. — (Schluß folgt.)

## Der Vorentwurf zur Erbauung eines zentralen Sammlungsgebäudes der Stadt Freiburg im Breisgau.

Architekt: Rudolf Schmid in Freiburg im Breisgau. (Schluß aus No. 22.)



Die Kirche ist in ihrer ehemaligen schlichten Gestalt wiederhergestellt, im Langhaus sind die rundbogigen Fenster und die Rundfenster benützt, im Chor die alten gotischen Spitzbogenfenster rekonstruiert. Die völlig schlichte Außengestaltung nach der Salz-Straße (Abb. S. 195 in No. 22) stimmt zum Charakter der al-

ten Augustiner-Kirche wie dem der Straße. Entsprechend der Kirche sind auch die Hofteile und die Gebäudeteile gegen die Salz-Straße einfach geplant, es wird hier die notwendige Einfügung alter, vorhandener Bauteile malerisch wirksam werden. Der Kreuzgang wird in seiner alten Gestalt wieder erscheinen. Kirche und Kreuzgang, die man in einem neuen Museum und vollständigen Neubau künstlich hätte herstellen müssen, wirken als die alten Denkmäler, die sie sind. Die Haupttreppe ist an das Ostende des Kreuzganges gegen den Theaterhof verlegt, an die Stelle, wo sie liegen muß, um einen leichten Zugang zu allen Räumen zu ermöglichen. Der Außenbau ist als Putzbau gedacht mit Hausteingewänden an Fenstern, Portalen usw.; es wird in dieser einfachen Gestaltung die Fassade nach dem Theater Platz vornehm dastehen und dem Theater-Platz, insbesondere wenn die geplante Terrassenanlage vor der Insel-

Brauerei ausgeführt ist, eine höhere Bedeutung geben.

Der Kirchenfußboden ist um 2 m gegen die Höhe des Kreuzganges gehoben; dadurch entstehen unter der Kirche an der Salz-Straße hohe Räume für die Urgeschichte. Da das Gelände sich nach der Gerberau um 3 m senkt, entstehen hier von selbst hohe Untergeschoß-Räume, die zu Bürozzwecken und einem Vortragsraum ausgenutzt sind. Die Räume unter dem, dem alten Kloster teil entsprechenden Neubau sind für die Heizungsanlage, Kohlendepot, Werkstätten usw. benutzt. (Vergl. die Grundrisse S. 194 in No. 22.)

Das Erdgeschoß enthält in der Kirche, Kreuzgang und dem, dem alten Klostergebäude entsprechenden Umbau das historische Museum der Stadt und des Breisgauer. Der Neubau auf dem Gelände der ehemaligen Thiry- und Sartory'schen Häuser enthält im Erdgeschoß sowie Lichthof und in den zwei Obergeschossen die Sammlungen für Natur- und Völkerkunde.

Das erste Obergeschoß, auf dem Teile des alten Klostergebäudes, enthält nach dem Theater-Platz das Kunstgewerbe der Stadt und des Breisgauer; nach dem ehemaligen Theaterhof die Sammlung für Volkskunde des Breisgauer (sog. Schwarzwald-Sammlung).

Das zweite Obergeschoß dieses Teiles enthält nach dem Theater-Platz die Sammlung „alter Kunst“, nach dem Theaterhof „neuere Kunst“ (Münsterbauverein usw.).



Der Haupteingang liegt in der Mitte der Fassade gegen den Theater-Platz. Von hier aus betritt man den Kreuzgang und kann von ihm, sei es in die historische Sammlung, in die Kirche, oder ohne diese

auch ohne Wiederholung vom Erdgeschoß aus den ganzen Bau durchschreiten. Darin liegt der große Vorzug der alten Anlage, die aus diesem Grunde besonders geeignet erscheint für die neuen Zwecke.

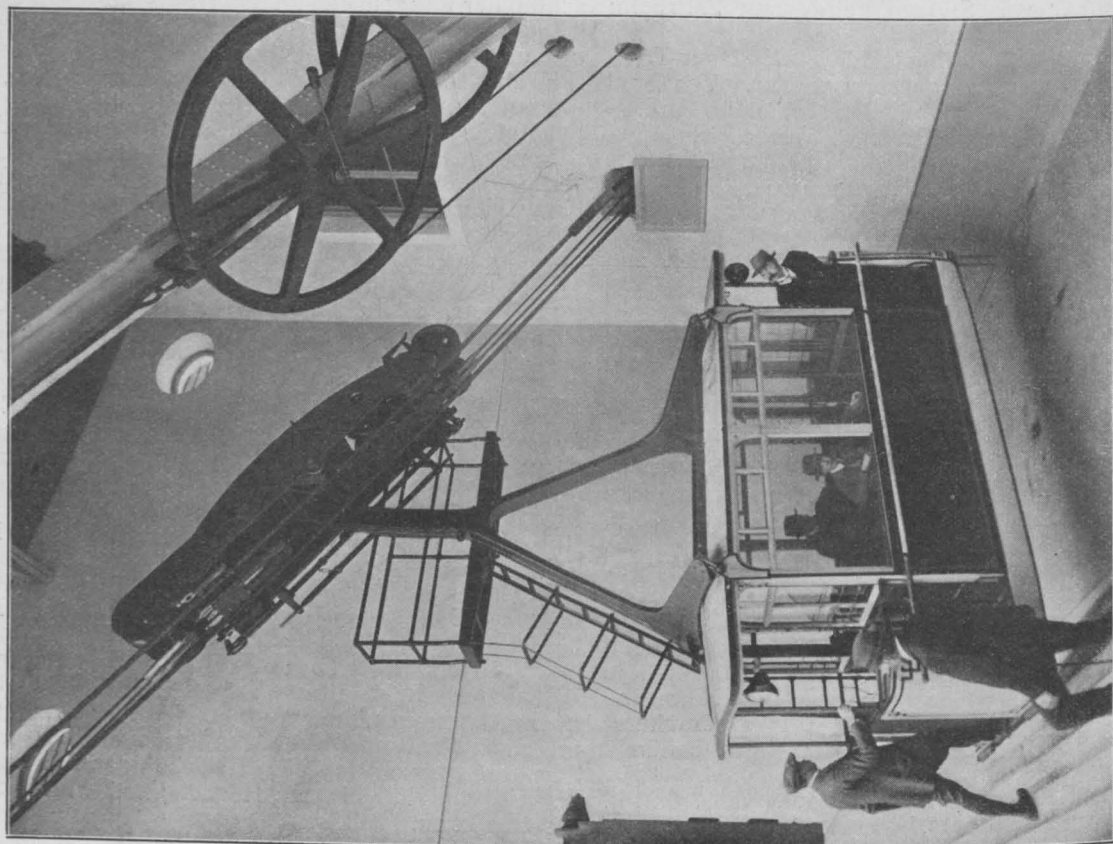


Abb. 6. Das Einsteigen in einen Wagen in der Talstation. Ansicht des Wagenkastens. Personen-Schwebebahn bei Bozen (System Bleichert & Co.).

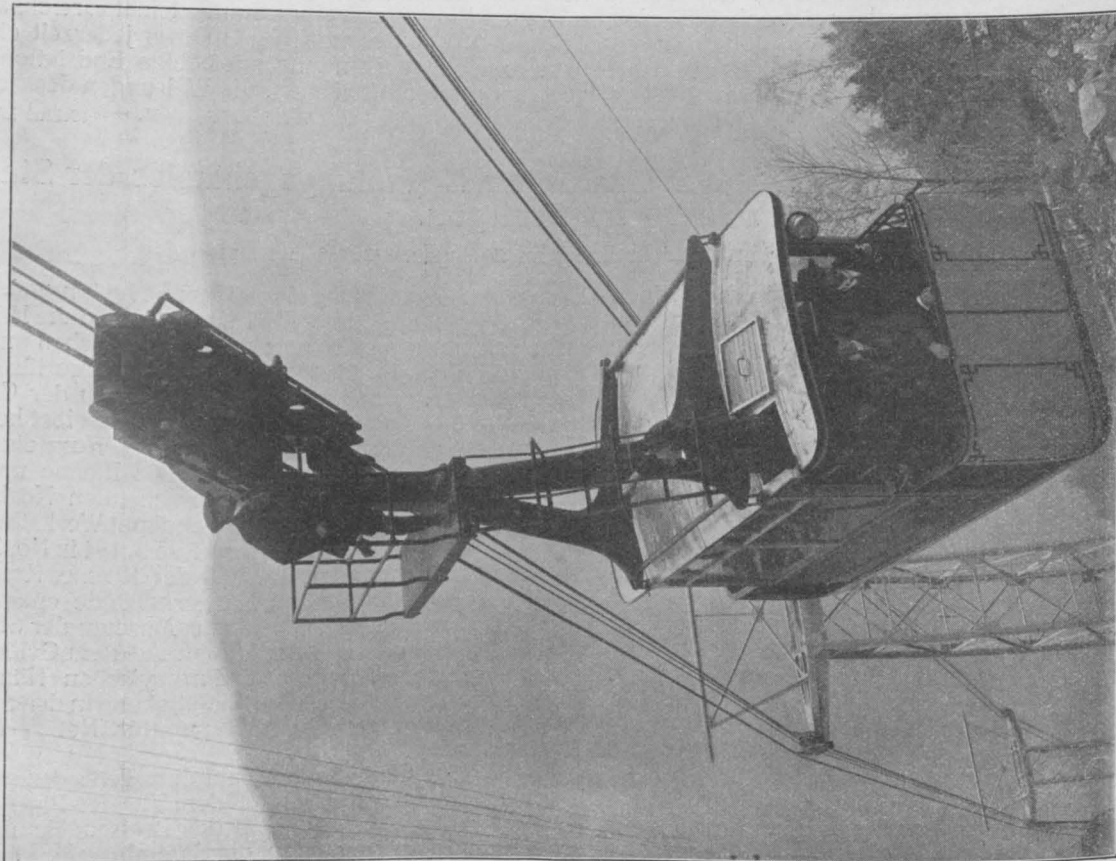


Abbildung 7. Revision der Seile von der Plattform am Gehänge. Personen-Schwebebahn auf den Kohlererberg bei Bozen (System Bleichert & Co.).

zu betreten, über die Haupttreppe, welche nach dem Theaterhof zu liegt, in diejenigen Abteilungen der Sammlungen gelangen, die man besuchen will, ohne durch andere hindurch zu müssen; man kann aber

Dem Bauprogramm nach ist für eine Verwendung eines Teiles der Räume für Natur- und Völkerkunde Rechnung getragen. Ohne Zwang werden sie auch für die übrigen Abteilungen brauchbar sein.

Damit dürfte hier der Uebelstand vermieden werden, der selbst in neuesten Bauten sich kaum zehn Jahre nach ihrer Erbauung fühlbar macht, daß sie zu eng werden und daß durch Anbauten systematische An-

Die Treppenanlagen sind so gelegt, daß der Bau von allen vier Seiten zugänglich und im Notfall entleerbar ist. Außerdem ist ihm von allen Seiten beizukommen, sodaß er in Feuersgefahr in

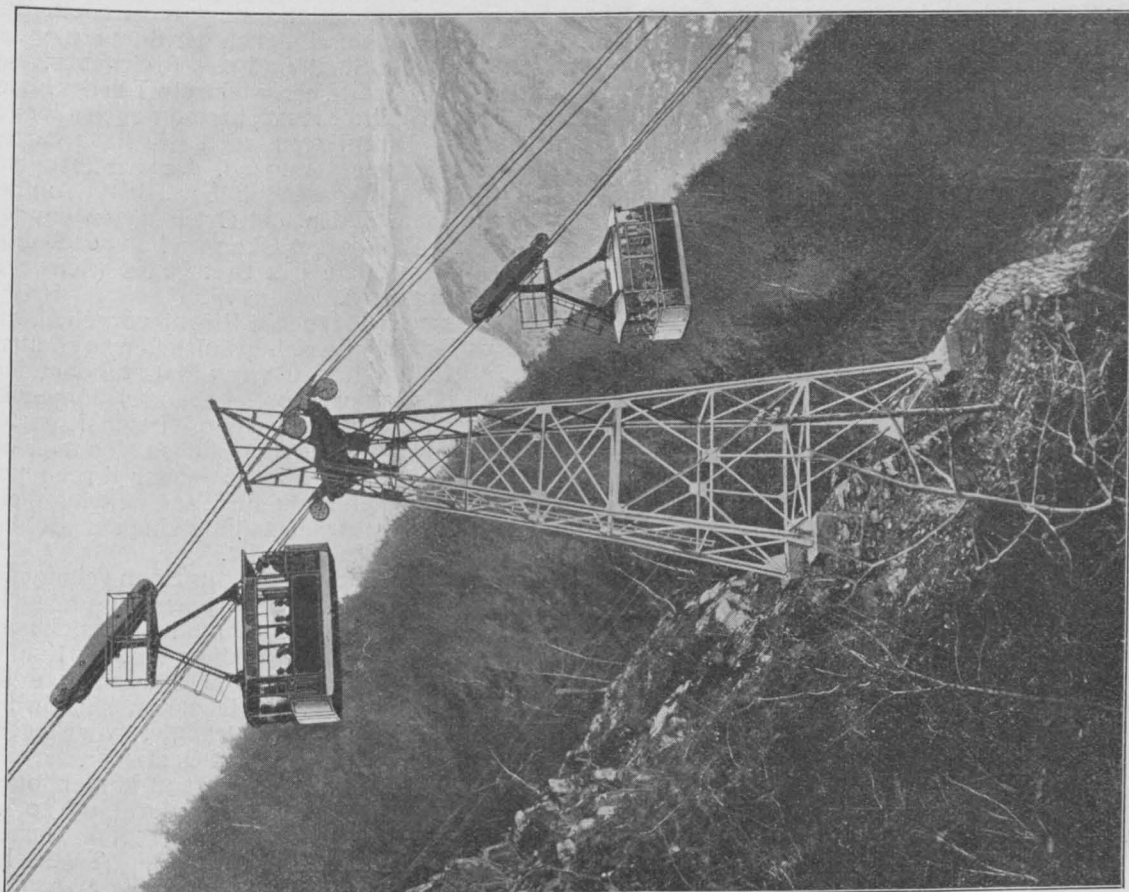


Abbildung 3. Fertige Stütze auf dem steilsten Teil der Strecke, ungefähr in der Mitte der Fahrbahn. (System Bleichert & Co.).



Abbildung 4. Der Stützen-Übergang über den Geländeknick im oberen Drittel der Bahn. Personen-Schwebebahn auf den Kohlerberg bei Bozen (System Bleichert & Co.).

ordnungen gestört, ja auf die Dauer unmöglich werden. Es ist der Vorzug dieses Entwurfes, daß er die Reserveräume selbst für mehrere Erweiterungsperioden von vornherein vorsieht.

allen Teilen leicht zu beherrschen ist. Die Fenster sind so bemessen, daß sie bei meistens hohem Seitenlicht reichliches Licht spenden; sie sind den Bedingungen der einzelnen Abteilungen in ihrer



Form angepaßt. Auch die Höfe sichern den Räumen genügende Lichtzufuhr.

Durch das Hauptportal am Theater-Platz betritt man zunächst einen Vorraum mit rechts: Diener-Zimmer, links: Kasse und Garderobe. In diesem Vorraum, wo Schirme und Anderes abgegeben werden, findet auch die Reinigung der Schuhe statt, sodaß die eigentliche Vorhalle von diesen Dingen verschont bleibt. Sie schließt sich unmittelbar an, öffnet sich nach dem Kreuzgang mit zwei Säulen, sodaß mit diesen eine würdige Empfangshalle entsteht. Von hier steigt man durch die linke, nördliche Tür des Kreuzganges über eine kleine Treppe hinunter in die Räume der Urgeschichte unter der Kirche. Nach einem Rundgang durch dieselben wieder über die Treppe hinauf gestiegen, wendet man sich durch das mit Säulen ausgezeichnete Portal in den Vorsaal, zugleich Sitzungssaal, der vom Langhaus der Kirche abgetrennt ist, den zu großen Kirchenraum angenehm kürzt und in den oberen Stockwerken hier die Anlage von Sälen gestattet. Dieser Saal ist entsprechend würdig auszuschnücken. In seiner östlichen Schmalwand führt eine breite Treppe hinauf in den 2<sup>m</sup> höher gelegenen Kirchenraum. Dieser ist im Langhaus mit Emporen und Pfeilern versehen, von denen die Fahnen herunter hängen zu der unten aufgestellten Waffen-Sammlung. Der Chor ist für kirchliche Altertümer gedacht, an seinem Ende ist die mächtige Orgel von Gengenbach aufgestellt und an ihn stößt eine Schatz-Kammer für kostbare kirchliche Geräte.

Der Besucher, der sich der Führungslinie anschließt, schreitet zunächst an der Nordwand des Langhauses und des Chores entlang, wendet sich dann an der Südseite zurück und gelangt durch den Vorsaal und sein Portal wieder in den Kreuzgang, der mit seinen Steindenkmalen die historische Sammlung der Stadt fortsetzt und überleitet zu den anstoßenden Räumen an der Stelle des alten Kloster-teiles, in denen die Baugeschichte der Stadt mit entsprechend eingebauten Bauteilen, die Rechtsaltertümer, Geldaltertümer usw., kurz die verschiedenen Abteilungen des historischen Museums Aufstellung finden. Daran stößt der Ausstellungsraum des Kupferstichkabinetts an, der vermutlich oft zur Ausstellung von Plänen und Ansichten der Stadt benützt wird. Der Führungslinie folgend, geht der Besucher dann durch die südlichen Räume des historischen Museums und betritt von hier wieder das große Treppenhaus.

An das Kupferstichkabinett stoßen gegen die Salz-Straße Räume für Studierende usw., die vom Hoftor in der Salz-Straße durch die Nebentreppe erreichbar sind, also auch abends, bei Absperrung des übrigen Baues, hier ein Arbeiten gestatten.

Vom Haupteingang aus erreicht man rechts durch eine Tür im südlichen Kreuzgangflügel das Museum für Natur- und Völkerkunde, sodaß an Werktagen nur dieser eine Haupteingang offen gehalten und bedient werden muß.

Wir wenden uns nun zu dem Neubau auf dem Gelände der Thiry- und Sartory'schen Häuser nach der Gerberau. Im Erdgeschoß, das durch die früher erwähnte Senkung des Geländes entsteht, betreten wir den Bau in der Mitte der Fassade nach der Gerberau. Das Mittelportal führt zu dem Museum für Natur- und Völkerkunde. Das westliche Seitenportal zu den Büros, welche nach dem Theater-Platz liegen und Warteraum, Zimmer für Diener, Konservator, Assistent und Bibliothek enthalten. Das östliche Seitenportal führt zu einer Vorhalle, an deren Seiten Kasse, Garderobe, die Aborte angelegt sind. Durch die Vorhalle betritt man den Vortragssaal von 10 m Breite und 10 m Länge, mit Raum für 150 Personen. Ueber dem Eingang zum Saal liegt eine kleine Tribüne zur Aufstellung des Projektions-Apparates.

Das Erdgeschoß mit dem Lichthof, das erste Obergeschoß des Neubaus enthalten das Museum für Völkerkunde, das im ersten Obergeschoß am Theater-Platz etwas in den alten Bau übergreift. Das

zweite Obergeschoß mit Oberlicht ist zur Aufnahme der naturgeschichtlichen Sammlung bestimmt.

Wir kehren von diesem Neubau zu dem Umbau der alten Klostergruppe zurück. Der Besucher, der das historische Museum verlassen hat, befindet sich im großen Treppenhaus und steigt die Haupttreppe hinauf. Er wendet sich links zu der Sammlung des Kunstgewerbes der Stadt und des Breisgaues, den Wohnungs-Altertümern, als solche ein Teil des historischen Museums, ihrer Ausdehnung wegen aber getrennt davon. Hier liegen auch die historischen Zimmer aus Stadt und Gegend, die sich über dem Vorsaal des Erdgeschosses hinüberziehen. Von der Haupttreppe nach Süden und Osten liegen um den alten Theaterhof in diesem Obergeschoß die Sammlungen für Volkskunde des Breisgaues (Schwarzwald-Sammlung usw.).

Hier ist nach Süden ein Risalit vorgelegt, um zwei Bauern-Eckzimmer richtig aufstellen zu können; weitere Eckzimmer finden ihren Platz an dem dem Fundament des alten Klostergebäudes folgenden Vorsprung, in der Ecke gegen den Wirtschaftsgarten der Inselbrauerei. Die Räume ziehen sich über die Toreinfahrt hinweg bis zum Chor der Kirche und geben so reichlichen Platz für diese Abteilung der Sammlungen, deren Ausgestaltung eine der wichtigsten Aufgaben des Museums ist.

Aus dem Rundgang durch dieselben gelangt der Besucher wieder in das große Treppenhaus und steigt nun zum zweiten Obergeschoß hinauf, wo sich nach dem Theater-Platz die Sammlungen für „alte Kunst“, nach dem alten Theaterhof die Sammlungen für „neuere Kunst“ befinden. In letzterem sind in beschränktem Maße Seitenlichträume, vorwiegend Oberlichtsäle vorgesehen, da bei Gemälden die dem Seitenlicht gegenüber liegende Wand immer tot ist. Die Säle sind größer und kleiner gedacht, um so den Anforderungen der Kunstwerke angepaßt werden zu können. Im Ostflügel ist nach dem Theaterhof eine mit Glasfenstern geschlossene Galerie zur Aufnahme von Zeichnungen und Aquarellen angeordnet.

In den Sammlungen „alter Kunst“ betritt man entlang dem Kreuzgang eine Reihe Oberlichtzimmer, in denen die kostbaren mittelalterlichen Gobelins und Teppiche aus Adelhausen Aufstellung finden sollen. Dann einige Oberlichtsäle und endlich an der Front nach dem Theater-Platz, an der Fassade der Kirche und über dem unteren Vorsaal nach der Salz-Straße Säle mit westlichem und nördlichem hohen Seitenlicht, die günstigsten Beleuchtungsverhältnisse, die wir uns für alte Gemälde denken können. Auf gleicher Höhe mit diesem zweiten Obergeschoß liegt auch der Fußboden der Empore, die vielleicht einmal auch zu Ausstellungszwecken benutzt werden kann, obwohl ihr Raum auf Jahrzehnte hinaus nicht nötig werden dürfte. Vor allem aber gibt sich auf ihr ein Ruhepunkt für die Besucher mit schönem Blick auf Langhaus und Chor der Kirche. Im Dachgeschoß liegen da, wo keine Oberlichte für die unteren Räume nötig sind, photographische Ateliers, Depots u. a.

Vom Unter- bis zum Dachgeschoß läßt sich ohne Zwang der wichtige Grundsatz durchführen: alle Abteilungen zu trennen, einzeln zugänglich zu machen und doch wieder für vergleichende Forschungen die entsprechenden Abteilungen in nahe Verbindung zu einander zu bringen, sowie Büros wie Nebenräume so anzuordnen, daß sie nirgends stören, den Sammlungen keinen guten Platz wegnehmen und doch mit ihnen in raschster Verbindung stehen.

Zum Schluß sei hervorgehoben, daß die Oberlichte überall an den inneren Dachflächen dem Hofe zu liegen, daß sie also nach außen nicht sichtbar, vom Schloßberg aus kaum bemerkbar werden, und daß somit durch die Dächer des Museums das malerische Bild der Stadt an dieser Stelle nicht gestört wird. —

Es besteht nun die Absicht, nachdem inzwischen mit dem Architekten ein Vertrag über die weitere

Durchführung des Entwurfes abgeschlossen worden ist, die Bauausführungen in den Jahren 1913, 1914 und 1915 durchzuführen und während des Jahres 1916 die innere Einrichtung und die Aufstellung der Kunstwerke zu vollenden, sodaß in der ersten Hälfte des Jahres 1917 die Eröffnung der vereinigten Sammlungen stattfinden kann. Im Jahre 1920 begeht die Stadt Freiburg das 800jährige Jubiläum der ihr durch

Herzog Konrad von Zähringen verliehenen Stadtrechte und einer der Verfassung zu Köln am Rhein nachgebildeten Verfassung. Bei diesem Anlaß wird das neue Sammlungsgebäude als eine Volksanstalt für die Erholung, Bildung und Belehrung der breitesten Massen der Bevölkerung eine wichtige Rolle spielen und Zeugnis ablegen von einer stets auf weite Gesichtspunkte und Ziele gerichteten Stadtpolitik. —

## Das Empfangsgebäude des neuen Stuttgarter Hauptbahnhofes.



en württembergischen Ständen ist in diesen Tagen der Entwurf nebst Kostenanschlag für das Empfangsgebäude des neuen Hauptbahnhofes in Stuttgart zugegangen. Einer den Entwurf begleitenden Denkschrift entnehmen wir u. a. Folgendes:

Im Jahre 1907 wurde bestimmt, daß das Empfangsgebäude seinen Platz an der Schiller-Straße finden solle. Aus einem Wettbewerb gingen die Architekten Prof. Bonatz und Scholer in Stuttgart als Sieger hervor. Da der preisgekrönte Entwurf sich nicht unmittelbar zur Ausführung eignete, so wurde der gesamte Plan einer nochmaligen Durcharbeitung unterworfen, wobei Anregungen des von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrs-Abteilung, zur Begutachtung zugezogenen Geh. Ob.-Brts. Rüdell im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten berücksichtigt wurden. Der neue Plan unterscheidet sich von der dem Wettbewerb zugrunde gelegten Anlage dadurch, daß die Hallengleise von 14 auf 16 vermehrt wurden. Die gewonnenen 2 Gleise sollen dem Vorortverkehr dienen und, wenn nötig, die Leistungsfähigkeit des Bahnhofes bei künftiger Verkehrssteigerung erhöhen. Eine wesentliche Änderung besteht in der Anordnung der Fahrkartenschalter. Während diese nach dem früheren Plan zwischen der Ein- und der Ausgangshalle eingebaut werden sollten, sind sie jetzt in die große Eingangshalle parallel zu deren Längsachse gelegt. Außerdem wurde eine besondere Eingangshalle für den Vorortverkehr an der nordwestlichen Seite der Vorderfront vorgesehen. Auf Grund dieser neuen Unterlagen wurde von den Architekten Prof. Bonatz und Scholer ein Entwurf aufgestellt, der als Grundlage für die endgültigen Pläne angesehen werden kann.

Nach ihm liegt die Hauptfront des Empfangsgebäudes in der Flucht der Schiller-Straße. Die König-Straße wird auch nach Ausführung der neuen Straßen auf dem Gelände des alten Bahnhofes zum größeren Teil der Reisenden der Hauptzugang zum Bahnhof sein. An der Einmündung der König-Straße auf den Bahnhof-Vorplatz liegt die Straße etwa 4 m tiefer als die Gleise. Der Bahnhof-Vorplatz steigt in der Richtung der Schiller-Straße langsam an und erreicht am Beginn der Bahnhof-Straße etwa Gleishöhe, während die Ludwigsburger-Straße durchweg um ein Stockwerk unter der Gleishöhe bleibt. Das Gebäude gliedert sich in einen Hauptbau in der Flucht der Schiller-Straße und zwei Flügelbauten längs der Ludwigsburger-Straße und an dem nordwestlichen, sich nach der Bahnhof-Straße hin erstreckenden Bahnhof-Vorplatz. Diese drei Bauteile umschließen den Kopf der Gleishallen, denen ein Kopfbahnsteig vorgelagert ist.

Der Hauptbau enthält, nahe an die König-Straße herangerückt, zu ebener Erde die große Haupteingangshalle. In dieser Halle sind 22 Fahrkartenschalter untergebracht, die die ganze rechte und einen Teil der linken Langseite einnehmen. Linker Hand öffnet sich nach der Haupthalle die dem Bahnhof-Vorplatz entlang gelegene Gepäckaufgabe. An der dem Eingang gegenüber liegenden Seite der Haupthalle liegt eine 8 m breite Treppe, die den Zugang zum Kopfbahnsteig bildet. Rechts und links von dieser Treppe befinden sich zu ebener Erde Aborte. In der Ecke gegen die Ludwigsburger-Straße sind Räume für Post, Auskunft, Schlafwagenkarten, Rundreisehefte und dergl. untergebracht. An die Gepäckaufgabe schließt sich gegen die Mitte der Front ohne äußere Scheidung die Gepäkausgabe an, an diese die Hauptaushallung, die etwa in die Mitte der ganzen Vorderfront des Hauptbaues zu liegen kommt. Eine strenge Trennung von Ein- und Ausgang ist nicht beabsichtigt, da die Erfahrung auswärtiger Bahnhöfe gelehrt hat, daß sich eine solche Scheidung allenfalls hinter der Sperre, aber nicht außerhalb derselben beim Publikum durchführen läßt. Doch werden Lage und Ausbildung der mittleren Treppe in erster Linie die ankommenden Reisenden an sich ziehen, während anderseits die große Schalterhalle vom Vorplatz her zum Eintreten einladet. Für den Vorortverkehr ist eine besondere Eingangshalle vorgesehen, die mit einer Treppe vom Bahnhof-Vorplatz auf die Höhe des Kopfbahnsteiges führt.

Schalter sind hier nur in geringer Zahl notwendig, da nur eine kleinere Auswahl an Fahrkarten gebraucht wird, Fahrkarten-Automaten Verwendung finden und die meisten Vorort-Reisenden Zeit- oder Wochenkarten benutzen. Auch eine Gepäkaufgabe ist hier nicht vorgesehen, dagegen ist eine solche für die besonderen Bedürfnisse des Marktverkehrs am westlichen Bahnhof-Vorplatz geplant.

Die Eingänge münden auf den 160 m langen und über 20 m breiten, in geschlossener Architektur auszubildenden Kopfbahnsteig, der, gegen Zug und Rauch geschützt, von den meisten Reisenden zu kurzem Aufenthalt benützt werden wird, wenn sich das Aufsuchen der Wartesäle nicht lohnt. Die Warteräume liegen zwischen den Ein- und Ausgängen am Kopfbahnsteig. Es ist Wert darauf gelegt, sie genügend abzutheilen und für Nichtraucher und Frauen auch der 3. und 4. Klasse getrennte Räume einzurichten. Am Kopfbahnsteig liegen ferner außer den Wirtschaften 1./2. und 3./4. Klasse zweckmäßig verteilte Aborte, Bade-, Wasch- und Friseurräume, die Polizeistation, sowie eine Anzahl kleinerer Gelasse für den Verkauf von Blumen, Eßwaren, Zeitungen, für Fahrpreis-Nachzahlungen und dergl. nach späterer näherer Bestimmung. Bei der weiteren Bearbeitung des Entwurfes wird die Verlegung der Ablage für Handgepäck an den Kopfbahnsteig versucht werden. Das Ende des Kopfbahnsteiges gegen die Bahnhof-Straße ist als untergeordneter Durchgang ausgebildet, der jedoch für kränkliche Reisende den Vorzug hat, daß hier keine Treppen zu ersteigen sind. Das gegenüberliegende Ende an der Ludwigsburger-Straße ist für den Zugang und für Empfangsräume des königl. Hofes bestimmt.

An den Kopfbahnsteig schließen sich vier Gleishallen mit 8 Personenbahnsteigen zu je 2 Gleisen an; je 2 Personenbahnsteige sind durch eine eiserne, etwa 40 m weite Bogenhalle überdacht, deren Stützen auf die Gepäckbahnsteige zu stehen kommen. Die Länge der Hallen beträgt rund 190 m. Von den 16 Gleisen des Bahnhofes sind 10 Gleise an der Seite der Ludwigsburger-Straße für die Fernzüge, die übrigen 6 Gleise nach der Bahnhof-Straße für die Vorortzüge bestimmt. Abwechselnd mit den Personenbahnsteigen sind zwischen den Gleisen Gepäckbahnsteige für den Verkehr des Gepäcks, der Post und des Expressgutes und für den sonstigen Dienst angelegt. Diese Bahnsteige stehen durch Aufzüge mit dem Untergeschoß des Kopfbahnsteiges, das an die Gepäckhalle (Aufgabe und Ausgabe) unmittelbar anschließt, in Verbindung. Außerdem sind die Gepäckbahnsteige mit den Expressgut- und Postdiensträumen an der Ludwigsburger-Straße durch Aufzüge unmittelbar verbunden. Soweit das Geschoß auf Straßenhöhe am Bahnhofvorplatz nicht von den schon genannten Räumen eingenommen ist, enthält es die Betriebsräume der Bahnhofswirtschaft, einen Laden und eine Zollstelle für Gepäck.

Nach der Seite der Ludwigsburger-Straße reihen sich an: Räume für die Schlußpost und Umschlagpost, Räume für den Stationsdienst, sowie für Kranke und Gefangene und schließlich für den Versand und Empfang von Expressgut je am Kopfe eines der erwähnten Tunnel. Zwischen den einzelnen Bauteilen sind, um den Expressgut- und Postverkehr vom Straßenverkehr freizuhalten, geschlossene Höfe angeordnet. Nach der Seite der Bahnhof-Straße wird der Hochbau abgeschlossen durch das dreistöckige Gebäude für die Zentral-Briefabfertigung. Hier schließt sich die Straße längs des Versandgüterchuppens unmittelbar an die Bahnhofhalle an.

In den Hochbauten an der Ludwigsburger-Straße sind die oberen Geschosse zum größeren Teil für den Fahrdienst und die sonstigen Diensträume der Station bestimmt. Im übrigen ist in den Obergeschossen über den beschriebenen Räumen reichlich Platz verfügbar, der für weitere Diensträume, z. B. der Betriebsinspektion, sowie für Dienstwohnungen ausgenutzt werden soll.

Die eigenartige und einheitliche Architektur des Entwurfes paßt sich dem Zweck des Gebäudes an. Besondere Betonung auch im Äußeren hat die Haupteingangshalle erfahren; im übrigen ist die Front am Bahnhof-Vorplatz



durch eine hohe Säulenhalle geziert, die zum Warten auf herbeigerufene Droschken und auf die Straßenbahn zweckmäßig ist. Als das eigentliche Wahrzeichen des Gebäudes ist ein Uhrturm geplant, der sich am östlichen Ende der Kopfbahnsteighalle erhebt und einen wirkungsvollen Abschluß der König-Straße bildet.

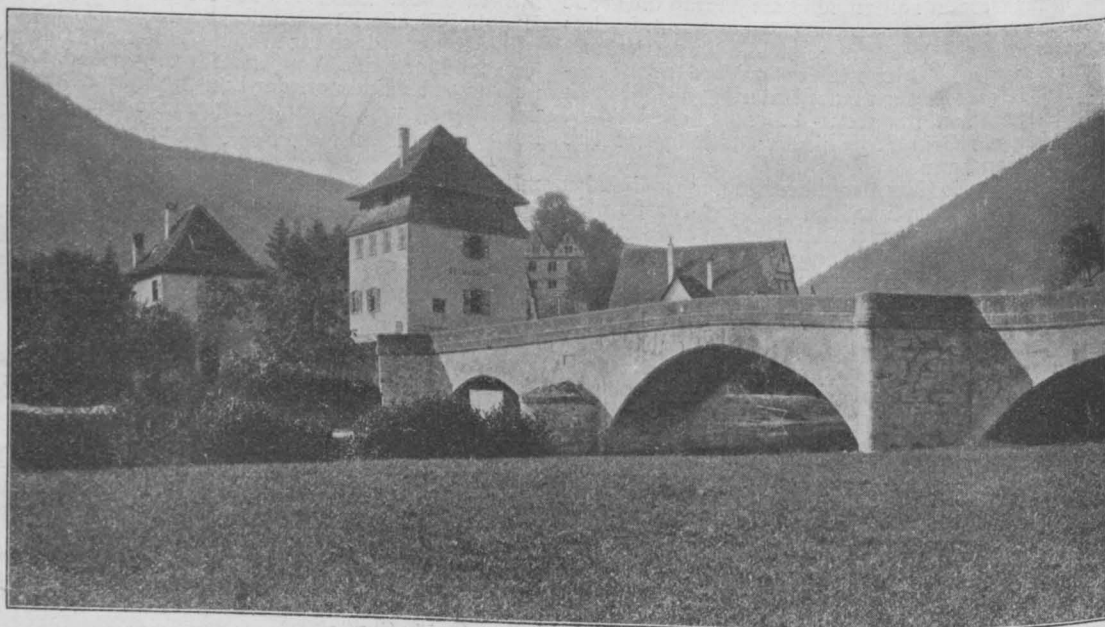
### Vermischtes.

**Zum 80. Geburtstag von Reinhard Baumeister.** Nur wenigen Menschen ist es beschieden, die Schwelle des 80. Lebensjahres zu überschreiten, aber als besonders begnadete Naturen müssen die gelten, denen es vergönnt ist, bis zu diesem Alter noch in geistiger Frische tätig mitzuarbeiten an den Aufgaben der Gegenwart. Zu diesen darf Reinhard Baumeister, Geh. Rat und Prof., Dr. med. und Dr.-Ing. h. c., zu Karlsruhe gezählt werden, der am 19. d. M. die Feier seines 80. Geburtstages begehen konnte. Was Baumeister, der Altmeister unseres modernen deutschen Städtebaues, auf diesem Gebiete, dasselbe im weitesten Sinne gefaßt, d. h. Städtebaukunst und -Technik, Städtehygiene und die wirtschaftlichen und sozialen Fragen des Städtebaues umfassend, in der praktischen Ausübung, als Lehrer und Schriftsteller geleistet hat, wird ihm einen dauernden Ehrenplatz in der Geschichte des deutschen Städtebaues sichern. Wir haben seiner Verdienste gedacht, als er in das 70. Lebensjahr eintrat, also zu einem Zeitpunkt, der nach menschlichem Ermessen den Abschluß der schaffenden Tätigkeit bedeutet, und fast 10 Jahre später, als er im vorigen Jahre nach 50jähriger Tätigkeit an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe sein Lehramt niederlegte. So dürfen wir uns jetzt damit begnügen, ihm noch manche Jahre zu wünschen, in denen die Bürde des Alters ihm nicht zu einer drückenden Last werden und in denen er sich erfreuen möge an der kräftigen Weiterentwicklung des deutschen Städtebaues, zu deren tatkräftigen und erfolgreichsten Förderern er sich zählen darf. —

Mit dem Bau soll im Frühjahr 1914 begonnen werden; die Fertigstellung des ersten Bauabschnittes ist für das Frühjahr 1917 geplant. Nach Inbetriebnahme der ersten Bahnhof-Hälfte kann der Bau des zweiten Abschnittes in Angriff genommen und voraussichtlich im Herbst 1920 fertig gestellt werden. Die Baukosten betragen 5850000 M.

sen, August Klönne in Dortmund, Brückenbau Flender, A.-G. in Benrath, Hein, Lehmann & Co., A.-G. in Düsseldorf-Oberbilk, in Verbindung mit der Masch.-Bauanstalt Humboldt in Köln-Kalk, und Masch.-Fabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Werk Gustavsburg bei Mainz, mit Frist zum 31. Januar 1913 ist soeben die Entscheidung gefallen. Das Preisgericht, dem als Bausachverständige die Hrn. Beigeordneten Zschirnt, Klutmann und Rehorst in Köln, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. Müller-Breslau (Berlin), Wirkl. Geh. Ob.-Brt. Dr.-Ing. Dr. H. Zimmermann (Berlin), Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. Barkhausen (Hannover), Prof. Kayser (Darmstadt), Geh. Ob.-Brt. Dr.-Ing. Stübgen (Berlin), Geh. Baurat Prof. Wickop (Darmstadt), Stadtbrt. kgl. Bt. Heilmann (Köln) angehörten, hat einstimmig den Entwurf „Freie Bahn“ zur Ausführung empfohlen. Als Verfasser dieses Entwurfes ergaben sich die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Werk Gustavsburg bei Mainz, die Firma Grün & Bilfinger A.-G., Tiefbau-Unternehmung in Mannheim, und Arch. Karl Moritz in Köln. Der Entwurf sieht eine in sich verankerte Ketten-Hängebrücke mit aufgehobenem Horizontalschub vor. —

**Im Plakat-Wettbewerb für die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln 1914,** veranstaltet unter den Mitgliedern des Bundes, hat unter 141 Entwürfen keiner den I. Preis erhalten. Aus der Summe der drei ersten Preise wurden drei gleiche Preise von je 750 M. gebildet und den Hrn. F. Heubner in München, Lucian Bernhard und W. H. Deffke in Berlin zuerkannt. Den IV. Preis von 400 M. erhielt Julius Klinger in Berlin, den V. Preis von



**Der alten Nagoldbrücke in Hirsau im Schwarzwald,** die zusammen mit der an ihrem einen Ufer stehenden alten Oelmühle ein überaus malerisches Bild bietet (vergl. unsere Abbildung) und sich vortrefflich in die Landschaft einfügt, droht der Abbruch. Aus Verkehrsrücksichten soll an die Stelle des alten Bauwerkes ein neues gesetzt werden, wobei dann auch die Oelmühle fallen muß und das ganze reizvolle Bild zerstört wird. Nach Mitteilungen, die wir allerdings nicht nachprüfen können, soll eine Erhaltung der alten Bauten sehr wohl möglich sein, wenn etwas weiter unterhalb eine neue Brücke gebaut wird, die noch dazu mehrere Wegbiegungen abschneiden, also für den Verkehr günstiger liegen würde. Da ist die Absicht der Gemeindevertretung des von Fremden stark besuchten Ortes völlig unbegreiflich, sich ohne Not eines Anziehungspunktes zu berauben. Wir hoffen, daß die Frage noch einmal sehr reiflich geprüft werden wird, ehe die vorhandenen Werte unwiderbringlich zerstört werden. —

### Wettbewerbe.

**Im 2. Wettbewerb um die neue Rheinbrücke in Köln,** beschränkt auf die 5 Firmen: Gutehoffnungshütte, Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb in Oberhau-

300 M. erhielt wieder Lucian Bernhard. Angekauft für je 250 M. wurden ein weiterer Entwurf von W. H. Deffke und eine Arbeit von Gust. Schaffer in Chemnitz. —

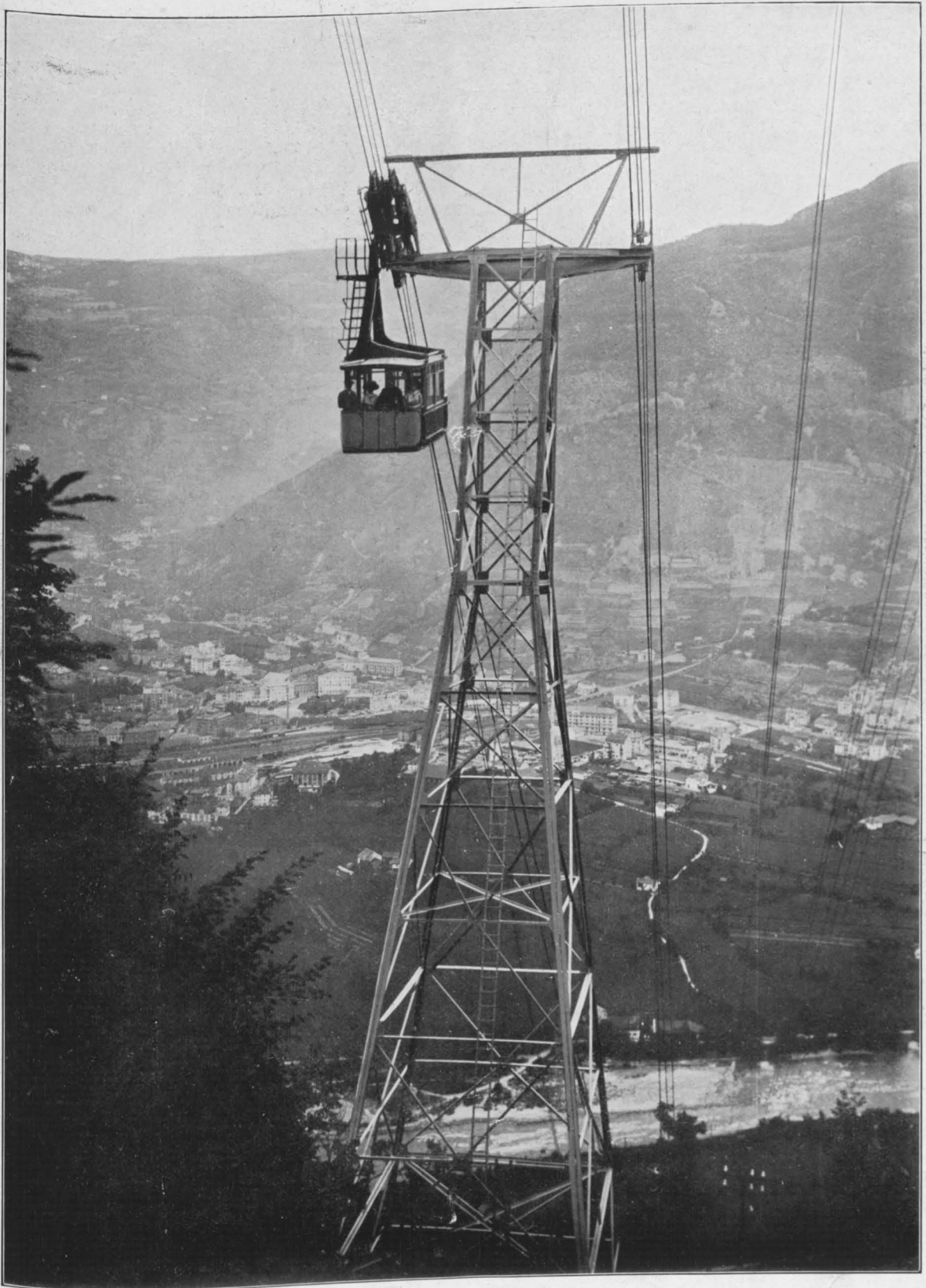
**Wettbewerb Andreaskirche Dresden.** Von den preisgekrönten Entwürfen wurde die Arbeit des Dresdener Arch. B. D. A. Paul Bender für die Ausführung bestimmt. Der Verfasser derselben wurde mit der weiteren Durcharbeitung der Pläne beauftragt. —

**Wettbewerb Handelskammer-Gebäude Konstanz.** Der unter 31 Entwürfen mit dem I. Preis gekrönte Entwurf des Hrn. Architekt Bauer in Konstanz wurde mit einer Bau- summe von 140000 M. zur Ausführung gewählt. —

Inhalt: Personen-Schwebbahn auf den Kohlererberg bei Bozen (System Bleichert & Co.). — Der Vorentwurf zur Erbauung eines zentralen Sammlungsgebäudes der Stadt Freiburg im Breisgau. (Schluß). — Das Empfangsgebäude des neuen Stuttgarter Hauptbahnhofes. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Personen-Schwebbahn auf den Kohlererberg bei Bozen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



PERSONEN - SCHWEBEBAHN AUF DEN  
 KOHLERERBERG BEI BOZEN. \* SYSTEM  
 BLEICHERT & CO. \* EIN WAGEN AN  
 DER HÖCHSTEN STÜTZE DER BAHN,  
 \* \* \* \* 27 m ÜBER GELÄNDE. \* \* \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 \* \* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 25. \* \*





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 25. BERLIN, DEN 26. MAERZ 1913.

## Personen-Schwebebahn auf den Kohlererberg bei Bozen (System Bleichert & Co.).

Von Dipl.-Ing. Hans Wettich.

(Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 227.



Von der oberen Station aus erfolgt der Betrieb der Bahn durch Gleichstrom, wobei eine Puffer-Batterie mit dem Hauptstrom parallel geschaltet ist, sodaß nach etwaigem Ausbleiben des Hauptstromes der Bahnbetrieb noch stundenlang aufrecht erhalten werden kann. Irgend eine Störung in der Hauptleitung oder

in der elektrischen Zentrale zwingt daher die Fahrgäste nicht zu einem unfreiwilligen Verweilen in den Stationen oder auf der Strecke. Der Antrieb ist in Abb. 10, S. 223 wiedergegeben. Die Zugseile laufen, wie links oben zu erkennen ist, zwischen den beiden abgelenkten Tragsseilen in die Stationen über schwebend aufgehängte Rollen ein (D. R. P. No. 222 243) und werden dann über die Zugseil-Antriebsrollen geleitet. Außer dem maschinellen Antrieb ist ein Hand-Antrieb vorhanden, der beim etwaigen Versagen des Motors eintreten kann. Neben dem Maschinistenstand befinden sich die Handgriffe für die Betätigung der beiden Hauptbremsen, die automatisch bei Störungen auf der Bahn einfallen, also namentlich beim Nachlassen der Spannung eines der vier Tragsseile oder beim Nachlassen der Spannung der Zugseile oder bei der Ausschaltung des Antriebes infolge erhöhten Zuges von der Strecke aus; sie können aber auch von Hand betätigt werden. Sobald der Hauptstrom von der Kraftzentrale, dem Elektrizitätswerk Zwölffmalgreien, ausbleibt, fallen die Hauptbremsen ebenfalls ein. Weiterhin ist eine Geschwindigkeits-Bremse vorhanden, die den Hauptantrieb auslöst, sobald die Fahrgeschwindigkeit des Wagens zu groß wird. Dann ist eine Einrichtung vorgesehen, die den Hauptantrieb still setzt, sobald der einlaufende Wagen über die Endstation hinausfahren sollte. In der unteren Station befinden sich nur die Spanngewichte für Zug-, Ballast- und Tragsseile. Beide Stationen sind mit einander telephonisch und durch Signalleitung verbunden. Das Abfahren der Wagen kann erst erfolgen, wenn sich die Stationen durch optische und akustische Signale (gelbe und rote Lampen und Läute-

werke an den Signaltafeln) mit einander verständigt haben und wenn die Signale bestätigt sind.

Von besonderen Einrichtungen der Bahn sind die Lastenkabinen zu nennen, deren zwei vorhanden sind, die in der Regel in der unteren Station abgesetzt stehen und mittels einer Schiebebühne gegen die Personen-Kabinen ausgewechselt werden können. Die Lasten-Kabinen werden während der Nachtzeit und während der Zeit vor Betriebsbeginn angeschlossen, um mit ihrer Hilfe Lebens- und Genußmittel zu den Gasthäusern und Sanatorien auf dem Berge, aber außerdem auch Baumaterialien aus dem Tal auf das Gebirge zu schaffen, das in großem Umfang zur Besiedelung mit Sommer-Wohnungen geeignet ist.

Die Bahnsteige sind in einfacher Treppenform angeordnet. Die Tür der Wagen befindet sich an der Stirnseite, sodaß das Publikum ohne weiteres von der Stirnseite des Wagens auf die Treppe herüber treten kann. Abb. 11, S. 223, läßt einen Wagen in der oberen Station oberhalb des Bahnsteiges erkennen. Abb. 2 in No. 24 gibt ein Bild des unteren Teiles der Strecke wieder. Ganz im Vordergrund erscheint die Fußstation, die sich in ihrem Architekturstil dem Landschaftsbild einfügt und durch die angebauten Stationsvorsteher-Wohnungen und Restaurations-Lokalitäten, Warteräume usw. eine befriedigende Gliederung erfahren konnte. Von hier steigt die Bahn zunächst steil auf bis zu dem oben erkennbaren Gebirgskamm, von dem aus dann die flachere Steigung ansetzt. Abbildung 12 zeigt die Ausfahrt eines Wagens aus der Talstation; im Vordergrund ist die Schiebebühne sichtbar für die Auswechselung der Personen-Kabine gegen die Lastenkabine. Oberhalb der Talstation befindet sich die große Spannweite von 400 m. Die Bildbeilage zu No. 24 läßt einen Wagen auf derselben erkennen, während die Bildbeilage zu dieser Nummer die über der großen Spannweite befindliche 27 m hohe Stütze zeigt. Oberhalb der Stütze ist ein Kranausleger angebracht, der dazu dient, die Tragsseile und die Zugseile auf die Stützen aufzubringen. Abbildung 3 in No. 24 zeigt die in der Mitte der Strecke angeordnete Stütze, bei der sich die zu Berg und die zu Tal fahrenden Wagen begegnen. Abbil-

Abbildung 4 in No. 24 zeigt in anschaulicher Weise die Ueberwindung des Geländeknickes im oberen Drittel der Bahn. Hier sind, wie schon gesagt, fünf Stützen in kurzen Abständen aufgestellt, um auf diese Weise

eine Kurve der Tragseile in der lotrechten Ebene zu bilden, die ohne Stoß von den Wagen überfahren werden kann.

Die Wagen bewegen sich hier nur etwa 2 m hoch über dem Erdboden, wie überhaupt die Entfernung der Wagen von dem Erdboden im allgemeinen keine sehr große ist, so daß die Rettungsarbeiten für den Fall eines längeren Festliegens der Wagen auf der Strecke ebenfalls einfach gestaltet werden konnten und durch einen Sack mit festem Boden gelöst wurden, der mittels eines Seiles durch eine Oeffnung im Fußboden heruntergelassen werden kann. Das Seil ist durch eine Bremsöse gezogen, sodaß eine gefahrdrohende Geschwindigkeits-Steigerung beim Herablassen von Personen ausgeschlossen ist.

Abbildung 13 zeigt die Einfahrt in die obere Station; die Aufnahme ist von unten gemacht, sodaß die Linien des Bildes etwas verzerrt erscheinen.

Die Montage der Bahn bot an sich beträchtliche Schwierigkeiten durch die steile Gestaltung des Geländes und durch die schwierige Bearbeitung des Bodens, der fast durchweg aus Porphyriels bestand. Abb. 14, S. 227 zeigt beispielsweise den Teil der Strecke in der Nähe der in Streckenmitte befindlichen Stütze, wo die Fundamente für diese zu errichten waren. Oben und unten sind Holzstützen der alten Kohlererbahn zu erkennen, die während des Baues der neuen Bahn als Lasten transport-Bahn benutzt wurde und als solche in sehr erwünschter Weise die Kosten der Montage verminderte. Die Stützen-Fundamente der neuen Bahn haben beträchtliche Größe erhalten (vergl. die Abbildungen 15 und 16). Letztere zeigt die eine Eisenstütze der alten Bahn.

Es wurden mit Hilfe der Montagebahn sämtliche Materialien, wie Beton, Kies, Holz und Wasser an Ort und Stelle transportiert, wobei die Wagen so angeschlossen wurden, daß sie jedesmal von der Fußstation bis zu einem Stützen-Bauplatz fahren konnten. Auch für den Verkehr der Arbeiter wurde die Montagebahn benutzt (vergl. Abb. 17, S. 224). Nachdem die Fundamente der Stützen fertig gestellt waren, wurden mit Hilfe der Montagebahn die Eisenteile der Stützen auf die Strecke und die Antriebsteile in die Bergstation befördert; sobald die Eisenteile standen, wurden die hölzernen Stützen der Montagebahn niedergerissen und es wurde ein Tragseil provisorisch auf den neuen Eisenstützen verlegt, um auf diese Weise wieder ein Hilfsmittel für den Transport an Hand zu haben.

Im oberen Teil der Strecke konnten die einzelnen Teile der Stützen bequem nach allen vier Richtungen hin ausgestreckt werden, sodaß sich hier die Montage der Stützen vereinfachte (vergl. Abbildung 18). Im unteren Teil der Strecke war es weniger leicht; hier mußten zu diesem Zweck besondere Podeste aus Holz hergerichtet werden, auf denen die Stützteile abgelagert wurden, um die Montage zu erleichtern (vergl. Abb. 19, S. 224). Ueber die fertigen Stützen wurden dann die Trag- und die Zugseile nach oben befördert.

Die Anlagekosten der neuen Kohlerer-Schwebebahn belaufen sich auf etwa 380 000 M., in welchem Preis allerdings die Grundfläche für die Stationsgebäude

No. 25.

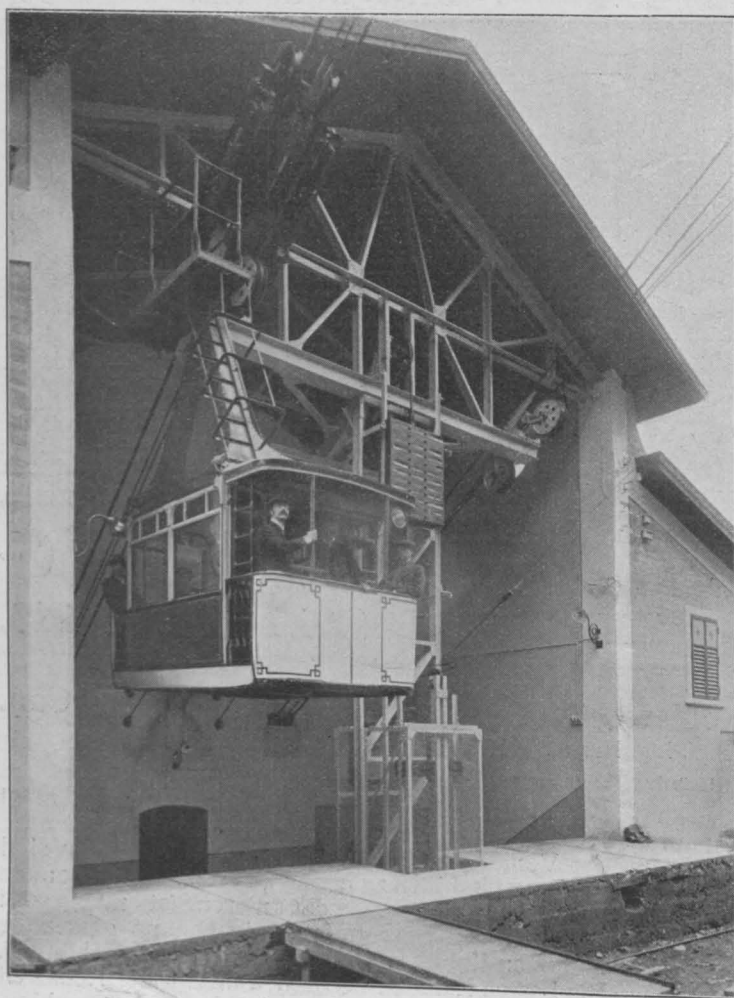


Abbildung 12. Ausfahrt eines Wagens aus der Fußstation.



Abbildung 13. Einfahrt eines Wagens in die Bergstation.



nicht mit enthalten ist. Ein wesentlicher Einfluß wird hierdurch aber nicht ausgeübt, da eine Schwebebahn nur die kleinen Grundflächen für die Stationen und die Stützen-Fundamente benötigt, im übrigen aber die vorhandenen Grundstücke nicht in Anspruch nimmt. In der nachfolgenden Tabelle sind die Unkosten für die Kohlerer Schwebebahn mit den Anlagekosten für verschiedene Gruppen von Stand-Seilbahnen in Vergleich gestellt. Zunächst sind die Mittelwerte für vier schwere Gebrauchs-Standseilbahnen gegeben, dann folgen die Mittelwerte für 35 Luxus-Standseilbahnen unter 1 km Länge und für 16 Luxus-Standseilbahnen über 1 km Länge. Wie die Tabelle S. 224 zeigt, weist die Schwebebahn bei weitem die günstigsten Werte auf, trotzdem die Schwebebahn die schwierigste Geländegestaltung von den sämtlichen aufgeführten Bahnen besitzt. Es ist dies leicht erklärlich, da die zahlreichen Kunstbauten der Standseilbahn bei der Schwebebahn fortfallen. Auf der Strecke der Kohlererbahn kamen nämlich nur folgende Bauarbeiten zur Ausführung: Erdaushub 420 cbm, Felsenplanieren 314 cbm, Schlitzestemmen 30,25 m, Beton für die Fundamente im Mischungs-Verhältnis 1 : 9 234,5 cbm, Verhältnis 1 : 5 37,5 cbm, Trockenmauerwerk zur Einhüllung der Stützen-Fundamente 107,5 cbm.

Die Unkosten für diese Bauarbeiten beliefen sich einschließlich der Summe von 600 Kr. für das Einbetonieren der Anker auf etwa 14 500 Kr.

Die Personen-Schwebebahn hat also, dank ihrer geringen Anlagekosten und der Möglichkeit ihrer schnellen Errichtung (die Kohlererbahn wurde in 1½ Jahren erbaut) eine große Zukunft vor sich, nicht nur bei schwierigen Gebirgen, sondern auch bei ganz normalen Geländeverhältnissen mit geringerer Steigung. Allerdings ist der Fassungsraum der Wagen der zurzeit bestehenden Personenbahnen noch klein, er beträgt nur 16 Personen, dafür ist aber die Arbeits-Geschwindigkeit der Schwebebahnen größer als bei Standseilbahnen, denn die durchschnittliche Arbeitsgeschwindigkeit der Standseilbahnen, auch der neueren elektrisch betriebenen Bahnen dieser Art steigt nicht viel über 1 m in der Sek., während die Kohlerer Schwebebahn mit 2 m Arbeitsgeschwindigkeit fährt. Voraussichtlich wird man für die Zukunft die Arbeits-Geschwindigkeit der Schwebebahnen auf 3 m steigern, man wird aber auch, dank einiger neueren Konstruktionen in der Lage sein, den Fassungsraum der Wagen, der heute schon für 32 Personen geplant ist, ganz beträchtlich zu erhöhen, sodaß man auch bei Personen-Schwebebahnen Wagen für 70 und mehr Personen schon in naher Zukunft wird anwenden können. Damit wird dann ein Standseilbahnen und Zahn-

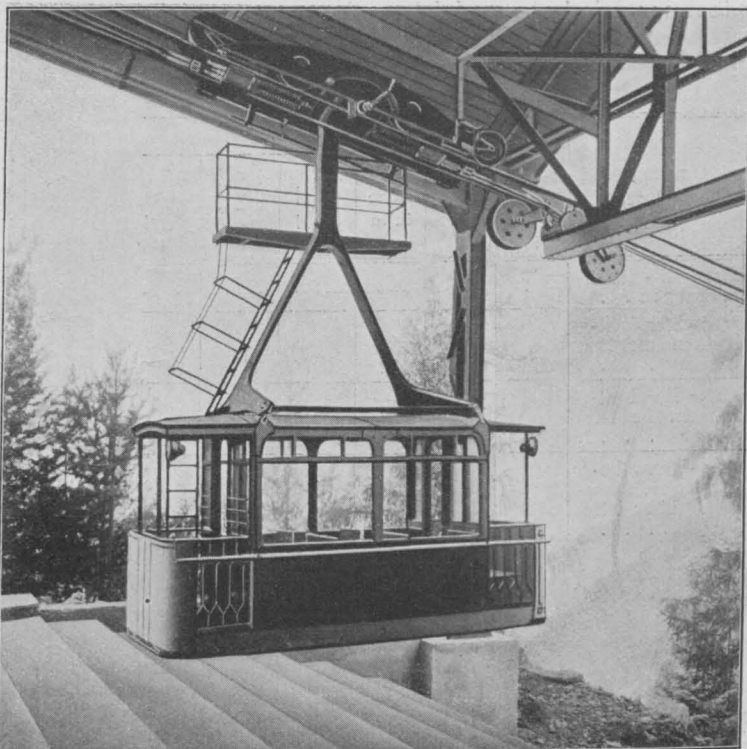


Abb. 11. Wagen über dem treppenförmigen Bahnsteig in der oberen Station.

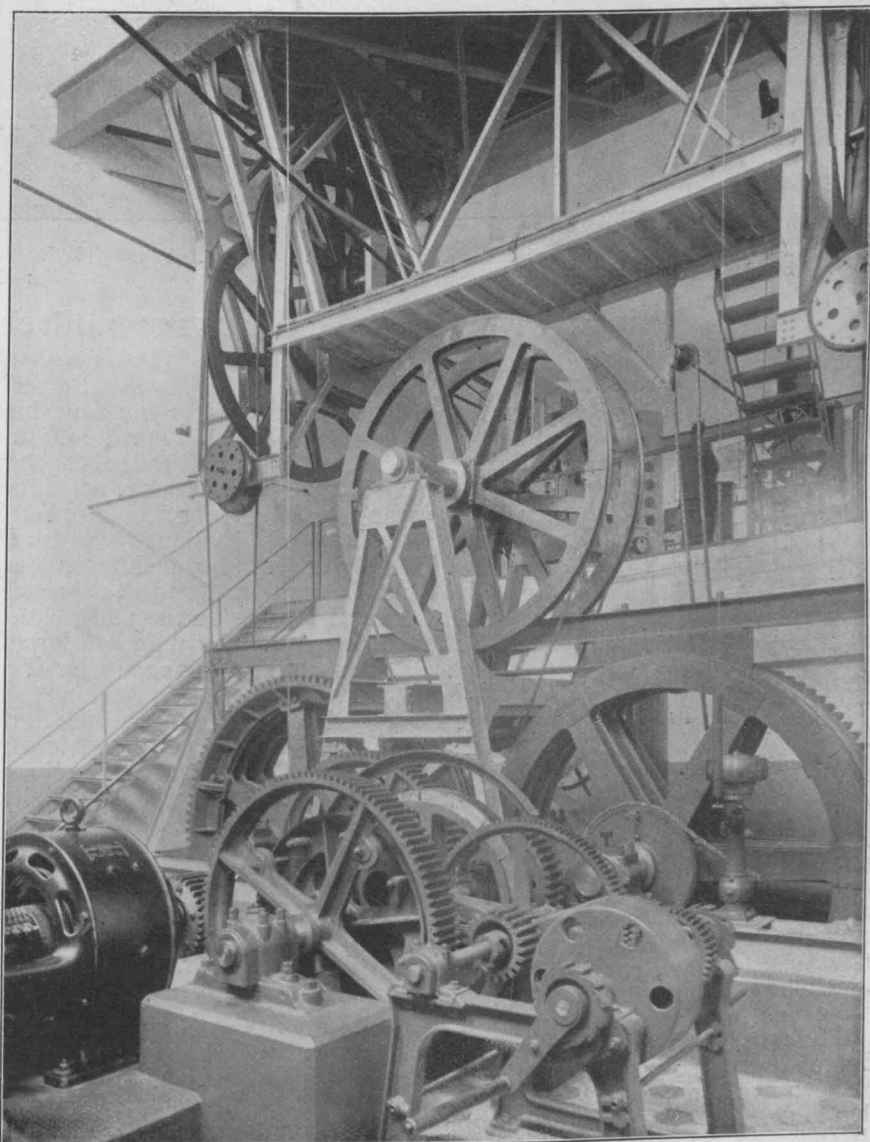


Abbildung 10. Der Antrieb in der oberen Station.

radbahnen mindestens gleichwertiges, wenn nicht überlegenes in allen Fällen aber billigeres Verkehrsmittel gegeben sein.

### Anlagekosten für Bergbahnen.

Gattung der Bahnen	Zahl der Bahnen für die die Angaben vollständig sind	Mittelwerte für eine Bahn				
		Länge in km	Höhe in m	Gesamt-Anlagekost. in M.	Anlagekost. für 1 km Länge in M.	Anlagekost. für 1 m Höhe in M.
Gebrauchs - Standseilbahnen . . .	4	0,938	83,52	3380 000	4260 000	41 600
Luxus - Standseilbahnen unter 1 km Länge . . . . .	35	0,490	152	304 000	690 000	2 530
Luxus - Standseilbahnen über 1 km Länge . . . . .	16	1,99	705	656 000	334 000	1 160
Luxus - Schwebebahnen (Kohlererbahn) über 1 km Länge . . . . .	1	1,65	850	382 000	251 000	450

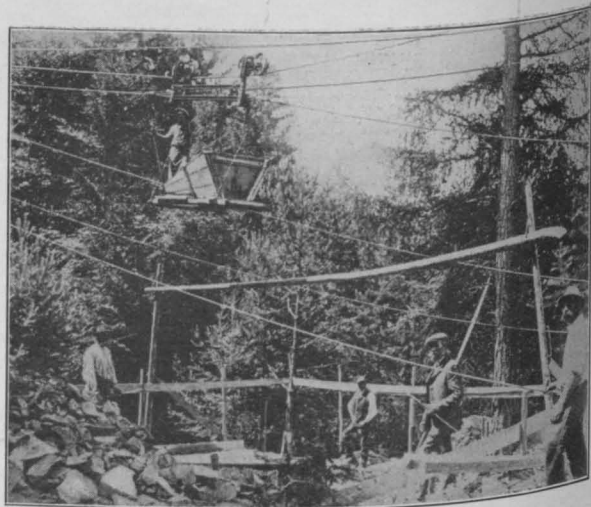


Abbildung 17. Wagen der Montagebahn an einem Stützen-Bauplatz.

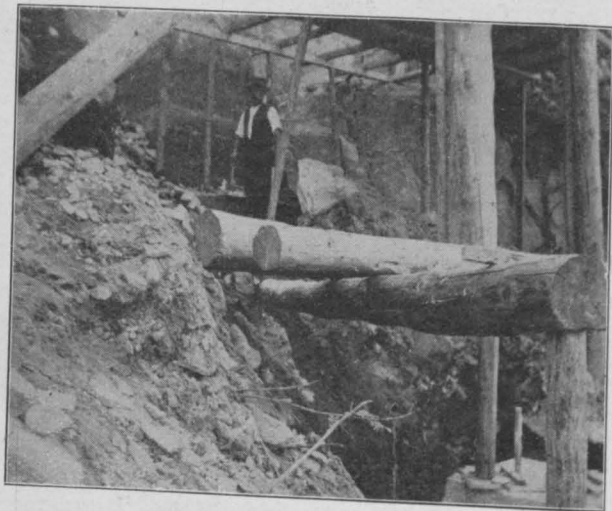


Abbildung 19. Holzpodest zum Ausstrecken der Stützenteile bei der Montage in der steilsten Strecke.

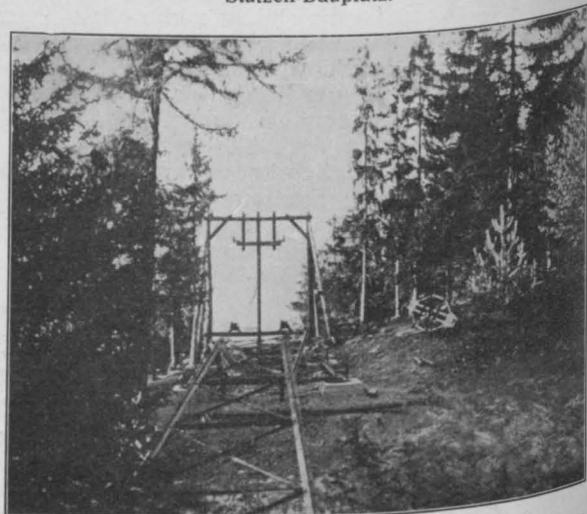


Abbildung 18. Ausstrecken der Stützenteile bei der Montage im oberen Drittel der Bahn.

## Um- und Erweiterungsbau der Annen-Kirche in Dresden.

Architekt: Kgl. Baurat Richard Schleinitz in Dresden.



Die Annen-Kirche in Dresden ist in den Jahren 1765—1769 annähernd auf der Stelle einer im 16. Jahrhundert durch die Kurfürstin Anna gegründeten, im 7jährigen Kriege am 20. Juli 1760 abgebrannten Kirche errichtet worden. Der Erbauer des Gotteshauses, mit Ausnahme des Turm-Oberteiles, ist der

Ratsmaurermeister Johann Georg Schmid, von dem auch der Plan für die Hauptkirche Dresdens, die Kreuz-Kirche, stammt. Der Turm ist vom Hofbaumeister Gottlob Fr. Thormeyer von 1822—23 ausgebaut worden.

Die Kirche bildete vor dem Umbau ein Rechteck von 33 zu 23 m. An den Langseiten ist die Mauer in der Achse um etwa einen Meter zu einem Risalit vorgezogen, dessen Seiten leichte Anschwünge darstellen. Vor die Nordostseite legt sich der Turm.

Den Innenraum umstanden vor der Erneuerung in einem Oval 12 hölzerne, verputzte Pfeiler, welche mit einfachen Archivolten verbunden waren. Ueber einem Gurtgesims, welches der äußeren Hauptgesimshöhe der Kirche entsprach, erhob sich bis zur Höhe des Mansard-Gesimses ein gleichfalls von 12 Pfeilern getragenes Attika-Geschoß, das die IV. Empore, den sogenannten Himmel, bildete. Die übrigen drei Emporen waren balkonartig zwischen den Pfeilern vorgebaut, die unterste war zudem mit Betstübchen versehen. Die Treppen zu den Emporen lagen frei im Kirchenraum.

Die durch diese Einbauten verursachte schlechte, zerrissene Tagesbeleuchtung (man sah im Kirchenschiff nur die im und neben dem Altar befindlichen, die Kirchenbesucher blendenden Fenster), sowie die störenden, bei einer Panik gefährlichen Treppenanlagen, der zum Teil auffällige Zustand des hölzernen Einbaues und des Daches, sowie die große Zahl der unbrauchbaren Sitzplätze und die häßlichen, ungenügenden Sakristeien veranlaßten den Kirchenvorstand im Jahre 1903, zur Beseitigung dieser Mißstände einem Umbau durch Ausschreiben eines Wettbewerbes unter den in der Kreishauptmannschaft Dresden wohnenden Architekten näher zu treten. Der Plan des Hrn. kgl. Baurat Richard Schleinitz in Dresden wurde zur Ausführung gewählt und es wurde mit dem Bau, der einen Abbruch des Gotteshauses bis auf den Turm und die beiden Längs-Umfassungen erforderte, im Juli 1906 begonnen. Im Februar 1909 wurde die Kirche wieder geweiht.

Die oben genannten Mängel sind in dem umgebauten und erweiterten Gebäude durch folgende Maßnahmen beseitigt worden: Um eine bessere Ausnutzung des der Kirche infolge ihrer Lage zwischen schmalen Straßen nicht allzu reichlich zugeführten Tageslichtes zu erzielen und um namentlich auch auf den Emporen gute Sitzplätze zu erhalten, sind an den Längsseiten je nur eine allerdings 5 bis 7 Sitzreihen tiefe balkonartig vorgekragte Empore angeordnet. Dieselbe wird von nur 1,5 m von der Umfassungsmauer abstehenden, im Schifferkerartige Nischen einschließenden Pfeilern getragen. Ueber den Emporen sind diese als Deckenstützen weitergeführt und mit



Rundbögen so verbunden, daß die Ober-Geschosse und die mit zur Erleuchtung des Kirchen-Raumes benutzten Mansardenfenster völlig frei von jeder Ueberschneidung durch irgend einen Bauteil bleiben.

Die an dem Turm liegende Schmalseite hat zwei Emporen erhalten, welches über der dem Turm-Eingang vorgelagerten, im Grundriß elliptischen Brauthalle aufbauen. Die oberste als Orgel- und Sänger-Empore ausgenutzt. Die dem Turm gegenüber liegende Schmalseite ist beim Umbau, um hier Platz für ein großes Treppenhaus, welches 2 übereinander liegende Wendel-Treppen umschließt, und für Sakristeien zugewinnen, in geschwungener Form aus-

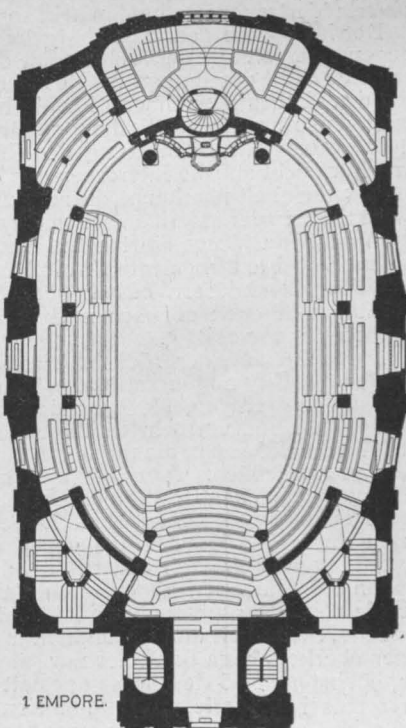
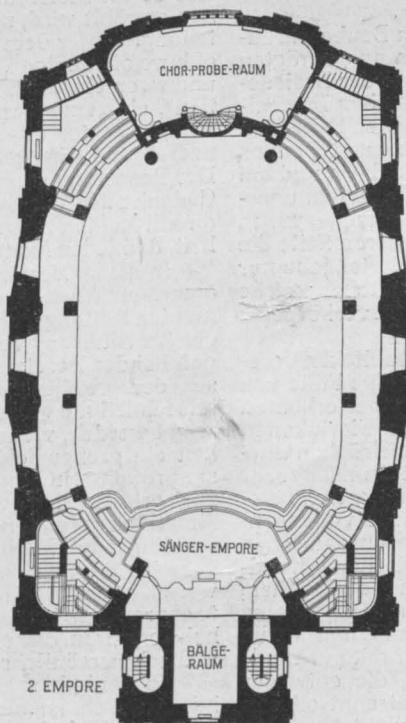
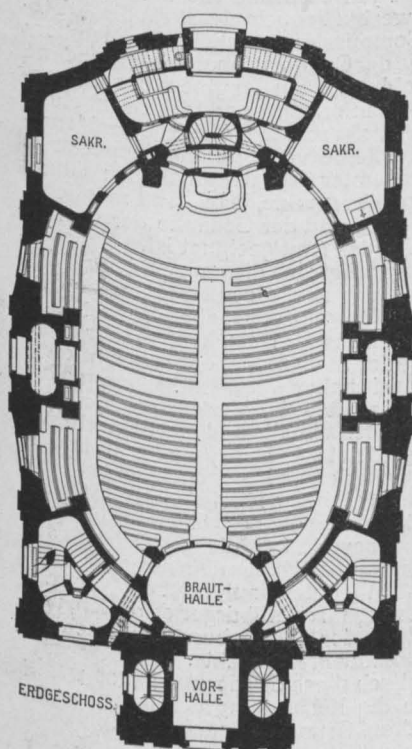


geführt worden, sodaß die Kirche in der Längs-Achse hierdurch um rd. 4m vergrößert worden ist. An der Wand haben in der Mitte der Altar und die Kanzel ihren Platz gefunden, während seitlich über den Sakristeien, mehr aus ästhetischen als praktischen Gründen, um den Raum größer erscheinen zu lassen, noch zwei Emporen zwischen den Pfeilern angeordnet sind.

Ueber dem Treppenhaus liegt, z. T. im Dach, ein der Grundrißform der Treppe angepaßter, mit einem Klostergewölbe überdeckter Saal, der dem Kirchen-Chor zu Übungszwecken dient. Zwei weitere Treppenhäuser sind mit Zugängen von außen und vom Kirchenraum neben dem Turm angelegt. —

(Schluß folgt.)

Altes Innere.



0 10 20m

# Bauerlaubnis und Bauunfälle in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Von Regierungs- und Baurat Dr. E. Friedrich, Berlin-Nikolassee.



Als ich im September vorigen Jahres New York besuchte zur Teilnahme am VI. internationalen Kongreß für die Materialprüfungen der Technik, glaubte ich die Gelegenheit des Besuchs der Vereinigten Staaten nicht vorübergehen lassen zu sollen, ohne auch der Bautätigkeit in diesem Lande in konstruktiver und sicherheitspolizeilicher Beziehung meine Aufmerksamkeit schenken zu müssen, insbesondere um den Beziehungen zwischen den behördlichen Anforderungen, den technischen Leistungen und der öffentlichen Sicherheit nachzugehen.

Die Frage, wie dieses Land mit seiner eigenartigen und bei aller Jugend so kräftig bewährten Organisation die öffentliche bauliche Sicherheit behandelte, mußte den Fachmann um so mehr reizen, als gerade die ungeheuren Fortschritte auf industriellem und technischem Gebiet und das schnelle Wachstum der Städte in den Vereinigten Staaten, besonders in den letzten Jahren, vielfach das Staunen und die Bewunderung der Welt hervorgerufen haben.

Dabei waren es insbesondere zwei Erscheinungen, die mir auf meinen Reisen lebhaft auffielen und die bei einem Vergleich mit den europäischen Verhältnissen nicht unvorteilhaft abschnitten, das sind die Schnelligkeit der behördlichen Baubescheide und die verhältnismäßig geringe Anzahl von Bau-Unfällen. Ich will im Folgenden versuchen, die Gründe für diese beiden Erscheinungen aus den wirtschaftlichen, politischen und administrativen Verhältnissen abzuleiten und sie mit den heimatischen in Vergleich zu setzen. Wenn dabei die Ergebnisse meiner Untersuchungen nicht ganz der Kritik gründlicher Kenner Amerikas standhalten sollten, so möge der verhältnismäßig kurze Aufenthalt von acht Wochen, der mir naturgemäß zum Verweilen in den wichtigeren Städten nur wenige Tage gestattete, als Erklärung und Entschuldigung gelten.

Während in Deutschland das Baurecht in der Hauptsache in dem alten römischen Recht wurzelt und die sich aus diesem Recht ergebenden Baubeschränkungen sich in einer Kulturperiode von vielen hundert Jahren aus den mannigfaltigen Interessen der Einzelnen und der Gemeinden heraus in stark differenzierter Form in den Bauordnungen abgeschieden haben, weist das amerikanische Baurecht bei der Jugend des Volkes noch unvollkommene Formen auf, die zudem nicht einmal einem geschriebenen Recht entspringen. Durch die ganzen Vereinigten Staaten herrscht das englische „common law“, ein Gewohnheitsrecht, das sich vorzugsweise auf dem gesunden natürlichen Rechtsgefühl des Richters aufbaut. Die Verfassung der Vereinigten Staaten spiegelt diese Grundanschauungen wieder, wobei zwei Grundsätze vorherrschen, einmal der Gedanke der Volkssouveränität mit dem Inhalt: „Alle Autorität stammt vom Volke“, und dann die Forderung, daß alle öffentlichen Ämter vom Volkswillen kontrollierte Vertrauensstellungen sein sollen.

Der Mangel an gesetzlich festgelegten Baubeschränkungen einerseits in Verbindung mit dem ausgeprägten Freiheitsgefühl des jungen Staates war bei der Besiedelung des Landes bestimmend für die baulichen Erscheinungsformen; so finden wir denn auf der einen Seite eine intensive bauliche Ausnutzung des Grund und Bodens ohne Rücksicht auf die Interessen des Nachbarn und auf die Allgemeinheit überhaupt, die schließlich zu den unerhörten Formen der amerikanischen City-Bildungen wie in New York und Chicago führten, auf der anderen Seite die unermesslich breit angelegten Wohnhausviertel, jene nur aus Einfamilienhäusern bestehenden Stadtteile, welche den altheimatlichen englischen Grundsatz verkörpern: „My house is my castle“.

Dieser Zustand der rücksichtslosen baulichen Ausnutzung der City mußte naturgemäß bald eine Fülle von Uebelständen zeitigen, die besonders in einer erhöhten Feuersgefahr und vermehrten Verkehrs-Schwierigkeiten zum Ausdruck kamen, die mit der Zeit unerträglich wurden und schließlich, wenn auch verhältnismäßig sehr spät, zu gesetzlichen Bestimmungen führten, welche diesem Uebel zu begegnen suchten. Dabei tritt von vornherein der große Unterschied gegen die europäischen Bauordnungen auf. Während z. B. die deutschen Bauordnungen auf dem alten allgemeinen Landrecht beruhen, und die dort ausgesprochenen Rücksichten für allgemeine Ordnung, Sicherheit und Gesundheit in Anlehnung an die alther überkommene Bauweise nur Häuser mit nur wenigen, höchstens 4–5 Geschossen gestatten, die entweder durch massive feuerfeste Brandmauern getrennt oder in 4–6 m breiten Abständen von einander errichtet werden müssen, um in Wahrung der nachbarlichen Interessen

möglichst gut belichtete und feuersichere Wohnungen zu erzielen, fehlt dieser Grundsatz in den amerikanischen Bau-Ordnungen fast ganz. Wir finden weder das Gesetz des Lichteinfall-Winkels noch die Forderungen der Brandmauern oder eines feuersicheren Abstandes zwischen benachbarten Gebäuden, Forderungen, die sich bei den bereits stark entwickelten Städten an die gegebenen Verhältnisse nur sehr schwer hätten anpassen lassen. Freilich macht sich schon langsam der Ruf nach dahingehenden Bestimmungen hier und da geltend, und in Philadelphia sehen wir die erste Stadt, deren Bauordnung Brandmauern vorschreibt.

In der Hauptsache kommen in den Bauordnungen die „fire limits“ als feuerpolizeilicher Schutz der Allgemeinheit vor, d. h. Abgrenzungen gewisser Stadtgebiete, in denen nur massive oder feuerfeste Gebäude errichtet werden dürfen. Hier und da, wie in Portland (Oregon) und St. Franzisko, sehen wir noch eine Staffellung derartiger Viertel nach der Höhe und nach der Benutzungsart der Bauwerke. Die in vielen Städten vorgesehenen, allerdings sehr gering bemessenen Freiflächen entspringen wohl einer gewissen Rücksicht auf den Lichteinfall, kommen aber als hygienische oder feuerabhaltende Maßregel fast garnicht in Betracht.

Einen großen Raum nehmen dagegen in den Bauordnungen die sicherheits-polizeilichen Bestimmungen ein, soweit sie sich auf die Standfestigkeit der Gebäude erstrecken. Diese Bestimmungen können bei der ungeheuren Höhe der Gebäude und bei den erschreckenden Gefahren, welche die Errichtung derartiger Kolosse für Leib und Leben der Arbeiter und Bewohner bei ungenügender Konstruktion mit sich bringen, nicht wundernehmen. Sie sind ein Niederschlag der Erfahrungen der amerikanischen Ingenieure und beziehen sich nicht nur auf die modernen Baustoffe, sondern auch auf die neuzeitlichen Bauweisen und tragen den Sicherheits-Interessen vollauf Rechnung.

Einen ähnlichen Unterschied wie die Bauordnungen selbst zeigt die Organisation der Baupolizei. Während in Deutschland die Baupolizei als Zweig der allgemeinen Polizei die bekannte Struktur der Landesverwaltung mit bürokratischem Ausbau zeigt und in Deutschland fast durchweg dem Verwaltungsbeamten der kommunalen Baupolizei unterstellt ist, wird in Amerika die Baupolizei nur von technisch vorgebildeten Beamten geleitet. Und zwar stattet der Staatsleiter eines jeden Staates, der Governor, den Mayor der einzelnen Städte mit gewissen rechtlichen Befugnissen aus, die dieser wieder dem von ihm ernannten „Commissioner of Buildings“ überträgt. Dieser Commissioner, in der Regel ein Mann mit 10jähriger Baupraxis, führt die Oberaufsicht des „Departement of buildings“ und wird vom Mayor auf eine gewisse Zeit, in der Regel auf seine eigene Amtsdauer ernannt. Da der letztere selbst meist alle 4 Jahre ebenso wie der Governor neu gewählt wird, so wechseln auch die Chefs dieser Abteilung. Unter dem Commissioner stehen die „Members of bureau of building“, die der Commissioner wieder ernannt, und zwar ein „chief of bureau“, ein „engineer of construction“, ein „engineer of reinforced concrete“ (Eisenbeton), ein „inspector of steel“, verschiedene „structural engineers“ und eine große Reihe von „building inspectors“. Der Besetzung dieser Ämter liegt der anfangs erwähnte Gedanke der Verfassung zugrunde, jedes Amt möglichst oft mit Leuten zu besetzen und der Gedanke der Gleichheit, daß jeder Mann für das Amt geeignet ist.

In dieser Besetzung prägt sich die ganze Eigenart der amerikanischen Verwaltung aus, die allen tüchtigen Elementen Geltung verschaffen will, dabei aber die Stetigkeit der Amtsführung vernachlässigt. Dazu kommt aber noch, daß bei der Besetzung der Stellen die politischen Interessen der jeweiligen Machthaber stark mitspielen, sodaß tatsächlich die guten Absichten der Verfassung nicht erreicht werden, vielmehr der Willkür und der Bestechlichkeit ein großes Feld geöffnet ist. Dabei muß man in die-  
ser „rotation in office“ eher einen Nachteil als einen Vorzug erblicken. In der Tat habe ich in vielen Städten Amerikas gefunden, daß die Stelle des „Commissioner of buildings“ mit Männern besetzt war, die weder durch allgemeine Bildung, noch durch Fachkenntnis ausgezeichnet waren, noch sich hinsichtlich der Lauterkeit des Charakters großer Wertschätzung ihrer Mitbürger erfreuten, und habe erfahren, daß sich bei der Handhabung der Geschäfte vielfach persönliche Willkür breit machte.

So wenig bürokratisch diese Gliederung ist, so wenig bürokratisch ist auch die Behandlung der Baugesuche. Die Bauerlaubnis wird auf Grund der nach dem „building code“ geforderten genauen Plänen sehr rasch erteilt. Die



Unterlagen: genaue Zeichnungen, Grundrisse, Schnitte und Einzelheiten werden nach Eingang sofort dem „engineer of construction“ überwiesen, der sie durch seine Unteringenieure auf die Zulässigkeit prüfen läßt. Da statische Berechnungen nicht eingereicht zu werden brauchen, so ist es Sache des Ingenieurs, die Tragfähigkeit und Festigkeit der einzelnen Bauteile selbst nachzuprüfen. Bei der Ausführlichkeit und Reichhaltigkeit der Bestimmungen im „building code“, die gewissermaßen einen standard für alle Konstruktionsteile darstellen, fällt die Nachprüfung nicht besonders schwer, zumal die amerikanischen Ingenieure allen Konstruktionsgliedern besonders starke Abmessungen geben und einen großen Sicherheitskoeffizienten vorsehen. In Zweifelsfällen müssen Besprechungen und Verhandlungen mit dem bauleitenden Ingenieur die nötige Aufklärung geben, und da langwierige Flächenberechnungen und Höhenermittlungen nicht gemacht werden, auch Dispense mit ihrem langwierigen Weg durch weitere Instanzen wie in Deutschland nicht vorkommen, so kann die Prüfung in wenigen Tagen abgeschlossen werden. Tatsächlich wird in den meisten Städten Amerikas die Bauerlaubnis für ein gewöhnliches Einfamilienhaus in 1–2 Tagen und für ein großes Gebäude in spätestens 8 Tagen erteilt, ein Zeitraum, welcher im Gegensatz zu deutschen Verhältnissen außerordentlich kurz genannt werden muß. Abweichungen von den in der Bauordnung vorgesehenen Bestimmungen sind im allgemeinen nicht zulässig, doch steht es in der Hand des „Commissioner of buildings“ nach Lage der Sache Ausnahmen zu erteilen, wenn die Eigenart der Verhältnisse es zuläßt.

dem kontrollierenden Beamten auf Verlangen zu zeigen. Die Prüfung erstreckt sich dann in der Hauptsache auf die Güte der Materialien. Es werden unnachsichtlich minderwertige Baustoffe, insbesondere bei der Betonkonstruktion, zurückgewiesen oder die Bauten bei größeren Zuwiderhandlungen gesperrt. Da die Konstruktionen in den meisten Fällen von zuverlässigen Ingenieuren hinsichtlich der konstruktiven Teile ausgearbeitet sind, so kommen Beanstandungen selten vor, um so weniger, als in den Vereinigten Staaten die Konstruktion mit einem großen Ueberschuß an Sicherheit ausgebildet wird.

Um diese Tatsachen zu begreifen, muß man die wirtschaftlichen Verhältnisse Amerikas verstehen, die dabei eine große Rolle spielen. Bekanntlich bilden die hohen Arbeitslöhne das Hauptmerkmal für das wirtschaftliche Leben der Vereinigten Staaten; sie sind ungleich höher und erreichen das Doppelte und mehr als in Deutschland. In dem Bestreben, die Löhne auf einem Mindestmaß zu halten, werden alle Arbeiten nach Möglichkeit durch maschinelle Leistungen zu erreichen gesucht, und so erklärt

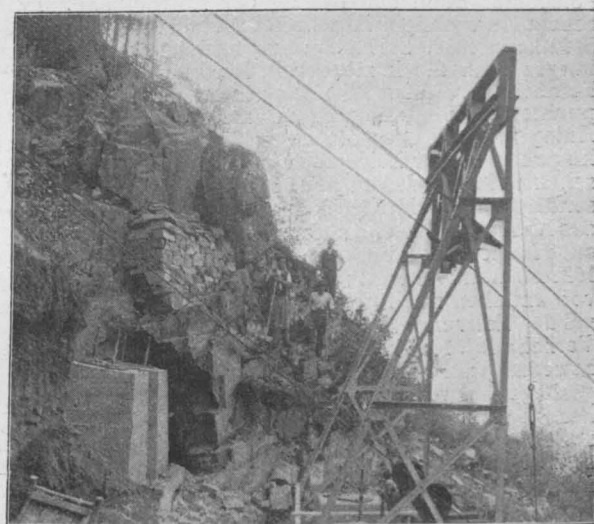
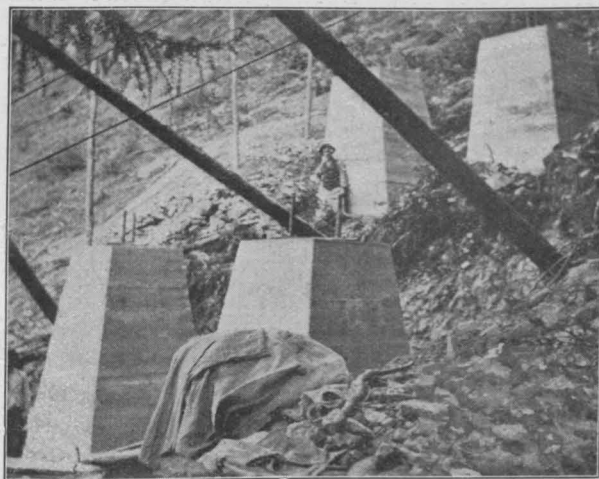


Abbildung 14. Herstellung der Stützenfundamente auf dem steilsten Teil der Strecke.

Abbildung 15 und 16. Ausführung der Stützenfundamente. (rechts Eisenstützen der alten Bahn.)

Personen-Schwebbahn auf den Kohlererberg bei Bozen (System Bleichert & Co.).

Da neben der baupolizeilichen eine gewerbepolizeiliche Prüfung nicht stattfindet, auch sonst eine Behörde bei der Beurteilung der Unterlagen nicht mitwirkt, wie in Deutschland, wo mitunter auch noch die Eisenbahn- und die Strombauverwaltung gehört werden müssen, so ist das Geschäftsverfahren ganz besonders vereinfacht. Unbekannt ist auch die in Preußen eingerichtete Instanz des Bezirksausschusses, einer Behörde, welche die den Baupolizeiamtern vorenthaltenen Dispense zu begutachten und zu erteilen hat, wodurch mitunter viel Zeit verloren geht.

Sowie die Bauerlaubnis erteilt ist, steht dem Baubeginn nichts mehr im Wege. Indessen haben die Bauunternehmer sehr häufig Besichtigungen und Prüfungen der Baukontrolleure zu gewärtigen, die mit großer Regelmäßigkeit, und wie ich in allen Städten feststellen konnte, mit großer Genauigkeit stattfinden. Jeder Bauunternehmer ist verpflichtet, genau wie in Deutschland, die geprüften Unterlagen an Ort und Stelle vorzuhalten und

sich die Tatsache, daß man alle Arbeitsvorgänge auf das Sorgfältigste vorzubereiten sucht und jedes zeitraubende Warten und Ueberlegen vermeidet oder einschränkt. Dazu kommen dann die verhältnismäßig geringen Preise für Materialien als Brennstoffe, Petroleum, Kohlen, Naturgas, die zu einem raffinierten Ausbau der Maschinen und einem selbsttätigen Betrieb geführt haben, und so die handwerksmäßige Arbeit einschränken helfen. Diese Umstände erklären z. B. die vielseitige Verwendung der Walzprofile bei Hochbauten. Ueberall kann man das Gesetz in den Vereinigten Staaten beobachten, daß infolge der Höhe der Löhne, der Geschicklichkeit und Selbständigkeit der Arbeiter, des organisatorischen Talentes der Amerikaner, der Billigkeit der Rohmaterialien der Ersatz der Menschenarbeit durch Maschinen einen hohen Grad der Entwicklung aufweist und daß eine erstaunliche Anwendung von Normalien und vorher festgelegten Arbeitsmethoden in der Eisenkonstruktions-Industrie Platz greift. — (Schluß folgt.)

## Vermischtes.

Zu einer öffentlichen Sitzung der kgl. Akademie des Bauwesens in Berlin hatten sich am 22. d. M. etwa 100 Mitglieder und Gäste eingefunden. Mit kurzen Worten der Begrüßung eröffnete der Präsident der Akademie, Minist.-Dir. Dr.-Ing. h. c. Exz. Hinkeldey, die Sitzung und gedachte zunächst der Veränderungen im Personenstande, namentlich der durch den Tod abberufenen Mitglieder: Wallot, Habicht, Kiehl und der neu ernannten: Geh. Ob.-Brte. Andersen und Wittfeld, Berlin, Städt. Brt. Dr.-Ing. h. c. H. Grässel, München, und Geh. Hofrat Prof. Engels, Dresden. Sodann wandte er sich den Aufgaben des letzten Jahres zu. Abgeschlossen liegt die Veröffentlichung der Preisarbeiten der Hrn. Dr.-Ing. Jordan, Straßburg, und Prof. Dr.-Ing. Michel, Hannover, vor über die künstlerische Gestaltung der Eisenkonstruktionen, ferner ist ein 3. Heft der Veröffentlichung über vorbildliche Glasmalereien erschienen. Als neue Aufgabe hat sich die Akademie eine farbige Vervielfältigung der Wandgemälde Schinkels in der Vorhalle des Alten Museums zu Berlin gestellt. Einen namhaften Beitrag hat sie bewilligt zu dem vom „Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ unternommenen verdienstvollen Werk über das deutsche Bürgerhaus. Bei den für dieses Jahr gestellten Preisaufgaben konnte bei der Aufgabe für Bauingenieure, die eine kritische Studie der technischen Einrichtungen und der Wirtschaftlichkeit der Binnenhäfen betraf, ein Preis nicht vergeben werden. Für die Aufgabe aus dem Gebiete des Maschinenbaues über die bisherige Entwicklung der Gasturbine und ihre weitere Entwicklungsmöglichkeit konnte zwar ein I. Preis nicht zuerkannt werden, es erhielten aber die Arbeiten von Dr. W. v. Dallwitz, Neckargemünd, und Bruno Schulz in Wilmersdorf 3000 und 2000 M. Der Präsident erteilte dann das Wort an den Geh. Ob.-Brt. Suadicani, Berlin, zu einem Festvortrag über die Eisenbahnanlagen in Berlin und deren Verkehr. Soweit das in einem etwa einstündigen Vortrag überhaupt möglich ist, gab Redner ein übersichtliches Bild von der Fortentwicklung der Berliner Eisenbahnanlagen bis zur heutigen Zeit, wobei namentlich der Einfluß des ungeheuer anschwellenden Nahverkehrs gewürdigt wurde. Das Jahr 1838 bildet mit der Eröffnung der Berlin-Potsdamer Bahn den Anfang der Entwicklung. Einen besonders wichtigen Abschnitt bedeutet die Eröffnung der Stadtbahn 1882. Seit 1886 setzt, nachdem mit der Hamburger Bahn die letzte der in Berlin einmündenden 11 Fernbahnen verstaatlicht ist, nach einheitlichen Gesichtspunkten die Umgestaltung der nicht mehr zureichenden Anlagen ein. Ueber die ungeheuren Verkehrsentwicklungen in dieser Zeit geben die folgenden Zahlen Aufschluß: 1851 wurden auf 5 Fernbahnhöfen 1,4 Millionen Reisende gezählt. Um 1868 setzt dann die erste Entwicklung des Nahverkehrs ein, sodaß die Zahl der Reisenden 1871 auf 6 Millionen gestiegen ist; 1881 sind es 13, 1891 67, 1901 152 Mill. und 1911 wird die Zahl von 328 Mill. erreicht. Hier von entfallen nur 13 Mill. auf den Fernverkehr, der Rest auf den Nahverkehr. Sehr schwach ist anfangs der Güterverkehr, i. J. 1851 kaum 0,5 Mill. t, i. J. 1911 ist die Güterbewegung auf den Berliner Eisenbahnen auf 13,9 Mill. t gestiegen. Etwa 400 Güterwagen sind täglich auf den Berliner Güterbahnhöfen zu be- und entladen, zurzeit des stärksten Verkehrs bis 5300. Der Ausbau beginnt mit den Endbahnhöfen; er wurde dadurch erleichtert, daß die Eisenbahn-Gesellschaften gleich für ausreichenden Grunderwerb gesorgt hatten. Nach der Umgestaltung der Endbahnhöfe folgte die Anlage besonderer Gleise für den Vorortverkehr, der jetzt bei 7 Bahnen durchgeführt worden ist. Nicht gleichen Schritt mit der baulichen hat die wirtschaftliche Entwicklung gehalten. Die Eigenart des sehr unregelmäßigen Vorortverkehrs, die große Ausdehnung über die er sich erstreckt (420 km im Ganzen, 23—48 km Länge im allgemeinen für die einzelnen Linien), bei geringem Verkehr in den Außenstrecken, macht ihn unwirtschaftlich. Die Einnahme für den beförderten Reisenden ist mit der Ausdehnung des Vorortnetzes stetig heruntergegangen von 17 Pfg. durchschnittlich i. J. 1891 auf 12,4 Pfg. i. J. 1911. Bei der Stadt- und Ringbahn allein beträgt er sogar nur 7,2 Pfg., während z. B. die Große Berliner Straßenbahn im Ganzen mit 9, auf den Stadtlinien allein mit 10,5 Pfg. rechnen kann. Wenn sich der Staat auch nicht mit einer Erwerbsgesellschaft vergleichen darf, so wird sich nach Ansicht des Redners eine gewisse vorsichtige Erhöhung der Tarife kaum vermeiden lassen.

Redner geht dann auf die verschiedenen Aufgaben der Umgestaltung ein: Bahnhöfe, darunter die neueste Aufgabe, die eingeleitete Erweiterung des Bahnhofes Friedrichstraße mit etwa 13,3 Mill. M. Kosten; Ausbau der Verschiebebahnhöfe; Herstellung einer zweiten Gürtelbahn

zur Entlastung der Ringbahn; Beseitigung der Planübergänge; Ausbau der Zwischenstationen; Ausgestaltung des Signal- und Sicherungswesens usw. Von 1882—1911 hat der Staat mehr als 1,25 Milliarden M. für die Berliner Anlagen verausgabt, für etwa 63,8 Mill. M. sind Bauten zurzeit im Gange oder bewilligt und etwa 70 neue Pläne beschäftigen die Eisenbahn-Verwaltung. Darunter ist der wichtigste die Elektrisierung der Stadtbahn, die trotz der Kosten und Schwierigkeiten nach Ansicht des Redners über kurz oder lang kommen muß. Zur Verwirklichung der sämtlichen Pläne werden noch über 500 Millionen M. verausgabt werden müssen. Diese Mittel müssen aber aufgebracht werden, doch ist es nach Ansicht des Redners nicht etwa möglich, sie durch Verlegung der Bahnhöfe nach außerhalb und Veräußerung ihres Geländes in der Stadt zu decken, wie dies vielfach angenommen werde. Es würden dadurch nicht entfernt die erforderlichen Summen gewonnen werden, ja kaum die Kosten für die Verlegung des Potsdamer und Anhalter Bahnhofes, auf die in erster Linie immer hingewiesen wird, gedeckt werden können. —

## Wettbewerbe.

**Ein Preisausschreiben für die Bebauung des Kaiser-Wilhelm-Platzes in Geestemünde** wird unter den Mitgliedern des Architekten-Vereins zu Berlin, des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover und den in Geestemünde, Lehe und Bremerhaven ansässigen Architekten mit Frist zum 20. Mai d. J. durch den Magistrat erlassen. 3 Preise von 2000 M., 1200 M., 800 M., unter Umständen Ankaufe von weiteren Entwürfen zu je 400 M. Im Preisgericht die Hrn.: Geh. Brt. Prof. Schleyer in Hannover, Magistr.-Brt. de Jonge in Hannover, Reg.-Bmstr. Jautschuß in Berlin-Halensee, Reg.-Bmstr. Dernburg in Berlin und als Ersatzmann Dipl.-Ing. W. Frings, Arch. in Hannover. Wettbewerbsunterlagen vom Magistrat zu Geestemünde gegen 5 M., welche später zurückgegeben werden. —

**Einen schweizerischen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Bundesgerichts-Gebäudes in Lausanne** erwähnen wir der Bedeutung der Aufgabe wegen. Das Gebäude soll auf dem Gelände „Mon Repos“ erbaut werden. Für höchstens 5 Preise stehen 16000 Frs. zur Verfügung. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Arch. Camoletti in Genf, Dir. der eidgenöss. Bauten Flückiger in Bern, Arch. Melley in Lausanne, sowie Stadtbmstr. Müller in St. Gallen. —

**In dem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau einer Volksschule in Durlach (Baden)** liefen 16 Arbeiten ein. Das Preisgericht, in das noch Hr. Architekt R. Curjel aus Karlsruhe berufen war, verlieh den I. Preis von 800 M. Hrn. H. Weisshaar in Cannstatt; den II. Preis von 650 M. Hrn. Phil. Lehberger, und den III. Preis von 500 M. Hrn. Wilh. Sackberger, beide in Durlach. Zum Ankauf empfohlen wurde ein Entwurf des Hrn. Karl Kohler in Durlach. —

**Zur Erlangung von Entwürfen für die Bismarckbrücke im Zuge der Paul-Marien-Straße in Saarbrücken** hatte die Verwaltung einen Wettbewerb ausgeschrieben, in dem 65 Entwürfe eingegangen waren. Es wurden zuerkannt der I. Preis dem Entwurf „Achsenbrechung“ der Firma Dyckerhoff & Widmann, Aktiengesellschaft, Biebrich a. Rhein mit Prof. Paul Meißner in Darmstadt; der II. Preis dem Entwurf „Dreiklang“ der Frankfurter Betonbaugesellschaft, Zweigniederlassung Saarbrücken, mit den Architekten C. F. W. Leonhardt und K. Blattner, beide in Frankfurt a. M.; der III. Preis dem Entwurf „Glückauf“ der Firma Robert Grastorf, G. m. b. H., Hannover, Nr. 34 mit Ob.-Ing. Dr.-Ing. Diethelm und Arch. Kirchner mit Ob.-Ing. Dr.-Ing. Diethelm und Arch. Kirchner und Hirth, Hannover; der IV. Preis dem Entwurf „Ruhig aber fest“ der Firma Grün & Bilfinger, Aktien-Ges., Tiefbauunternehmung, Mannheim, mit Arch. Prof. Dr. Vetterlein, Darmstadt. Zum Ankauf wurden empfohlen für je 1000 M. der Entwurf „Aber sonst nichts“ der Firma Hüser & Co., Oberkassel (Siegkreis) mit Arch. H. Müller-Erkelenz; der Entwurf „Bismarcksäule“ der Fa. Dyckerhoff & Widmann, A.-G., Biebrich a. Rhein und Prof. Paul Meißner, Darmstadt; der Entwurf „Felsenfest“ von Ing. Franz Frysna und Arch. Louis Goetsch und Mitarbeiter G. Sievers, Ing. und G. Sattler, Arch. in Kassel. Firma B. Liebold & Co., Akt.-Ges., Holzminden a. d. Weser. —

Inhalt: Personen-Schwebbahn auf den Kohlererberg bei Bozen (System Bleichert & Co.) (Schluß). — Um- und Erweiterungsbau der Annen-Kirche in Dresden. — Bauerlaubnis und Bauanträge in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — Vermischtes. Wettbewerbe. —

Hierzu eine Beilage: Personen-Schwebbahn auf den Kohlererberg bei Bozen (System Bleichert & Co.)

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





M- UND ERWEITERUNGSBAU DER  
ANNEN-KIRCHE IN DRESDEN. \*  
ARCHITEKT: KÖNIGLICHER BAURAT  
RICHARD SCHLEINITZ IN DRESDEN. \*  
\* \* BLICK GEGEN DIE ORGEL. \* \*  
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====  
\* \* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 26. \* \*



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 26. BERLIN, DEN 29. MAERZ 1913.

## Um- und Erweiterungsbau der Annen-Kirche in Dresden.

Architekt: Kgl. Baurat Richard Schleinitz in Dresden.

(Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 232 und 233.



ergleicht man die Grundpläne des Gotteshauses vor und nach dem Umbau, so fällt außer dem Gewinn an Weiträumigkeit vor Allem ins Auge, daß durch die Umgestaltung der Bau erst ein lebendiger Organismus geworden ist. Die den Kirchenraum in einem Oval umrahmende Pfeilerstellung ist mit der gegebenen Außenarchitektur so in Beziehung gebracht, daß man den Eindruck des gleichzeitig Entstandenen, des systematisch Entwickelten hat.

Die Pfeiler, welche das in der Hauptsache aus Eisen konstruierte Dach und die an einem Eisengerippe aufgehängte Decke tragen, sind alle gleichmäßig durchgebildet und aus Eisenbeton hergestellt. Aus dem gleichen Material sind die sämtlichen amphitheatralisch ansteigenden Emporen und die Treppen konstruiert.

Die in Form eines Spiegelgewölbes mit einschneidender Stichkappe gebildete Decke ist in der sehr gut isolierenden Voltzmasse mit Rundeisen und Drahtnetzeinlage erstellt. Das Dach wurde, wie früher, mit unglasierten roten Dachziegeln (Biberschwänzen) eingedeckt. Sämtliche Fußböden und Treppen sind mit Linoleum belegt. Die Kirche enthält 1400 Sitzplätze, die fast alle einen Blick auf Altar und Kanzel gewähren.

Betritt man das Gotteshaus durch den Haupteingang unter dem Turm, so gelangt man zunächst in die unverändert gebliebene, von einem Kreuzgewölbe überdeckte Vorhalle, welche mit einem bei den Ausschachtungsarbeiten in einer verfallenen Gruft gefundenen wertvollen Grabmal aus dem 17. Jahrhundert geschmückt wurde. Von hier aus kommt man in die Brauthalle, einer von einem Pfeilersystem getragenen, reich dekorierten Rotunde, welche sich außer mit Türen mit Schiebefenstern nach dem Kir-

chen- Inneren öffnet, um den Raum bei stark besuchten Gottesdiensten auch für Sitzplätze ausnutzen zu können. Geht der Besucher durch die Mitteltür weiter, so umfaßt sein Blick sofort in vollem Umfang den ganzen Kirchenraum bis zur hochgewölbten Decke, ihn, wenn auch in anderer Formensprache und größeren Verhältnissen, doch an das liebevoll gewonnene Alte erinnernd.

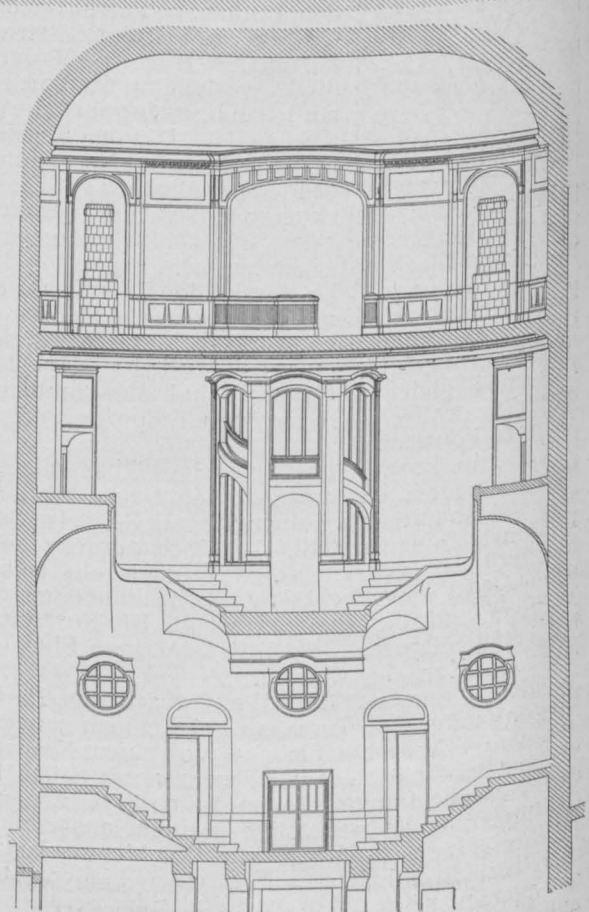
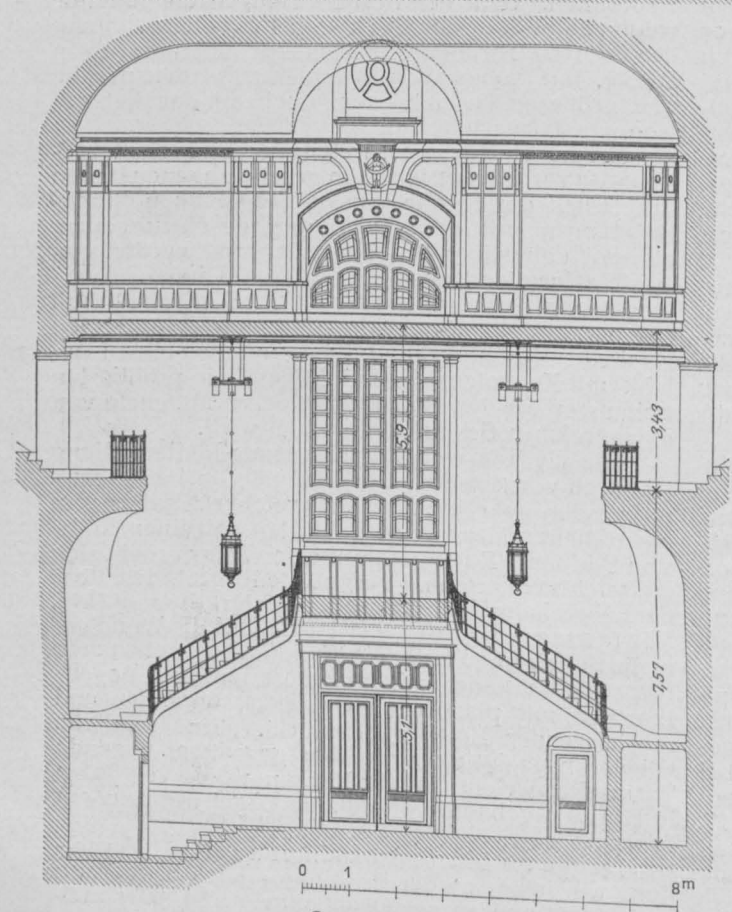
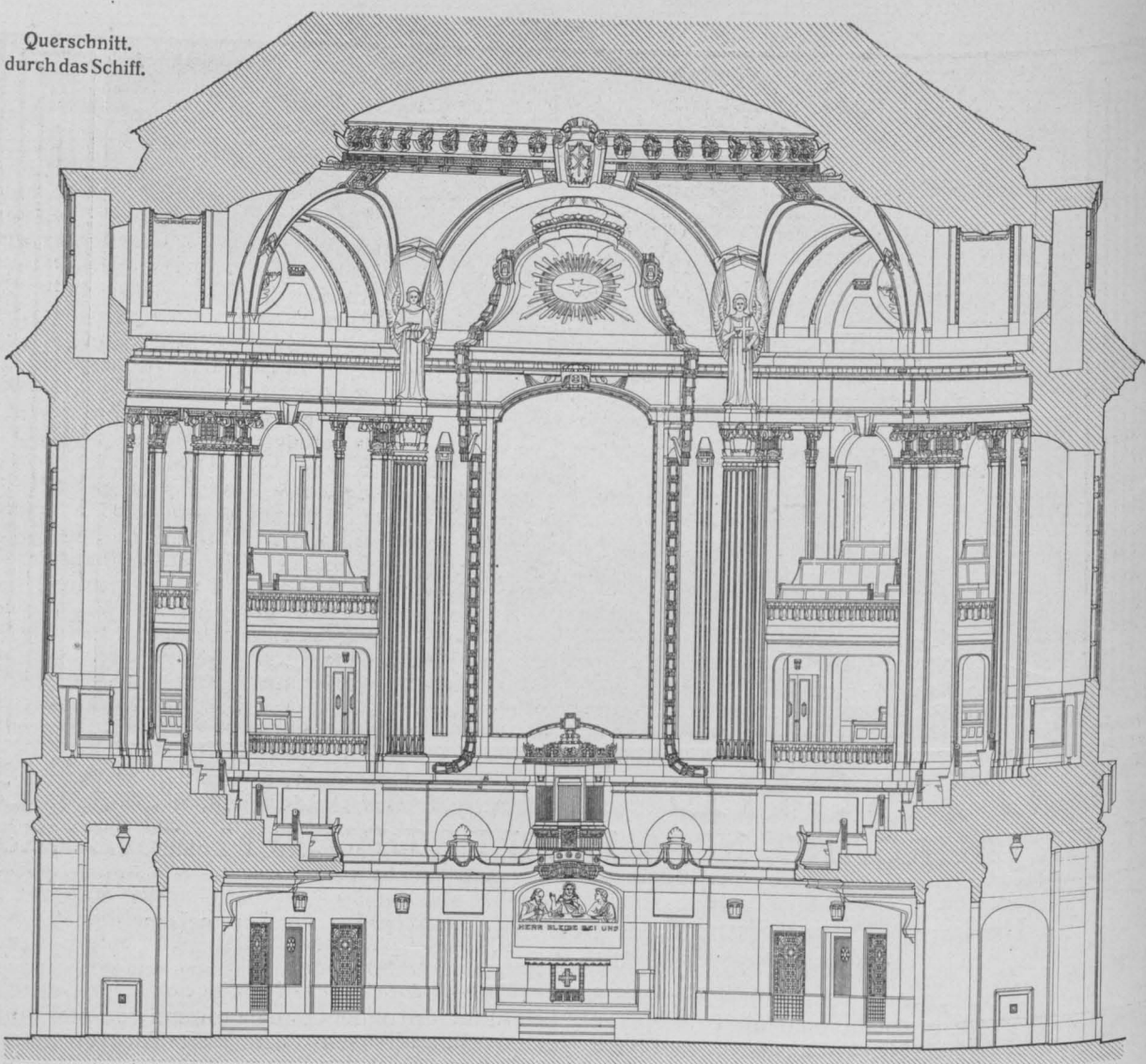
Die neuen Emporen, welche frei und leicht, balkonartig vorgekragt, in schön geschwungenen Linien drei Seiten der Kirche umschließen, haben Stuckbrüstungen mit dem bekannten geschwungenen, akustisch günstigen Profil erhalten und werden von straff geformten Konsolen gestützt. Die leicht verjüngten, im Grundriß quadratischen Pfeiler sind mit reichen, an die Komposita-Ordnung erinnernden Kapitellen geschmückt und tragen über einem Gebälk mit Konsolgesims auf Bögen mit profilierten Leibungen die gewölbte Decke, deren Mittelfeld von einem reichen Gesims eingerahmt wird.

Die die Altarwand umrahmende Pfeilerstellung ist durch vorgestellte, mit Figuren von Fabricius in Dresden gekrönte Säulen bereichert. Ueber dem aus rötlichem Marmor ausgeführten, mit einem Relief von Bildhauer Paul geschmückten Altar erhebt sich die reich verzierte und vergoldete Kanzel. Die über derselben befindliche Wandfläche ziert die von Prof. Schindler in Dresden meisterhaft auf die Wand gemalte Bekehrung Pauli. Die Wandflächen neben dem Altar sind arkadenartig aufgelöst und die Bogenlunetten mit plastischen Gruppen singender und musizierender Engel geschmückt. Eine ähnliche Gliederung zeigt die dem Altar gegenüber liegende Turmseite, welche in der II. Empore die von Jahn in Dresden gebaute vorzügliche Orgel mit reichem Prospekt trägt.

Das ganze Innere ist steingrau getönt, Vergoldung wurde nur an der Umrahmung des Altares, an der Kanzel und an der Orgel angebracht. Der Fuß-



Querschnitt.  
durch das Schiff.



Querschnitte durch das Treppenhaus und den Chorsaal hinter dem Altar.

boden ist von tiefroter, das Gestühl von dunkelbrauner Farbe. In Messing oder hellen Bronzetönen ergänzen die geschmiedeten Gitter und Beleuchtungskörper den farbigen Gesamteindruck. Die Verglasung der Fenster, welche des Straßengeräusches wegen doppelt ausgeführt wurde, ist in leicht getöntem Kathedralglas mit einfachster Bleiteilung in die Steinflosten erfolgt. Die Akustik ist sowohl für das gesprochene Wort als auch für Musik und Gesang eine vorzügliche.

Das hinter der Altarwand liegende große Treppenhaus ist monumental durchgebildet und bereichert durch das eingebaute Wendeltreppengehäuse, welches in seinem unteren Teil die Kanzeltreppe enthält, während die obere, in der Höhe der I. Empore beginnende Treppe zum Chorprobesaal führt. Alte Reformatorenbilder sind als Supraporten über den Eingangstüren zur I. Empore angebracht.

Das Licht wird durch ein einziges großes, reich geteiltes Fenster zugeführt. Ein geschmiedetes Treppengeländer, welches die eleganten Linien der freitragenden Treppe betont, schmiedeiserne Beleuchtungskörper und Heizkörperverkleidungen vervollständigen den Eindruck. Die neben dem Turm befindlichen Treppen sind überwölbt und erinnern in der Ausbildung an alte Dresdener Treppenhäuser.

Die links neben dem Altar befindliche Taufsakristei hat eine hohe Holzvertäfelung erhalten, in welche ein altes wertvolles Bild eingelassen ist. Bildschmuck hat auch der Türaufbau erhalten. In der gegenüber liegenden Beichtsakristei ist ein reicher Altaraufbau mit einer segnenden Christusfigur von Wedemeyer in Dresden aufgestellt. Die neue Fassade ist in Putz, ohne Fugeneinteilung ausgeführt. Für die Pilaster sind die alten Kapitelle verwendet. Der Schlußstein des Portales ist mit einer Skulptur von Wedemeyer in Dresden geschmückt.

Am Bau waren noch tätig: Karl Böttger für die Maurerarbeiten; Ernst Noack, Kgl. Hofzimmermeister, für die Zimmerarbeiten; Johann Odorico für die schwierigen Eisenbeton-Konstruktionen; Kelle und Hildebrandt und Gebr. Barnewitz für die Eisenkonstruktionen; Flügel & Lange für die Steinmetzarbeiten; Dachdeckermeister Horn für die Ziegelbe-

dachung; Klempnermeister Lenk für die Klempnerarbeiten; Baumeister Gräfe für die Voltzarbeiten.

Die Tischlerarbeiten wurden von den Firmen: G. Udluft & Hartmann, E. Weinhold, Aug. Geyer, Schultheis-Frank, Würning, Fischer, und die Schlosserarbeiten von Patzig, Ellrich, Schöne, Grossmann & Aug. Kühnscherf & Söhne geliefert. Gebr. Liebert führten die Glaserarbeiten aus. Die umfangreichen Rabitz- und Stuckarbeiten wurden vom Hofbildhauer Schreiber in Dresden und Carl Hauer in Dresden und Berlin hergestellt. Die Heizungsanlage stammt von der Firma Rietschel & Henneberg in Dresden, die Beleuchtungsanlage von Richard Kändler in Dresden. Die Marmor- und Serpentinsteine-Arbeiten sind von Stilbach & John in Dresden, sowie von den Sächs. Serpentinsteinwerken in Zöblitz geliefert. Die Malerarbeiten übernahmen Gustav Wiese & H. Axmann in Dresden. Der Linoleumbelag wurde von Bräuniger & Nagel besorgt; Stoff- und Teppichlieferungen und Tapezierarbeiten stammen von den Hoflieferanten Hess & Alb. Schleinitz in Dresden. Die Beleuchtungskörper wurden von Julius Schädlich in Dresden gefertigt.

Die Baukosten betragen einschließlich Wiederherstellung des Turmes, Einrichtung der beleuchteten Uhr für elektrisches Licht und Höherhängen der Glocken, der hierdurch bedingten Beschaffung eines neuen Glockenstuhles mit der Bierling'schen, den Seitenschub vermindern den Aufhängung, Einziehen eines neuen Läutebodens, sowie einschließlich der Gitter zum Abtrennen von Vorhöfen an den Eingängen am Turm und einschließlich des Architekten-Honorares, der Möblierung und Ausstattung und aller sonstigen Nebenkosten rd. M. 540 000. Es ist für diese mit großer Opferfreudigkeit zur Verfügung gestellte Summe und bei der verständnisvollen Mitarbeit des Kirchenvorstandes, welcher bereitwillig die Vorschläge des Architekten unterstützte, möglich gewesen, ein Gotteshaus, das durch seine Stellung als Abschluß einer lebhaften Verkehrsader im Stadtbilde Dresdens von großer Bedeutung ist, vor dem Verfall zu retten und zu einer allen Anforderungen gerecht werdenden protestantischen Predigtkirche auszugestalten. —

## Die „Hochschule Dresden“.

Von Cornelius Gurliitt.



Am 22. März hat der Dresdener Oberbürgermeister Geheimrat Dr.-Ing. h. c. Beutler einen „Vortrag“ dem Rat zu Dresden vorgelegt, der die Erhaltung der Tierärztlichen Hochschule für Dresden bezweckt — es besteht die Absicht, sie nach Leipzig zu verlegen — und die Errichtung einer Universität in Dresden. Dieser Plan ist schon vorher in der Öffentlichkeit vielfach besprochen worden und hat bereits ein völlig ablehnendes „Votum“ der Leipziger Universität hervorgerufen. Dieses verfaßte Geheimrat Prof. Dr. Bücher, der bekannte National-Oekonom\*). Für die Universität sprach sich eine anonyme Broschüre von „Philacademicus“ aus: „Zur Frage der Errichtung einer Universität in Dresden“ (Dresden, H. Burdach). Verfasser dieser Arbeit ist ein Mann, der ebenso gut die sächsischen Verhältnisse wie die der Universitäten und techn. Hochschulen kennt. Inhaltlich nahe steht sie einer älteren Schrift des früheren Dezernten für Hochschulwesen im sächs. Finanzministerium, Geh. Rat Dr.-Ing. h. c. Waentig: „Zur Reform der deutschen Universitäten“ (Berlin, Grenzbote). Wer klaren Einblick in die Sachlage haben will, der wird gut tun, diese Hefte zu studieren.

Für die Techniker hat die ganze Angelegenheit insofern besonderes Interesse, weil nach dem Beutler'schen „Vortrag“ die Technische Hochschule Dresden gewissermaßen zur Gründerin der neuen Universität erwählt wird. Es wird nicht beabsichtigt, der Universität eine Technische Hochschule, oder dieser eine Universität anzugliedern, sondern es sollen nach dem vorliegenden Plane beide Anstalten selbständig und dabei doch innig verknüpft zu einer Anstalt vereint werden, die den Titel „Hochschule Dresden“ führen soll. Die Organisation

ist so gedacht, daß die Technische Hochschule aus 6 Abteilungen besteht, die je zu zweien eine Fakultät mit besonderem Senat bilden, und daß die Universität ebenso eingerichtet ist. Es ergibt das folgenden Aufbau:

Abteilungen mit Vorständen	Senate mit Dekanen	Hoch- schulen mit Rektoren	Gesamt- Senat mit Rektor magnificus
Hochbau	Fakultät für Bauwesen	Tech- nische Hoch- schule	Hoch- schule Dresden
Bauingenieure	Technologische Fakultät		
Maschinenbau	Naturw. Mathem. Fakultät		
Chemie	Philos. Fakultät	Universi- tät	
Naturwissenschaft	Juristische Fakultät		
Mathematik	Medizinische Fakultät		
Hist. philol. philos. Abteil.			
Jurisprudenz			
Volkswirtschaft			
Humanmedizin			
Tiermedizin			

Auf eine Theologische Fakultät wird verzichtet. Die Rektoren werden je auf 2 Jahre gewählt, vertreten die beiden Hochschulen nach außen. Abwechselnd ist von den beiden Rektoren einer Rektor magnificus.

Mag nun die Organisation so, wie sie Beutler vorschlägt, verwirklicht werden oder mögen im Laufe der Zeit Änderungen angeordnet werden, soviel scheint zweifellos, daß der Weg gangbar ist. Es wird noch vielerlei Mühen kosten, um sie durchzuführen, aber man kann bei Beutlers Tatkraft hoffen, daß das Ziel erreicht wird.

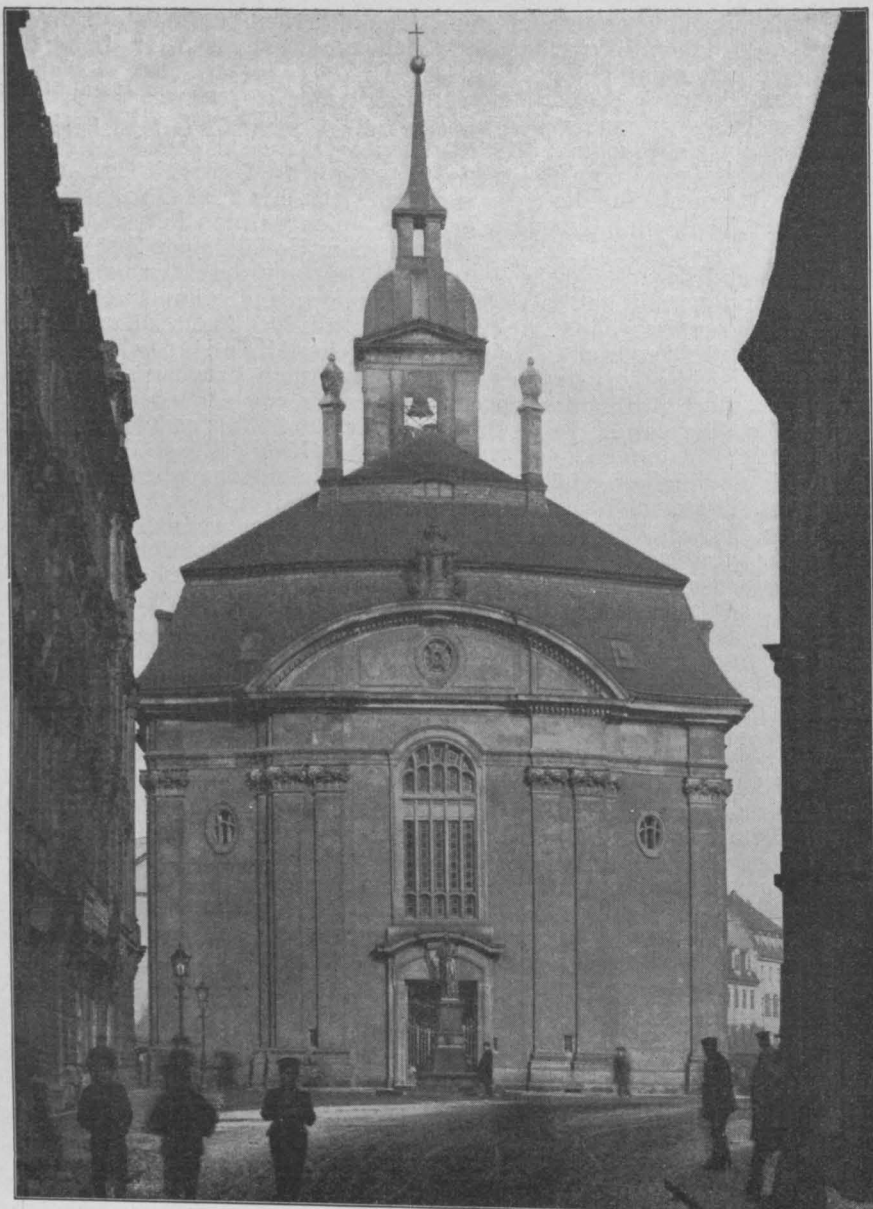
Als Grundstock für die zu errichtende Dresdener Universität gilt neben der Tierärztlichen Hochschule die „Allgemeine Abteilung“ der Technischen Hochschule. Diese ist über die naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer

\*) Ein Votum zur Dresdner Universitätsfrage. Leipzig. J. Wörner.



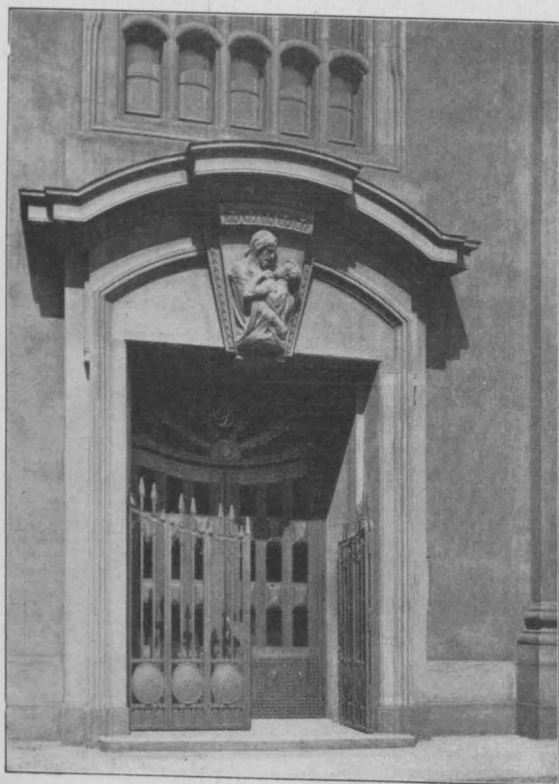
hinaus schon jetzt mit Professurenso ausgestattet, daß zur Umgestaltung in eine Philosophische Fakultät nur 11 neue Professuren gefordert werden. Für die Juristische Fakultät werden 12 neue Professuren sich nötig machen, die Medizinische Fakultät wird nach dem Vorbild anderer Großstädte an die neu zu errichtenden Krankenhäuser anzugliedern sein, für deren Bau die Stadt unlängst 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. Mark bewilligte. Die Gesamtkosten berechnet Beutler auf jährlich 280 000 M., wozu einmalige Kosten für einen Neubau der Tierärztlichen Hochschule von 300 000 M. kämen. Vor einiger Zeit veröffentlichte ich einen Aufsatz, in dem ich — ohne

Oben: Neue Südfront. — Unten links: Portal an der Südseite. Unten rechts: Kandelaber an der Orgel-Empore.



Kenntnis des Beutlerschen Vortrages — an der Hand des vom Hamburger Senat der Bürgerschaft vorgelegten Planes für die Gründung einer Universität die Dresdener Bedürfnisse berechnete; ich kam auf einen Betrag von 230 000 M. Zur Sicherstellung der Universität forderte Beutler 18 Mill. M. Es handelt sich also um sehr bedeutende Summen. Aber es stehen einige Stiftungen zur Verfügung, andere werden erwartet. Die Stadt wird zweifellos selbst erheblich zu den Kosten beitragen müssen. Jedoch soll es sich nicht um ein städtisches Unternehmen handeln, sondern um ein staatliches, dessen Finanzierung die Stadt zu fördern suchen wird. Wir

Um- und Erweiterungsbau der Annen-Kirche in Dresden.  
Arch.: Kgl. Baurat Rich. Schleinitz in Dresden.





Längsansicht des Kirchenschiffes.

Blick nach dem Altar.

Um- und Erweiterungsbau der Annen-Kirche in Dresden. Architekt: Kgl. Baurat Rich. Schleinitz in Dresden.



wollen nicht außer acht lassen, was die deutschen Städte für andere ideale Zwecke leisten: Düsseldorf's Zuschuß zum Stadttheater beträgt 420 000 M., der von Dortmund 204 000 M., von Frankfurt a. M. 336 000 M.! Es würde also nicht außerhalb der Möglichkeit liegen, wenn die Stadt Dresden den Vollbetrag von 280 000 M. übernähme, um sich dadurch ein neues geistiges Zentrum zu schaffen. Daß es außerdem in Dresden nicht an wissenschaftlichen Sammlungen, Instituten, Bibliotheken usw. fehlt, die der Durchforschung meist noch harren, jedenfalls bis jetzt nicht genügend wissenschaftlich ausgenutzt sind, ist ja bekannt.

Der ausgezeichnete Bonner Jurist Prof. Zitelmann hat unlängst von einer „Schicksalsstunde“ der Universitäten gesprochen, indem er auf die Verfügung des preussischen Justizministers vom 3. Juli v. J. hinwies, nach der den Gerichtsassessoren zum Zweck weiterer Fortbildung ein einjähriger Urlaub, der auf ihr richterliches Dienstjahr angerechnet wird, zu gewähren sei. Es soll dieser zum „Nachstudium“ benutzt werden. Das heißt, man hat in Regierungskreisen erkannt, daß dem die Universität verlassenden Juristen an der Ausbildung etwas fehlt, das er nachzuholen habe, nämlich das, was an den neu entstandenen „Fachschulen“ gelehrt wird, die die Lücken des Universitäts-Lehrplanes namentlich auf dem Gebiet des öffentlichen Rechtes und der Volkswirtschaftslehre auszufüllen bemüht sind. Auch in Sachsen hat ein hervorragender Beamter, Amtshauptmann von Nostitz, als ein dringendes Bedürfnis eine Akademie für Zivildienst und Verwaltung gefordert. Nicht minder sind die Dienste öffentlich anerkannt worden, die das Dresdener „Seminar für Städtebau“ durch Veranstaltung von Lehrgängen sich erwarb, in denen neben Technikern auch Juristen und zwar in nicht geringer Zahl solche, die sich in hohen Verwaltungsstellen befinden, teilnahmen.

Es beginnt eben eine Zeit des Rückschlages. Die Universitäten haben den Augenblick verpaßt, als es zu erkennen galt, daß die Technischen Schulen, damals freilich noch bescheidene Institute, berufen sein werden, eine Führerrolle im Unterrichtswesen und im Gesamteinfluß auf die Nation einzunehmen. Sie sehen nur zu oft in ihnen nur „Fachschulen“, die ernstlich wissenschaftlich nur insoweit seien, als auch Universitätsfächer an ihnen vorgebracht werden. Die Technischen Hochschulen ihrerseits haben zunächst ihre Aufgaben darin erblicken müssen, die Gleichstellung mit den Universitäten zu erringen. Sie taten dies, indem sie vielleicht zu sehr die akademischen Formen von diesen entlehnten. Jetzt gilt es, über diese hinaus sich zur Eigenart zu entwickeln.

Man wird dabei gut tun, sehr sorgfältig die Worte zu beachten, die Waentig den Universitäten vorhält, die Gedanken, auf denen er das Reformations-Bedürfnis der Universitäten begründet: Der Hauptfehler scheint ihm die Uebergroße des Besuches, die nicht ausgeglichen wird durch ein entsprechendes Wachstum des Lehrkörpers. Mithin der Rückgang der Lehrerfolge. Im Sommer 1840 lehrten auf den deutschen Universitäten 633 Professoren, während 11 518 Studenten immatrikuliert waren. 1910 war das Verhältnis 1266 zu 54845. Kamen 1840 18 Studenten auf den Lehrer, so 1910 deren 43. Es ist daher kein Zufall, daß man an mehreren Orten, ziemlich gleichzeitig, daran denkt, Hochschulen zu gründen, und zwar teils Universitäten, wie in Frankfurt, Hamburg, Dresden, teils neuartige Institute, wie Handelshochschulen, Verwaltungshochschulen, Kolonialinstitute, Medizin-Akademien usw.

Bedenkt man ferner die außerordentliche Spezialisierung der Wissenschaften, die dahin führt, daß zahlreiche Lehrstühle nur wenige Hörer um sich sammeln, so ergibt sich daraus, wie groß der Andrang zu den „Examensflächern“ sein muß. So steigerte sich z. B. die Einnahme der wenigen ordentlichen Professoren an einer Fakultät aus 292 Doktorpromotionen im Jahre 1909/1910 auf 131 400 M. Eine Doktordissertation nannte ein künftiger Lehrer „eine unter erschwerenden Umständen entstandene eigene Arbeit“. Wie aber können die Professoren wirklich helfend an den Erklärungsarbeiten junger Gelehrter mitwirken, wenn ihnen deren hunderte im Jahr zugehen? Man lese nach, was Schleiermacher über die akademischen Grade seiner Zeit, der Periode vor der tiefgreifenden Umgestaltung nach den Freiheitskriegen sagte, und wird finden, daß die harten Worte auf moderne Verhältnisse wieder passen. Es schwindet der persönliche Einfluß des Lehrers, an seine Stelle treten der Einputker und das Lotteriespiel der Examina.

Waentig fordert daher Vermehrung der ordentlichen Professoren und bessere Fürsorge für die außerordentlichen, sowie für den akademischen Nachwuchs. Beutler dagegen schlägt für Dresden den numerus clausus vor, nämlich die Bestimmung, daß mehr als 2000 Studenten nicht immatrikuliert werden dürfen. Die Praxis wird er-

geben, daß es richtiger sei, diese Maßnahme für die einzelnen Lehrstühle einzuführen, sodaß in den Seminaren und Übungen eines Dozenten nur eine bestimmte Anzahl von Arbeitenden zuzulassen sind. Es ist das eine Maßnahme, die namentlich für das Fach des Technikers von Bedeutung und geeignet ist, die Mißwirtschaft mit ungenügend bezahlten Assistenten zu beseitigen.

Der Professor, in dessen Seminar zu viel Studenten sitzen, wird entweder diese vernachlässigen oder auf selbständige wissenschaftliche Arbeit verzichten müssen. Das heißt, er wird entweder ein schlechter Lehrer oder ein überlasteter Lehrbeamter. Die Blüte unseres Hochschul-Unterrichtes beruht auf der Verbindung zwischen Lehramt und praktischer Ausübung des vom Professor zu behandelnden Faches. Im Hintergrund stehen schon jene Gelehrten, die an die Spitze der Forschungs-Institute gestellt werden, d. h. solche, die vom Lehren befreit, sich allein dem Studium zuwenden können. Dem Glanze unseres Geisteslebens droht hier ein schwerer Schlag, nämlich daß der Hochschullehrer, jetzt anerkannt ein Führer im geistigen Leben des Volkes, in den zweiten Rang zurück-sinkt, und daß der wissenschaftliche Unterricht als eine Tätigkeit niederen Ranges angesehen wird. Das heißt also die Degradierung der Hochschulen. Im Streben nach großen, einheitlichen Forschungs-Instituten, die einem Manne unterstehen, geht die Zahl der wissenschaftlichen Arbeitsstätten zurück oder wächst wenigstens nicht in dem nötigen Maße.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte das Gebiet des jetzigen Deutschen Reiches 33 Universitäten, jetzt hat es und zwar seit 1810 deren 21. Mit Stolz berichtet die Tagespresse, daß Berlin 1910/11 9200, München 6900, Leipzig 4900 Studenten gezählt habe. 1810 waren es in ganz Deutschland deren 5765. In Deutschland kommt auf 3,1 Millionen eine Universität, in England auf 2,9, in den Vereinigten Staaten auf 1, in Frankreich auf 2,4, in Italien auf 1,5, in der Schweiz auf 0,5, in Belgien auf 1,6 Millionen. Dem Wachstum der Bevölkerung in Deutschland, dem Bildungsbedürfnis ist in der Gründung neuer Wissenschaftszentren nicht entsprechend nachgegangen worden. Wenn Prof. Bücher in seinem Leipziger „Votum“ sagt, es sei ein nutzloses Unterfangen, dem im Wirtschaftsleben sich geltend machenden Drang nach Konzentration zu möglichst großen Unternehmen widerstreben zu wollen, das Anwachsen der großen Universitäten sei mithin eine wirtschaftliche Notwendigkeit, so muß man dem entgegenhalten, daß es bis in die Volksschule hinab das erfolgreiche Streben der Staaten und Gemeinden ist, die Schülerzahl in einem angemessenen Verhältnis zu der der Lehrer zu halten, und daß die Technischen Hochschulen es freudig begrüßt haben, als in Aachen, Breslau, Danzig Schwester-Anstalten entstanden mit dem ausgesprochenen Zweck, die großen Institute zu entlasten. Gerade darin, daß eine Mehrzahl tüchtiger Männer ins Hochschul-Lehramt berufen und dadurch neben praktischer Betätigung zu theoretischer Durchdringung der Facharbeit geführt wird, hebt man den Stand unserer Kultur besser, als wenn um einen Mann in glänzender Stellung sich eine Schar abhängiger, kümmerlich bezahlter Mitarbeiter drängen, die nur wenig oder nur späte Aussicht haben, sich im Amte selbständig zu betätigen.

Die Bestrebungen in so vielen deutschen Städten, neue Universitäten zu schaffen, sprechen eben deutlich dafür, daß jenes wirtschaftliche Gesetz hier nicht anerkannt wird und daß es ein arger Fehler wäre, und zwar gerade im Sinne der Universitäten, wollte man auch fernerhin tatenlos sein Walten über sich ergehen lassen.

Das Leipziger „Votum“ freilich zeigt sich nur von der Sorge beherrscht, die dortige Universität könne unter der Nachbarschaft einer Dresdener „Konkurrenz-Anstalt“ leiden. Als wenn das nähere Halle und Jena ihr Aufblühen gehindert hätten!

Es handelt sich aber in Dresden nicht darum, Leipzig in dieser Weise Konkurrenz zu machen. Das Ziel ist weitergehend: durch die Verbindung der technischen mit den sog. Geisteswissenschaften, dadurch, daß auf der Basis einer technischen Hochschule die eigentliche universitäre Einheit alles menschlichen Wissens in tunlichst vollständiger Form geschaffen werden soll, will man den Fehler gut machen, der aus der Zurückstellung der alten Universitäten entstand. Eine Stätte geistiger Arbeit, dem das Bauwesen, die Industrie, die praktische Volkswirtschaft — alle die Dinge, die den tiefsten Einfluß auf das Gesamtleben der Nation haben —, nur als eine Nebensache oder garnicht behandelt werden, ist eben nur eine Fachschule für Jurisprudenz oder Medizin. Wir schicken unsere Mittelschullehrer an Anstalten, an denen sie nichts von dem erfahren, was eine große Zahl ihrer Schüler im Leben erstrebt. Wir geben ihnen auf den Weg den Geist

mit, der auf den Universitäten sie lehrt, daß nur dort Bildung höchster Art zu erlangen sei. Wir überlassen es dem jungen Juristen und Mediziner, von den Fortschritten der Technik und ihrem gewaltigen Einfluß auf alles menschliche Tun und Denken sich, so gut es gehen will, das anzueignen, was das Leben ihnen eben zuträgt. Und wir klagen über Weltfremdheit der Juristen und über Assessorismus, wenn die in abstrakter Wissenschaft Erzeugenen abstrakt denken und urteilen!

Es würde freilich eine arge Enttäuschung ergeben, wollte man annehmen, daß die Studenten der Technischen Hochschule oder die der Universität nun mit einem Allgemeinwissen das neue Institut verlassen werden. Wer sich in ein Gebiet vertiefen will, hat reichlich zu tun. Aber es wird möglich sein, den Zahlreichen, die über das Brodstudium hinaus sich in Verwandtes vertiefen wollen, diesem fachlich auf der Höhe stehende Lehrkräfte zur Verfügung zu stellen und dem Spiel der Beziehungen zwischen den Fachwissenschaften ein neues Feld zu eröffnen.

Im Kreise der Techniker wurde so oft die Klage laut, daß diesen nicht der Einfluß auf das öffentliche Leben gewährt werde, der der Bedeutung der Technik entspricht. Ueberall sieht sich der Techniker, auch dort, wo neue Ämter mit stark technischem Einschlag errichtet werden, durch den Juristen bedroht. Dies geschieht, weil geeignet vorgebildete Techniker so selten sind. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum vieler, daß die Architekten, die Ingenieure, die Maschinen-Techniker einheitlich ausgebildet werden müssen. Jedenfalls wenden sich z. B. unserem Stande, dem der Architekten, Personen zu, die nicht zu künstlerischer Betätigung sich eignen. Es muß für diese Ausbildungsformen geben, die sie befähigen, auf Grund baulicher Erkenntnis durch volkswirtschaftliche, fachtheoretische, juristische Ausbildung sich Einfluß und unserem Fach Anerkennung

zu verschaffen, Persönlichkeiten, die im politischen Leben, in der Verwaltung von Staat und Gemeinde, von Bau- gesellschaften und Wohnungsämtern ihren Mann stellen.

An die Hochschule geht von vielen Seiten der Ruf, sie solle Männer erziehen helfen, die geeignet sind, in leitende Stellen zu treten. Das kann nicht der Spezialist, auch nicht in gewünschtem Maße der Jurist, den man sonst als zu Allem befähigt anzusehen sich gewöhnt hat. Das kann nur ein Mann, der sich einen Ueberblick über ein sehr weites Gebiet geschaffen hat. Man hat einen Minister einen Mann genannt, der in hundert Fächern leitenden Einfluß hat, die er nicht versteht. Zum mindesten wird es nie einen Minister geben, der überall in seinem Ressort fachmäßig sich einarbeitete. Aber er soll den Blick schulen, um das Wichtige von dem Einzelnen, Nebensächlichen, trennen zu lernen, das heißt: er soll verstehen, den Spezialisten zu leiten.

Auch in Dresden wird man keine Ministerschule anlegen wollen. Aber es wird sich zeigen, ob nicht durch eine Vereinigung von Universität und Hochschule sich Lehrgänge entwickeln lassen, die jede der beiden Anstalten für sich allein nicht zu bieten vermochte. Es soll dem Universitätsstudenten die Verbindung mit der Technik, dem Techniker die mit den Universitätswissenschaften nicht in Form von „Nebenfächern“, sondern im vollsten Umfang, in höchster Form geboten werden. Und es soll damit versucht werden, die „Schicksalsstunde“, von der Zitelmann sprach, zum Guten zu wenden, sodaß jener Höchstunterricht nicht von den Hochschulen abbröckelt, sondern sich an diesen zu ihrer neuen Blüte reichgestaltig entwickelt.

Es lohnt sich daher, dem Plane der „Hochschule Dresden“ weiter nachzugehen und für seine Verwirklichung die vollste Kraft einzusetzen. —

## Vermischtes.

**Die Eröffnung des neuen Ostbahnhofes in Frankfurt a. M.** Am 7. März d. J. hat der aus dem Jahre 1847 stammende alte Ostbahnhof zu Frankfurt a. M. seine Pforten geschlossen und der erste Zug ist von dem neuen, etwa 1 km zurückgeschobenen neuen Bahnhof abgefahren. Es steht jetzt nur noch die Verbindung über die neue, den Main überschreitende Deutscherherren-Brücke mit dem Sachsenhäuser- (Süd-) Bahnhof aus (die aber schon am 1. April d. J. eröffnet wird), um die großen Umgestaltungen im Osten der Stadt Frankfurt zu Ende zu führen, die in der Schaffung des neuen städtischen Osthafens, eines daran anschließenden Industrie-Viertels und eines neuen großen Wohnviertels, sowie in der völligen Umgestaltung der alten Bahn-Anlagen bestehen. Letztere sind aber nicht nur veranlaßt durch den neuen Hafen, der die Anlage eines neuen Rangier- und Güterbahnhofes erforderlich machte (Anlagen, die bereits seit 1910 im Betrieb stehen), sondern sie bilden auch ein wichtiges Glied in der Erweiterung und zeitgemäßen Umgestaltung der Frankfurter Bahnanlagen überhaupt.

Bekanntlich genügt der vor 24 Jahren als größter Personenbahnhof angestaunte Hauptbahnhof schon seit längerem dem Verkehr nicht mehr und wird durch Anbau je einer weiteren Halle auf beiden Seiten z. Zt. erweitert. Ferner wird der Sachsenhäuser- (Süd-) Bahnhof auf der anderen Mainseite einem durchgreifenden Umbau unterzogen (die Fertigstellung wird etwa zum 1. Juli d. J. erwartet), und durch die neue Eisenbahnbrücke kann auch der Ostbahnhof, der lange Jahre nur dem Personen- und Lokalverkehr gedient hat, dem großen Durchgangsverkehr wieder nutzbar gemacht werden, sodaß eine stärkere Dezentralisation des Verkehrs eintritt und einige besonders stark befahrene Strecken entlastet werden. Ist dann erst der Tunneldurchschlag bei Elm erfolgt, so wird durch diese gesamten Umgestaltungen die Abwicklung des Verkehrs mit Thüringen und Norddeutschland eine noch bessere und schnellere werden als bisher. Insofern werden von den erwähnten Ausführungen in und bei Frankfurt a. M. auch weitere Kreise berührt.

Die gesamten Bahnhofs-Anlagen des Ostbahnhofes haben etwa 3,1 km Länge, 500 m i. M. Breite. Das Empfangs-Gebäude ist an einer neu geschaffenen Platz-Anlage in rotem Mainsandstein und in der Formensprache des Barock errichtet. Im Mittelbau enthält es die Eingänge und die große Schalterhalle, die in freier Wölbung 36 · 16 m im Grundriß überspannt, in den Seitenflügeln sind einerseits die Wartesäle, andererseits die Betriebs- und Verwaltungsräume untergebracht. Breite Treppen führen zu den in Höhe des ersten Stockwerkes gelegenen Bahnsteigen, die von einer 150 m langen, 19 m weiten Halle überspannt werden. Eine zweite Halle soll noch für den Lokal- und Arbeiterzug-Verkehr errichtet werden. Die Bahnsteige sind

zur rascheren Abwicklung des Verkehres etwa in Höhe des Wagenfußbodens gelegt.

Die Kosten der gesamten Umgestaltungen des Ost-Bahnhofes einschl. Grunderwerb haben etwa 9 Mill. M. betragen. Davon entfallen auf die Hochbauten (einschl. der Betriebsbauten auf Rangier- und Güterbahnhof) 1,5 Mill. M., 2,5 Mill. M. auf die Gleisanlagen. An dem Gesamt-Entwurf hat, abgesehen von der Zentralstelle in Berlin, der Reg.- u. Brt. Klotz in Frankfurt a. M. mitgewirkt, während das Empfangsgebäude unter Oberleitung des Geh. Brts. Arm. Wegner in Frankfurt a. M. entworfen ist. Die Ausführung der Arbeiten leitete als Ingenieur Reg.-Bmstr. Dörffer, als Architekt Reg.-Bmstr. Kleinschmidt. —

**Eigengewichte für Hohlsteindecken.** Durch Erlaß vom 14. Januar 1913 hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten Folgendes bestimmt: Bei den in den Bestimmungen über die bei Hochbauten anzunehmenden Belastungen usw. vom 31. Januar 1910 enthaltenen Gewichtangaben ebener Ziegeldecken (No. 18 bis 24a der Bestimmungen und No. 15 bis 19 der Berechnungsgrundlagen) ist davon auszugehen, daß die aus Hohlsteinen bestehenden Decken nur dann die angegebenen Gewichte besitzen, wenn das Einlaufen des Fugenmörtels in die Hohlräume der Steine sicher vermieden wird. Ist das, wie zurzeit bei den meisten Hohlsteinarten mit kopfseitig offenen Hohlräumen, nicht der Fall, so müssen entsprechend höhere Eigengewichtszahlen für die Deckenplatten, beispielsweise in Position 19 der Bestimmungen 140 statt 115 kg/qm, also etwa 20% mehr angesetzt werden. —

**Neues Rathaus in Döbeln.** Im Anschluß an unsere Abhandlung in Nr. 21 erhalten wir die Mitteilung, daß die dort erwähnten Abdeckungen und Krümmlinge der Beton-Treppen im Haupttreppenhaus aus poliertem, deutschem gelben Marmor von der Firma Joh. Funk, Marmorwerke Nürnberg, geliefert worden sind. —

**Deutschlandreise amerikanischer Ingenieure.** Auf Einladung des „Vereins deutscher Ingenieure“ wird die „American Society of Mechanical Engineers“, eine der ältesten und angesehensten Ingenieurgesellschaften der Vereinigten Staaten, der diesjährigen Hauptversammlung ersteren Vereins in Leipzig beiwohnen. Die Amerikaner kommen am 19. Juni in Hamburg an und fahren nach einem zweitägigen Aufenthalt nach Leipzig weiter. An die Hauptversammlung schließt sich eine vierzehntägige Reise durch Deutschland an, bei der die Amerikaner auch Dresden, Berlin, das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet, besonders Düsseldorf, Köln, dann ferner Frankfurt a. M., Mannheim und Heidelberg kennen lernen. Von hier geht es weiter nach München, wo besonders das Deutsche Museum auf das große Interesse der Amerikaner rechnen kann. Ueberall, wohin Amerikas Ingenieure kommen, werden sie von den Städten und ihren deutschen Berufsgenossen gastfreundlich aufgenommen werden. —



**Die Diplom-Ingenieure und die Universität Berlin.** Vor einiger Zeit ging durch die Tagespresse die Mitteilung, die Universität Berlin weigere sich, den Titel Diplom-Ingenieur auf ihren amtlichen Urkunden zu führen. Da hierin eine gewisse Zurücksetzung der Diplom-Ingenieure lag, wandte sich der „Verband Deutscher Diplom-Ingenieure“ an den Kultus-Minister mit der Bitte, dahin zu verfügen, daß der Titel Diplom-Ingenieur dieselbe Behandlung seitens der Universität Berlin erfahre, wie die akademischen Grade der Universität. Der Minister ist der Auffassung des Verbandes beigetreten und hat die beteiligten akademischen Behörden hiervon entsprechend verständigt. —

**Technische Bürgermeister.** Die Frage der technisch gebildeten Bürgermeister dürfte nunmehr auch für Freiburg im Breisgau brennend werden. Durch den bevorstehenden Abgang des um die Entwicklung der Stadt in hohem Maße verdienten Oberbürgermeisters Dr. Winterer wird eine andere Einteilung der Geschäfte erfolgen müssen, zu deren Erledigung 3 Bürgermeister erwählt werden. Eine dieser Stellen soll nach beachtenswerten Strömungen in der Bürgerschaft, deren sich der „Arch.- und Ing.-Verein“ in Freiburg angenommen hat, mit einem Techniker besetzt werden. Man kann nur wünschen, daß diese berechtigten Bestrebungen von Erfolg gekrönt werden. —

**Der württembergische Staatshaushalts-Entwurf für 1913/1914** sieht die Ausführung einer größeren Reihe von Staatsbauten vor. So soll in Stuttgart an der Kreuzung der Azenberg- und Windschild-Straße auf einem 39 a 20 qm großen Gelände ein Dienstgebäude für das Kultusministerium nebst Minist.-Abt. f. d. Höheren Schulen errichtet werden. Es sind nach dem Kostenüberschlag 1 129 822 M. dafür vorgesehen und 400 000 M. als I. Rate gefordert. Zur Gewinnung eines Entwurfes nach dem aufgestellten Bauprogramm sollen je 2 Architekten des Kultusministeriums zu einem beschränkten Wettbewerb gegen Vergütung aufgefordert, ein Architekt der Domänen-Direktion amtlich ebenfalls mit der Ausarbeitung eines Entwurfes betraut werden. Die Entscheidung ist den Ministerien des Kirchen- und Schulwesens sowie der Finanzen überlassen.

Gefordert wird ferner eine I. Rate von 300 000 M. für den Neubau einer Ohrenklinik der Universität Tübingen (530 000 M. Gesamtkosten) und ein Werkstattegebäude für den Unterricht über Luft- und Kraftfahrzeuge an der Technischen Hochschule zu Stuttgart (46 000 M.). —

**Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln a. Rh. 1914.** Der „Deutsche Werkbund“, der seit 1907 die deutsche Arbeit in seinem Sinne beeinflusst, tritt zum ersten Male aus seiner beratenden, propagandistischen Stellung heraus und rüstet sich für eine eigene große Ausstellung im nächsten Jahre. Was ist der Werkbund und was will er? Eine Vereinigung von Künstlern, Schriftstellern, Fabrikanten, Gewerbetreibenden und Kaufleuten setzte sich das Ziel, der deutschen Arbeit einen Stil zu verleihen.

Künstler, die einen Blick für das praktische Leben und seine Bedürfnisse hatten, Gewerbetreibende mit ästhetischen Empfindungen taten sich zusammen, um an die Stelle des Scheins und des Geschäfts-Produktes das Qualitäts-Produkt zu setzen. Qualitätsware erfordert dreierlei: Echtheit des Materials, Zweckmäßigkeit, ästhetische äußere Form. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie den Hersteller Freude an seiner Arbeit empfinden läßt, daß sie dem Künstler eine praktische Betätigungs-Möglichkeit bietet und den Käufer nicht enttäuscht.

Unablässig war der Werkbund in diesem Sinne tätig, gewann Boden und beeinflusste die deutsche Arbeit inzwischen dermaßen, daß weite Kreise seiner Idee Verständnis entgegen bringen. Die „Deutsche Werkbund-Ausstellung 1914 in Köln“ wird zeigen, was es mit der Veredelung, mit der Durchgeistigung der deutschen Arbeit auf sich hat. Alles was zum Leben gehört: von großen architektonischen Werken bis zum kleinsten Gebrauchsgegenstand hinab, wird gezeigt werden in einer Ausführung, die dem Begriff der Qualitätsarbeit entspricht. Wir werden sehen, welche Fülle von Schönheit in das praktische Leben hineinzutragen ist, welche große Rolle die Kunst in Deutschland in Industrie und Handel heute schon spielt und noch zu spielen berufen ist.

Die Leitung der Ausstellung liegt in den Händen des Oberbürgermeisters von Köln: Max Wallraf, des Vorsitzenden des D.W.B.: Hofrat Peter Bruckmann und des Beigeordneten von Köln: Carl Rehorst. Die Stadt Köln bewilligt für die Vorarbeiten 50 000 M. und zeichnete für den Garantiefond 500 000 M., von denen im Falle eines Fehlbetrages die Hälfte vor allen anderen Garantiezeichnungen in Anspruch genommen werden darf. Das Ausstellungsgelände wird sich am rechten Rheinufer befinden und einen Umfang von 200 000 qm haben. —

**Die Jubiläumsdekorationen in Berlin.** Im „Verein für Deutsches Kunstgewerbe“ hat man sich auch mit den bevorstehenden Jubiläums-Dekorationen in Berlin und dem Anteil beschäftigt, den die Berliner Künstler daran haben könnten. Man hat folgenden Beschluß gefaßt: „Die Versammlung drückt den Wunsch aus, man möge für die bevorstehenden Jubiläums-Dekorationen in Berlin und seinen Vororten Künstler in der Weise heranziehen, daß man ihnen die künstlerische Leitung der von geeigneten Firmen auszuführenden Dekorationen, sowohl der Straßen wie der Häuser, für bestimmte Abschnitte übertrage und sie ermächtige, das Anbringen künstlerisch minderwertiger Dekorationen zu verhindern.“ — Hoffentlich findet dieser Wunsch bei den maßgebenden Stellen noch rechtzeitig Gehör, damit in Berlin eine würdige Festdekoration gezeigt werden kann. —

**Erweiterung des Hafens von Oran.** Mit einem Aufwand von 34 Mill. Frs. sollen nach einem Bericht des kaiserlichen Vize-Konsulates in Oran Erweiterungen des dortigen Hafens vorgenommen werden. Der eine Teil der Arbeiten umfaßt die Verlängerung der Außenmole um 500 m in der Richtung des letzten schon bestehenden Teiles; der Bau einer Mole von 540 m Länge, und zwar 650 m östlich der Mole „Ravin Blanc“, beginnend an der Küste, und senkrecht zu der zu schaffenden Außenmole; die Errichtung eines Kais, 520 m lang, senkrecht zu dem Kai der „Hauts Fonds“ anstoßend an den Fuß desselben; die Errichtung eines Kais von 310 m Länge, senkrecht zu dem vorgehenden, um so einen Kai zu schaffen, der an der Küste 160 m und am Ende 50 m breit ist und parallel zu der Außenmole abschließt; die Ausbaggerung der zwischen dem Kai der „Hauts Fonds“ und dem zu errichtenden Kai No. 3 gelegenen Ecke auf 10,4 m Tiefe; die Auffüllung hinter Kai No. 3 auf 2 m Tiefe (voraussichtlich zum Lagerplatz der Schuten bestimmt) und neue Zufahrts-Rampen.

Der zweite Teil des Projektes umfaßt weitere Vergrößerungen des Hafens, die jedoch in absehbarer Zeit nicht zur Ausführung kommen werden. Um den ersten Teil der Verbesserungen sofort zu verwirklichen, hat die Handelskammer Oran um die Genehmigung nachgesucht, einige besonders dringende Arbeiten auf ihre eigenen Kosten vornehmen zu dürfen, nämlich die Verbreiterung der Mole der „Hauts Fonds“ auf 200 m, die teilweise Verlegung des Bahnhofes der P. L. M. Eisenbahn, die Aufstellung von Kranen, sowie die Anschaffung eines Schleppers. —

## Wettbewerbe.

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Wirtschaftsgebäude für den Stadtgarten in Stuttgart** wird vom Verwaltungsrat für die Architekten von Groß-Stuttgart zum 1. Mai d. J. bei 3 Preisen von 2000, 1200 und 800 M. und unter Vorbehalt einiger Ankäufe erlassen. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Prof. P. Bonatz, Ob.-Brt. Prof. Gebhardt, Brt. Hofacker und Stadtbrt. Pantle in Stuttgart; unter den Ersatzleuten Bt. Mayer daselbst. —

**Ein Preisausschreiben betr. ein Plakat für das 26. Verbandsschießen in Mainz 1913** ergeht von der Festleitung zum 10. April für deutsche Künstler bei 3 Preisen von 200, 100 und 50 M. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Hrn. Bt. Kuhn, Prof. Kübel und Arch. Cl. Rühl, sämtlich in Mainz. —

**Wettbewerb Rathaus Zwenkau i. S.** Der unter 63 Entwürfen mit dem I. Preis gekrönte Entwurf der Architekten B. D. A. Reichel & Kühn in Leipzig wurde vom Stadtrat zur Ausführung gewählt. —

**Zum Wettbewerb Museum und Bibliothek in Sofia** (vergl. 1912 S. 624), dessen Einreichungstermin auf 1. Juli (n. St.) d. J. verschoben ist, erhalten wir aus Sofia folgende Zuschrift: Mit Bezugnahme auf Ihre Schlußklausel betreffend die Publikation des Wettbewerbes für ein Museum und eine Bibliothek in Sofia erlaube ich mir die Mitteilung zu machen, daß der Ausschreiber des Wettbewerbes, die Eforie „Br. Ev. u. Chr. Georgiew“ in Sofia, ein von der Regierung ernanntes fünfgliedriges Komitee ist, welches unter dem Vorsitz des Unterrichts-Ministers das Vermächtnis der Brüder Ev. u. Chr. Georgiew zu erfüllen hat. Nachdem der nötige Fond vorhanden ist und im Schiedsrichteramt unter anderen auch drei von ausländischen Fachkorporationen zu bestimmende Architekten teilnehmen werden, ist den Konkurrenten eine genügende Gewähr für ein korrektes Vorgehen in der in Rede stehenden Konkurrenz geboten. —

Fr. Grünanger, Arch. d. Eforie.

Inhalt: Um- und Erweiterungsbau der Annen-Kirche in Dresden. (Schluß). — Die „Hochschule Dresden“. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Hierzu eine Beilage: Um- und Erweiterungsbau der Annen-Kirche in Dresden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

## Versammlungen und Berichte.

**S**chinkelfest des „Architekten-Vereins zu Berlin“. In dem festlich geschmückten großen Saal seines Vereinshauses feierte der „Berliner Architekten-Verein“ am 13. März, dem Geburtstage Schinkel's, in altgewohnter Weise sein Jahresfest. Neben zahlreichen Mitgliedern war in Vertretung des verhinderten Ministers der öffentl. Arb. Frhr. v. Coels von der Brügghen erschienen, für die „Akademie der Künste“ ihr Präsident Prof. Manzel und unter den Ehrengästen befanden sich Vertreter der technischen Hochschulen und befreundeter Vereine in größerer Zahl.

Nach einleitendem Quartettgesang und Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Stadtbrt. a. D. Th. Koehn, erstattete dieser den Jahresbericht, aus dem wir entnehmen, daß die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1912 betrug: i. G. 2989, darunter 8 Ehrenmitglieder, 964 einheimische und 2017 auswärtige Mitglieder, die Anzahl hat sich also seit 31. Dezember 1911 um 34 gehoben. Durch den Tod hat der Verein im vergangenen Jahre manches hervorragende Mitglied verloren, so sein Ehrenmitglied Paul Wallot, 14 einheimische und 20 auswärtige Mitglieder, unter diesen Schultze-Kolbitz, O. Launer, Habicht und noch zuletzt den Städtebauer des Zweckverbandes, Reinhold Kiehl. Warm empfundene Worte der Erinnerung wurden den Dahingegangenen durch den Vorsitzenden gewidmet. Fünf Mitgliedern konnte dagegen seit dem letzten Jahresfest das Diplom für fünfzigjährige Zugehörigkeit zum Verein überreicht werden und ein neues Ehrenmitglied wurde durch den Vorsitzenden proklamiert: Baurat Gustav Knoblauch, der Sohn des Begründers des Vereins, bei dessen Taufe am 15. Dez. 1833 der Verein bereits Pate gestanden hat und dem er damals schon die Mitgliedschaft verlieh. So darf sich Knoblauch jedenfalls als „ältestes“ Mitglied des Vereins bezeichnen und ebenso darf er zu seinen treuesten und eifrigsten Mitgliedern gerechnet werden. Wenn der Verein ihm das Ehren-Diplom widmet, in dankbarer Anerkennung seiner



hervorragenden Verdienste um den Verein während seines langen und reich gesegneten Lebens“, so ist diese Anerkennung nur eine wohlverdiente, die der allgemeinen Beliebtheit des Gefeierten im Verein entspricht, die auch in dem allgemeinen Beifall bei der Verkündigung dieser Ehrung zum berechneten Ausdruck kam.

Aus den übrigen statistischen Angaben des Jahresberichtes sei erwähnt, daß die wertvolle Bibliothek des Vereins im Herbst 1912 bei der letzten Revision 22042 Bände zählte, davon 15030 Bände Bücher, der Rest Zeitschriften. Die Bibliothek wird fleißig benutzt, 15511 Bände wurden an 8636 Mitglieder im Vorjahre ausgeliehen. Die Vermögenslage des Vereins ist zwar keine glänzende, aber auch nicht ungünstig, die Fonds der verschiedenen Stiftungen des Vereins belaufen sich nominell auf 250000 M. Das Vereinsleben ist im verflossenen Jahre ein erfreulich reges gewesen, zahlreiche gut besuchte Vorträge und Besichtigungen fanden statt, außerdem wurde, wie in den letzten Jahren, neben den Vorträgen technischer Art für die Mitglieder wieder ein Kursus über wirtschaftliche Fragen abgehalten, zu dem bedeutende Kräfte als Vortragende gewonnen werden konnten.

Lebhaft ist auch die Beteiligung an den Wettbewerben des Vereins gewesen. Die Aufgabe der Strauch-Stiftung hat allerdings im Vorjahre eine Bearbeitung nicht gefunden. Zum diesjährigen Schinkelwettbewerb sind im ganzen 26 Entwürfe mit 410 Blatt Zeichnungen eingegangen, nämlich 8 im Hochbau, 3 im Wasserbau, 15 im Eisenbahnbau. Wir haben der Entscheidung in No. 19 Seite 179 bereits gedacht. Es konnte jedoch weder im Hoch- noch im Wasserbau der Schinkelpreis erteilt werden, dagegen wurden in jedem Fachgebiet 2 Schinkelplaketten verliehen. Durch den Unterstaatssekretär Frhr. Dr. v. Coels von der Brüggen wurde den Siegern im Wettbewerb die Schinkelplakette ausgehändigt mit Worten der Anerkennung, die vor allem den Eisenbahntechnikern galten, die in diesem Wettbewerb besonders gut abgeschnitten haben. Aber auch die Leistungen im Hoch- und Wasserbau wurden anerkannt, die wohl nur der besonderen Schwierigkeiten der Aufgabe wegen keine voll befriedigende Lösung gefunden hätten. An den Glückwunsch des Unterstaatssekretärs schloß sich der durch den Vorsitzenden im Namen des Vereins ausgesprochene. Dann wurde dem Redner des Abends, Prof. F. Ostendorf-Karlsruhe, das Wort erteilt zum Festvortrag über das Thema: „Der Architekt und die Historie“. Dem Gedankengang des durch Lichtbilder unterstützten fesselnden Vortrages entnehmen wir Folgendes:

Redner ging zurück bis auf die ersten Zeiten, in denen man von baukünstlerischem Schaffen in Deutschland reden kann, auf die Zeiten der Karolinger. Was die Architekten damals schufen, fußt auf dem Studium römischer und frühchristlicher Kunst. Im Mittelalter wird das Bauen zu einer mehr handwerklichen Tätigkeit, an die Stelle wissenschaftlichen Studiums tritt die Ueberlieferung, die durch die Bauhütten festgehalten und fortgepflanzt wurde. Sie erhielt eine natürliche, lebensfrische Kunst, die auch in sich noch die Kraft besaß, von außen hinein getragene neue Gedanken nicht nur als eine Modeströmung aufzugreifen, sondern wirklich in sich aufzunehmen, zu verarbeiten, wie die von Frankreich eindringende Gotik; später, in den Anfängen der Renaissance, auch noch die aus Italien überkommenen Formen. Aber schon beginnt die Form den Gedanken zu überwuchern, bis die Baukunst aus dem Studium der Antike, den Werken der Römer, den Schriften Vitruv's, auf die die großen Baukünstler der Renaissance wie Bramante, Vignola und Palladio vor allem zurückgreifen, neue Befruchtung, neues Leben erhält und der Raumgedanke wieder das beherrschende Motiv wird, dem sich die Form unterzuordnen hat. Aber wieder geht die Einfachheit und Klarheit allmählich verloren, zwar wird zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufs neue auf die Antike zurückgegriffen, die dieses Mal der Historiker dem Architekten vermittelt, aber es bleibt bei einer Uebernahme der äußeren Form, ohne das eigentliche Wesen zu erfassen. Verloren sind inzwischen auch die Reste der guten alten Ueberlieferung und nun beginnt die Zeit des Fastens: eine Form löst die andere ab, ohne der Baukunst wirklich neues frisches Leben einhauchen zu können. Erst die neueste Zeit zeigt wieder eine Wendung, eine Rückkehr zur Einfachheit und Wahrheit, eine klarere Erkenntnis der Grundgedanken architektonischen Schaffens, die sich nunmehr aufbaut auf dem Boden wissenschaftlichen Studiums. Auf diesem Wege, durch strenge geistige Schulung unserer Architekten darf eine Gesundung erhofft werden.

Quartettgesang beendigte den offiziellen Teil der Feier. Daran schloß sich ein Rundgang durch die ausgestellten Schinkel-Wettbewerbsarbeiten an und ein fröhliches Mahl vereinigte schließlich einen größeren Teil der Festteilnehmer noch längere Stunden. —

**Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein.** Versammlung am 23. Januar 1913. Das landschaftliche Juwel im Süden Münchens ist das Isartal. Stadt, Bezirk und die im „Isartalverein“, dessen Seele Gabriel v. Seidl ist, verkörperte Privatinitiative helfen einmütig zusammen, um durch Landerwerb die prächtigen Landschaftsbilder zu erhalten. Nun sind aber nicht nur gewisse Terrainspekulanten deren Feinde, sondern auch der Strom selbst. Wie die zeitweilig so wilde hellgrüne Karwendeltöchter sich einst durch den Moränenwall den Weg bahnte und dieses herrliche Tal schuf, so nagt und frisst sie jetzt noch dort, wo ihr nicht in Gestalt von Hochwasserdämmen das steinerne Mieder angelegt ist, ohne Unterlaß an den steilen Hängen. Besonders arg trieb sie dies in den letzten Jahren an dem hohen Ostuferrhang von der Marienklause bis zur Großhesseloher Eisenbahnbrücke. Sie unterwusch, so weit nur immer erreichbar, dessen Basis und Stück um Stück kollerte ihr in die nassen Arme. Alle kleineren Versuche, ihr das zu wehren, schlugen fehl. Dies verdroß ganz besonders unseren städtischen Bauamtmann Dr.-Ing. Bosch; er setzte sich hin, arbeitete einen Generalplan für „Die Sicherungsarbeiten an den Isarsteilhängen bei München“ aus, legte ihn vor und ging nach dessen Genehmigung rüstig ans Werk. Leicht war das nicht, wie sein Vortrag mit den trefflichen und zahlreichen Lichtbildern an dem oben bezeichneten Versammlungsabend bewies. Es mußte nicht nur ein in leichter Kurve geführter Hochwasserdamm geschaffen werden, um weitere Unterspülungen zu verhüten, sondern auch das ganze Gelände genau untersucht werden. Dessen oberste Schicht ist eine schwache Humusdecke, dieser folgt Kies, dann Geröll, das mächtigen Nagelfluhblöcken aufgelagert ist, die auch schon in jenes eingesprenzt sind. Nun erst, in Tiefen von 36 m und darüber findet sich Flinz. Da mußten Stützmauern aufgeführt, in ihrem Wurzelwerk schon bloßgelegte Bäume unterfangen werden, ebenso gewaltige hängende Felsblöcke. Mit Zement und alten Straßenbahnschienen wurde gearbeitet, aber derart, daß nicht der Eindruck von künstlichem Mauerwerk, sondern gewachsenem Stein erzielt ist. Vogelniströhen und Drainagen zum Wasserabzug wurden eingebaut und wir besitzen nun einen der reizvollsten Spaziergänge. Der Ingenieur ist hier zum Naturkünstler geworden. —

J. K.

**Versammlung vom 30. Januar 1913.** Unsere moderne Architekturrichtung ist im allgemeinen der Glasmalerei nicht günstig, am wenigsten im profanen Nutz-, also Wohn- und Geschäftshausbau. Und nachdem man sich im Bau der Kirchen ziemlich stark dem Barockstil zuwandte, ist die Glasmalerei nach ihrer Wiedererstehung auch hier neuerlich ein Stiefkind geworden. Da war es nicht unangezeigt, daß Dr. Joseph Ludwig Fischer an diesem Abend in seinem Vortrag mit dem Thema: „Der Schönheitsgedanke in der Glasmalerei“ auf diese von unseren Altvordern und auch von unseren jüngsten Vorgängern im verflossenen neunzehnten Jahrhundert mit Recht so geschätzte dekorative Kunst hinwies. Seine vorwiegend kunsthistorischen Ausführungen zeigten den interessanten Werdegang dieser zweifellos aus dem Email cloisonné hervorgegangenen Kunst, denn ihr ältestes Dokument ist ein mit durchsichtigen farbigen Glassteinen besetztes, sogenanntes Tatzkenkreuz, das er im Lichtbild vorführte. In den weiteren Lichtbildern erläuterte er die Entwicklung der Glasmalerei, die zunächst auf monumentale Wirkung im Figürlichen ausging, der sich in der ornamentalen Umrahmung dann der teppichartige und mit der Erhöhung der Fenster in der gotischen Periode sogar der architektonische Charakter mit gemalten Spitzbögen, Fialen, Wimpergen usw. anschloß. Von Frankreich herüber kam darauf die erzählende Glasmalerei. Vom Freskobild ausgehend, zwängte sie nach dem Vorbild der Biblia pauperum einzelne oder fortlaufende biblische und Heiligenlegenden-Szenen auf verhältnismäßig engen Raum zusammen, negierte mithin die ursprüngliche Monumentalität. Schon im Ausklingen der Gotik, noch mehr in der Früh-Renaissance sehen wir dann die von Butzen- und Rautenscheiben umgebene Einsatzscheibe auftreten, für die ein Burgkmaier, Holbein usw. Entwürfe lieferten, bis auch das in den nur noch mit Gelb und Schwarzloth Federzeichnung oder Kupferstich nachahmenden Schweizer Kabinetscheiben unterging. Gegen die Wiedererweckung der Glasmalerei im vorigen Jahrhundert erhob J. L. Fischer den Vorwurf, daß sich diese Kunst der Oelmalerei, dem Staffeleibild mit Perspektiven, zu viel genähert habe. Nach Vorführung von neuesten farbigen Gläsern schloß er seinen kunsthistorisch interessanten Vortrag mit dem wohlberechtigten Appell, dieser farbenfrohen Kunst neuerlich wieder mehr Liebe zuzuwenden. —

J. K.

No. 26.

**Vereinigung Berliner Architekten.** Mitgliederversammlung am 13. Februar. Vorsitzender: Hr. R. Seel. Anwesend 35 Mitglieder.

An diesem Abend hielt Hr. Reg.-Bmstr. Alex. Silbermann einen Vortrag über „Praktische und theoretische Neuerung auf dem Gebiete der Perspektive“, wobei er Folgendes ausführte: Es gehört zu den bemerkenswertesten Kulturerscheinungen unserer Zeit, daß wir uns mehr und mehr von der kühlen wissenschaftlichen Betrachtung alter Kunst und ihrer äußerlichen Nachahmung freigemacht und unser Auge geschärft haben, ihre feinsten Reize zu erkennen. Besonders die Architektur hat wesentlichen Vorteil daraus gezogen, daß wir erkannt haben, wie sehr der Reiz alter Architektur- und Städtebilder auf der perspektivischen Bildwirkung beruht. In dem modernen Städtebau spricht sich diese Erkenntnis deutlich aus und man darf wohl behaupten, daß für den modernen Architekten die Praxis und die Theorie der Perspektive eine erhöhte Bedeutung gewonnen haben. Alle Bestrebungen, die bisher bestehende Technik des perspektivischen Zeichnens zu vereinfachen, können daher wohl als zeitgemäß bezeichnet werden. Besonders auch die Maler würden für eine Erleichterung der perspektivischen Methode dankbar sein. Schon einer der wichtigsten Begründer der modernen perspektivischen Theorie, Lambert, hat in seinem Werk „Die freye Perspektive“ einen bemerkenswerten Versuch gemacht, einen perspektivischen Rechenschieber zu konstruieren, den er den „Proportionalzirkel“ nennt. Dieses Instrument hat sich jedoch wegen seiner schwierigen Handhabung in die Praxis nicht eingeführt. Der Vortragende hat nun den sehr einfachen Grundgedanken und auch den Namen dieses Apparates wieder aufgenommen, den Apparat jedoch technisch wesentlich umgestaltet und vereinfacht. Als weitere neue Hilfsmittel für die Praxis führt der Vortragende zwei Tabellen und ein Meßdiagramm vor. Auf den Gebrauch des Proportionalzirkels gründet sich eine neue Methode, die der Vortragende „freie Koordinaten-Methode“ nennt, und die sowohl für sich allein, wie auch in Verbindung mit den bisherigen Konstruktions-Methoden angewendet werden kann. Weiter führte Hr. Silbermann einen neuen, von ihm erfundenen (patentierten) Apparat vor, den er „Zirkelschiene“ nennt. Diese ist zunächst eine Fluchtpunktschiene, die vor den bisher gebräuchlichen Apparaten dieser Art den Vorzug hat, daß sie bei denkbar einfachster Handhabung die Benutzung beliebig vieler außerhalb der Blätter liegender Fluchtpunkte gestattet. Ferner dient die Zirkelschiene dazu, Kreise und auch zusammengesetzte Kurven darzustellen von beliebig großen Halbmessern und auch dann, wenn die Mittelpunkt außerhalb der Blätter fallen. Gestützt auf diese neuen Hilfsmittel hat der Vortragende es unternommen, auch in die perspektivische Theorie, welche seit langer Zeit keine Fortschritte mehr aufzuweisen hat, neue Gedanken einzuführen, die dem praktischen Zweck dienen, auch die schwierigeren Fälle des perspektivischen Konstruierens (z. B. geneigt stehende Gegenstände und runde Formen) leichter und sicherer als bisher zu gestalten. Der Vortragende hofft mit seinen Arbeiten den bildenden Künstlern eine weitere Anregung zu geben, sich mit der so überaus interessanten Wissenschaft der Perspektive zu beschäftigen, um das Auge zu schärfen für das richtige Erfassen der tausendfältigen Formen der Natur, und ihre Wiedergabe im Sinne perspektivischer Raumillusion zu erleichtern. Die Ausführungen des Vortragenden fanden großen Beifall.

Einen weiteren Vortrag hielt an diesem Abend Hr. Kgl. Gartenbaudir. Zahn über „Gärtnerische Schmuckmittel für Straße und Haus“. Unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder zeigte Redner den belebenden Einfluß, den geschickt ausgeführte gärtnerische Anlagen auf Straße und Haus ausüben. Besonders die vorgeführten Berliner Dachgärten begegneten großem Interesse. — a.

**Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart.** Die 5. ordentliche Versammlung dieses Winters am 22. Februar wurde mit einigen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden, Hrn. Brt. Euting, eingeleitet, der darauf Hrn. Ob.-Brt. Reihling das Wort zu einem Vortrag über die in den beiden letzten Jahren erstellte neue Donaubrücke in Ulm erteilte. Redner ging nach einigen einleitenden Worten, in denen er namentlich des früheren Präsidenten v. Leibbrand gedachte, dessen bahnbrechende Festigkeitsuntersuchungen erst die heutige weitgehende Ausnützung des Mauerwerkes möglich gemacht haben, auf den Brückenbau selbst über. Dabei besprach er zuerst in ausführlicher Weise die Geschichte der Stadt Ulm seit den napoleonischen Zeiten und insbesondere die jeweilige Verbindung der beiden Donauufer miteinander. Ueber die Brücke selbst, die unter der Oberleitung

des Vortragenden von der Stadt Ulm in den Jahren 1910 und 1911 durch die Firma Dyckerhoff & Widmann ausgeführt worden ist und bei der Ob.-Brt. Eisenlohr in Stuttgart den künstlerischen Berater gemacht hat, behalten wir uns vor, noch ausführlicher zu berichten. Der Vortrag wurde durch gute und künstlerische Lichtbilder erläutert. — Im Anschluß sprach Hr. Stadtbrt. Mayer-Stuttgart, der seinerzeit als Leiter des Ulmer Stadtbauamtes einen Teil der Arbeiten leitete, über die Gründung des Bauwerkes, die mittels Larssen-Spundwänden bis auf den festen Mergel hinab erfolgte, und schilderte eingehend die Vorzüge dieses Verfahrens, das sich durchaus bewährt hat. Nur in einem Fall, wo die Spundwände nicht tief genug geschlagen waren, erfolgte unterhalb derselben ein Wassereintritt, der aber nach etwa vier Wochen wieder gedichtet war. — Nachher ergriff der gleichfalls anwesende Dir. Spangenberg von der ausführenden Firma das Wort, und betonte, wenn, wie im vorliegenden Fall, der Entwurf durch die Behörde selbst ausgearbeitet werde, also festgelegt sei, bleibe für den Unternehmer bloß noch übrig, die Ausführung möglichst zweckentsprechend zu gestalten. In dieser Hinsicht möchte er bei dem vorliegenden Bauwerk auf verschiedene Punkte aufmerksam machen. Einmal auf das von seiner Firma vorgeschlagene eiserne Lehrgerüst; dieses war vorher schon bei der Augustusbrücke in Dresden verwendet worden und sollte nun mit entsprechenden Abänderungen auch hier Aufstellung finden. Der an sich gute Gedanke scheiterte indes an der Kostenfrage, sowie auch an der tiefen Lage der Stützpunkte, die bei jeder geringen Anschwellung unter Wasser gekommen wären. Sodann wurde hier zum ersten Mal eine Kabelbahn zur Herbeischaffung der Baustoffe verwendet, da die Hochwassergefahr eine möglichste Beschränkung der festen Gerüste gebot. Dieses Verfahren hat sich namentlich bei der Versetzung der Stirnquader gut bewährt. Weiter ist zu erwähnen das Verfahren des Preßluftstampfens, das an der deutschen Seeküste bereits mit Erfolg verwendet worden ist und den Vorteil größerer Druckfestigkeit, rascheren Arbeitens und bedeutend geringeren Platzbedarfes für die Arbeiter hat; so ist z. B. hier bloß ein Mann erforderlich, wo man sonst 4 bis 5 brauchen würde. Endlich ist auf diese Weise auch da noch, wo das Gewölbe in die wagrechte Richtung übergeht, wo also ein Mann von Hand aus fast keinen Druck senkrecht zur Kraftrichtung des Bogens mehr ausüben kann, leicht ein Stampfen in der erforderlichen Richtung möglich. Der Redner spricht die Erwartung aus, daß in einigen Jahren dieses Preßluftverfahren behördlich wohl ebenso vorgeschrieben werden dürfte, wie heute das Maschinenmischen. Als letztes Glied in den besonderen modernen Baueinrichtungen der Firma fanden schließlich nochmals die Larssen-Spundwände Erwähnung, die namentlich im Unterschied von den aus T-Eisen bestehenden Wänden keinerlei Formveränderungen zu gewärtigen haben und die daher bei der zurzeit in Ausführung begriffenen viergleisigen Eisenbahnbrücke in Cannstatt von der Firma gleichfalls verwendet werden, allerdings hier wegen des dichteren Mergels mit wesentlich größeren Wandstärken. — Die wertvollen und interessanten Mitteilungen der verschiedenen Redner fanden den lebhaftesten Beifall aller Anwesenden und den Dank des Vorsitzenden. — W.

**Verein für Deutsches Kunstgewerbe e. V. zu Berlin.** In der Versammlung Mitte Februar d. J. sprach Arch. Albert Gessner über das Thema: „Gedanken über das Miethaus und seine Zukunft“ vor einer großen Zuhörerschaft, die den Festsaal des Künstlerhauses bis auf den letzten Platz füllte. Redner wies darauf hin, daß, abgesehen von den primitivsten Verhältnissen, die Ansprüche, die man an eine Wohnung stellt, zu allen Zeiten dahin gingen, daß sie „gesund, bequem und schön“ sei, daß diese Ansprüche aber nicht immer gleichmäßig erfüllt waren, und daß besonders mit dem Einsetzen der gewaltigen Entwicklung der Industrie eine einseitige Betonung der bequemen Lage zur Arbeitsstätte eingetreten sei, die zum gedrängten Wohnen und damit zum Miethause führte. Bodenpreisbildung, unzulängliche Bebauungspläne und Bauordnungen sind die Folgen gewesen, desgleichen ein Unternehmertum, von großen Kreditinstituten unterstützt. Dieses Unternehmertum ist finanziell und kulturell nicht unabhängig genug, um sich an der Entwicklung und Durchdringung der Bauaufgaben mit Interesse zu beteiligen, daher die Mißstimmung weiter Kreise dem Miethause gegenüber. Redner wies dann darauf hin, daß die Gestaltung des Miethauses durch Bauordnungen, Bauzoneneinteilung und Bebauungsplan bedingt, eine außerordentlich verschiedene sein kann, und daß die sozialen Unzulänglichkeiten erst wirklich auftreten bei den kleinsten Wohnungen und größten Häusern. Hierfür sowohl, als



in ästhetischer Beziehung, in welcher sich die heutigen Miethäuser ebenfalls nicht besonders auszeichnen, sind mancherlei Verbesserungs-Vorschläge aufgetaucht. Es könnte auch manches geschehen, besonders wenn der Einfluß der Hypothekenbanken für diese höheren kulturellen Ziele gewonnen werden könnte. Da indessen die Reform viel zu langsam vonstatten geht, mußte eine Bewegung zur gänzlichen Beseitigung des Miethauses einsetzen, und das Ziel, jedem Menschen sein Eigenhaus zu geben, weckte Begeisterung. Wer aber die baldige Erfüllung der berechtigten Ansprüche, die man an eine Wohnung stellt, im Auge hat, wird bei Prüfung der realen Bedingungen finden, daß nur dann jenes Ziel erreichbar ist, wenn man mit außerordentlich großen Entfernungen von Berlin rechnet. Die Wohnung liegt dann aber nicht bequem zur Arbeitsstätte und zeitigt dadurch wieder andere Schädigungen, als sie durch das Miethaus entstanden sind. Aus diesen Erwägungen heraus redet Vortragender einem Vorschlag das Wort, den er bereits im Jahre 1909 in seinem Wettbewerbsentwurf für einen Bebauungsplan von Groß-Berlin niedergelegt hat, der darauf hinausläuft, die gegenwärtige Bauzonen-Einteilung zu verlassen, die den Grundsatz verfolgt, von einem Mittelpunkt Berlins aus die Bebauung immer niedriger und immer lockerer zu erzwingen. Dieser an sich gesunde Gedanke, der für eine Mittel-, vielleicht auch noch für eine Großstadt berechtigt ist, verliert seinen Sinn bei den Millionenstädten und sollte hier naturgemäß eine Abwandlung erfahren. Der Vorschlag will daher kein Groß-Berlin mit der Zerstreuung der Bebauung in unendliche Fernen und dem Hinausschieben wirklicher Natur, er will die Zonen-Einteilung übertragen auf eine große Anzahl von Zweigstädten Berlins mit der Belassung wirklicher Natur zwischen diesen Orten. Diese Ortsgründungen sollen ein Zentrum von Miethäusern haben, welche bei nur drei Geschossen nur ein Vorderhaus und im Geschoß nur zwei Wohnungen besitzen dürfen und für die kleinsten Wohnungen gedacht sind. Um den Miethauskern legt sich ein Außengürtel herum, um den sich nach außen freistehende und Reihen-Einfamilienhäuser angliedern, während an den Grenzen der Gemeindebezirke Freiland bleiben muß. In diesen Siedlungen sieht Redner die Ansprüche erfüllt, die man unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse an unsere Wohnungen stellen kann; denn bei diesen zusammengefaßten Anlagen können leichter Schnellverbindungen geschaffen werden, als es bei der gegenwärtigen Bebauungsverzettelung möglich ist, sodaß also das „bequem“ erreicht ist.

In diesen Siedlungen kann auch der Gesundheit Rechnung getragen werden, da einerseits das oben bezeichnete Miethaus berechnete Wünsche erfüllt, die übrige Bebauung locker genug gestaltet ist und die Natur sich in erreichbarer Nähe befindet. Aber auch der Schönheit ist hier besser gerecht zu werden, da der Städtebau Aufgaben vor sich hätte, die zu rhythmischen Gebilden führen müßten; und die Siedlungen würden in ihren Anlagen etwas von jenen alten Städten bekommen, deren wundervoller, nach der Mitte zu sich zusammen drängender Aufbau uns heute noch fesselt. Die Durchführbarkeit suchte Redner an Beispielen nachzuweisen, die sich in einer Entfernung von 10 bis 12 km vom Zentrum Berlins befinden. —

**Fränkisch-Oberpfälzischer Bezirksverein des „Vereins Deutscher Ingenieure“.** In der Versammlung am 1. November 1912 sprach Hr. Dipl.-Ing. Wettich-Leipzig über „Die Entwicklung der Personen-Schwebebahn mit besonderer Berücksichtigung der Zugspitzbahn“. Redner verbreitet sich einleitend über die Vorgeschichte der Schwebebahnen, die anfangs nur als Lasten-Schwebebahnen benutzt und weiter ausgebildet wurden, streift die bodenständigen Seilbahnen, bei denen zwar der Antrieb durch ein Seil bewirkt wird, die Wagen aber auf Schienen laufen, die auf der Erde verlegt sind, ein System, das namentlich bei den Schweizer Bergbahnen weite Verbreitung gefunden hat, und geht dann auf die großen Kostenunterschiede für Ausführungen dieser Art und solcher nach dem System der Seil-Schwebebahnen ein, vergleicht die Betriebssicherheit, die Wirkung in der Natur usw. Redner führt dann die bisher ausgeführten Beispiele von Seil-Schwebebahnen für Personenverkehr, namentlich die Wetterhornbahn, an und geht dann auf den Entwurf der Zugspitzbahn ein, die ebenfalls als Seil-Schwebebahn gebaut werden soll.

Schon 1907 wurde versucht, mittels einer Standseilbahn, die in einem Tunnel die Spitze erklimmen sollte, von bayerischer Seite aus die Zugspitze zu zwingen. Im gleichen Jahr folgte ein Projekt der Lokalbahn-Gesellschaft in München, das jedoch mittels einer Standbahn auf die österreichische Seite hinübergang und hier mit einer Tunnelbahn in Tunneln und Galerien mit Zahnstange den Gipfel erklimmen wollte. Beide Projekte muß-

ten versagen, weil die Tunnelanlagen und die Anlagen für die Standbahnlinien unzulässig große Kosten verursacht haben würden. Im Jahre 1909 und 1910 versuchte dann der Münchener Ingenieur Jos. Cathrein in Verbindung mit der Firma Bleichert & Co. in Leipzig das Problem zu lösen. Er studierte hierbei das Zugspitzmassiv und fand auf bayerischer Seite eine Reihe von vorspringenden Zacken und kleinen Gipfeln, die genügend festen Untergrund für Stützen und Stationen boten und die in so günstigem Abstand von einander gelegen waren, daß unter ihrer Benützung in einigen Sektionen eine Schwebbahn einen Weg auf den Gipfel zu finden vermochte. Mit diesem Plan konkurrierte ein zweiter, neuerer Entwurf der Lokalbahn-Gesellschaft, der eine kombinierte Stand- und Schwebebahn vorsah und nahezu auf derselben Linie wie das alte Lokalbahnprojekt über die Grenze hinaus und von dort aus mit 3 Schwebebahnstrecken die Zugspitze zu erreichen suchte. Dieser Entwurf hatte nicht allein die Absicht, die Zugspitze zu erreichen, sondern ging weiter und wollte über die Ehrwalder Köpfe hinaus einen Zugang nach Ehrwald schaffen. Würde dieser Entwurf zur Ausführung kommen, so würde der Verkehr auf die Zugspitze aus Bayern nach Ehrwald abgezogen werden, weil eine Ehrwalder Zugspitzbahn dann den Gipfel besitzen würde und nicht etwa 100 m unterhalb des Gipfels enden müßte, weil eine solche Bahn weiterhin wesentlich billigere Fahrpreise besäße, als die Strecke von Garmisch aus und weil die Reisenden von Ehrwald nicht gezwungen würden, nach Garmisch zu kommen. Durch das Projekt würde außerdem der Staatsbahnstrecke Garmisch—Griesen eine lebhafte Konkurrenz gemacht. Diese Punkte haben die kgl. Staatsregierung zur Versagung der Konzession veranlaßt und lassen auch für die Zukunft jede Konzession für einen derartigen Entwurf als ausgeschlossen erscheinen.

Aber es ist auch technisch unmöglich, die Zugspitze von Westen her, von österreichischer Seite aus, zu erreichen, da die geologische Beschaffenheit des Gebirges auf dieser Seite selbst den Bau einer Schwebebahn ausschließt; denn eine solche müßte im österreichischen Schneekear heraufgeführt werden, das durchweg ein Lawinengebiet ist und somit den Bau einer Schwebebahn zur Unmöglichkeit macht. Gegen das Projekt spricht auch noch ein Gutachten, das im Interesse der Lokalbahn-Gesellschaft von Dr. Kurt Leuchs in München eingelegt wurde, das Punkt für Punkt zeigt, daß jede Stütze der geplanten Schwebebahn von Ehrwalder Seite aus in das Schutt- und Lawinengebiet zu stehen kommt, und zwar auf Schutthalde, die sich noch im Zustande der Anschüttung befinden, sodaß die Stützen durch Steinschläge gefährdet sind. Dieser Umstand, daß von österreichischer Seite aus jeder Zugang zur Zugspitze ausgeschlossen ist, muß natürlich der Wirtschaftlichkeit eines bayerischen Projektes zustatten kommen, da hiermit jede Konkurrenz von der anderen Seite ausgeschlossen ist. Das Gutachten von Dr. Leuchs beschäftigte sich auch mit dem Cathrein'schen Entwurf und wies hier Punkt für Punkt nach, daß Stützen und Stationen auf sicheren Felsen und in geschützten Lagen kommen; nur bezüglich eines Punktes bezweifelte das Gutachten die Festigkeit des Felsgesteins, jedoch wurde nachgewiesen, daß hier eine kleine Variante möglich ist, durch die die betreffende Station auf festen Felsen zu stehen kommt. Das Cathrein'sche Projekt sieht eine Talbahn vor, die von Grainau aus zum Eibsee führt mit einem Wendepunkt am Badersee. Hieran schließt sich die aus 7 Sektionen bestehende eigentliche Zugspitzbahn an, die vom Eibsee aus an der Schöneckspitze vorbei zur Rifflwandspitze führt und dann auf der Südseite des Gebirges hinter der Rifflwandspitze und dem Zugspitzgrat in windgeschützter Lage den Gipfel erklimmt. Gegen den Plan sind einige Einwände gemacht worden, und zwar in der Hauptsache von der Seite der Alpinisten, die wünschten, daß die Berge denen erhalten bleiben sollten, die sie aus eigener Kraft bezwingen. Aber abgesehen davon, daß auch die große Mehrzahl derer, die zu einem Training nicht die Zeit haben oder die durch Gebrechlichkeit gehindert sind, das Gebirge zu bezwingen, auch ein Recht haben, den einen oder anderen Alpengipfel besuchen zu können, ist eine Zugspitzbahn auch für die Alpinisten von großem Vorteil, weil sie den ermüdenden Anmarsch zu den im Zuge der Rifflwand liegenden Gipfeln erleichtert und somit den Alpinisten die Möglichkeit gibt, in kurzer Zeit auch von München aus die lohnendsten Hochgebirgspartien zu machen. Die Ausführung der Zugspitzbahn wird allerdings noch einige Zeit auf sich warten lassen und wird jedenfalls erst dann zur Tatsache werden, wenn sich die Königliche Staatsregierung entschließt, das Projekt auch in wirtschaftlicher Beziehung zu unterstützen, wie es in ähnlicher Weise in anderen Alpenländern bei der Erbauung von Bergbahnen geschieht. —

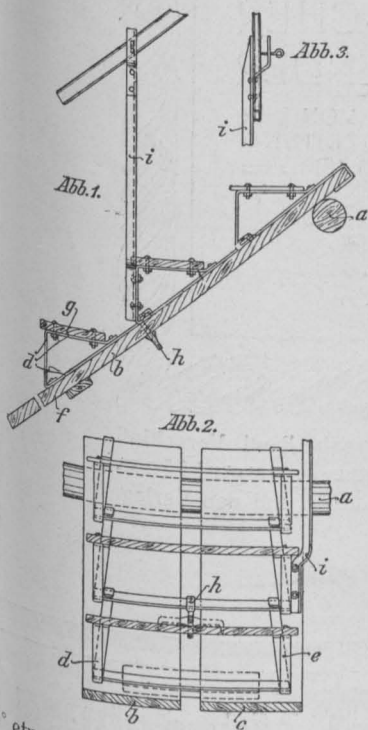
# BEILAGE 10 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 19 VOM 5. MAERZ 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Leicht aufstellbare und zerlegbare Treppe. D.R.P. 251 967 für Josef Burgert in Freiburg-Zähringen i. Breisg. Für vorübergehende Zwecke, z. B. bei Bauausführungen, ist die nachstehend erläuterte, zerlegbare, leicht aufstellbare Treppe mit aneinander hängenden Stufen verwendbar, die in Abb. 1 in der Seitenansicht, in Abb. 2 in der Vorderansicht und in Abb. 3 in einer Einzelheit des Geländers dargestellt ist. Hieraus geht hervor, daß je 3 Stufen zusammengesetzt sind aus den beiden Unterlags-Bohlen b, c, die unter



45° etwa über die Rüsthölzer a gestreckt werden, sowie aus Flacheisen und Trittbohlen. Von den Flacheisen d, e, f sind die ersten am unteren Ende stufenförmig zusammengebogen, während sie am oberen Ende hakenförmig sind. Diese Haken umfassen das Flacheisen f der nächst höheren Stufe, das eine feste Querbohlenende herstellt, bezw. das obere der Trittfläche g aufgeschraubt, sodaß die 3 Stufen nun zu einem festen Ganzen verbunden sind. Um die Stufen gegen unebene Aushaken zu sichern, können sie durch mit Flügelmutter versehenen Bolzen h, die über das Verbindungsgelenk greifen, fest an die Bohlen angepflosten werden. Bei jeder fünften oder sechsten Trittstufe kann ein Geländerbohlen, an dessen oberem Ende ein abgebogenes Flacheisen mit Nietten befestigt ist, in die aus den Winkel- und Flachpögeländer eingesetz und mittels einer Ringschraube festgeschraubt werden. — G.

## Chronik.

Das Saalach-Kraftwerk bei Reichenhall wird neueren Nachrichten zufolge Mitte d. J. seinen Betrieb aufnehmen können. Das Einlaufbauwerk in Kibling, der 576 m lange Druckstollen und das Wasserschloß bei Kirchberg sind fertig, und im Krafthaus am letztgenannten Orte werden bereits die Turbinen

## FRAULOB-BELAGSTUFE



Architekt  
W. Fraulob  
Gera-Reuß

Fernspr.  
Nummer  
:: 245 ::

### Ausführungen:

#### Lehranstalten.

Chemnitz: Höhere Mädchenbildungsanstalt. Elberfeld: Realgymnasium. Gera: Pensionat der Amthor-schen Höheren Handelslehranstalt. Hamburg: Heinr. Hertz-Realgymnasium, Höhere Mädchenschule, Realschule, Volksschule. Jena: Universität. Leipzig: Handelshochschule. Oels i. Schles.: Knabenschule. Weimar: Realgymnasium.

(148II)

#### Diverse Anlagen.

Castrop i. Westf.: Zeche Teutoburgia (mehrere Gebäude). Czernowitz: Schülerheim und Deutsches Vereinshaus. Neuenahr: Hotel Carl Schroeder etc. etc.



## Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung.  
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu  
reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Sund GmbH

Berlin SW. 68, Friedrichstr. 204



Zeichenpapiere, =  
Pauspapiere,  
Lichtpauspapiere  
sowie sämtliche  
ZEICHENMATERIALIEN.  
KATALOG FREI!

## Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk

R. Zimmermann, Bautzen.

## BETON UND EISENBETON

[237 II]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

HÜSER u. CIE.  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



aufgestellt. Große Schwierigkeiten bereitete die Herstellung des Stauwehres, dessen Körper auf 9 Kaissons ruht, die bis zu 23 m Tiefe abgesenkt werden mußten. Bis zu dieser Tiefe ist der Fels durch Gerölle überlagert, sodaß eine Gründung des ganzen Wehrkörpers bis auf den Felsboden nicht möglich war. Oberhalb des Staues wird sich ein See von 81 ha Fläche bilden. Das Saalach-Kraftwerk soll in erster Linie die elektrische Kraft für den Betrieb der Bahnen von Berchtesgaden nach Reichenhall und Salzburg liefern. Die Ausführung der elektrischen Einrichtungen ist an der ganzen Strecke im Gange. —

**Fenster in Glasmalerei für die Hofkirche in Primkenau** sind aus den Werkstätten von Rich. Schlein in Zittau hervorgegangen. Die Ausführung wurde der Firma durch den Kaiser und die Kaiserin, sowie durch Herzog Günther von Schleswig-Holstein und Gemahlin übergeben. Das erste Fenster zeigt in reicher Kartusche die Wappen des Kaisers und der Kaiserin unter der Kaiserkrone, zwei Genien mit den Reichsinsignien als Schildhalter flankieren diese Gruppe; darunter befinden sich musizierende Engel und Fruchtgehänge, welchen sich das Zollern-Wappen einfügt. Im anderen Fenster befinden sich die Wappen von Holstein und Sachsen-Meiningen, umrahmt von reicher Helmszier und Figuren als Schildhalter, darunter in reicher Ornamentik der „Holsteinsche Reiter“. —

**Einen Monumentalbrunnen für den Marktplatz in Worms** stiftete der Wormser Ehrenbürger Freiherr von Heyl aus Anlaß seines 70. Geburtstages. Entwurf und Ausführung des Brunnens wurden dem Bildhauer Prof. Adolf von Hildebrand in München übertragen. —

**Ein neuer Hauptbahnhof in Kopenhagen** ist am 1. Dez. vergangenen Jahres dem Betrieb übergeben worden. Der Bahnhof, dessen Kosten etwa 3 Mill. M. betragen, ist ein Teil der Neuregelung der gesamten Eisenbahn-Verhältnisse der dänischen Hauptstadt, die einen Aufwand von 30 Mill. M. erfordert und erst in einigen Jahren vollendet sein wird. —

**Neuer Monumentalbrunnen in Marseille.** Vor kurzem wurde auf der Place Castellane in Marseille als eine Schöpfung des Bildhauers A. Allar ein Monumentalbrunnen enthüllt, dessen Hauptmotiv eine Säule mit krönender weiblicher Figur, die Stadt Marseille darstellend, ist. Den Sockel der Säule begleiten vier allegorische Figuren, das Meer, der Bach, die Quelle und die Rhône darstellend. Die Maße des Brunnens, für den 1 Mill. Frs. aufgewendet wurden, sind ungewöhnlich große. —

**Eine Wiederherstellung der Synagoge des Samuel Ben Meir Halevi in Toledo,** die einst in die christliche Kirche Sa. Maria del Tránsito umgewandelt wurde, ist beendet und die Synagoge der jüdischen Gemeinde wieder übergeben worden. In ihr soll nunmehr ein jüdisches Museum eingerichtet werden. —

#### Literatur.

**Bodes Westentaschenbuch für Ingenieure.** Neu bearbeitet von Dipl.-Ing. Georg Promnitz. Essen 1912. G. D. Baedeker. Pr. in Ganzleinen geb. 3 M.

**Danzigs Handel und Industrie.** Herausgegeben von der Danziger Verkehrszentrale. Mit einem Stadtplan. Danzig 1912. John & Rosenberg. Pr. 75 Pf.

**Die Architektur des hamburgischen Geschäftshauses.** Ein zeitgemäßes Wort für die Ausbildung der Mönkeberg-Straße. Theoretische Betrachtungen von Paul Bröcker und praktische Vorschläge von Arch. Fr. Höger. Hamburg 1910. Boysen & Maasch. Pr. 6 M.

**Häfner, Philipp, Dipl.-Ing., Oberlehrer.** Einführung in die Differential- und Integralrechnung für höhere Techniker. Mit Anwendungen aus den wichtigsten Gebieten der techn. Praxis zum Selbstunterricht geeignet. Mit 225 Textabbild. Stuttgart 1912. Ferdinand Enke. Pr. 16 M.

**Nordische Cistercienserkirchen** unter Berücksichtigung der Backsteinkunst. Von der Kgl. Sächs. Techn. Hochschule zu Dresden zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs genehmigte Dissertation. Vorgelegt von Dipl.-Ing. Paul Hoffmann aus Caternberg-Essen a. Ruhr. Referent: Geh. Hofrat Prof. Dr. phil. Dr.-Ing. h. c. C. Gurlitt. Korreferent: Geh. Hofrat Prof. Martin Dülfer. Essen a. Ruhr 1912. O. Radke's Nachf. Thaden & Schmemmann. Pr. 7,50 M.

**Koppe, Anna, Carl Koppe.** Ein Lebensbild. Mit einem Bildnis von Dr. C. Koppe. Braunschweig 1912. Pr. 3 M., geb. 3,50 M. **Hundert Jahre deutscher Präzisions-Mechanik 1812—1912** von T. Ertel & Sohn G. m. b. H. Reichenbach'sches Mathem.-mechan. Institut in München. Eine Denkschrift.



**DEUTSCHER  
AUKALENDER**

HERAUSGEGEBEN VON DER  
DEUTSCHEN BAUZEITUNG  
— 46. JAHRGANG 1913 —

TEIL I. TASCHENBUCH. \*\*\*  
TEIL II. NACHSCHLAGEBUCH.  
TEIL III. SKIZZENBUCH. \*\*\*

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. M. B. H.  
BERLIN SW. 11.

Preis: Ausgabe A 3,50 M. Ausgabe B mit Verschluss zum Preise von 4,00 M. ist vergriffen. Zu beziehen durch jede Buchhandlg. und den Verlag.

## Liborius & Püschel, Magdeburg

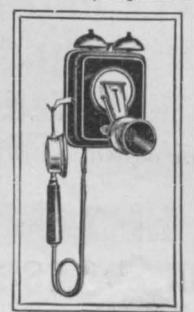
Telephon: Nummer 7119 Askanischer Platz 3 Telegr.-Adr.: Elektrobeton

**Bauausführungen in  
Beton u. Eisenbeton** für Hochbau-, Tiefbau-,  
Brücken- u. Wasserbau

Uebernahme kompletter Industriebauten  
Spezialität: Trägerlose Hohlkörperdecke System „Wörner“

D. R. P. 240007 und 247783 und Auslandspatente.

HARDEGEN & CO. G.M.B.H.  
Berlin SO. 33, Zeughostr. 8.



## TELEPHONANLAGEN

POST  
HAUS



KAUF  
MIETE

Glühlampencentralen :  
Selbstanschlußsystem  
Druckknopflinienwähler

HARDEGEN & CO. G.M.B.H.  
Berlin SO. 33, Zeughostr. 8.

Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- u. Auslandes.  
Telegraphie, Licht- u. Kraft-, Rohr- u. Selbst-, Entstandungs-, Anlagen, Fernmelde-, Blitzableiter-, Fahnenstangen, Wasserstandsfernmelder, Wächterkontroll-, Fernthermometer-Anlagen.

Mathematische Bibliothek. Herausgegeben von W. Lietzmann und A. Witting. Band VII: Die sieben Rechnungsarten mit allgemeinen Zahlen von Prof. Dr. H. Wieleitner. Leipzig 1912. B. G. Teubner. Pr. 80 Pf.

Dr. Müllendorff, Eugen, Ing. Taschenbuch für Schiedsrichter und Parteien. Im Auftrage des Vereins Berater der Ingenieure (E. V.) verfaßt. Berlin 1913. Carl Heymann. Pr. 1,60 M.

Pöschl, Theodor, Dr.-Ing. und Dr.-Ing. Karl v. Terzaghi. Berechnung von Behältern nach neueren analytischen und graphischen Methoden. Für Studierende und Ingenieure und zum Gebrauch im Konstruktionsbureau. Mit 34 Textfig. Berlin 1913. Julius Springer. Pr. 3 M.

Post- und Bahn-Hilfsbuch nebst Verwendungsvorschriften, Tarifen und Formular-Mustern zur Erleichterung des In- und Auslands-Verkehres. Gießen 1912. Rich. Hasenkrug. Selbstverlag. Pr. 35 Pf. einschl. Porto.

**Personal-Nachrichten.**

Deutsches Reich. Dem Reg.-Bmstr. Pörrath in Mainz ist der Char. als Brt. mit dem persönl. Rang der Räte IV. Kl. verliehen.

Der Brt. Ludwig in Berlin ist zum Int.-u. Brt. bei der Int. des Gardekorps ernannt.

Der Brt. Leuchten, früher bei der Int. des III. Armeekorps in Berlin, ist gestorben.

Baden. Ernann sind die Ob.-Bauinsp.: Abele in Durlach zum Vorst. der Bahnbauinsp. II in Karlsruhe, Biehler in Rastatt zum Vorst. der Bahnbauinsp. in Konstanz und Joachim in Bruchsal zum Vorst. der Bauinsp. II in Mannheim.

Bayern. Der Ob.-Reg.-Rat Max Mayr bei der Obersten Baubehörde im Staatsmin. des Inneren ist zum Min.-Rat befördert.

Elsaß-Lothringen. Dem Kreis-Bauinsp. Jacob in Metz ist der Char. als kais. Brt. mit dem Rang der Räte IV. Kl. verliehen.

Preußen. Dem Brt. Wilh. Walther in Berlin ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl., dem Reg.-Bmstr. Chr. Philippi in Göttingen der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. und dem Brt. Beukenberg, Gen.-Dir. in Dortmund, ist der Char. als Geh. Brt. verliehen.

Dem Brt. Heimerle in Düsseldorf ist unt. Versetzung nach Potsdam, anstelle des beurl. Brts. Mahr (auftrw.) die Stelle des meliorat.-techn. Reg.-u. Brts. für die Prov. Brandenburg übertragen.

Versetzt sind: der Brt. Ortloff in Hannover als Vorst. des Wasserbauamtes nach Celle und der Reg.-Bmstr. Seering in Minden nach Stettin; die Reg.-Bmstr.: Sunkel in Posen nach Düsseldorf als hauptamtlich. techn. Brt. der Gen.-Komm. für die Rheinprov. und der in hohenzollernschen Lande, Otto Schroeder in Oppeln als Vorst. des Mel.-Bauamtes nach Posen; die Reg.-Bmstr.: Niemann in Essen als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Magdeburg und Lucht in Stettin als Vorst. (auftrw.) des Eisenb.-Betr.-Amtes 2 nach Essen.

Zur Beschäftigung einberufen sind die Reg.-Bmstr.: Hans Lehmann und Gaede bei der Eisenb.-Dir. in Hannover, Erbe, Lindner und v. Steinwehr bei der Eisenb.-Dir. in Köln.

Den Reg.-Bmstrn. Alfr. Hollaender und Otto Heckler in Berlin ist die nachges. Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Die Reg.-Bfhr. Dr.-Ing. Walter Hinrichs aus Lee in England und Max Teschemacher aus Wittlich (Hochbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Geh. Ob.-Brt. Haas, früher vortr. Rat im Min. d. öff. Arb., der Brt. Kilburger deuben und der Kr.-Bmstr. Graeve in Schweidnitz sind gestorben.

**Brief- und Fragekasten.**

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

Hrn. Arch. K. S. in H. Wir verweisen Sie auf die Ausführungen auf S. 136, oben, des laufenden Jahrganges unserer Zeitung. Dort finden Sie Angaben über Vorkehrungen zur Erreichung von Schallsicherheit, die Ihnen wertvoll sein dürften.

Hrn. E. R. in F. Es ist unmöglich, Einheitspreise für den Bau von Warenhäusern, die kubischen Einheitspreise schwanken je nach dem Aufwand, der ja bei Warenhäusern außerordentlich verschieden sein kann, zwischen 18 und 40 M. Wollen Sie irgend eine Summe annehmen, so schlagen wir 30 bis 35 M. vor.

**Baumeister**
**Architekten**
**Bauunternehmer**

Wenn Sie wirklich **bauen** wollen, so liegt es in Ihrem eigenen Interesse vorteilhaft und gut

## mit Rheinischen Schwemmsteinen

die sich glänzend bewährt haben und seit langem von Fachautoritäten (Architekten, Wohnungshygienikern, Medizinern und dergl.) hervorragend begutachtet werden,

### hygienische, trockene und schallsichere Wohnungen zu errichten.

Auch für landwirtschaftliche, industrielle und Geschäftsgebäude hervorragend geeignet, bei **geringstem** Kostenaufwand (408) **unerreicht niedriges Gewicht:** 650 kg/cbm — Mauerwerk i. M. 850 kg/cbm.

Drucksachen, jede gewünschte technische Auskunft, auch Ingenieurbesuch, kostenlos.

## Rheinisches Schwemmstein-Syndikat, Neuwied.

Fernsprecher: Nummer 93 u. 57. **Techn. Abteilung.** Telegr.-Adr.: Syndikat, Neuwied.

Gegründet 1873
**Carl Hauer**
Gegründet 1873

Königlicher Hoflieferant

**Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Anfrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuckolustro-, Stuckstein-, Ritzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.**

**BERLIN**  
 Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

(202)  
**DRESDEN**  
 Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## August Wolfsholz Preßzementbau

**BERLIN W. 9**  
 Link-Straße Nr. 38

Ges. m. b. H.

:: **WIEN II ::**  
 Tabor-Straße Nr. 29

**Wiederherstellung und Verstärkung** schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

**Trockenlegung und Sicherung** von Tunnels, Schächten und Grundbauten. (580)

**Dichtung** von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

**Fundierungen und Versteinerungen** des Untergrundes.

In- und ausländische Patente. Erste Empfehlungen.



**Korkstein-Fabrik**



**Grünzweig & Hartmann**  
 G.m.b.H.  
 Ludwigschafen a/Rh., Berlin, Hamburg, München u. Düsseldorf, Dresden.

**KOCH & BEIN**
Berlin SW. 68  
Ritter-Str. 49

Gegründet 1857.

## Firmen-Schilder

u. Schilder aller Art.

**Metall-, Holz- und Glasbuchstaben** in allen Größen und Schriftformen.

**Elektrische Reklame-Beleuchtung.**

**Laternen und Transparente** nach besonderen Entwürfen. (271)

**Wappen- und Medaillen-Gießerei.**

K
B



Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Hrn. Arch. H. L. in Homburg. Der Architekt ist an sich verpflichtet, auf Verlangen seines Auftraggebers diesem die von den Handwerkern eingereichten Angebote, die mit den letzteren abgeschlossenen Bauverträge, sowie die noch nicht fertig geprüften Baurechnungen abzuliefern. Wenn aber der Bauherr dem Architekten, wie Sie mitteilen, noch eine beträchtliche Summe auf Grund der Bauleitung schuldet, so kann der Architekt wegen dieses fälligen Anspruchs, sofern nicht ein Anderes vereinbart ist, die Herausgabe der in seinem Besitz befindlichen erwähnten Urkunden verweigern, bis die ihm gebührende Leistung bewirkt wird. Er hat das Zurückbehaltungsrecht (§ 273 BGB.). Der Bauherr kann, wenn die Forderung bestritten ist, im Wege der einstweiligen Verfügung einen gerichtlichen Befehl erlangen, daß ihm die Urkunden herausgegeben werden gegen öffentliche Hinterlegung der von ihm geforderten Summe. In solchen Fällen ist es zweckmäßig, daß sich der Architekt Abschriften der von ihm herauszugebenden Urkunden anfertigt, sodaß er jeder Zeit in der Lage ist, in einem späteren Prozeß seine Beweise zu führen.

Der Bauherr ist berechtigt, von dem Vertrag mit dem Architekten jeder Zeit zurückzutreten, da der Vertrag mit dem Architekten meist als Werkvertrag anzusehen sein wird (649 BGB.). Kündigt der Besteller, so ist der Architekt berechtigt, die vereinbarte Vergütung zu verlangen. Er muß sich jedoch dasjenige anrechnen lassen, was er infolge der Aufhebung des Vertrages an Aufwendung erspart oder durch anderweitige Verwendung seiner Arbeitskraft erwirbt oder zu erwerben böswillig unterläßt.

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage 1 in Beilage 9 zu No. 17. 1. An Büchern über die Anlage und Isolierung von Eiskellern sind vorhanden: Menzel, Der Bau des Eiskellers (6. Aufl., Neudamm 1903), Schatteburg, Die Eiskeller, Eishäuser usw. (2. Aufl., Halle 1901), J. Eich, Eiskeller und Eishäuser (4. Auflage). Sie finden dort sicher Anleitung zu kleineren Eiskeller-Anlagen. Ueber Eiskeller-Ausführungen unter Anwendung von Bimsbeton zur Isolierung gibt auch die Broschüre der Firma Johs. Heintges, Andernach a. Rh. Auskunft. Isolierungen mit Isolierformul beschreiben die Broschüre des Bayerischen Torfstreu- und Mullwerkes Haspelmoor O. B.

In Zeitschriften finden Sie Angaben über Eiskeller-Anlagen an den nachstehend gegebenen Stellen: ausführliche Fragebeantwortungen in der „Tonindustrie-Zeitung“, 1912, No. 51, S. 728 u. No. 67, S. 929; Fragebeantwortungen im „Bauzeichner“, Lübeck, 15. Nov. 1908 und 10. Mai 1909; dann ein Artikel: „Eismiete und Eiskeller“ im „Praktischen Wegweiser“, Würzburg, 26. Dezbr. 1912; endlich sind in den neuesten Heften von „Beton und Eisen“, 1913, Heft I—III, bis jetzt 4 Fragebeantwortungen über Eiskeller-Anlagen in Eisenbeton erschienen. —

2. Wenden Sie sich an folgende Verleger: Paul Parey, Berlin; S. Hirzel in Leipzig; A. Köhler in Dresden. Von diesen erhalten Sie zweckentsprechende kleine Werke, die auch für ihre Anforderungen recht gute Dienste leisten werden. Immerhin wäre jedoch zu berücksichtigen, daß zur Herstellung von Eiskellern die aus Büchern geschöpfte Anleitung allein nicht genügt. Zur Ergänzung der letzteren wäre daher die Besichtigung ähnlicher fertiger Anlagen sehr zu empfehlen. Man findet in diesen oft Einzelheiten, die sehr wertvoll sind und in Fachbüchern nicht enthalten sind. —

B. H.

#### Anfragen an den Leserkreis.

1. Als ein dauerhafter, wasserbeständiger Anstrich für Beton wird uns ein Gemisch von Magnesit und Chlormagnesit empfohlen. Bei den Versuchen, die wir damit angestellt haben, wurde die aufgetragene Schicht bald hart, aber sie sprang dann in großen Flächen ab. Es ist das sicher eine Folge davon, daß sich das Gemisch beim Erstarren sehr stark ausdehnt. Gibt es ein Mittel, um diesen Uebelstand zu beseitigen, oder auf welchem Wege stellt man einen haltbaren Anstrich aus Chlormagnesit und Magnesit her?

H. & D. in Z. bei Warschau.

2. Welche Erfahrungen liegen über die Qualität und Verwendbarkeit des Staab'schen patentierten Verfahrens zur Herstellung eines schnell abbindenden, wasserdichten Zementmörtels vor? — O. F. in Frankfurt a. M.

# Zementbaugeschäft Rud. Wölle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

## Thüringer Grottensteine

zur Anlage von Grotten, Ruinen, Wintergärten, Felsenpartien, Wasserfällen, Böschungen, Lourdesgrotten.

Preislisten, Skizzen u. Referenzen gratis u. franko.

C. A. Dietrich Hoflieferant Clingen 87 i. Thüringen.

## Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

## Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

## Wasserfest imprägnierte Algostat-Sorkplatten

duftlos, geruchlos

Spez. Gewicht 0,22

A. Haacke & Co. Celle, Provinz Hannover

Eigene Kontore: Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Halle/Saale, Rotterdam

## Zur Konfirmation — Kommunion



wie überhaupt zu Ostergeschenken führen wir dezenten Altsilberschmuck mit feinen, farbigen Emailleinslagen nach Künstlerentwürfen, ferner Kollier, Armabänder, Ringe, Broschetten, Ohrringe, Blusenadeln usw. in echt Gold, Gold auf Silber, Silber und in echt Gold, in modernen, höchst dekorativen Entwürfen, auch in Filigranarbeit, sowie mit echten Steinen und echten Perlen, äußerst wohlfeil, trotz Bekundung eines erlesenen Geschmacks und Einräumung langfristiger Amortisation. Unsere Taschenuhren verkörpern in jeder Preislage sicheren Geschmack und entsprechen allen Anforderungen. Fordern Sie den Sonderkatalog U 64.

Bei Angabe des Artikels an unsere Reflektanten kostenfrei Kataloge:  
Katalog U 64: Silber-, Gold- u. Brillantschmuck, Glashütter u. Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte u. silberplattierte Tafelgeräte, echte u. versilberte Bestecke.  
Katalog H 64: Gebrauchs- u. Luxuswaren: Artikel für Haus und Herd. Geschenkartikel jeder Art.  
Katalog R 64: Moderne Pelzwaren.  
Katalog S 64: Beleuchtungskörper.  
Katalog P 64: Photographische und optische Waren.  
Katalog L 64: Lehrmittel und Spielwaren.  
Katalog T 64: Teppiche, deutsche und echte Perser.

**STÖCKIG & CO.**  
HOFLIEFERANTEN  
Dresden-A. 16 (f. Deutschland)  
Bodenbach 1. B. (f. Oesterr.)



# BEILAGE 11 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

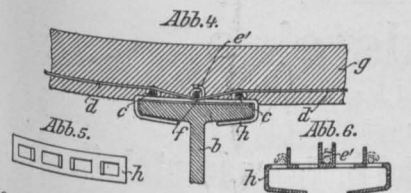
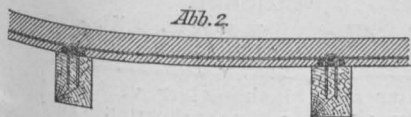
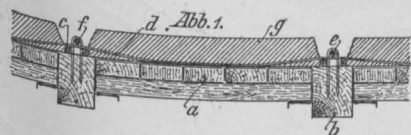
XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 21 VOM 12. MAERZ 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Verfahren zur Erzeugung einer Anfangsspannung in den Bewehrungsseisen einer massiven Dacheindeckung. D.R.P. 252 065. Gesellschaft für „Neue Bauweisen“ m. b. H. in Kiel.

Wie die Abb. 1—3 für die Ausführung auf Holzbalken zeigen, erfolgt die Herstellung der Dachfläche auf provisorischer Schalung (Abbildung 1). Auf den Balken *b* werden 2 Latten *c* befestigt und über diese das Drahtnetz bezw. die Einzeldrähte der Bewehrung gelegt und an



den Enden befestigt. Durch Niederschlagen der Krammen *e* (am besten unter Einschaltung des Längseisens *f*) werden dann die Bewehrungen in Spannung versetzt (Abbildung 2), darauf die Füllmasse der Decke in üblicher Weise aus Zement, Gips und ähnlichen erhärtenden Stoffen aufgebracht und eingestampft. Abbildg. 4—6 zeigen das Verfahren bei Anwendung eiserner Tragbalken. Hier werden die Klammern *h* erforderlich, anstelle der Latten treten die beiden Eisen *c*, die durch das Umbiegen der ausgestanzten Lappen der Klammern festgehalten werden. Das Hinunterziehen des Längsstabes *f* und damit das Anspannen der Bewehrung erfolgt durch Umbiegen der mittleren Lappen *e'* der Klammern. — G.

## Chronik.

Waldfriedhof bei Stuttgart. Die bürgerlichen Kollegien von Stuttgart haben in ihrer Sitzung vom 13. Febr. d. J. für die südlichen Stadtteile Stuttgarts die Anlage eines Waldfriedhofes im Umfang von 7 ha und mit einem Aufwand von 625 000 M. beschlossen. Die Pläne werden vom städtischen Hochbauamt gefertigt. Als Gelände ist ein Waldgebiet „Viereichenhau“ im Vororte Heschlach bestimmt. —

Die Errichtung eines städtischen Hallen-Schwimmbades in Halle a. S. ist nach einem Entwurfe des Stadtbauamtes für das Gelände der ehemaligen Stadtgärtnerei geplant. Die Anlage soll mit einer reichlichen Anzahl Bädern, mit Brausebädern, Räumen für römische und irische Bäder, sowie mit getrennten Schwimmbecken für Herren und Damen ausgestattet werden. —

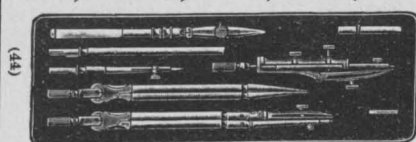
### GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.G. KARL-STR. 13.

#### ZEICHENBEDARF.

## Präzisions-Reißzeuge

GRAND PRIX: Paris, St. Louis, Lüttich, Brüssel, Turin.



**Clemens Riefler** Nesselwang und München, Bayern.  
(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf den Namen „RIEFLER.“)

Antiquariatsofferten erbittet Ernst Wasmuth Berlin, Markgrafenstr. 53.

## Brennecke, Grundbau

3. Auflage, geb. 13,50 M.

**Bernhard, Eiserne Brücken**  
geb. Preis 17 M.

sowie alle anderen Bände des Deutschen Bauhandbuch liefert franko überall hin ohne Preiszuschlag geg. 3 Mark Monatsrate.

**Hermann Meusser, Spezialbuchhandlung,**  
Berlin W. 35-39, Steglitzer Straße 58.

# BETON UND EISENBETON

[237 II]

HOCH- u. TIEFBAU  
BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN  
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870

## Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377

empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre = kostenfrei =



## Moderner Schmuck

muß nicht nur echt und solid, stilvoll und edel, einfach und elegant sein. Er hat seine besondere Fassung. Sein Einkauf ist Vertrauenssache. Man wende sich daher nur an ein erstklassiges, renommiertes Haus, das für Echtheit, Vollkommenheit und Preiswürdigkeit jedes einzelnen Stückes durch seinen gelesigten Ruf die sicherste Garantie bietet. Unsere Bijouterien und Uhren sind ausgewählt schön, gut und zeitgemäß. Unsere Preise sind die **alltäglichen bürgerlichen Preise** für Barzahlung, obschon unser Vertriebs-System auf der **langfristigen Amortisation** beruht.

Bei Angabe des Artikels an **ernste** Reflektanten kostenfrei Kataloge:

Katalog U 64: Silber-, Gold- und Brillant-schmuck, Taschen-Uhren, Gross-Uhren, Tafelgeräte, Bestecke.

Katalog R 64: Moderne Pelzwaren.

Katalog H 64: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd. Geschenkartikel jeder Art.

Katalog S 64: Beleuchtungskörper.

Katalog P 64: Photographische und optische Waren.

Katalog L 64: Lehrmittel und Spielwaren.

Katalog T 64: Teppiche, deutsche und echte Perser.



**STÖCKIG & CO.**

„ „ **Hoflieferanten** „ „

Dresden - A. 16 (für Deutschland)

Bodenbach i. B. (für Oesterreich)



Die Anlage einer Sauertalsperre in Luxemburg ist mit einem Aufwand von 16 Mill. Frs. im oberen Oesling geplant. Die Talsperre soll das Großherzogtum mit elektrischer Kraft versehen. Unternehmerin für Anlage und Betrieb ist die englische „Power Association“ in London. —

Der Ausbau der Breslauer Domtürme soll nun doch Wahrheit werden. Nach der „Schles. Volkszeitung“ ist die Entscheidung für folgende Vorschläge gefallen: Beide Türme erhalten schlanke Holzhelme im Anschluß an die ursprüngliche Form, wie sie der Nordturm im zweiten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts hatte und die noch auf einem alten Schedelschen Stadtbild vom Jahre 1493 wiedergegeben ist. In annähernd gleicher Weise für beide Türme werden die achteckigen schlanken Spitzen in der Mitte von einer giebelgekrönten Durchsicht und von weithin blinkenden Kreuzen durchbrochen werden. Für die Wiederherstellung des Südturmes ist ein ähnlicher Schmuck in Aussicht genommen wie beim Nordturm.

Es handelt sich hier um eine Frage, die seit langen Jahren erörtert wird und die künstlerischen Kreise nicht nur Schlesiens lebhaft bewegt. Beachtenswerte Stimmen haben sich dafür erhoben, den Dom in seiner inneren und äußeren Erscheinung unberührt zu lassen und nur die Arbeiten an ihm vorzunehmen, die im engsten Sinne des Wortes der Erhaltung dienen. —

#### Literatur.

Guttentag'sche Sammlung Deutscher Reichsgesetze. No. 109. Reichsversicherungsordnung. Viertes Buch. Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung. Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister, bearbeitet von Geh. Reg.-Rat H. Follmann und Geh. Ob.-Reg.-Rat B. Jaup. Berlin 1912. J. Guttentag, Verlagsbuchh. G. m. b. H. Pr. geb. 4 M.

Mannes, Hermann, Dr.-Ing. Die Berechnung von Rohrnetzen städtischer Wasserleitungen. Mit 17 Textabbild. und 1 Tafel. 2. Aufl. München 1912. R. Oldenbourg. Pr. 2 M.

Die Leiden eines Rückständigen. Laienhafte über neuere Bauweisen. Freiburg i. B. 1911. J. Bielefeld.

Jahrbuch für die Gewässerkunde Norddeutschlands. Besondere Mitteilungen Bd. 2, No. 4. Statistik der märkischen stehenden Gewässer. No. 5. Vier märkische Seen und die Beziehung zwischen Wassertemperatur und Tiergeographie in ihnen. Von Dr. Max Samter. Mit 8 Karten. Berlin 1912. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Pr. 6 M.

Dr. Schmidt, Oskar, Prof. Kurzes Lehrbuch der anorganischen Chemie. Mit 27 Abbildgn. 2. verbesserte Auflage. Stuttgart 1913. Konrad Wittwer. Pr. 5 M., geb. 5,80 M.

Schmitt, Josef, Oberstiftungsrat. Kirchenbaupflicht nach gemeinem und nach badischem Recht mit besonderer Berücksichtigung der Pflichten des badischen Domänenfiskus und der badischen Standesherrschaften. Karlsruhe 1912. G. Braunsche Hofbuchdruckerei. Pr. kart. 3 M.

Tafelblätter zusammengestellt aus den Figuren der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure. Tafelbl. 1—8: Landfahrzeuge. Tafelbl. 9—16: Förder- und Hebezeuge. Berlin 1913. Selbstverlag des „Vereins Deutscher Ingenieure“. Pr. d. Mappe (Form der Schnellhefter) mit 8 Taf. für Lehrer und Schüler technisch. Lehranstalten 1,20 M., für Mitgl. des Vereins 1,80 M., für sonstige Bezieher 2,40 M. Inland postfrei. Ausland 10 Pf. Portozuschuß.

#### Personal-Nachrichten.

Baden. Der Reg.-Bmstr. Stadtmüller in Karlsruhe ist zum Masch.-Insp. ernannt und ist derselbe der Gen.-Dir. der Staatseisenb. zugeteilt.

Dem Dr.-Ing. Herm. Hallo an der Techn. Hochschule in Karlsruhe ist der Tit. a. o. Prof. verliehen.

Hamburg. Der Bmstr. Kallmeyer bei der Deput. für das Beleuchtungswesen ist zum Bauinsp. ernannt.

Preußen. Den Brtn. Loewer in Hamburg und Jul. Dorpmüller in Tientsin, dem bad. Ob.-Bauinsp. Kinzler in Donaueschingen und dem Arch. Rich. Seel in Berlin ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., den Reg.-Bmstrn. Bach in Waldenburg i. Schl., Willy Lucht in Essen a. Ruhr und Heinr. Dorpmüller in Tientsin der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Dem Reg.-Rat v. Lüpke, Vorst. der kgl. Meßbildanstalt in Berlin ist die Erlaubnis zur Anlage des Ritterkreuzes mit der Krone des großherz. mecklenb. Greifenordens erteilt.



## Unerreicht ist der Klosettpüler Flushometer „Isaria“

**Modern!**  
**Dauerhaft!**  
**Hygienisch!**

**Bayer. Metallindustrie München**  
**Tobias Forster & Co., München.**

Es darf kein ähnlicher Klosettpüler als „Flushometer“ verkauft oder angeboten werden. • Name geschützt. • Apparat patentiert.

Verblend- und Formsteine, Plättchen  
unglasiert und glasiert, in den verschiedensten  
Farben, Terrakotten.

Weisse und cremefarbige

## Verblendsteine

für dauerhafte Aussen- und Innenverblendungen  
fertigt und empfiehlt:

**Gail'sche Dampfziegelei u. Tonwarenfabrik  
in Giessen.**

169 II

Honrdis, glasierte Dachfalzziegel, Kamin-  
und Brunnensteine, Treppentrittsteine, Schamotte-  
steine etc. etc.

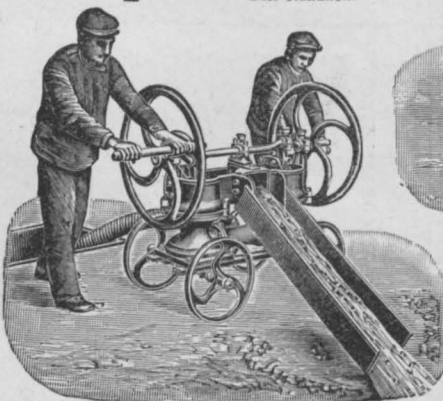
(199)

Patent-

## Diaphragma- Pumpen

für 5000—80 000  
Liter stündlich.

Für Saughöhen  
bis 9 Meter.



Hand- und motorischer Betrieb.  
Ersatz für Schlammabagger

**Diaphragma-Saug- u. Hebepumpen.**  
Beste Jauche- und Abortpumpe.  
Bisheriger Absatz ca. 25 000 Stück.

**Hammelrath & Schwenzer, Pumpenfabrik, Düsseldorf 60 J.**

Filiale: BERLIN SW., Besselstraße 6.

Versetzt sind: der Brl. Zillich in Eberswalde als Vorst. des Wasserbauamtes nach Naumburg a. S.; die Reg.-Bmstr. Ad. Böttcher in Danzig als Vorst. des Hochbauamtes nach Angerburg i. Ostpr. und Bode in Insterburg als Vorst. des Hochbauamtes nach Kreuznach; — die Reg.-Bmstr. Honemann in Altona a. E. zur Eisenb.-Dir. nach Posen, Wist in Posen als Vorst. der Eisenb.-Bauabt. nach Fulda, Gengelbach in Hannover als Vorst. der neu erricht. Eisenb.-Bauabt. nach Salzwedel, Söffing in Altona in den Bez. der Eisenb.-Dir. nach Kattowitz, Frz. Böhme in Stolp als Vorst. der neu erricht. Bauabt. nach Emden, Jaeger in Rybnik zur Eisenb.-Dir. nach Münster, Moldenhauer in Namslau als Vorst. der neu erricht. Eisenb.-Bauabt. nach Marggrabowa, Mock in Posen als Vorst. der Bauabt. nach Kiel und Matthaeas in Hannover als Vorst. der neu erricht. Eisenb.-Bauabt. nach Minden.

Die Reg.-Bfhr. Siegf. Kraatz aus Rheydt, Walter Achilles aus Halle a. S., Gust. Wege aus Oschersleben und Hans Gerlach aus Friedrichstal (Hochbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Geh. Brl. Borchers in Erfurt ist gestorben.

Württemberg. Verliehen ist: dem Ob.-Brl. Wundt bei der Gen.-Dir. der Staats-Eisenb. das Ehrenkreuz des Ordens der Württemberg. Krone; den Ob.-Brtn. Ritter bei der Gen.-Dir. der Posten und Gugenhan bei der Min.-Abt. für den Str.-u. Wasserbau, dem Brl. Scherff in Cannstatt das Ritterkreuz des gleichen Ordens; — den Brtn. Hoffacker beim bahnbautechn. Bur. der Gen.-Dir. der Staatseisenb., Kübler in Ludwigsburg, Beyhl bei der Forstdir., dem tit. Brl. Schmohl in Biberach, dem Bauinsp. Hauser beim bautechn. Büro der Gen.-Dir. der Posten und dem fürstl. Brl. Dittus in Kießlegg das Ritterkreuz i. Kl. des Friedrichs-Ordens; — dem Eisenb.-Bauinsp. Mayer bei der Gen.-Dir., dem Eisenb.-Telegr.-Bauinsp. Bose in Cannstatt, dem Straß.-Bauinsp. Dieterich in Gmünd, dem Bez.-Bauinsp. Fröhner in Ellwangen und dem Bauinsp. Bayer in Stuttgart der Tit. u. Rang eines Brts.; — den Reg.-Bmstrn. Kälber bei der Kult.-Insp. für den Schwarzwald, Hauser bei der Min.-Abt. für das Hochbauwesen und Rimmel bei der Domänen-Dir. der Tit. und Rang eines Bauinsp.; dem Arch. Mayer an der Baugewerkschule in Stuttgart der Tit. eines Prof. Der Prof. Schwend an der Techn. Hochschule hat den Rang auf der 5. Stufe der Rangordnung erhalten.

Der Reg.-Bmstr. Gauger ist zum Abtlng. bei der Eisenb.-Bausektion Ludwigsburg ernannt.

### Brief- und Fragekasten.

Kolo Kupieckie in Tarnow. Nach Kenntnisnahme Ihrer Zuschrift glauben wir Ihnen den Rat geben zu sollen, sich schon bei den Vorberatungen über den geplanten Bau mit einem in Saal- und Theaterbauten erfahrenen Architekten in Verbindung zu setzen. Denn es spielen bei den ersten Erwägungen einer Bauaufgabe und vielleicht hauptsächlich bei diesen, so viele Einflüsse, die nur der sachverständige Berater beurteilen kann, mit und es sind dabei so viele Umstände, auf die der Laie vielleicht nicht achtet, zu berücksichtigen, daß Sie sachverständigen Rates schon jetzt nicht entbehren können. Der „Oesterr. Ing.- und Arch.-Verein“ in Wien dürfte Ihnen geeignete Fachleute, die Sie gut beraten, nennen können.

Hrn. J. O. in C. Uns sind richterliche Entscheidungen über Ihre Frage nicht bekannt. Es dürfte sich auch hier um eine nicht genau vorher bestimmte Abmachung handeln, die Vergleich raten läßt. Nach unserer Meinung ist die „bebaute Fläche“ nicht in der Bauflucht, sondern in der Ebene zu messen, in der eben die „Fläche“ bebaut ist. Wir würden uns also Ihrer Annahme der Berechnung im Umfang des Sockelfußes anschließen können.

### Rechtsauskunft.

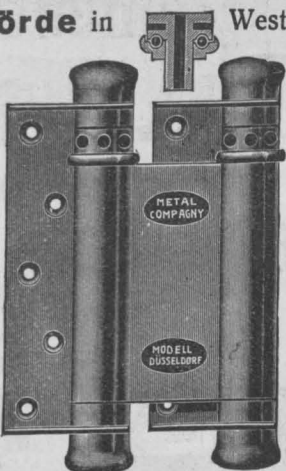
Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Hrn. Arch. H. W. in B. Der Bauführer gehört zu denjenigen Personen, deren sich der Architekt zur Erfüllung seiner eigenen Verbindlichkeiten bedient. Das Verschulden dieser Personen muß der Architekt in gleichem Umfang vertreten, wie eigenes Verschulden (§ 278 BGB.). Hat der Bauführer jedoch seiner Vollmacht Bestellungen gemacht, so ist an diese Bestellungen weder der Architekt noch der Bauherr gebunden. Der Lieferant, welcher von dem Bauführer die Bestellung entgegennahm, hätte sich gewissermaßen

## Dörken & Mankel

Vörde in Westfalen.

Metal-Compagny-Bänder  
Modell „Düsseldorff“.

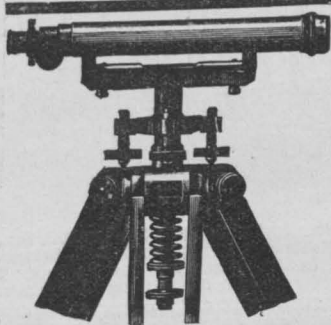


Metal-Compagny-Bänder  
D. R. G. M. u. D. R. Geschmacks-M.

(113) Fabrik aller Sorten  
**Tür- und Pendelfürbänder**  
ohne und mit patentamtlich geschütztem  
**Kugellager**, in Stahl pol., fein schwarz  
rostfrei, Messing und Bronze.  
**Nur Qualitätsware.** Ohne Gußteile.  
In moderner und alter Form.  
**Zu beziehen durch Eisenhandlungen.**



**Johann Odorico**  
**Glasmosaik-Werkstatt**  
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128



## Nivellierinstrumente, Theodolite, Tachymeter

empfehlen in bester Konstruktion und sorgfältigster Ausführung

**Otto Fennel Söhne, Cassel.**

Ausführlicher Katalog mit vielen Abbildungen kostenfrei.

Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Steinstück-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

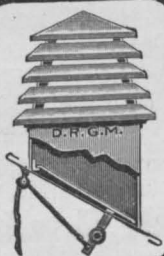
**BERLIN**

(202)

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

**DRESDEN**

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.



## Frz. Jos. Hermanns.

Fernspr. 4407. **Krefeld.** Gegr. 1888.

**Metallornamenten-Fabrik,  
Lüfter-Fabrik.**

Königl. Preuss. Staats-Medaille.

## Prima rheinische

# Schwemmsteine

zu Decken, Wänden, Gewölben, Erkervorbauten,  
Aussenmauerwerk etc.

trocken □ warm □ schallsicher

Verlangen Sie alle Details von

(391 II)

**Prüss'sche Patentwände G. m. b. H., Berlin SW. II.**

General-Vertrieb des Rheinischen Schwemmstein-Syndikats für Groß-Berlin.



müssen, ob der Bauführer die Befugnis hatte, die Bestellung zu machen. Hat der Lieferant diese Untersuchung unterlassen, so trifft ihn mit Recht der Schaden, der aus dieser Unterlassung entsteht. Sind dagegen die Bestellungen ausgeführt und die ausgeführten Lieferungen abgenommen, dann müssen sie auch bezahlt werden. Ob der Architekt das Rechnungsverhältnis so gestaltet hat, daß die Bezahlung des Bauführers unmittelbar durch den Bauherrn erfolgt oder ob er den Bauführer bezahlt, ist regelmäßig unerheblich. Anders würde die Sache liegen, wenn der Bauherr den Bauführer für sich angestellt hat. —

Hrn. P. B. in Cöln. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß unter Umständen zu den Aufgaben eines Tiefbau-Ingenieurs auch Sprengarbeiten gehören. Bei Eisenbahnbauten sind Sprengarbeiten nichts Seltenes. Man wird nicht daran zweifeln können, daß die Leitung derartiger Arbeiten zu den Aufgaben des Eisenbahnbau-Ingenieurs gehört. Demgemäß muß allgemein angenommen werden, daß Sprengarbeiten in den Arbeitsbereich eines Bauingenieurs fallen können. Ist dies aber der Fall, so steht Ihnen für die Beaufsichtigung der Sprengarbeiten ein besonderer Anspruch nicht zu. Für Ihre Schadloshaltung im Falle Ihrer Verunglückung im Dienste der Stadt sind die gesetzlichen und ortstatutarischen Vorschriften maßgebend. —

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage 2 in Beilage 9 zu No. 17. Die Mulde des herzustellenden Wasserbeckens ist vom Humus zu befreien und bis auf den fest gewachsenen Boden zu führen. Besteht dieser aus Lehm oder ist er mit Lehm stark durchsetzt, wäre er mit nicht zu schmalen Stampfern oder Bratschen halbwegs zu ebnen oder zu klopfen und nachher gut zu nassen. Fließt der größte Teil der Nässe gegen den tiefsten Punkt der vorgerichteten Mulde, so scheinen ihre Wandungen ziemliche Wasserdichtheit zu haben und es genügt, wenn sie mit nicht zu schwacher, zäher und geschmeidig bleibender Asphalt- oder Teerpappe überdeckt werden. Die Stöße sind mindestens 2 bis 10 cm breit zu überdecken und mit heißem Asphalt oder Teer zu dichten. Nachher wäre die ganze Fläche vorsichtshalber mit heißem Teer zu streichen, der in diesem Zustand reichlich mit feinem Sand zu bestreuen oder zu bedecken ist. Diese Unterlage muß nachher mit einer 3 bis 4 cm starken Sandschicht und diese mit ähnlich starker nicht zu grober Kiesschicht überdeckt werden. Derart hergerichtete Mulden sind und bleiben wasserdicht, wenn die verwendete Pappe einwandfrei war und sachgemäß verlegt worden ist. Hierzu wären nur verlässige Firmen zu wählen. Sichert bei vorangeführter Nässeprobe der größte Teil des aufgetragenen Wassers in die Muldenwandungen, was auch bei gewachsenem Kiesboden zutreffen dürfte, so sind die ersten vorerst mit 8 bis 10 cm starker Lehm- oder Letteschicht zu überklopfen. Sonst bleibt die vorgeschriebene Fertigstellung beibehalten. Die Firma A. W. Andernach, Beuel am Rhein, dürfte zuverlässige Teerfabrikate liefern. —

Zur Anfrage 3 in Beilage 9 zu No. 17. Für fragliche Arbeiten hat sich bisher noch immer Käse-Kalkleim in bester Weise bewährt, wie solcher auch zum Verleimen von neuen Fußbodentafeln verwendet wird. Wenn die Fugen sehr breit sind, wären sie auch noch auszuspäßen. Steinholz hat in ähnlichen Fällen ebenfalls recht gute Dienste geleistet; nur müssen die Stöße der Bretter vorher gut genagelt werden. —

B.H.

#### Anfragen an den Leserkreis.

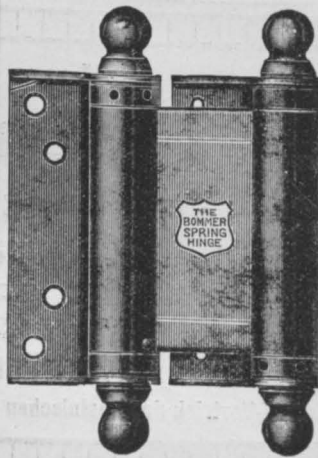
1. Mir wurde als Decke für einen Hotelbau Balkenlage mit Halberstädter-Decke empfohlen. Wie ist dieselbe beschaffen und wer stellt sie her? —

A. B. in C.

2. Eine durch Leitern und Gerüste nur schwer erreichbare, vor 2 Jahren mit Zementputz versehene Mauerfläche hat sich als nicht vollständig wasserdicht gegen Schlagregen erwiesen; Ursache für die Wasserdurchlässigkeit der an sich undurchlässigen Putzfläche sind feine Rissebildungen, die teils durch Schwinden des Putzes, teils durch geringe Setzungen des Mauerwerkes entstanden sind. Infolge der schweren Erreichbarkeit der Putzflächen ist die Anwendung eines Dichtungsmittels, das, wie z. B. Oelfarbanstrich, von Zeit zu Zeit erneut werden muß, auf die Dauer zu teuer. Ich suche daher nach einer Anstrichmasse, die die feinen Risse dauernd schließt und bitte um Mitteilung, ob es einen derartigen Anstrich gibt und ob er sich für längere Zeit bewährt hat. Farblosigkeit der Anstrichmasse wäre erwünscht. —

Dipl.-Ing. P. in Barmen.

Man hüte sich vor Fälschungen und minderwertigen Nachahmungen.



### Original-Bommer-Pendeltür- und Federbänder

Patentiert in Deutschland und vielen Kulturstaaten

sind die Besten

Absolute Garantie für jedes Stück. Unerreicht in bezug auf Federkraft, Dauerhaftigkeit und elegantes Aussehen. Fabriziert aus einem Stück ohne Vernietung.

Höchste Auszeichnung Chicago	1893
Goldene Medaille Omaha	1898
Staatsmedaille München	1899
Höchste Auszeichnung Philadelphia	1899
Goldene Medaille Paris	1901
Goldene Medaille Buffalo	1901
Goldene Medaille St. Louis	1904
Goldene Medaille Lüttich	1905

Käuflich in jeder besseren Eisenwarenhandlung.

(471 II)

Alleinvertreib:

Schmidt & Meldau, Baubeschlagfabrik, Köln.  
Prämiert Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung  
Düsseldorf 1912: Silberne Medaille.

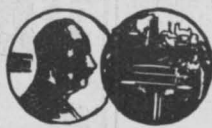
# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
Beton- und Eisenbetonbauten  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



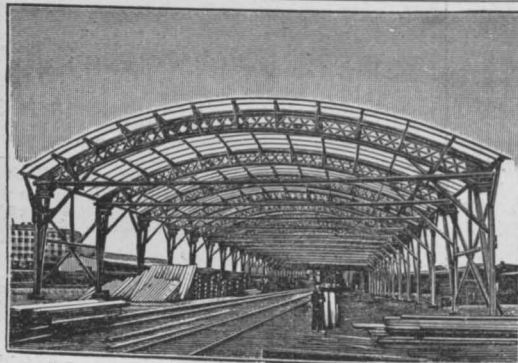
Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.



## Dachkonstruktionen : in Holz : „System Stephan“

sind zur Ueberdachung von Bauten aller Art vorzüglich geeignet.

Ausführbar in jeder Spannweite ohne Mittelstützen.

Prima Referenzen.

Gesellschaft „Stephansdach“ G.m.b.H.  
Düsseldorf 2, Ullmenstr. 18.

Tel. Nr. 1320. Telegr.-Adr. „Stephansdach“.

Für Oesterreich: Oesterreichische Stephansdach Ges. m. b. H., Wien III/6, Bernbrunnengasse 39; für Ungarn: Ungarische Stephansdach Aktiengesellschaft, Budapest VII, Arena-ut 64; für Skandinavien: J. W. Umack, Kopenhagen, Raadhuspladsen 77; für Rußland: Nicolai Seefeldt, St. Petersburg, Serpuchowskaja 23; für die Schweiz: J. Schlatter & Comp., Zürich, Metropoli 14.

Grossisten bedeutende Vorteile!



Grossisten bedeutende Vorteile!

Wer einen unverwüstlichen Klosettsitz wünscht verlange  
Preisliste und Muster von der Klosettsitzfabrik:  
Harry Held, G. m. b. H., Ludwigshafen a. Rh.

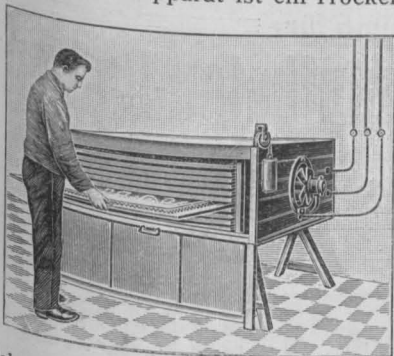
# BEILAGE 12 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 23 VOM 19. MAERZ 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

**Trockenapparat „Cyklon“ für Lichtpausen.** Von der Sonderfirma für Zeichen- und Meßutensilien aller Art, Vervielfältigungs-Apparaten usw. R. Reiss, Fabrik technischer Artikel in Liebenwerda i. Sa. wird ein für Lichtpausenanstalten, große technische Büros usw. wertvolle Neuerung in den Handel gebracht, die es gestattet, Lichtpausen nach Entnahme aus dem Bade in kürzester Zeit zu trocknen, während bisher die Trocknung eine unverhältnismäßig große Zeit in Anspruch nahm im Gegensatz zur Belichtungszeit, die durch die vollkommenen Apparate — zylindrische Lichtpausapparate für elektrische Belichtung, elektrische Lichtpaus-Maschine „Fix“ von R. Reiss usw. — bereits auf ein Mindestmaß herabgesetzt ist. Der neue Apparat ist ein Trocken-



Schrank, in den die aus dem Wasserbad kommenden Lichtpausen, nachdem sie den Wasserabstreicher passiert haben, auf Rahmennetze gelegt, eingeschoben werden. Der Schrank ist mit elektrischem Heizregister ausgestattet und mit elektr. betriebenen Ventilator, sodaß die nassen Pausen dauernd von einem stets erneuerten Luftstrom beiderseits umspült und dadurch sehr rasch getrocknet werden. Der Schrank faßt etwa 20 qm Pausen, die in höchstens 8—10 Minuten getrocknet werden, sodaß die stündliche Leistung etwa 150 qm beträgt. Der Stromverbrauch für Ventilator und Heizkörper, welcher letzterer nach Erreichung der erforderlichen Temperatur wieder teilweise ausgeschaltet werden kann, ist im Verhältnis zur Leistung nach Angabe der Firma gering. —

## Chronik.

**Neubauten der Stadt Nürnberg.** Nach Beschlüssen des Magistrates von Nürnberg soll auf einem der Stadt gehörigen Gelände der für die städtische Sparkasse mit zentral denden Kassenhof errichtet werden. Für den Bau ist eine Summe von rd. 1 100 000 M. in Aussicht genommen. — Ferner soll auf einem neuen Stadttheater ein städtisches Amtsgelände für die südlichen Stadtteile erbaut werden. In beiden Fällen werden die Entwürfe in den Büros der städtischen Hochbauverwaltung aufgestellt. —  
Eine Vergrößerung der Sorbonne in Paris durch Errichtung eines Institutes für Geographie ist durch eine Stiftung der Marquise Ermöglicht worden. Im Betrag von 1 Mill. Frs. Architekt der Sorbonne Nénot. —  
Die Errichtung eines deutsch-amerikanischen National-Denkmal in Philadelphia. Zur Erinnerung an die erste Einwanderung der Nordamerika am 6. Oktober 1683 soll im Vermont-Park in Philadelphia ein deutsch-ameri-

## Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

## Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten — Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie

(81)



## Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung. Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Synd. GmbH

Berlin SW. 68, Friedrichstr. 204



Zeichenpapiere, —  
Pauspapiere,  
Lichtpauspapiere

sowie sämtliche

ZEICHENMATERIALIEN.

KATALOG FREI!

Kgl. Preuß. Staatsmedaille und viele andere Auszeichnungen

Roth & Junius Hof-Piano- u. Hagen i. W. 1.

Älteste u. größte Pianofabrik des westf. Industriebezirks. 2. Fabrik: Berlin S. 42.

**Pianos u. Flügel**  
mit Klangeleg  
D. R. G. M. 458403

Katalog gratis. Lieferung direkt an Private auch geg. Raten von monatl. 20 Mk. an. Jahresverkauf ü. 1000 Instr.

## BETON UND EISENBETON

[237 II]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



kanisches National-Denkmal errichtet werden, zu dem der deutsch-amerikanische Nationalbund und der Kongreß der Vereinigten Staaten je 25 000 Dollar beisteuerten. Entwurf und Ausführung sind dem Bildhauer Albert Jäger in New-York, dem Urheber des Steubens-Denkmales, übertragen. Die Enthüllung soll am 6. Okt. 1915 stattfinden. —

Ein Theater des Vereins „Neue Freie Volksbühne“ in Berlin gelangt nach dem Entwurf des Architekten Oscar Kaufmann in Berlin auf dem Bülow-Platz im ehemaligen sogenannten Scheunen-Viertel, zur Errichtung. Das Haus ist auf 2000 Plätze berechnet. Mit ihm sollten noch ein großer Konzertsaal sowie andere große Räume für Volksbildung verbunden werden. Diese wurden jedoch aus Verkehrsrücksichten nicht genehmigt. —

Ein Zweckverband zur Reinigung des Itterbaches, umfassend die Orte Benrath, Hilden, Ohligs, Gräfrath, Wald und Haan, ist kürzlich gegründet worden, dessen Träger jedoch nicht die Gemeinden, sondern die Kreise Solingen, Düsseldorf, Mettmann sind, welche die Kosten des Unternehmens mit 70, 25 und 5% aufzubringen haben. Geplant ist, um der zunehmenden Verschmutzung und Verschlammung des Itterbaches gründlich abzuwehren, der Bau eines gemeinsamen Ableitungskanals zum Rhein und die Schaffung einer mechanischen Kläranlage am Rhein. Die Gesamtkosten sind auf 1 038 000 M., die jährlichen Betriebskosten nach vollständigem Ausbau zu 77 400 M. veranschlagt. Die Ausführung soll allmählich erfolgen, sodaß in den nächsten 5 Jahren jährlich nur je 20 000 M. aufzubringen sind. —

Ein Schiller-Theater in Berlin-Neukölln soll an der Berliner-Straße auf einem 4200 qm großen Grundstück zur Ausführung kommen. Die Baukosten sind mit 1,2 Mill. M. veranschlagt, der Wert des Grundstückes beträgt 400 000 M. Im Voranschlag der Stadtgemeinde 1913/1914 sind für Planung und I. Bauarbeiten 300 000 M. angesetzt. Das Haus wird 1200 Plätze, bei möglichst großem Parkett, jedoch nicht in der amphitheatralischen Anordnung des Schiller-Theaters von Charlottenburg erhalten. Es ist außer zu Theater-Vorstellungen auch für Orchester-Konzerte, volkstümliche Vorträge wissenschaftlichen und künstlerischen Inhaltes in Aussicht genommen. —

#### Literatur.

Aufnahmen aus Alt-Hildburghausen. Stadtansichten und Architekturbilder. Mit staatlicher Unterstützung herausgegeben vom Technikum Hildburghausen. Heft 4. (Heft 1—3 enthalten Aufnahmen altbäuerlicher Gehöfte aus vormals Hennebergischen Bezirken, ausgeführt auf Anregung und mit Unterstützung des Herz. Sachsen-Meiningschen Staatsministeriums von Schülern des Technikums.) Hildburghausen 1912. Technikum. Pr. 1,20 M.

Bohrer, Al., Stadtr. 71 ausgeführte Normalgrundrisse für Mietshäuser. Ergebnis einer Rundfrage der Stadt Aachen. Ein Beitrag zur Bauordnungs- und Wohnungsfrage. Berlin 1912. Ernst Wasmuth A.-G. Pr. 1,20 M.

Deutsche Konkurrenzen vereinigt mit Architektur-Konkurrenzen (Ernst Wasmuth A.-G. in Berlin). Herausgeber: Prof. A. Neumeister, mit dem Beiblatt: Wettbewerbe, Konkurrenzen - Nachrichten. Band 28, Heft 7, No. 331: Ev. Kirche in Aumühle. Höhere Töcherschule in Brieg. Bebauung Ecke Braubach-Str. in Frankfurt a. M. Ev. Friedenskirche in Frankfurt a. M. Ev. Pfarr- und Gemeindehaus in Hagen i. W. Kloster St. Johannis in Hamburg. Alters- und Siechenheim in Jüterbog. Krankenkassen-Verwaltungs-Gebäude in Langerfeld i. W. Arbeiter-Wohnhäuser in Posen. — Heft 8, No. 332: Höhere Mädchenschule in Lankwitz. Ev. Kirche in Lichtental bei Baden - Baden (ausgeführter Bau). Rathaus in Lugau. — Heft 9, No. 333: Synagoge in Offenbach a. M. Rathaus in Lugau. — Heft 10, No. 334: Verbindungshaus der Burschenschaft Germania in Jena. Sparkasse für Apolda (ausgeführter Bau). Leipzig 1912. Seemann & Co. Preis für den Band von 12 Heften 15 M. Einzelpreis für das Heft 1,80 M.

#### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Postbrt. Sucksdorff in Danzig ist nach Straßburg i. E. und der Postbauinsp. Bertram in Leipzig nach Danzig versetzt.

Der Brt. Berninger in Koblenz ist als techn. Hilfsarb. zur Int. des XIV. Armeekorps versetzt und der Reg.-Bmstr. Osk. Schultze in Koblenz mit den Vorst.-Geschäften des Mil.-Baumtes II das. beauftragt.

Der Reg.-Bmstr. Ahlemann in Berlin ist als techn. Hilfsarb. der Int. der milit. Inst. überwiesen.

## Baumeister

## Architekten

## Bauunternehmer

Wenn Sie wirklich **bauen** wollen, so liegt es in Ihrem vorteilhaft und gut **rem** eigensten Interesse

# mit Rheinischen Schwemmsteinen

die sich glänzend bewährt haben und seit langem von Fachautoritäten (Architekten, Wohnungshygienikern, Medizinern und dergl.) hervorragend begutachtet werden,

**hygienische, trockene und schallsichere Wohnungen** zu errichten.

Auch für landwirtschaftliche, industrielle und Geschäftsgebäude hervorragend geeignet, bei **geringstem** Kostenaufwand

**unerreicht niedriges Gewicht:** 650 kg/cbm — Mauerwerk i. M. 850 kg/cbm.

Drucksachen, jede gewünschte technische Auskunft, auch Ingenieurbesuch, kostenlos.

**Rheinisches Schwemmstein-Syndikat, Neuwied.**

Fernsprecher: Nummer 93 u. 57. Techn. Abteilung. Telegr.-Adr.: Syndikat, Neuwied.

# Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

# Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

# Polierte Platten

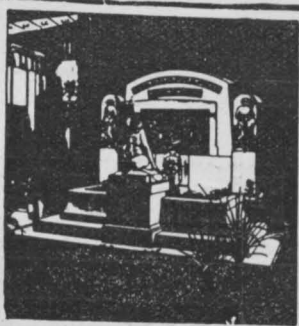
aus rotem

# Ingo-Granit

von prachtvoller  
Farbenschönheit

liefert in allen gangbaren Abmessungen  
zu M. 55.— per qm frachtfrei allen Stationen die

**International Granite Co., HAMBURG 1**  
— Südséehaus —



## Berliner Kunststeinwerke

ROSSBERG & Co.

Berlin-Tempelhof. :: Tel.: Tempelhof 266

Kunststieptreppen, glatt u. ornamentiert, geschliffen  
u. poliert, Winkelförmige Treppenstufen (eig. Systeme)

Fassaden- und Architekturteile in Zementkunststein  
sowie in unserem vom Steinmetzen bearbeiteten

Material, auch als Putzmörtel (jede Steinimitation).

Baupolizeilich genehmigte Pfeiler und Stützen, wo  
Sandstein vorgeschrieben ist. (54)

# Liborius & Püschel, Magdeburg

Telephone: Nummer 7119 Askanischer Platz 3 Telegr.-Adr.: Elektrobeton

Bauausführungen in

# Beton u. Eisenbeton

für Hochbau-, Tiefbau-,  
Brücken- u. Wasserbau

Uebernahme kompletter Industriebauten

Spezialität: Trägerlose Hohlkörperdecke System „Wörner“ (313)

D. R. P. 240007 und 247783 und Auslandspatente.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Münster in Elsenborn nach Bromberg und Metternich in Berlin nach Graudenz.

Der Mar.-Schiffbmstr. Wendenburg in Tsingtau ist zur Werft Wilhelmshaven, der Mar.-Masch.-Bmstr. Peters in Berlin nach Tsingtau und der Mar.-Schiffbmstr. Dröseler in Kiel zur Werft Danzig versetzt.

Baden. Dem Ob.-Brt. Kräuter in Karlsruhe ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. kgl. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael III. Kl. erteilt.

Der Ob.-Masch.-Insp. Rees in Heidelberg ist zum Insp.-Beamten bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ernannt.

Der Ob.-Bauinsp. Armbruster in Achern ist gestorben.

Bayern. Dem kais. Geh. Reg.-Rat, Dr.-Ing. Prof. Hartmann, Senatspräs. im Reichs-Versch.-Amt in Berlin, ist das Ehrenkreuz des Verdienst-Ordens vom hl. Michael verliehen.

Versetzt sind die Ob.-Bauinsp. Maußer in München als Vorst. an die Bahnstation Neumarkt (Rott) und Beckh in Nürnberg an die Bahnstat. Ingolstadt, Hauptbahn.

Der Dir.-Rat Weikard in Fürth ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Preußen. Dem Mag.-Brt. Spickendorff in Charlottenburg und dem Mar.-Masch.-Bmstr. Laudahn beim Reichs-Mar.-Amt ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Bmstr. Budde in Jetenburg der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Der Verleihung des Ehrenkreuzes III. Kl. des fürstl. hohenzollern. Hausordens an den rumänischen Hofarch. Liman in Sinaia und der Medaille „bene merenti“ an den Landes-Brt. Geh. Bt. Leibbrand in Sigmaringen ist die Allerhöchste Genehmigung erteilt.

Dem Reg.-Bmstr. Rogge beim kais. Kanalamt ist die Erlaubnis zur Anlegung der ihm verlieh. IV. Kl. mit der Krone des kgl. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael erteilt.

Dem Dr.-Ing. Herm. Phleps an der Techn. Hochschule in Danzig ist das Prädikat Prof. beigelegt.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Salomon in Schildberg nach Berlin, Hochhaus in Königsberg nach Berlin, Nommensen in Stallupönen nach Berlin und Gramberg in Hannover nach Osnabrück.

Zur Beschäftigung einberufen sind die Reg.-Bmstr.: Winde bei der Eisenb.-Dir. in Hannover, Knopf bei der Dir. in Posen und Kollmann bei der Dir. in Altona a. E.

Dem Reg.-Bmstr. Emmerich in Berlin ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Geh. Bt. Alb. Fischer in Wittenberge, die Reg.- u. Brte. v. Manikowsky und Bauer in Düsseldorf, und der Kreis-Bmstr. a. D. Thilo in Breslau sind gestorben.

Sachsen. Dem Bauamtm. a. D. Fin. u. Bt. Uter in Leipzig ist die Krone zum Ritterkreuz I. Kl. des Albrechts-Ordens verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Voigt in Leipzig ist nach Lauenstein versetzt als techn. Leiter der ausführl. Vorarb. für die Talsperren im Gebiete der Müglitz.

Der Reg.-Bmstr. Büttner bei der Staats-Eisenb. in Zwickau ist etatm. angestellt.

Der Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Wilde in Dresden ist zur Amtshauptmannschaft Auerbach als Bausachverständiger abgeordnet.

#### Brief- und Fragekasten.

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

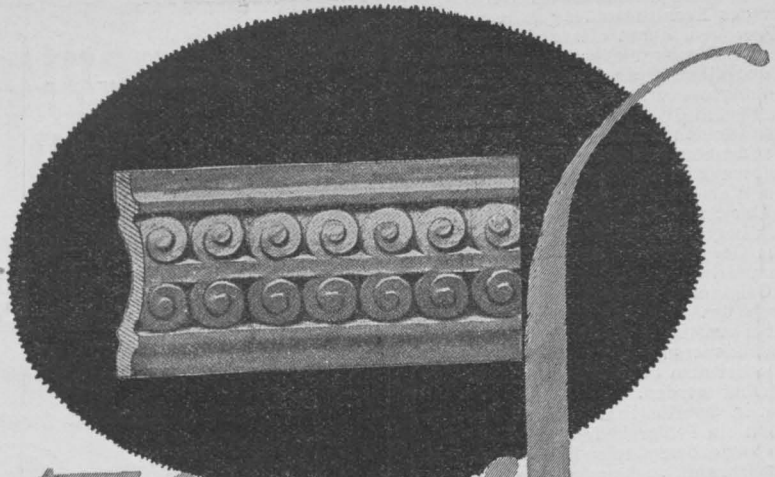
Hrn. Arch. F. P. in M. Nach unserer Auffassung ist die Bestimmung durchaus klar und gibt keinen Anlaß zum Einschreiten. Wenn in der Aufforderung steht, daß die Skizzen „bis längstens 1. März 1913 bei dem k. Bezirksamt L. einzureichen“ sind, so könnte über den Termin entstehen. Diese müssen die Entwürfe eben so frühzeitig auf die Post oder Bahn geben, daß sie „bis längstens 1. März 1913“ beim Bezirksamt L. ankommen. —

#### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Hrn. Arch. E. H. in Spandau. Ich würde empfehlen, gegen die nervöse Dame eine Feststellungsklage darauf zu erheben, daß seit 25 Jahren in dem Grundstück vorhanden ist, auch in Zukunft gefallen läßt, weil dieses Geräusch durch eine Benutzung des Grundstückes herbeigeführt wird, die nach den Ortsverhältnissen bei Grundstücken dieser Lage gewöhnlich ist (§ 906 BGB.). Die Poligelegenheit einzumischen. —

Hrn. Arch. J. F. in Hildesheim. Die Urkunden, welche dem Rechtsanwalt übergeben



## Zielerien

Entwurf: Prof. Pet. Behrens /  
**Mannstaedt-Werke AG**  
**Köln-Kalk und**  
**Troisdorf-Köln**

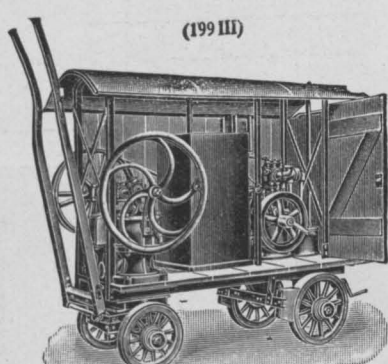
SONDERDRUCK  
KOSTENLOS

**Mannstaedt-Patent-Türzargen** bewähren sich bestens.  
Prämiert: Intern. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911: Goldene Medaille. Man verlange Spezial-Katalog.



**Ullersdorfer Werke**  
Kunstziegel-u. Tonwarenfabrik, Akt. Ges.  
Nieder-Ullersdorf, Kreis Sorau-Lausitz  
Verblend-u. Formsteine, Terrakotten  
Glasuren, Engoben, moderne Glasuren.  
Badeanstaltsteine - Dachsteine.

## Patent-Diaphragma-Pumpen



(199 III)

Leistungen von  
5000—80000 Liter stündlich.  
**Spezial-Pumpe für Bauzwecke.**

**Fahrbare Pumpwerke**  
mit Explosions- und Elektromotor  
stets sofort lieferbar.

**Hammelrath & Schwenzer, Düsseldorf 60 J.** Telephon  
Nr. 1015.  
Filiale: BERLIN SW., Besselstr. 6.



werden, muß dieser aufbewahren. Der Büro-Vorsteher des Rechtsanwaltes gehört zu denjenigen Personen, deren dieser sich zur Erfüllung seiner Verbindlichkeit bedient. Das Verschulden dieser Personen hat er in gleichem Umfang zu vertreten, wie eigenes Verschulden (§ 278 BGB.). Der Rechtsanwalt haftet also für den Schaden, welcher durch das Abhandenkommen der Urkunde entsteht, sofern dieses Abhandenkommen auch nur auf einem Verschulden des Bürovorstehers beruht. Der Schadenersatz-Anspruch muß aber auch begründet werden. Jedenfalls enthalten die Gerichtsakten eine Abschrift der verlorenen Urkunde. Daher ist wahrscheinlich die Original-Urkunde nicht unersetzlich und durch das Abhandenkommen der Urkunde kein ernsthafter Schaden entstanden.

Der Schadenersatz-Anspruch muß im Wege der Klage bei dem ordentlichen Gericht geltend gemacht werden.

Wenn in der Kostenaufstellung des Anwaltes sich ein Fehler befindet und der Anwalt den zuviel berechneten Betrag nicht freiwillig zurückzahlt, so kann auf die Rückzahlung ebenfalls Klage erhoben werden. Es kann aber auch die Vermittlung des Vorstandes der Anwaltskammer angerufen werden. —

Hrn. Reg.-Bmstr. M. Der Hypothekengläubiger ist nicht verpflichtet, den Hypothekenschuldner aus dem Schuldverhältnis zu entlassen, wenn der Hypothekenschuldner das verpfändete Grundstück verkauft. Im vorliegenden Fall hat der Gläubiger dem Veräußerer des Grundstückes gegenüber die Entlassung desselben aus dem Hypotheken-Schuldverhältnis mit Recht verweigert (§ 416 BGB.). Ein Mittel für diesen Schuldner, aus dem Schuldverhältnis wider den Willen des Gläubigers und ohne dessen Befriedigung herauszukommen, gibt es nicht.

Hrn. Arch. B. P. in Sterkrade. Die Klage kann höchstens auf Zahlung von 2600 M. erhoben werden. Von diesem Betrag ist zu kürzen, was durch Nichtausführung des Auftrages an wirklichen Aufwendungen erspart worden ist und was der Architekt durch anderweite Verwertung seiner Arbeitskräfte verdient hat oder böswillig zu verdienen unterlassen hat (§ 615 BGB.). Hätte der Architekt neben seinen sonstigen Arbeiten auch die von ihm geschuldeten noch ausführen können, so braucht er sich aus diesem Grunde nichts abzurechnen. Die Norm für die Höhe der Forderung gibt der Vertrag selber an, in welchem 4% der Bausumme vereinbart und die Bausumme auf 65000 M. festgestellt ist. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 1 in Beilage 9 zu No. 17. Wenn nicht vorgezogen werden sollte, für die kleinere Kühlanlage unter den jetzt sehr in Aufnahme gekommenen und gut bewährten Kühlschränken-Systemen mit Umspülung von Leitungs-Druckwasser eine Auswahl zu treffen, so kommen als einschlägige Werke für diesen Fall hauptsächlich in Betracht: Behrend: Eiskellerbau, 3 M.; Nöthling: Die Eiskeller, Eishäuser und Eisschränke, 3 M.; Schatteburg: Eiskeller, Eishäuser und Lagerkeller sowie Anlage von Kühlräumen, 4 M.; Schlesinger: Der Eiskellerbau in und über der Erde, 3 M.; v. Tiedemann: Das landwirtsch. Bauwesen, 12,50 M. — B. in H.

Zu Anfrage 2 in Beilage 9 zu No. 17. Das flache Wasserbecken im Promenadengelände wird am zweckmäßigsten und billigsten in einfacher Portlandzement-Stampfbetonkonstruktion ausgeführt, nachdem ein 50 cm starkes Fundament aus scharfem, in mehreren Lagen genügend eingewässertem und abgerammtem Sande (Sandgründung) hergestellt worden ist. Soll das Becken vor jeder Frostwirkung geschützt werden, so muß es entweder völlig umbaut und bei großer Kälte entsprechend geheizt oder leicht entleert und abgedeckt werden können. Praktischer und schöner wäre es freilich, das Becken im Winter als Eisbahn zu benutzen. Ein Zerfrieren ist bei der Flächengröße von ziemlich  $\frac{1}{2}$  Morgen nicht zu befürchten, besonders, wenn die Ufer mit hinreichender Dossierung angelegt werden. Ist in der Nähe geeignete fette Tonerde in Menge zu haben, so kann unter Umständen das Becken bei gutem Untergrund vielleicht ganz aus Tonschüttung gefertigt werden; doch sprechen dabei die örtlichen Verhältnisse mit. Auf jeden Fall muß das Becken aber mit mehr oder weniger starkem Zu- und Abfluß von Wasser versehen werden, damit ein allmähliches Versumpfen des Inhaltes vermieden wird. — Ing. B.

Anfragen an den Leserkreis.

Welche erprobten Kehrmaschinen oder Staubsauge-Vorrichtungen gibt es zur Reinigung größerer Schulsäle und von Turnhallen? St. in L.

# Zementbaugeschäft Rud. Wölle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Stein-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

**BERLIN**

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

(202)

**DRESDEN**

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## August Wolfsholz Preßzementbau

**BERLIN W. 9**  
Link - Straße Nr. 38

Ges. m. b. H.

**WIEN II**  
Tabor-Straße Nr. 29

**Wiederherstellung und Verstärkung**

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

**Trockenlegung und Sicherung** von Tunnels, Schächten und Grundbauten. (580)

**Dichtung** von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

**Fundierungen und Versteinerungen** des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.

## Thüringer Grottensteine

zur Anlage von Grotten, Ruinen, Wintergärten, Felsenpartien, Wasserfällen, Böschungen, Lourdesgrotten.

Preislisten, Skizzen u. Referenzen gratis u. franko.

**C. A. Dietrich** Hoflieferant **Clingen 87 i. Thüringen.**



### Schöner Hausrat

macht unser Heim wohllich und behaglich; er bewirkt, daß wir uns in unseren vier Wänden glücklich fühlen und gern zu Hause bleiben. Und wie entzückend, wie gediegen, modern und preiswert kann man sich einrichten, wenn man die richtige Bezugsquelle kennt! Das wird Jedem sofort klar, der Einblick nimmt in unsere Kataloge. Bequemes Vertriebs-System. Alltägliche bürgerliche Preise trotz langjähriger Amortisation.

Bei Angabe des Artikels an unsere Reflektanten kostenfrei Kataloge:  
Katalog U 64: Silber-, Gold- u. Brillantschmuck, Glashütter u. Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte u. silberplattierte Tafelgeräte, versilberte Bestecke.  
Katalog H 64: Gebrauchs- u. Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd. Geschenkartikel jeder Art.  
Katalog R 64: Moderne Pelzwaren.  
Katalog S 64: Beleuchtungskörper.  
Katalog P 64: Photographische und optische Waren.  
Katalog L 64: Lehrmittel und Spielwaren.  
Katalog T 64: Teppiche, deutsche und echte Perser.

**STÖCKIG & Co.**  
**HOFLIEFERANTEN**  
Dresden-A. 16 (f. Deutschland)  
Bodenbach i. B. (f. Oesterr.)



# BEILAGE 13 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

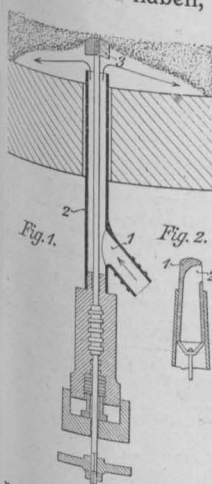
XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 25 VOM 26. MAERZ 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Spülvorrichtung für die Hinterpackung von Erdmauerwerken mit seitlicher Ablenkung des Spülstrahles. D. R.-P. 254937 für August Wolfsholz in Berlin-Schlachtensee.

Will man mit Erde hinterfüllte Mauern, namentlich Tunnelmauern, dadurch verstärken und dichten, daß man die Trockenmauer - Hintersetzung mit Zementmörtel ausspritzt, so muß man zunächst lose Erd- und Schlamm Massen, die sich hier angesammelt haben, fortspülen, damit ein festes Mauerwerk entsteht.



Die bisher üblichen Spülrohre reichen aber in ihrer Wirkung nicht dazu aus, den Rücken kräftig abzuspritzen. Nach der in den Abbildgn. dargestellten neuen Anordnung des Spülrohres ist nun durch Verstellbarkeit der auf das Spülrohr aufgesteckten Kappe für einen kräftigen Druck gesorgt, indem

man den vollen Wasserstrahl seitlich zu- oder herumführen oder in regelbarer Stärke tellerartig aus dem Spülrohr hervorstreten lassen kann. Letztere Anordnung zeigt Abbildung 1, bei welcher durch Rohr 1 das Wasser dem durch das Mauerwerk gesteckten Rohr 2 zugeführt und durch die verstellbare Kappe 3 dessen Wirkung geregelt wird. Bei der Ausföhrung nach Abbildung 2 mit drehbaren, konischem Kopf 1 mit einer seitlichen Ausflußöffnung 2 ist die Kraftwirkung noch größer und der Spülstrahl kann nach jeder seitlichen Richtung geschickt werden. — G.

**Nahtlose Zinkrohre.** In neuerer Zeit gelangen nahtlose Zinkrohre anstelle von Bleirohren, wie auch von verbleiten und verzinkten Eisenrohren zur Anwendung, denen gegenüber erstere mehrfache erhebliche Vorteile aufweisen. Sie sind innen und außen glatt, sie ermöglichen deshalb den unbehinderten Wasserangriff; sie werden von Wasser nicht angegriffen und sie verfärben es auch nicht; sie sind billiger und widerstandsfähiger als Bleirohre gleicher Wandstärke und lichter Weite; sie sind sehr anzupassen. Sie haben ferner ein gefälliges Aussehen und können auch leicht vernickelt oder poliert werden. Die nahtreichen Zinkrohre, die sich bereits in zahlreichen Anwendungsfällen recht gut bewährt haben, werden durch die Schlesische Hütte O.-S. hergestellt und in den Handel gebracht. Diese Firma weist auch Verkaufslager nach. — B. Haas.

## Chronik.

**National-Denkmal für die Indianer-Stämme** der nordamerikanischen Union in New-York. York der zweiten Hälfte Februar d. J. ist in New-York der Grundstein zu einem National-Denkmal für die in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lebenden Indianer gelegt

**GEBR. WICHMANN**  
SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR. 13.  
ZEICHENBEDARF.

## FRAULOB-BELAGSTUFE



Architekt  
**W. Fraulob**  
Gera-Reuß  
Fernspr.  
Nummer  
:: 245 ::

### Ausführungen:

#### Heil- und Pflegeanstalten.

Auerbach i. V.: Bezirkskhaus. Chemnitz: Hospital St. Georg, Kinderversorgungshaus. Fichtelberg i. Erzgeb.: Unterkunftsbaus. Jena: Garnisonlazarett. Tannenberg: Nervenheilanstalt 1907 und 1910. Oels i. Schl.: Städt. Krankenhaus. (148 III)

#### Theater, Museen, öffentliche Gebäude etc.

Chemnitz: Bankhaus Chemnitz, Bankverein, König Albert-Museum, Stadttheater, Lichtspieltheater am Markt. Jena: Archäolog. Museum, Phyletisches Museum. Leipzig: Hauptbahnhof Wartesaal. Zwickau i. Sa.: König Albert-Museum.

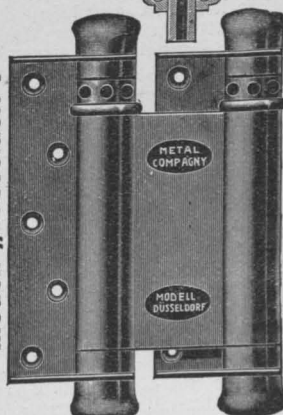


**Johann Odorico**  
**Glasmosaik-Werkstatt**  
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128

## Dörken & Mankel

Vörde in Westfalen.

Metal-Compagny-Bänder  
Modell „Düsseldorff“.



Metal-Compagny-Bänder  
D. R. G. M. u. D. R. Geschmacks-M.

(113) Fabrik aller Sorten  
**Tür- und Pendeltürbänder**  
ohne und mit patentamtlich geschütztem  
**Kugellager**, in Stahl pol., fein schwarz  
rostfrei, Messing und Bronze.  
**Nur Qualitätsware.** Ohne Gußteile.  
In moderner und alter Form.  
Zu beziehen durch **Eisenhandlungen.**

## BETON UND EISENBETON

[237 II]

HOCH- u. TIEFBAU  
BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN  
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



worden. Das Denkmal erhält die Form eines Museums und wird in einer Höhenlage errichtet, durch die es den Hafen von New-York beherrscht. Der Inhalt des Museums besteht aus Wahrzeichen und Erinnerungstücken an die Geschichte der in den nord-amerikanischen Reservationen lebenden Indianerstämme. —

Die Errichtung eines Zentral-Krematoriums für die bayerische Rheinpfalz wird durch die Feuerbestattungsvereine dort für Neustadt oder Kaiserslautern angestrebt. —

Verwaltungsgebäude der Ortskrankenkasse Landau. Infolge der Organisationsänderung der Ortskrankenkassen erfahren auch die Geschäfte der Landauer Ortskrankenkasse eine entsprechende Erweiterung, sodaß die bisherigen Räume nicht mehr genügen. Die Vorstandschaft hat daher beschlossen, ein eigenes Verwaltungsgebäude zu errichten, das im Laufe dieses Jahres fertig gestellt werden soll. Die Bearbeitung der Pläne wurde unter verschiedenen Bewerbern dem Architekten Karl Barth in Landau-Pfalz übertragen. —

Die Ausschmückung des Barbarossa-Platzes in Berlin-Schöneberg wird in diesem Frühjahr vollendet werden durch Aufstellung des von Prof. Constantin Starck modellierten Brunnens, der in Muschelkalk und Bronze ausgeführt wird. Auf einem Stufenunterbau erhebt sich der achteckige, breit gelagerte Brunnenkörper, aus dessen Mitte die eigentliche Brunnenschale aufsteigt. Das untere Becken ist an den Ecken durch Kinderfiguren, im übrigen durch Reliefs geschmückt, die ihre Motive aus dem Tierleben des Wassers entnehmen. Die große, ebenfalls achteckige Schale wird von 8 Schnecken getragen. —

Für den Körnerpark in Berlin-Neukölln, der eine Gesamtfläche von fast 20 000 qm erhalten wird, sind bereits rd. 485 000 M. für Grunderwerb, 117 500 M. für den Bau des Körner-Museums und der Orangerie aufgewendet. Insgesamt sollen nach den neuesten Vorschlägen noch 216 000 M. für bauliche Zwecke: Terrassen-Anlagen, Treppen, Futtermauern, Museumsbau, für gärtnerische Anlagen 67 500 M. aufgewendet werden. —

#### Personal-Nachrichten.

**Deutsches Reich.** Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Gallwitz in Potsdam als techn. Hilfsarb. in die Bauabt. des Kriegsmin. zur Int. der mil. Inst. nach Berlin und Krause in Berlin als techn. Hilfsarb. zur Int. des III. Armeekorps.

**Bayern.** Verliehen ist: dem Min.-Rat v. Stempel bei der Obersten Baubehörde im Staatsmin. des Inneren die II. Kl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael, dem Reg.-u. Brt. Ebersperger in München die IV. Kl. mit der Krone des gleichen Ordens und dem städt. Brt. Ruoff, Wasserwerksdir. in Regensburg, die IV. Kl. desselben Ordens; — den Reg.-u. Brtn. Berling in München und Fleischmann in Würzburg der Tit. u. Rang eines Ob.-Brts., den Bauamt. Rottler in Bamberg und Roth in Straubing der Titel eines Brts. mit dem Rang eines Reg.-Rates.

**Hessen.** Die Reg.-Bfhr. Hans Ehrmann aus Gernsheim, Karl Rumpf aus Darmstadt, Jak. Schwarz aus Leeheim, Karl Vollert aus Darmstadt und Heiner Wagner aus Wiesbaden sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Geh. Brt. Becker in Darmstadt ist gestorben.

**Preußen.** Der Reg.-Bmstr. v. Both, Hilfsarb. im Min. d. öff. Arb., ist zum Ehrenritter des Johanner-Ordens ernannt. — Die Wahl des Stadtrats. Piehl in Bonn als besoldeter Beigeordneter der Stadt für die ges. Amtsdauer von 12 Jahren ist bestätigt worden.

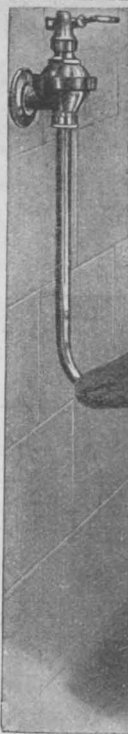
Versetzt sind: die Brte. Kopplin in Halle als Vorst. des Wasserbauamtes nach Tapiau und Hildebrandt in Koblenz desgl. nach Halle a. S., der Wasserbauinsp. Kaufnicht in Tapiau als Vorst. des W.-Bauamtes nach Koblenz (Rheinstrombauverw.); die Reg.-Bmstr. Bleil in Wittstock als Vorst. des Polizei-Bauamtes nach Potsdam, Röhr in Saßnitz nach Königsberg i. Pr. und Palaschewski in Breslau nach Berlin, Ehlers in Elmsborn zur Eisenb.-Dir. nach Altona a. E.

Dem Reg.-Bmstr. Max Schulze in Berlin (Eisenbahn-Zentralamt) ist eine etatm. Stelle verliehen.

Zur Beschäftigung einberufen sind die Reg.-Bmstr. Blanck bei der Eisenb.-Dir. in Hannover, Rempp desgl. in Münster i. W. und Wachsmuth beim Eisenb.-Zentralamt in Berlin.

Die Reg.-Bfhr. Max Rendschmidt aus Berlin, Albr. Schmidt aus Magdeburg und Johs. Huntmüller aus Berlin (Hochbfbch.), Artur Steinhauer aus Kastellaun (Eisenbfbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. Tigges in Mayen ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt



## Unerreicht ist der Klosettspüler Flushometer „Isaria“

**Modern!**  
**Dauerhaft!**  
**Hygienisch!**

**Bayer. Metallindustrie München**  
**Tobias Forster & Co., München.**

Es darf kein ähnlicher Klosettspüler als „Flushometer“ verkauft oder angeboten werden. • Name geschützt. • Apparat patentiert.

Gegründet  
1873

# Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuckolustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

**BERLIN**

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

(202)

**DRESDEN**

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.



**WUNSTORFER  
PORTLAND-CEMENT,**

## KLEEBLATT-MARKE,

TELEGR. ADR.:  
„CEMENTWERKE WUNSTORF“  
A B C. CODE, 5. AUSG.  
CARLOWITZ CODE

FERNSPRECHER:  
AMT WUNSTORF Nr. 2  
POSTSHECKKONTO:  
HANNOVER Nr. 82.

zeichnet sich aus durch hohe Festigkeiten, Volumbeständigkeit, feine Mahlung, Gleichmäßigkeit und rein graue Farbe.

Er ist bekannt und bewährt seit 1889 bei aller Art Bauten, Dock- und Hafenbauten, an der Nordseeküste besonders anerkannt und wird vermöge seiner zuverlässigen, langsamen Bindezeit für Beton- und Eisenbeton-Arbeiten, für Magens Transport-Beton und zur Cementwaren-Herstellung vielfach bevorzugt.

**WUNSTORFER PORTLAND-CEMENTWERKE A.G.**  
**WUNSTORF.**



## Meterlange Tonsteine

klinkerhart und tragfähig  
für grosse Auskragungen,

zum Ueberdecken von Oeffnungen,  
Kanälen u. dergl., für Decken etc.

**Gail'sche Dampfziegelei u. Thonwaarenfabrik, Giessen.**

Weisse und cremefarbige Verblendsteine, glasierte Steine und Plättchen in den verschiedensten Farben, Terrakotten, Kamin- und Brunnensteine, Trottoirklinker, Drainageröhren, glasierte Dachfalzziegel, Schamottesteine etc.

(1891)

Der Brt. Prof. Merzenich in Berlin, der Brt. des Zweckverb. Gr.-Berlin Reinh. Kiehl in Berlin und der Reg.-Bmstr. Michaelsen in Frankfurt a. M. sind gestorben.

Württemberg. Verliehen ist: den Geh. Mar.-Brtn. Brinkmann, Schiffbaudir., und Nott, Masch.-Baudir. in Wilhelmshaven das Kommandurkreuz II. Kl. des Friedrichs-Ordens; dem Int.-u. Brt. Braunbek das Ritterkreuz I. Kl. und dem städt. Bez.-Bmstr. Burkhardt in Stuttgart das Ritterkreuz II. Kl. des Friedrichs-Ordens; dem Mar.-Ob.-Brt. Konow, Schiffbau-Betr.-Dir. im Reichs-Mar.-Amt das Ehrenkreuz des Ordens der Württemberg. Krone.

Der Brt. Clausnizer in Ludwigsburg, unt. Verleih. des Tit. und Ranges eines Ob.-Brts. und der Brt. Weigelin in Böblingen sind auf ihr Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

#### Brief- und Fragekasten.

Hrn. G. Sch. in U. Für die Bachregulierung, die wohl in Bauklasse I zu rechnen ist, berechnen sich die Gebühren nach der G.-O. für Ingenieure § 8 mit  $\frac{12000 \cdot 5,8}{100} = 696$  M.

(für sämtliche Arbeiten, d. h. Entwurf, Kostenanschlag, Bauzeichnungen, Bauleitung), denn mit dem höheren Prozentsatz der nächsten niederen Stufe ergibt sich  $\frac{10000 \cdot 6,7}{100} = 670$  M.,

also weniger. Gehört dagegen die Regulierung in Bauklasse II (falls Kunstbauten vorhanden sind), so ergibt sich  $\frac{12000 \cdot 8,7}{100} = 1044$

und  $\frac{10000 \cdot 10,5}{100} = 1050$ . Im letzteren Falle ist also das Honorar etwas höher. Im allgemeinen ergibt sich nur dann ein höheres Honorar bei Benutzung der unteren Stufen der Tabelle, wenn die Kostensumme nur sehr wenig über dieser Stufe liegt. —

#### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

H. S.-Werke in H. Betr. Schadenersatzanspruch des Unternehmers bei Abgabe eines irrtümlichen Preisangebotes auf Grund unzureichender Submissions-Unterlagen. An die Redaktion wird häufiger die Anfrage gestellt, ob ein Unternehmer zu Nachforderungen berechtigt sei, wenn er in der Submission die Einzelpreise seines Angebotes angegeben hat auf Grund von Unterlagen, die von den tatsächlichen Verhältnissen derart abweichen, daß der Unternehmer erheblichen Schaden erleidet, wenn er Bezahlung nur nach seinem Angebot erhält? Da Fälle dieser Art leider recht häufig sind und auch selbst Behörden Ausschreibungen auf Grund zweifelhafter Unterlagen veranstalten, so sei in dem nachstehenden Falle diese Frage etwas näher erörtert. Der Fall lag hier so, daß für ein aus Beton und Sandsteinverbund bestehendes Sockelmauerwerk, bei dem weder die Gesamtmasse noch das Verhältnis von Sandstein zu Beton genau fest stand, ein Einheitspreis für das Kubikmeter abzugeben war. Unternehmer legte die angenähert angegebene Gesamtmasse und ein nach Möglichkeit aus Zeichnungen ermitteltes Verhältnis von Beton und Sandstein zugrunde, das sich bei der Lieferung als unzutreffend erwies. Bei dem großen Preisunterschied beider Baustoffe würde der Unternehmer bei Abrechnung nach dem Angebot erheblichen Schaden erleiden. — Die Redaktion.

Der Vertrag, welcher infolge der Submission zwischen der ausschreibenden Stelle und dem Submittenten geschlossen ist, ist ein Werkvertrag, auf welchen nicht bloß Grundsätze über den Kaufvertrag sondern auch solche über den Werkmeister die Rechtstellung des Verkäufers, die ausschreibende Stelle die Rechtstellung des Käufers ein. Der Verkäufer hat an den Käufer den vereinbarten Kaufpreis zu bezahlen, nicht mehr und nicht weniger. Wenn sich der Verkäufer bei Abgabe seiner Offerte im Irrtum befunden hat, so entsteht lediglich die Frage, ob der Verkäufer seine Offerte und den Vertrag wegen Irrtums anzufechten berechtigt ist. Eine solche Anfechtung ist zulässig:

1. wenn der Verkäufer über den Inhalt seiner Erklärung sich im Irrtum befand,

2. wenn er die von ihm abgegebene Erklärung ihrem Inhalte nach überhaupt nicht abgeben wollte.

In diesen beiden Fällen muß hinzukommen, daß er bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Falles eine Erklärung dieses Inhaltes nicht abgegeben haben würde.

Diese beiden Fälle liegen jedoch hier nicht vor. Der Submittent hat sich nicht über den

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G.

Stuttgart

Haftpflicht-  
Unfall-Lebens-  
Versicherung

Jahresprämie:  
32 Millionen Mark.

Kapitalanlage:  
90 Millionen Mark.

(14)

1912: 870 000 Versicherungen.

Empfehlungsverträge mit zahlreichen Architekten- und Ingenieur-Vereinen, sowie Verbänden des Baugewerbes.

## Schwemmsteine - Bimssteine

J. MEURIN Trasswerke Andernach a. Rh.



Speicherbau der Fa. E. L. Meyer, Hildesheim

## Mölders & Cie. Hildesheim

Unternehmung  
für Beton-, Eisenbe-  
ton- und Tiefbauten ::  
Zementröhren- und  
Kunststein - Fabrik

Zweiggeschäft:

Berlin-Schöneberg Sponholz-  
Straße 27

## Wasserfest imprägnierte Algostat-Korkplatten

garantiert geruchlos.

Spez. Gewicht 0,22

A. Haacke & Co. Gelle, Provinz Hannover

Eigene Kontore:

Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,  
Halle a. Saale, Rotterdam

## J. Degenhardt G. m. H. Berlin-Lichtenberg



#### Vertreter für:

Südwestdeutschland:

Cl. Meyn, Frankfurt a. M.,  
Morgensternstraße 37

Württemberg:

Eichberger & Leuthi,  
Stuttgart, Silberburgstraße 127.

Bayern:

Fr. Schweitzer, München,  
Westendstraße 151.

Kittlose Glasdächer in System „Anti-Pluvius“ D. R. P. —  
D. R. G. M., Zwischendecken und Eisenkonstruktionen aller  
Art für Bahnhofshallen, Fabriken, Ateliers etc.



Inhalt seiner Erklärung geirrt, sondern er hat mit vollem Bewußtsein eine Erklärung dahin abgegeben, daß er das Mauerwerk in der verlangten Güte zu einem bestimmten Einheitspreis liefern wolle. Ueber den Inhalt dieser Erklärung hat er sich also nicht geirrt. Und er hat auch eine Erklärung dieses Inhaltes tatsächlich abgeben wollen. Insoweit liegt also ein Irrtum nicht vor.

Es kann aber noch eine andere Art Irrtum in Betracht kommen, nämlich der Irrtum über solche Eigenschaften „der Sache“, die im Verkehr als wesentlich angesehen werden. Der Lieferungsvertrag richtet sich nun darauf, daß ein bestimmter Umfang Mauerwerk fertig hergestellt abgeliefert wird. Dieses Mauerwerk bestand zurzeit des Abschlusses des Vertrages noch nicht, sondern sollte erst zurzeit der Erfüllung des Vertrages existieren. Der Vertrag ist also geschlossen über einen in der Zukunft herzustellenden Gegenstand. Umgezwungen kann man diesen Gegenstand als Sache ansprechen, nämlich als einen Bestandteil des Grundstückes, auf welchem das Bauwerk zu errichten ist.

Der Werkmeister hat angenommen, derartige Haustein-Beton-Mauerwerk besteht aus zwei Raumteilen Hausteinen und etwa drei Raumteilen Beton, während es richtigerweise ungefähr zu gleichen Teilen aus Hausteinen und Beton besteht. Dies ist ein Irrtum über eine solche Eigenschaft der Sache, die im Verkehr als wesentlich angesehen wird. Der Unternehmer hat sich also in einem rechtlich erheblichen Irrtum befunden. Deshalb ist er zur Anfechtung des auf Irrtum beruhenden Lieferungsvertrages berechtigt (§ 119 BGB.). Aber diese Anfechtung muß ohne schuldhaftes Zögern, also unverzüglich, erfolgen, sonst ist sie verspätet und nicht mehr zulässig (§ 121 BGB.). —

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 2 in Beilage 9 zu No. 17. Für eine flache Beckenanlage mit Erdböschungen ist zunächst auf diesen eine Tonschicht von rd. 15–20 cm fest aufzustampfen. Sodann legt man 1 m breite Lagen von schmiegsamen Asphaltisolierplatten mit Bleieinlage (z. B. von Andernach, Beuel) zum Schutz gegen Durchsickern auf, die gegen Zerren durch Temperaturwechsel gut widerstandsfähig sind. Sie sind auch über den Rand einer kleinen muldenförmigen Berme hinwegzuführen. Der Boden ist durch Beton mit Streckmetall-Einlage (von Schüchtermann & Kremer, Dortmund) abzugleichen. Ueber dieser zusammenhängenden Isolierung ist ein Anstrich von Stabil-Holzzement beziehungsweise Asfalt-Isolier-Goudron aufzubringen. Schließlich wird eine daran bindende Humusschicht von 10–15 cm Stärke aufgetragen.

Zur Herstellung einer massiven Böschungsanlage werden Betonpfosten in Abständen von rd. 2 m schräg aufgelegt. An seitlichen Aussparungen derselben werden Flacheisen 8–1 cm flachkantig schräg aufgelegt; sie bilden eine Bewehrung für eine 25 cm starke Schicht von Phönix-Hohlblöcken, die im Format 51/25/30 mit Falzen in den wagrechten Fugen verlegt werden. Dieselben können (nach Dr. Gaspary-Leipzig) in einfachen Formen für 260 M. von 1 Mann täglich zu rd. 100 Stück mit je rd. 0,036 cbm Sand, Kies und Steinsplitt, sowie 6 kg Portland-Zement hergestellt werden. Die Temperaturdehnungen werden an den Pfosten ausgeglichen. Zur Dichtung an der Wasserseite wird ein 2 cm starker Zementmörtelputz aufgebracht, der einen mit dem Anmachewasser zu verrührenden breiigen 5–8 prozentigen Awa-Patent-Mörtelzusatz erhält. Hiervon werden für je 10 qm Böschungsfläche 5 kg zu 4,5 M. benötigt. Dabei wird an Zement und Arbeitszeit jedoch gespart. (Ähnliche Dichtung ist z. B. bei einer Kläranlage für das Krankenhaus zu Stadtkyll i. d. Eifel mit Erfolg vorgenommen.) —

Regierungs-Baumeister Kropf in Cassel.

Zu Anfrage 3 in Beilage 9 zu No. 17. Als Kittmaterial zum Ausfüllen der Holzfußbodenfugen hat sich das nach folgendem Verfahren bereitete vortrefflich bewährt: In einem Teig von 1 kg Roggenmehl und 3 l Wasser, dem 1 Eßlöffel Alaun zugesetzt ist, wird Zeitungspapier aufgeweicht und unter gründlichem Durcharbeiten der Masse so lange gekocht, bis eine Masse von der Steifigkeit des Glaserkittes entstanden ist; die Beimischung von Sägespänen oder Korkmehl ist von Vorteil. Mit diesem Kitt werden die Fugen, die vorher gut gereinigt und trocken sein müssen, gehörig ausgefüllt. Der Kitt wird nach kurzer Zeit steinhart und bröckelt nicht ab, wenn er richtig gefertigt worden ist. — B. in H.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



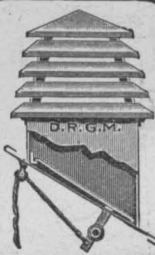
Dresden 1903.



Dresden 1911.

## Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg,  
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges **Sandstein-Material.** Broschüre = kostenfrei. =

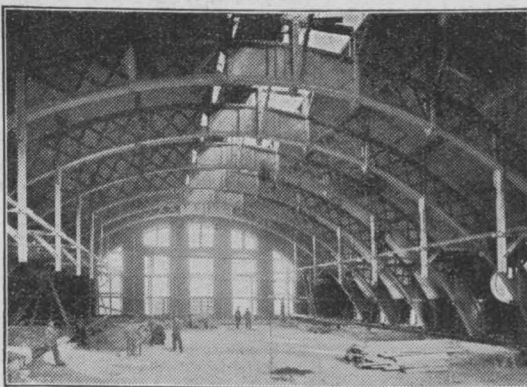


**Frz. Jos. Hermanns.**

Fernspr. 4407. **Krefeld.** Gegr. 1888.

**Metallornamenten-Fabrik,  
Lüfter-Fabrik.**

Königl. Preuss. Staats-Medaille.



**Dachkonstruktionen  
: in Holz :  
„System Stephan“**

sind zur Ueberdachung von Bauten aller Art vorzüglich geeignet.

Ausführbar in jeder Spannweite ohne Mittelstützen.

Prima Referenzen.

Gesellschaft „Stephansdach“ G.m.b.H.  
Düsseldorf 2, Ulmenstr. 18.

Tel. Nr. 1320. Telegr.-Adr. „Stephansdach“.

für Oesterreich: Oesterreichische Stephansdach Ges. m. b. H., Wien III/6, Bernbrunnsgasse 39; für Ungarn: Ungarische Stephansdach Aktiengesellschaft, Budapest VII, Arena-ut 64; für Skandinavien: J. W. Umack, Kopenhagen, Rådhuspladsen 77; für Rußland: Nicolai Seefeldt, St. Petersburg, Serpuchowskaja 23; für die Schweiz: J. Schlatter & Comp., Zürich, Metropol 14.

Grossisten bedeutende Vorteile!



Grossisten bedeutende Vorteile!

Wer einen unverwüstlichen Klosettsitz wünscht verlange  
Preisliste und Muster von der Klosettsitzfabrik:

**Harry Held, G.m.b.H., Ludwigshafen a. Rh.**